

Das Waldviertel

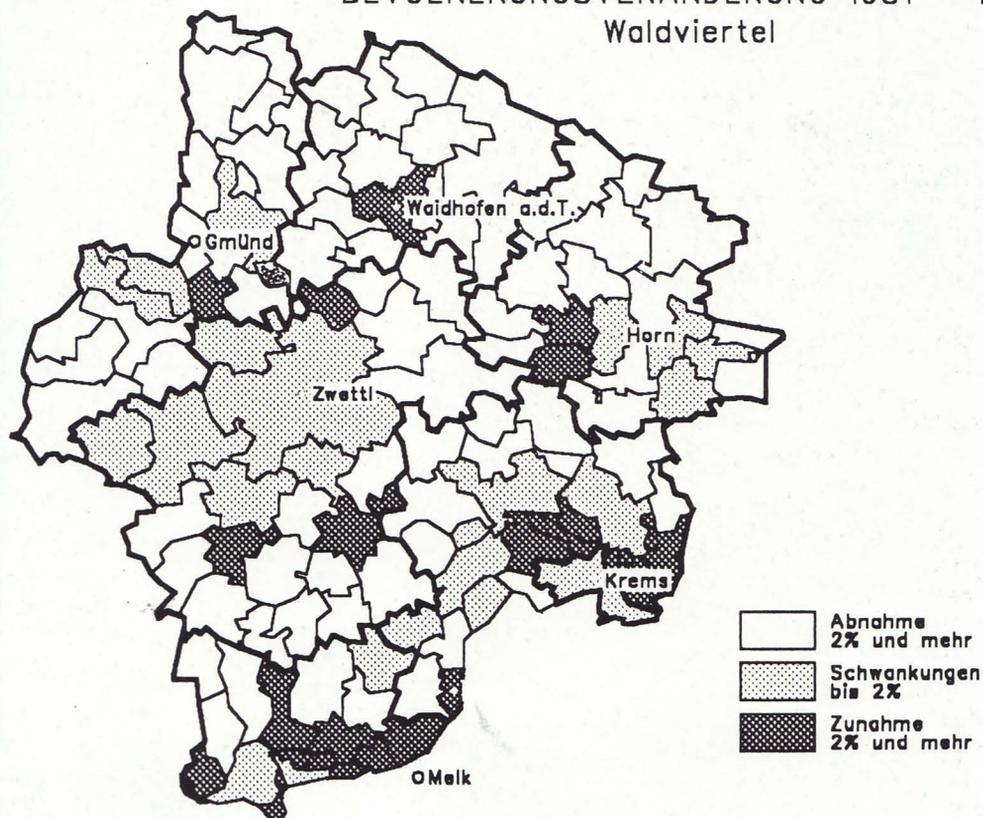
41. Jahrgang

1992

Heft 1



BEVÖLKERUNGSVERÄNDERUNG 1981 – 1991 Waldviertel



INHALT

| | |
|--|-----|
| Kurt Klein: Volkszählung 1991: Das Waldviertel fällt weiter zurück. Langfristvergleiche zur Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung | 1 |
| Nora Czapka: Volkskundliche Möbelforschung im Waldviertel. Originalobjekte und die Bedeutung von Bildquellen anhand von graphischen Studienblättern aus dem Bezirk Zwettl | 14 |
| Andrea Komlosy: Sozial- und wirtschaftshistorischer Abriß der Region Gmünd-České Velenice | 26 |
| Franz Stürmer: Zwei erdwissenschaftliche Tagungen in Eggenburg. Geologie und Paläontologie 1991 im Waldviertel | 62 |
| Ralph Andraschek-Holzer: Stichwortlexikon Heimat- und Regionalforschung: Vorstellung eines Projekts | 80 |
| Waldviertler und Wachauer Kulturberichte | 82 |
| Buchbesprechungen | 104 |
| Mitteilungen des Waldviertler Heimatbundes | 127 |

TITELBILD:

Links oben: Radessen, Bezirk Waidhofen an der Thaya

(Foto: Johann Fenz; freigegeben vom Bundesministerium für Landesverteidigung mit Zl. 13.088/106-1. 6./90)

Rechts oben: Krems an der Donau

(Foto: WHB-Archiv)

WALDVIERTEL INTERN

Wir bitten Sie, den beiliegenden Zahlschein für die Bezahlung des Mitgliedsbeitrages 1992 (=Bezugspreis der Zeitschrift „Das Waldviertel“) zu verwenden. Der Beitrag für 1992 beträgt unverändert 275 Schilling (für Studenten und Schüler 150 Schilling). Bitte benutzen Sie den Erlagschein zur Einzahlung. Für Tauschvereine ist der Zahlschein gegenstandslos.

Bitte beachten Sie auch die Einladung zur Jahreshauptversammlung am 31. Mai 1992 in Waidhofen an der Thaya und die Vorschau auf das dreitägige Symposium „Kontakte und Konflikte. Aspekte eines Jahrtausends ‚gemeinsamer Geschichte‘ in Südböhmen, Südmähren, im Mühl-, Wald- und Weinviertel“, das vom 24. bis 26. Oktober 1992 in Zwettl stattfinden wird.

Mit freundlichen Grüßen

Mag. Rudolf Malli
Finanzreferent

Dr. Erich Rabl
Präsident

Kurt Klein

Volkszählung 1991: Das Waldviertel fällt weiter zurück

Langfristvergleiche zur Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung

Anfang September 1991 hat das Österreichische Statistische Zentralamt vorläufige Eckzahlen aus den Zählungen vom 15. Mai 1991 (Volkszählung, Häuser- und Wohnungszählung, Arbeitsstättenzählung) veröffentlicht: die Zahl der Gebäude, Wohnungen, Personen und Arbeitsstätten nach Gemeinden.¹⁾ Sie zeigen im Vergleich zu den letzten Zählungen von 1981 einen weiteren leichten Bevölkerungsrückgang im Waldviertel und einen fortgesetzten Positionsverlust innerhalb Niederösterreichs und des gesamten Bundesgebietes.

Unter „Waldviertel“ werden im folgenden die Stadt Krems an der Donau, die politischen Bezirke Gmünd, Horn, Waidhofen an der Thaya und Zwettl und die nördlich der Donau gelegenen Gemeinden der politischen Bezirke Krems (Land) und Melk verstanden — insgesamt 4929 km² mit 121 Gemeinden. Diese Abgrenzung unterscheidet sich vom historischen „Viertel ob dem Manhartsberg“ nur marginal.²⁾

Tabelle 1 gibt für diese Verwaltungseinheiten die Hauptzahlen für Gebäude, Wohnungen und Bewohner bei den drei letzten Zählungen an, Tabelle 2 die zugehörigen Veränderungsdaten der beiden letzten Jahrzehnte.

Die Zunahme des Gebäudebestandes in der letzten Dekade war recht gleichmäßig, jene des Wohnungsbestandes in den Verwaltungseinheiten mit rückläufiger Bevölkerung hingegen deutlich gedämpft. (Die starke Zunahme des Gebäudebestandes im Jahrzehnt 1971/81 ist durch eine erweiterte Erfassungspraxis bei der Zählung 1981 bedingt.) Nur der zum Bezirk Melk gehörende Teil des Waldviertels hatte 1981/91 eine geringe Bevölkerungszunahme, im Teil des Bezirkes Krems (Land) ist der Bevölkerungsstand etwa gleichgeblieben, in der Stadt Krems hat er geringfügig abgenommen. Auf der Hochfläche des Waldviertels und im Bezirk Horn ist die Bevölkerung nochmals um etwa 5 % zurückgegangen — im Bezirk Zwettl, der geringe Geburtenüberschüsse hatte, nur um 3 %.

¹⁾ Großzählung 1991 — Schnellbericht (= Beiträge zur österreichischen Statistik, hg. vom Österreichischen Statistischen Zentralamt, Heft 1025/1, Wien 1991).

²⁾ Zum „Viertel ob dem Manhartsberg“ gehörten außerdem die nach dem Ersten Weltkrieg an die Tschechoslowakei abgetretenen Gemeinden des Bezirkes Gmünd und vom Bezirk Hollabrunn die Gemeinde Hardegg sowie die Ortschaften Gumping, Kleinburgstall und Reikersdorf (Gemeinde Maissau) sowie Großreipersdorf, Passendorf und Rafing (Gemeinde Pulkau).

Nicht zum „Viertel ob dem Manhartsberg“ gehörten hingegen vom Bezirk Horn die Ortschaften Stoitzendorf (Gemeinde Eggenburg), Kleinreiprechtendorf und Röschitz (Gemeinde Röschitz), Grafenberg, Straning und Wartberg (Gemeinde Straning-Grafenberg) sowie vom Bezirk Krems (Land) die Gemeinden Etsdorf-Haitzen-dorf, Hadersdorf-Kammern und Straß im Straßertale.

Waldviertel: Vergleich 1971-1991 (Bezirke)**Tabelle 1**

| Politische Bezirke | 1971 | | | 1981 | | | 1991 (vorläufig) | | |
|--------------------|---------------|---------------|----------------|---------------|---------------|----------------|------------------|----------------|----------------|
| | Gebäude | Wohnungen | Einwohner | Gebäude | Wohnungen | Einwohner | Gebäude | Wohnungen | Einwohner |
| Krems (Stadt) | 3 617 | 9 286 | 23 515 | 4 556 | 10 485 | 23 056 | 4 959 | 10 766 | 22 829 |
| Gmünd | 12 144 | 16 880 | 46 916 | 14 130 | 18 289 | 43 733 | 15 270 | 19 202 | 41 709 |
| Horn | 10 476 | 12 993 | 36 863 | 11 707 | 14 163 | 34 599 | 12 631 | 14 993 | 32 741 |
| Krems (Land), Teil | 11 948 | 14 554 | 44 219 | 13 998 | 15 713 | 42 660 | 15 858 | 17 644 | 42 686 |
| Melk, Teil | 5 329 | 6 014 | 22 039 | 6 292 | 6 848 | 22 353 | 6 998 | 7 618 | 22 657 |
| Waidhofen/Thaya | 9 063 | 11 300 | 32 434 | 10 503 | 12 478 | 30 391 | 11 458 | 12 912 | 28 858 |
| Zwettl | 12 235 | 13 977 | 50 322 | 14 205 | 15 805 | 48 338 | 15 658 | 17 129 | 46 883 |
| Waldviertel | 64 812 | 85 004 | 256 308 | 75 391 | 93 781 | 245 130 | 82 832 | 100 264 | 238 363 |

Waldviertel: Veränderungsraten 1971/91 (Bezirke — Prozent)**Tabelle 2**

| Politische Bezirke | 1971/81 | | | 1981/91 | | |
|--------------------|----------------------|--------------|-------------|--------------|--------------|-------------|
| | Gebäude ¹ | Wohnungen | Einwohner | Gebäude | Wohnungen | Einwohner |
| Krems (Stadt) | +26,0 | +12,9 | -2,0 | + 8,8 | + 2,7 | -1,0 |
| Gmünd | +16,4 | + 8,3 | -6,8 | + 8,1 | + 5,0 | -4,6 |
| Horn | +11,8 | + 9,0 | -6,1 | + 7,9 | + 5,9 | -5,4 |
| Krems (Land), Teil | +17,2 | + 8,0 | -3,5 | +13,3 | +12,3 | +0,1 |
| Melk, Teil | +18,1 | +13,9 | +1,4 | +11,2 | +11,2 | +1,4 |
| Waidhofen/Thaya | +15,9 | +10,4 | -6,3 | + 9,1 | + 3,5 | -5,0 |
| Zwettl | +16,1 | +13,1 | -3,9 | +10,2 | + 8,4 | -3,0 |
| Waldviertel | +16,3 | +10,3 | -4,4 | + 9,9 | + 6,9 | -2,8 |

¹ Die starke Zunahme des Gebäudebestandes 1971/81 geht auf eine geänderte Erfassungspraxis bei der Zählung 1981 zurück.

Insgesamt hat sich der seit dem Ersten Weltkrieg anhaltende Bevölkerungsrückgang im Waldviertel damit auch in der letzten Dekade fortgesetzt. 1991 entfielen noch 16,1 % der Bevölkerung Niederösterreichs auf das Waldviertel (1981: 17,2 %, 1971: 18,0 %). Vor 100 Jahren (Volkszählung 1890) waren es noch 22,9 %, also nahezu jenes „Viertel“, das dem Namen entspreche und von dem heute — bevölkerungsmäßig — knapp ein Sechstel geblieben ist. 3,0 % der gesamten österreichischen Bevölkerung leben heute noch im Waldviertel (1981: 3,2, 1971: 3,4, 1890: 5,1 %).

Auf den 4929 km² des Waldviertels — flächenmäßig fast genau ein Viertel der niederösterreichischen Landesfläche (25,7 %) — leben im Durchschnitt noch 48 Einwohner pro km² (ganz Niederösterreich: 77, Österreich: 94/km²).

Bevölkerungsveränderungen zwischen zwei Zählungen bestehen aus der — gezählten — Geburtenbilanz (Lebendgeborene minus Gestorbene) und der — durch Differenzbildung errechneten — Wanderungsbilanz (Zugewanderte minus Abgewanderte). Diese Bilanzgrößen lassen sich erst nach Vorliegen der endgültigen Zählungsergebnisse vergleichen. Vorläufig kann man nur sagen: Der Bevölkerungsrückgang 1981/91 um 6800 Personen geht zu mehr als der Hälfte auf Abwanderung, im übrigen auf Sterbeüberschüsse zurück. Von den Verwaltungseinheiten des Waldviertels hatten nur der Bezirk Zwettl und der Bezirksteil von Melk im Jahrzehnt 1981/91 Geburtenüberschüsse. Die Stadt Krems und der Bezirksteil von Krems (Land) hatten Wanderungsüberschüsse, im Bezirksteil von Melk und im Bezirk Waidhofen an der Thaya glichen sich Zu- und Abwanderung etwa aus — der Bevölkerungsrückgang im Bezirk Waidhofen beruht also zur Gänze auf hohen Sterbeüberschüssen. Die Bezirke Gmünd, Horn und Zwettl hatten Abwanderungsüberschüsse.

Tabelle 3 ist ein Auszug aus dem vor kurzem erschienenen Schnellbericht des Statistischen Zentralamtes¹⁾ und gibt für die Bezirke und Gemeinden des Waldviertels die Zahl der Gebäude, Wohnungen und Personen im Vergleich zur letzten Zählung von 1981 an.

Unter den größeren Gemeinden hat die Bezirksstadt Waidhofen an der Thaya im Jahrzehnt 1981/91 um knapp 4 % an Bevölkerung zugenommen, Horn und die Großgemeinde Zwettl-NÖ sind etwa unverändert geblieben, Gmünd hat um weitere 5 % abgenommen. Etwa unverändert geblieben ist auch die Bevölkerung der Gemeinden Eggenburg, Gföhl, Groß-Gerungs, Langenlois und Schrems — durchwegs zentrale Orte der 2. Stufe (unterhalb der Ebene der Bezirksstädte). Rückgänge um 3-5 % gab es in Groß-Siegharts, Litschau, Pöggstall, Spitz und Weitra, ein Minus von mehr als 7 % in Gars am Kamp, von mehr als 8 % in Heidenreichstein und Abnahmen um 10 % und mehr in insgesamt 17 Gemeinden, darunter Allentsteig, Raabs an der Thaya und Schwarzenau. Der stärkste Bevölkerungsrückgang wurde in der Gemeinde Grafenschlag (Bezirk Zwettl) registriert (-17 %), die größten Zunahmen gab es in den Gemeinden Stratzing-Droß (+21 %) und Hadersdorf-Kammern (+16 %), beide im Bezirk Krems (Land). Insgesamt hatten von den 121 Gemeinden des Waldviertels 33 eine Zunahme und 87 eine Abnahme der Bevölkerung zu verzeichnen, in einer (Burgschleinitz-Kühnring, Bezirk Horn) blieb der Bevölkerungsstand völlig unverändert. — In einigen Gemeinden war die Bevölkerungszahl durch Unterbringung von Flüchtlingen entweder 1981 (z. B. Pöggstall, Yspertal) oder 1991 vorübergehend erhöht.

Läßt man wegen der Vorläufigkeit der Daten von 1991 — in den endgültigen Ergebnissen wird der Bevölkerungsstand des Waldviertels voraussichtlich noch etwas niedriger ausgewiesen werden — den Bevölkerungsstand aller Gemeinden als etwa unverändert gelten, deren Einwohnerzahl seit 1981 um weniger als 2 % zu- oder abgenommen hat, dann haben von den 121 Gemeinden des Waldviertels im Zehnjahresvergleich 24 eine höhere, 75 eine

geringere und 22 eine etwa unveränderte Bevölkerung. Schaubild 1 (auf dem Titelblatt) gibt dazu eine kartographische Übersicht. Es zeigt eine Zone leicht steigender oder etwa gleichbleibender Bevölkerung von Krems und seinen Nachbargemeinden donauaufwärts bis Persenbeug, etwa gleichbleibende Bevölkerung um Zwettl und Groß-Gerungs, ebenso um Horn und Eggenburg und in einigen Gemeinden um Gmünd. Im Bezirk Waidhofen an der Thaya ist nur die Bezirksstadt selbst angewachsen.

Langfristvergleiche zur Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung

Dieser Abschnitt versucht, das jüngste Zählungsergebnis im Vergleich mit historischen Quellen in eine langfristige Übersicht zur Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung einzuordnen.

Vor 400 Jahren, in den Jahren 1590/91, wurde mit dem „Bereitungsbuch“ ein Verzeichnis aller niederösterreichischen Ortschaften mit Angabe der grunduntertänigen Häuser für steuerliche Zwecke angelegt. Aus dieser Quelle, ergänzt durch etwa gleichzeitig angelegte Urbare der in diesem Register nicht verzeichneten landesfürstlichen Herrschaften (z. B. Weitra 1574, Persenbeug 1570) stehen auch für das Waldviertel die ersten flächendeckenden Angaben zum Häuserbestand zur Verfügung.³⁾ — Am Ende des 16. Jahrhunderts ging die seit dem Abschluß der Kolonisation im Hochmittelalter anhaltende Stagnationsphase der Siedlungsentwicklung im Waldviertel ihrem Ende zu. Die Verödung zahlreicher kleinerer Orte⁴⁾ hatte das Siedlungsbild umgeprägt. Eine neue Expansionsphase durch Nachrodungen in den großen Forstgebieten (Gföhler Wald, Rosenauer Wald usw.) und durch Anlage von Kleinhäusersiedlungen stand bevor.

Vor 200 Jahren, 1794/97, entstanden als Manuskripte für eine geplante Landestopographie die im Niederösterreichischen Landesarchiv aufbewahrten „Topographischen Materialien“.⁵⁾ Sie enthalten für die meisten Ortschaften Niederösterreichs unter anderem Angaben zur Häuser- und Einwohnerzahl. Die Angaben für das Waldviertel stammen wahrscheinlich aus dem Jahre 1796 und bieten einen Querschnitt durch einen Zeitraum der Siedlungsexpansion im oberen Waldviertel, als in den heutigen Bezirken Gmünd und Waidhofen an der Thaya zusammen mit der Verbreitung der Hausweberei viele Kleinhäuser angelegt wurden.

Vor 100 Jahren, bei der Volkszählung 1890⁶⁾, ging das Waldviertel dem Höhepunkt seiner Bevölkerungsentwicklung und zugleich der gewerblich-industriellen Verdichtung im

³⁾ Vgl. dazu: Kurt Klein, Auswertung statistischer Quellen. In: Ulrike Kerschbaum/Erich Rabl (Hg.), *Heimatsforschung heute* (= Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 29, Krems a. d. Donau-Horn 1988) S. 95 ff., sowie:

Kurt Klein, Der Häuserbestand niederösterreichischer Ortschaften um 1590. In: *Unsere Heimat* 47 (1976) S. 74-90.

Die an erster Stelle genannte Arbeit enthält auch eine Zeitreihe zur Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung des Waldviertels, die aber von einer geringfügig abweichenden Gebietsabgrenzung ausgeht.

⁴⁾ Vgl. dazu: Kurt Klein, Quantitative Informationen zu den Verödungserscheinungen des 14. — 16. Jahrhunderts in Niederösterreich. In: *Mittelalterliche Wüstungen in Niederösterreich. Vorträge und Diskussionen des dritten Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde* (= Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 6, Wien 1983).

⁵⁾ Kurt Klein, Die Bevölkerung niederösterreichischer Ortschaften in den Jahren 1794/97. In: *Unsere Heimat* 55 (1984) S. 3-29.

⁶⁾ *Spezial-Ortsrepertorium von Niederösterreich*, hg. von der Statistischen Zentralkommission (Wien 1892). — Die Bevölkerungszahlen der heutigen Gemeinden. In: *Volkszählung 1981. Wohnbevölkerung nach Gemeinden (revidierte Ergebnisse) mit der Bevölkerungsentwicklung seit 1869* (= Beiträge zur österreichischen Statistik, hg. vom Österreichischen Statistischen Zentralamt, Heft 630/IA, Wien 1983).

oberen Waldviertel entgegen. (Das Waldviertel hatte bis zum Ersten Weltkrieg eine geringe, aber kontinuierliche Bevölkerungszunahme, unterbrochen während der Zeit der Franzosenkriege um 1800, seit dem Ersten Weltkrieg eine ebenso kontinuierliche Abnahme. Auf der Hochfläche, in den Bezirken Waidhofen an der Thaya und Zwettl, war der Bevölkerungshöhepunkt bereits um 1880 erreicht.)

Tabelle 4 gibt für die heutigen politischen Bezirke und für ausgewählte Gemeinden die Häuserzahl 1590, Häuser- und Einwohnerzahl 1796 und 1890 sowie Gebäude- und Einwohnerzahl 1991 an. Alle Angaben beziehen sich auf den heutigen Gebietsstand. (Für einzelne Ortschaften wird ein solcher Vergleich erst nach Herausgabe des Ortsverzeichnisses aus den Zählungen von 1991 möglich sein.) Die Schaubilder 2 und 3 dokumentieren im Kartenbild die Bevölkerungsveränderung der letzten 200 bzw. 100 Jahre für alle Gemeinden des Waldviertels.

Vorweg muß auf einige begriffliche Unterschiede hingewiesen werden:

1590 wurden nur grunduntertänige Häuser verzeichnet. Gebäude im Eigenbesitz der Grundherrschaften (Burgen und Schlösser, Stifte, Meierhöfe, Freihäuser), kirchliche Gebäude (Klöster und Pfarrhöfe) und gemeindeeigene Bauten (z. B. Rathäuser, Bürger-spitäler, Tortürme, Wachhäuser) wurden nicht gezählt. In der Regel sind verödete Häuser, manchmal auch steuerfreie Neubauten nicht ausgewiesen.

1796 wurden alle Häuser gezählt, die bei der 1770 eingeführten Häusernummerierung eine Konskriptionsnummer erhalten hatten (im wesentlichen Wohnbauten). Die Bevölkerungsangaben beziehen sich auf die sogenannte „einheimische“, d. h. ortszuständige Bevölkerung. In der Quelle fehlende Einwohnerzahlen mußten mit Hilfe der auch aus anderen Quellen verfügbaren Häuserzahlen geschätzt werden, weshalb viele Angaben gerundet sind.

1890 war der Hausbegriff unverändert, die Bevölkerungsangaben beziehen sich hingegen auf die am Zähltag anwesende Bevölkerung.

1991 wurden nicht nur Häuser (d. h. mit einer Hausnummer versehene Baulichkeiten), sondern alle Gebäude mit mehr als 20 m² Grundfläche (mit Ausnahme landwirtschaftlicher Wirtschaftsgebäude) gezählt. In größeren Wohnobjekten galt jedes Stiegenhaus als eigenes Gebäude. Im Vergleich zu den älteren Angaben wurde der Gebäudebegriff also stark erweitert. Die Bevölkerungsangaben beziehen sich auf die Zahl der — jeweils am Hauptwohnsitz abzugebenden — Personenblätter.

Regionale Siedlungs- und Bevölkerungsentwicklung

Vom Ende des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts ist der Häuserbestand des Waldviertels von etwa 23 500 auf 35 000, d. h. um ungefähr die Hälfte angewachsen, etwa im gleichen Ausmaß wie Niederösterreich (ohne Wien) insgesamt. In dieser Zeitspanne war das Wachstum im heutigen Bezirk Gmünd am stärksten, wo sich die Häuserzahl — vor allem durch die Anlage von Kleinhäusern, als Ortserweiterungen, aber auch in Form neuer Siedlungen — fast verdoppelt hat. In den Bezirken Waidhofen an der Thaya und Zwettl ist der Hausbestand damals um etwa die Hälfte angewachsen, in den Bezirken Horn, Krems (Teil) und Melk (Teil) um rund ein Drittel.

In den darauffolgenden hundert Jahren (1796-1890) wuchs die Bevölkerung des Waldviertels um knapp 40 % an und damit bereits deutlich langsamer als ganz Niederösterreich (ohne Wien, heutige Grenzen), das in diesem Zeitraum um etwa 60 % zunahm. Wenn man vom heutigen Stadtgebiet von Krems absieht, war auch in diesem Zeitabschnitt der

Schaubild 2

BEVÖLKERUNGSVERÄNDERUNG 1796 – 1991
Waldviertel

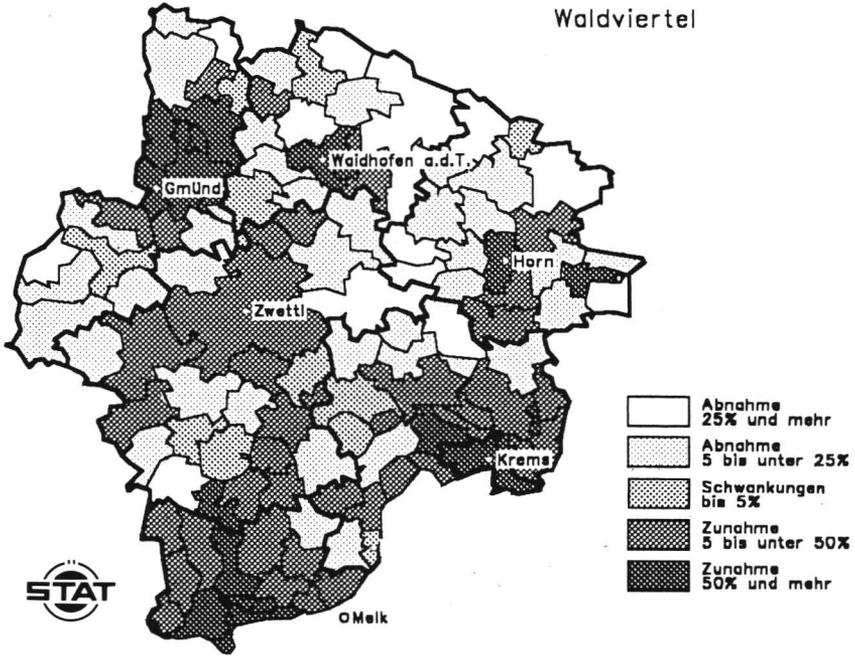
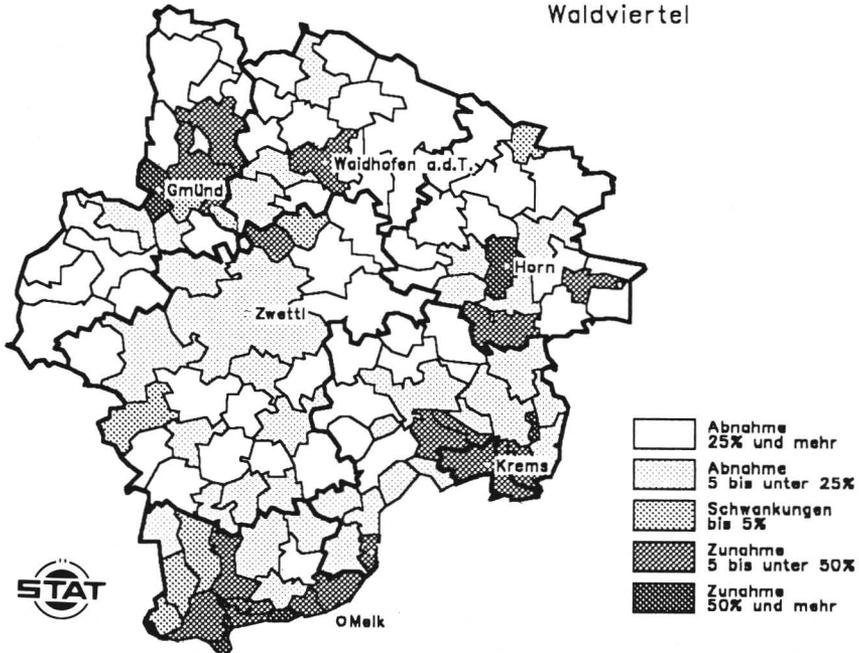


Schaubild 3

BEVÖLKERUNGSVERÄNDERUNG 1890 – 1991
Waldviertel



Zuwachs im Bezirk Gmünd am stärksten (+58 %); im Bezirk Waidhofen an der Thaya erreichte der Anstieg fast 40 %, in den übrigen Gebieten blieb er knapp unter 30 %. — Die Häuserzahl hat 1796-1890 nur um etwa ein Viertel, also deutlich weniger als die Bevölkerung zugenommen — charakteristisch für die im 19. Jahrhundert fast überall steigende Belagsdichte und die Verschlechterung der Wohnverhältnisse.

In den letzten hundert Jahren ist die Bevölkerung nur mehr im Stadtgebiet von Krems und im Bezirksteil von Melk etwas angestiegen, in allen anderen Teilen des Waldviertels zurückgegangen — im Bezirk Waidhofen an der Thaya (-28 %) noch deutlicher als im Bezirk Zwettl (-24 %), der von der Entsiedlung des Truppenübungsplatzes Allentsteig betroffen war. In den Bezirken Gmünd, Horn und Krems-Land (Teil) erreichte der Rückgang mit jeweils knapp 15 % sehr ähnliche Werte. — Trotz des Bevölkerungsrückganges hat sich die Häuser- bzw. Gebäudezahl in diesem Zeitraum mit einem Zuwachs um 90 % fast verdoppelt, wobei der größte Teil der Zunahme auf die letzten Jahrzehnte entfällt. Die sinkende Haushaltsgröße und die Zunahme von „Zweitwohnungen“, in denen niemand seinen Hauptwohnsitz angeben hat, haben die ehemals hohe Belagsdichte aufgelockert.

Eine Betrachtung auf Gemeindeebene zeigt in der Periode 1590-1796 flächendeckende Zuwächse im Häuserbestand. Einige Gemeinden mit neu angelegten Siedlungen, vor allem im Bezirk Gmünd, treten deutlich hervor, z. B. Amaliendorf-Aalfang (alle Siedlungen sind Anlagen des 17. und 18. Jahrhunderts, besonders das 1799 gegründete Amaliendorf), Bad Großpertholz (Anlage von Karlstift im späten 17. Jahrhundert), Brand-Nagelberg (alle Siedlungen außer Steinbach sind Anlagen des 17. und 18. Jahrhunderts), Eggern (Besiedlung des Reinberges im 17. Jahrhundert) oder das durch Anlage neuer Ortsteile im 18. Jahrhundert erweiterte Schrems.

Durch Kleinhäuser stark erweiterte Einzelsiedlungen sind neben dem fast stadtartigen Ausbau von Groß-Siegharts nach 1720 z. B. Hirschbach, Hoheneich, Kirchberg am Walde oder die Stadt Weitra (Anlage von Bergzeile und Wasserzeile zu Ende des 18. Jahrhunderts).

Eine Erweiterung des Siedlungsbereiches brachten schließlich seit dem späten 16. Jahrhundert Neuordnungen im Gföhler und Horner Wald (Gemeinden Gföhl, Jaidhof, St. Leonhard am Hornerwald, Senftenberg), Rosenauer Wald (Gemeinden Groß-Gerungs, Zwettl-NÖ) und um Langschlag sowie die Anlage einzelner Glashütten- und Forstarbeitersiedlungen in den Waldgebieten.

Auch die Periode 1796-1890 zeigt flächendeckende Zunahmen der Bevölkerungszahl. Besonders stark gewachsen sind in diesem Jahrhundert einige ausgesprochene Industrie- und Gewerbedörfer wie Brand-Nagelberg (Glasfabrik), Heidenreichstein (Textilindustrie), Schrems (Textil- und Steinindustrie), Groß-Siegharts (Textilindustrie) und seine Nachbargemeinde Dietmanns (Ortserweiterung nach 1820). Daneben tritt das Wachstum städtisch-administrativer Zentren hervor, vor allem jenes der Stadt Krems und der heutigen Bezirksstädte, aber etwa auch von Eggenburg.

Die letzten 100 Jahre brachten deutliche Bevölkerungsrückgänge in zuvor stark gewachsenen Industriestandorten (z. B. Brand-Nagelberg, Groß-Siegharts und Dietmanns), weitere Zunahme der Bezirksstädte (Gmünd in zwei Schüben nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, danach Rückgang) und einiger begünstigter Industrieorte (z. B. Schrems) — mit Ausnahme des Donaubereichs und der Gegend um Krems umgeben von einem großflächigen Rückgang fast aller Gemeinden in unterschiedlichem Ausmaß (Schaubild 3). Besonders starke Rückgänge gab es durch die Entsiedlung des Truppenübungsplatzes Allentsteig — auf dem Gebiet der Gemeinde Pölla z. B. auf weniger als ein Viertel; aber auch der

Bevölkerungsrückgang in den Gemeinden Allentsteig und Zwettl-NÖ geht zum Teil auf die Anlage des Truppenübungsplatzes zurück.

Ein Vergleich 1796-1991 (Schaubild 2) zeigt hingegen ein etwas diffuses Bild, weil sich die Zunahmen des 19. Jahrhunderts und die Abnahmen unseres Jahrhunderts überlagern. Bei zusammenfassender Betrachtung der letzten 200 Jahre treten deutliche Zunahmen in Krems und einigen Nachbargemeinden, im Donaubereich um Persenbeug und im oberen Waldviertel um Gmünd-Schrems-Heidenreichstein hervor, ergänzt durch das Anwachsen der Städte Eggenburg, Horn und Waidhofen an der Thaya sowie der Arbeitersiedlung Dietmanns bei Groß-Siegharts. Geringe Zunahmen finden sich im zentralen und südlichen Teil des Bezirkes Zwettl und teilweise im Horner Becken. Etwa 50 heutige Gemeinden haben auch bei einem Vergleich über 200 Jahre Bevölkerung verloren, besonders deutlich an der Grenze zur ČSFR sowie im Bereich des Truppenübungsplatzes und des mittleren Kamp-
tales.

Waldviertel: Vergleich 1981-1991 (Bezirke, Gemeinden)

Tabelle 3

| Gemeinden | Gebäude | | | Wohnungen | | | Personen | | |
|----------------------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|
| | 1981 | 1991 | 1981 =100 | 1981 | 1991 | 1981 =100 | 1981 | 1991 | 1981 =100 |
| | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 |
| Krems/Donau (Stadt) | 4556 | 4959 | 109 | 10485 | 10766 | 103 | 23056 | 22829 | 99 |
| Pol. Bezirk Gmünd | 14130 | 15370 | 109 | 18289 | 19202 | 105 | 43733 | 41709 | 95 |
| Amaliendorf-Aalfang | 472 | 537 | 114 | 558 | 578 | 104 | 1201 | 1172 | 98 |
| Bad Großpertholz | 652 | 696 | 107 | 785 | 810 | 103 | 1782 | 1732 | 97 |
| Brand-Nagelberg | 703 | 747 | 106 | 1011 | 1093 | 108 | 2188 | 2029 | 93 |
| Eggern | 376 | 405 | 108 | 407 | 391 | 96 | 916 | 808 | 88 |
| Eisgarn | 309 | 332 | 107 | 329 | 325 | 99 | 862 | 773 | 90 |
| Gmünd | 1705 | 1792 | 105 | 3059 | 3127 | 102 | 6417 | 6094 | 95 |
| Großdietmanns | 690 | 808 | 117 | 842 | 908 | 108 | 2214 | 2172 | 98 |
| Großschönau | 367 | 402 | 110 | 389 | 456 | 117 | 1223 | 1183 | 97 |
| Haugschlag | 259 | 295 | 114 | 279 | 326 | 117 | 629 | 568 | 90 |
| Heidenreichstein | 1633 | 1719 | 105 | 2163 | 2202 | 102 | 5325 | 4878 | 92 |
| Hirschbach | 182 | 224 | 123 | 209 | 240 | 115 | 499 | 518 | 104 |
| Hoheneich | 516 | 574 | 111 | 691 | 716 | 104 | 1640 | 1548 | 94 |
| Kirchberg am Walde | 522 | 553 | 106 | 657 | 630 | 96 | 1685 | 1522 | 90 |
| Litschau | 1182 | 1257 | 106 | 1236 | 1507 | 122 | 3091 | 2959 | 96 |
| Moorbad Harbach | 284 | 321 | 113 | 324 | 352 | 109 | 713 | 725 | 102 |
| Reingers | 272 | 288 | 106 | 311 | 331 | 106 | 809 | 740 | 91 |
| St. Martin | 425 | 473 | 111 | 522 | 534 | 102 | 1326 | 1259 | 95 |
| Schrems | 1895 | 2037 | 107 | 2472 | 2483 | 100 | 5994 | 5948 | 99 |
| Unserfrau-Altweitra | 352 | 437 | 124 | 398 | 439 | 110 | 1019 | 999 | 98 |
| Waldenstein | 391 | 441 | 113 | 407 | 448 | 110 | 1105 | 1128 | 102 |
| Weitra | 943 | 1032 | 109 | 1240 | 1306 | 105 | 3095 | 2954 | 95 |

| Gemeinden | Gebäude | | | Wohnungen | | | Personen | | |
|---------------------------------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|
| | 1981 | 1991 | 1981 =100 | 1981 | 1991 | 1981 =100 | 1981 | 1991 | 1981 =100 |
| | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 |
| Pol. Bezirk Horn | 11707 | 12631 | 108 | 14163 | 14993 | 106 | 34599 | 32741 | 95 |
| Altenburg | 276 | 313 | 113 | 335 | 360 | 107 | 701 | 736 | 105 |
| Brunn an der Wild | 327 | 363 | 111 | 309 | 357 | 116 | 1027 | 898 | 87 |
| Burgschleinitz-Kühnring | 537 | 592 | 110 | 568 | 585 | 103 | 1327 | 1327 | 100 |
| Drosendorf-Zissersdorf | 738 | 757 | 103 | 772 | 853 | 110 | 1690 | 1451 | 86 |
| Eggenburg | 1127 | 1245 | 110 | 1558 | 1677 | 108 | 3680 | 3633 | 99 |
| Gars am Kamp | 1349 | 1459 | 108 | 1670 | 1766 | 106 | 3732 | 3456 | 93 |
| Geras | 689 | 773 | 112 | 728 | 776 | 107 | 1637 | 1531 | 94 |
| Horn | 1454 | 1647 | 113 | 2568 | 2694 | 105 | 6322 | 6338 | 100 |
| Irnfritz | 582 | 600 | 103 | 608 | 626 | 103 | 1547 | 1457 | 94 |
| Japons | 330 | 341 | 103 | 331 | 378 | 114 | 1010 | 882 | 87 |
| Langau | 364 | 381 | 105 | 406 | 403 | 99 | 1042 | 898 | 86 |
| Meiseldorf | 392 | 404 | 103 | 413 | 425 | 103 | 917 | 924 | 101 |
| Pernegg | 308 | 316 | 103 | 316 | 334 | 106 | 818 | 782 | 96 |
| Röhrenbach | 216 | 229 | 106 | 205 | 242 | 118 | 681 | 612 | 90 |
| Röschitz | 470 | 518 | 110 | 472 | 487 | 103 | 1200 | 1090 | 91 |
| Rosenburg-Mold | 347 | 375 | 108 | 430 | 424 | 99 | 1061 | 955 | 90 |
| St. Bernhard-Frauenhofen | 363 | 394 | 109 | 382 | 411 | 108 | 1168 | 1207 | 103 |
| Sigmundsherberg | 676 | 707 | 105 | 895 | 917 | 102 | 2035 | 1900 | 93 |
| Straning-Grafenberg | 417 | 437 | 105 | 410 | 429 | 105 | 930 | 798 | 86 |
| Weitersfeld | 745 | 780 | 105 | 787 | 849 | 108 | 2074 | 1866 | 90 |
| Pol. Bezirk Krems (Land), Teil | 13998 | 15858 | 113 | 15713 | 17644 | 112 | 42660 | 42686 | 100 |
| Aggsbach | 279 | 328 | 118 | 306 | 341 | 111 | 711 | 740 | 104 |
| Albrechtsberg/Gr. Krems | 358 | 381 | 106 | 362 | 378 | 104 | 1235 | 1127 | 91 |
| Dürnstein | 329 | 346 | 105 | 380 | 396 | 104 | 1031 | 992 | 96 |
| Etsdorf-Haitzendorf | 858 | 989 | 115 | 968 | 1106 | 114 | 2621 | 2694 | 103 |
| Gedersdorf | 460 | 631 | 137 | 521 | 668 | 128 | 1647 | 1797 | 109 |
| Gföhl | 1244 | 1400 | 113 | 1380 | 1558 | 113 | 3776 | 3738 | 99 |
| Hadersdorf-Kammern | 472 | 566 | 120 | 606 | 738 | 122 | 1608 | 1868 | 116 |
| Jaidhof | 331 | 367 | 111 | 374 | 404 | 108 | 1153 | 1070 | 93 |
| Krumau/Kamp | 462 | 489 | 106 | 438 | 473 | 108 | 899 | 849 | 94 |
| Langenlois | 2096 | 2312 | 110 | 2435 | 2851 | 117 | 6443 | 6383 | 99 |
| Lengenfeld | 437 | 473 | 108 | 418 | 465 | 111 | 1186 | 1219 | 103 |
| Lichtenau/Waldviertel | 682 | 783 | 115 | 694 | 787 | 113 | 2205 | 2105 | 95 |
| Maria Laach/Jauerling | 292 | 326 | 112 | 307 | 330 | 107 | 1015 | 924 | 91 |
| Mühdorf | 498 | 548 | 110 | 563 | 587 | 104 | 1453 | 1451 | 100 |
| Rastenfeld | 492 | 592 | 120 | 523 | 597 | 114 | 1383 | 1347 | 97 |
| Rohrendorf bei Krems | 370 | 500 | 135 | 449 | 497 | 111 | 1411 | 1491 | 106 |
| St. Leonhard/Hornerwald | 451 | 532 | 118 | 479 | 553 | 115 | 1306 | 1225 | 94 |
| Schönberg/Kamp | 838 | 905 | 108 | 958 | 1008 | 105 | 2043 | 1926 | 94 |

ANSCHRIFTEN DER MITARBEITER DIESES HEFTES

Mag. Ralph Andraschek-Holzer, 3580 Horn, Weinmangasse 9
Oberassistent Dr. Václav Bůžek, Jihočeská Universita, ČS 371 15 České Budějovice, Jeronýmova 10
Mag. Nora Czapka, Österreichisches Museum für Volkskunde, 1080 Wien, Laudongasse 15-19
Prof. Mag. Oswald Eschelmüller, 3753 Raisdorf 36
Hofrat Univ.-Prof. Dr. Helmuth Feigl, 2500 Baden, Dr. Emil Raab-Straße 41
Prof. Mag. Johann Fenz, 3580 Horn, Kristgasse 18
Sparkassen-Dir. Eduard Führer, 3830 Waidhofen/Thaya, Hans Wagner-Straße 7
VS-Dir. Burghard Gaspar, 3730 Grafenberg 63
Gerhard Grassinger, FI der Bezirkshauptmannschaft Horn, 3753 Dallein 29
Gottfried Habenicht, 3580 Horn, Großburgstall 23
Edith Hahn, 3822 Karlstein/Thaya, Griesbach 36
Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Häusler, Institut für österreichische Geschichtsforschung der Universität
Wien, 1010 Wien, Dr. Karl Lueger-Ring 1
Prof. Dr. Harald Hitz, 3830 Waidhofen/Thaya, Kroppusstraße 9
Hofrat Dr. Kurt Klein, Österreichisches Statistisches Zentralamt, 1033 Wien, Hintere
Zollamtsstraße 2b
Universitätslektorin Dr. Andrea Komlosy, 1150 Wien, Hütteldorfer Straße 31/15
AHS-Lehrer Bernd Kreuzer, 3580 Horn, Mödringer Straße 32
Prof. Mag. Rudolf Malli, 3721 Limberg, Kleinstraße 5
HOL Friedel Moll, 3910 Zwettl, Waldrandsiedlung 63
Prof. Mag. Norbert Müllauer, 3910 Zwettl, Dr. Franz Weismann-Straße 26
HOL Herbert Neidhart, 3650 Pöggstall, Postfeldstraße 238
OSTr. Dr. Anton Pontesegger, 3580 Horn, Hamerlingstraße 3
Prof. Dr. Herbert Puschnik, 3580 Horn, Raiffeisenstraße 36
Prof. Dr. Erich Rabl, 3580 Horn, Giugnostraße 15
Prof. Mag. Peter Reischütz, 3580 Horn, Puechhaimgasse 52
Mag. Dr. Robert Streibel, Verband Wiener Volksbildung, 1150 Wien, Hollergasse 22-26
Museumsdirektor Dr. Franz Stürmer, Krahuletzmuseum, 3730 Eggenburg, Krahuletzplatz 1
Reg.-Rat Dr. Franz Trischler, 1130 Wien, Hagenberggasse 21
Univ.-Ass. Dr. Thomas Winkelbauer, Institut für österreichische Geschichtsforschung der
Universität Wien, 1010 Wien, Dr. Karl Lueger-Ring 1

Das Waldviertel

Zeitschrift für Heimat- und Regionalkunde des Waldviertels und der Wachau

(Begründet von Johann Haberl jun. 1927 in Waidhofen an der Thaya)

Der Verein „Waldviertler Heimatbund“ bezweckt lokale Forschungen im und über das Waldviertel, die Förderung des Geschichts- und Heimatbewußtseins, die Vertiefung der Kenntnisse der Kunst und Kultur sowie die Bewahrung und Pflege erhaltenswerter Zeugen der Vergangenheit, insbesondere auch die Förderung von Bestrebungen der Denkmalpflege und des Umweltschutzes im Sinne der Erhaltung der Naturlandschaft und der -denkmäler. Die Tätigkeit des Vereins ist nicht auf Gewinn gerichtet. Jede parteipolitische Betätigung innerhalb des Waldviertler Heimatbundes ist mit den Vereinszielen nicht vereinbar und deshalb ausgeschlossen.

Namentlich gezeichnete Beiträge geben die persönliche Meinung des Verfassers wieder und stellen nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion dar.

Vorstand: Präsident: Dr. Erich Rabl, Horn. 1. Vizepräsident: Univ.-Ass. Dr. Thomas Winkelbauer, Wien. 2. Vizepräsident: Dir. Burghard Gaspar, Grafenberg. Finanzreferenten: Mag. Rudolf Malli, Limberg, und Mag. Johann Fenz, Horn. Schriftführer: Dir. Burghard Gaspar, Grafenberg, und Dr. Friedrich B. Polleroß, Neupölla. Schriftleiter der Zeitschrift „Das Waldviertel“: Dr. Erich Rabl, Horn, und stellvertretender Schriftleiter: Dr. Anton Pontesegger, Horn.

Redaktion: Mag. Ralph Andraschek-Holzer, Horn; Dr. Anton Pontesegger, Horn; Dr. Friedrich Polleroß, Neupölla; Dr. Erich Rabl, Horn und Dr. Thomas Winkelbauer, Wien. Mitarbeiter der Kulturberichte: Bezirk Gmünd: Edith Hahn, Griesbach. Bezirk Horn: Gerhard Grassinger, Dallein. Bezirk Krems: HS-Dir. Hans Frühwirth, Krems. Bezirk Melk: HOL Herbert Neidhart, Pöggstall. Bezirk Waidhofen an der Thaya: Dir. Eduard Führer, Waidhofen. Bezirk Zwettl: HOL Friedel Moll, Zwettl.

Redaktionsadresse und Bestellungen von Vereinspublikationen: Waldviertler Heimatbund (WHB), 3580 Horn, Postfach 100 oder Telefon 02982/3991 (Dr. Rabl).

Herausgeber und Medieninhaber (Verleger): Waldviertler Heimatbund (WHB), 3580 Horn.

Satz+Druck: Malek Druck GesmbH, 3500 Krems, Wiener Straße 127.

Gedruckt mit Unterstützung des Kulturreferates der Niederösterreichischen Landesregierung.

ISSN 0259-8957

Beziehungen (mit besonderer Berücksichtigung der im Titel genannten Regionen) überblicks- oder schwerpunktmäßig zu behandeln. An jeden Vortrag wird sich ein „Kommentar“ (Würdigung, Kritik, Ergänzungen usw.) eines Fachkollegen oder einer Fachkollegin als Einleitung zur Diskussion anschließen. Die Hauptvorträge werden mit der Behandlung von Spezialproblemen in vier parallelen Arbeitsgruppen fortgesetzt.

Nach dem derzeitigen Stand der Vorbereitungen sind folgende sechs Hauptvorträge vorgesehen:

1. Univ.-Doz. Dr. Falko Daim (Universität Wien): „Kulturkontakte im böhmisch-mährisch-österreichischen Raum vom 7. bis zum 9. Jahrhundert.“
2. Univ.-Prof. Dr. Heide Dienst (Universität Wien): „Verbindendes und Trennendes in den böhmisch-mährisch-österreichischen Beziehungen im 12. und 13. Jahrhundert.“
3. N. N.: Spätmittelalter.
4. Dr. Jaroslav Pánek (Historisches Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Prag): „Böhmen, Mähren und Österreich in der frühen Neuzeit: Probleme ihres Zusammenlebens.“
5. Dr. Jiří Kořalka (Prag): „Südböhmen und seine österreichischen Nachbarn im ‚langen‘ 19. Jahrhundert (1780 bis 1918).“
6. Univ.-Prof. Dr. Hanns Haas (Universität Salzburg): „Verfeindete Brüder: Die österreichisch-tschechische Nachbarschaft 1918 bis 1938 (mit Ausblicken bis 1948/49).“

Bitte merken Sie den Termin 24. bis 26. Oktober 1992 für das Symposium vor. Ein detailliertes Programm und ein Anmeldeformular werden dem nächsten Heft unserer Zeitschrift beiliegen.

Wissenschaftliche Leitung:
Univ.-Ass. Dr. Thomas Winkelbauer,
Universität Wien

Organisatorische Leitung:
HOL Brigitte Prinz
und HOL Friedel Moll, Zwettl

1. Waldviertler Walther-von-der-Vogelweide-Wandertag und der Walther-Stein auf der Vogelweide bei Walthers

Das Heft 4/1991 der Zeitschrift „Das Waldviertel“ enthält den wesentlichen Stand der Herkunftsforschung Walthers von der Vogelweide. Besonders an dem Aufsatz des derzeitigen Rektors der Wiener Universität, Prof. Alfred Ebenbauer, wird kein Forscher vorbeikommen. Auch die Feldforschungen von Walter Klomfar haben allgemein Anerkennung gefunden.

Der Waldviertler Heimatbund und das NÖ Bildungs- und Heimatwerk wollen die wissenschaftlichen Erkenntnisse aber auch in das Bewußtsein einer breiten Öffentlichkeit dringen lassen. Diesem Ziel dient die Veranstaltung eines Wandertages am 29. August 1992. Dieses Vorhaben korrespondiert mit dem Plan der Errichtung eines Walther-Gedenksteines auf der Vogelweide bei Walthers (zwischen Bernschlag und Hörmanns). Unter der Federführung der Stadtgemeinde Zwettl hat sich nämlich ein Komitee zur Errichtung eines solchen Walther-Steines gebildet. Der Wandertag soll als Sternwanderung durchgeführt werden. Das Ziel, der Standort des Walthersteines, kann von Osten und Norden aus Allentsteig und Schwarzenau über Bernschlag erreicht werden. Für die Wanderer aus Westen bietet sich der „Gasthof zum Walther von der Vogelweide“ (Spatschek) in Hörmanns 29 als Treffpunkt an. Aus dem Süden wird eine Wiener Seniorengruppe von über 30 Personen von Stift Zwettl aus über den Truppenübungsplatz um zirka 17.00 Uhr das Ziel erreichen. Damit wäre gezeigt, daß Walthers eventueller Geburtsort nahe dem Stift Zwettl gelegen war. Es wurde schon öfter vermutet, daß Walther über das Stift und auf Vermittlung der Kuenringer Zugang zum Babenbergerhof fand.

Da die Wanderer dieser Gruppe wegen des Betretens des militärischen Sperrgebietes namentlich erfaßt werden müssen, werden Interessenten, die sich dieser Gruppe anschließen wollen, um schriftliche Meldung im Bildungshaus Stift Zwettl (PLZ 3910) ersucht.

Genauere Hinweise auf den Wandertag werden im nächsten Heft des „Waldviertels“ veröffentlicht werden.

Dr. Franz Trischler

Mitteilungen des Waldviertler Heimatbundes

Jahreshauptversammlung des Waldviertler Heimatbundes

Einladung

zur Jahreshauptversammlung am Sonntag, dem 31. Mai 1992.

Ort: Waidhofen an der Thaya, Waldviertler Sparkasse, Hauptplatz 22.

Beginn: 10.00 Uhr. (Wenn nicht mindestens ein Drittel der Vereinsmitglieder anwesend ist, so ist die Versammlung erst um 10.30 Uhr beschlußfähig.)

Tagesordnung:

1. Präsident Dr. Erich Rabl: Bericht über das Vereinsjahr 1991 und Vorschau auf das Jahr 1992.
2. Dr. Harald Hitz: Bericht über die Schriftenreihe des WHB.
3. Finanzreferent Mag. Rudolf Malli/stellv. Finanzreferent Mag. Johann Fenz: Rechnungsabschluß 1991 und Voranschlag für 1992.
4. Gerhard Grassinger/Dr. Harald Hitz: Bericht über die Rechnungsprüfung und Entlastung der Finanzreferenten.
5. Neuwahlen.
6. Vizepräsident Dr. Thomas Winkelbauer: Bericht über die Vorbereitungen des Symposions „Kontakte und Konflikte. Aspekte eines Jahrtausends ‚gemeinsamer Geschichte‘ in Südböhmen, Südmähren, im Mühl-, Wald- und Weinviertel“ vom 24. bis 26. Oktober in Zwettl.
7. Beschlußfassung über eingebrachte Anträge. (Diese müssen spätestens sieben Tage vor der Jahreshauptversammlung beim Präsidium eingebracht werden.)
8. Allfälliges.

Buchpräsentation und Festvortrag

14.00 Uhr Waldviertler Sparkasse in Waidhofen, Hauptplatz 22:

Der bekannte niederösterreichische Landeshistoriker Hofrat Univ.-Prof. Dr. Karl Gutkas hält den Festvortrag zu dem Thema: „Heimatsforschung heute — Aufgaben und Probleme“. Anschließend stellt Prof. Dr. Harald Hitz das neue Buch „Das Jahr 1945 im politischen Bezirk Waidhofen an der Thaya“, verfaßt von Christoph Schadauer, vor. Im Rahmen eines Büchertisches werden Waldviertler-Publikationen des WHB zu einem Sonderpreis angeboten.

Alle Mitglieder und Freunde des Waldviertler Heimatbundes und der Zeitschrift „Das Waldviertel“ sind zu den Veranstaltungen herzlich eingeladen.

Der Vorstand

Symposion „Kontakte und Konflikte — Aspekte eines Jahrtausends ‚gemeinsamer Geschichte‘ in Südböhmen, Südmähren, im Mühl-, Wald- und Weinviertel“

Im Jahr 1987 veranstaltete der Waldviertler Heimatbund ein dreitägiges Symposion zu dem Thema „Heimatsforschung — wie? Neue Aspekte der Orts- und Regionalgeschichte“ in Horn. Die Referate des Symposions sind 1988 unter dem Titel „Heimatsforschung heute“ in Buchform erschienen. Nach einem Abstand von fünf Jahren soll vom 24. bis 26. Oktober 1992 wiederum ein großes Symposion stattfinden. Der Tagungsort wird Zwettl sein.

Es sind sechs „Hauptvorträge“ (Überblicksdarstellungen oder Behandlung charakteristischer Beispiele, Synthesversuche, Ausgangsbasis für Spezialuntersuchungen) im Plenum und ebenso viele „Kommentare“ (= kurze Koreferate) vorgesehen! Je ein(e) tschechische(r) oder österreichische(r) Historiker(in) wird versuchen, für eine bestimmte Periode die österreichisch-böhmisch-mährischen

noch häufig vorkommenden Substandardwohnungen und renovierungsbedürftigen Wohnbauten zeigt. Um die Situation zu verbessern, setzt die Gemeinde große Hoffnungen auf eine Zunahme des Fremdenverkehrs.

Ulrike Wilhelm berichtet über die Pfarren der Großgemeinde (Sallingberg und Grainbrunn) und das kirchliche Leben in der Gemeinde. Zahlreiche Hinweise lassen auf Schwierigkeiten bei der (notwendigen) Zusammenarbeit in der Pfarre bzw. auf eine Rivalität zwischen Pfarre(r) und Gemeindeführung schließen. Zugleich wird auch angedeutet, wie die Überlastung bzw. Überforderung der Priester, die oft durch Mitbetreuung unbesetzter Pfarren entsteht, das religiöse Leben einer Pfarre belasten kann. Die 1977/78 für die Innenrenovierung zur Verfügung gestellten 700 000 Schilling dürften wohl von der Finanzkammer der Diözese (nicht „des Patronates“, wie es auf Seite 49 heißt) stammen, da das Patronat des Stiftes Göttweig — wie einige Zeilen vorher angeführt ist — bereits 1976 abgelöst wurde. Ein zweiter Beitrag beschäftigt sich ausführlich mit Erscheinungen des Jahres- und Lebensbrauchtums. Er zeigt, daß das Zusammenleben auf verschiedenen ungeschriebenen Gesetzen aufbaut, die während des Lebens bzw. während des Jahres gebräuchlich sind. Diese Bräuche, aus der Gemeinschaft für die Gemeinschaft entstanden, hängen meist mit dem Kirchenjahr (Weihnachten, Ostern, Wallfahrt, usw.) oder mit dem menschlichen Leben (Geburt, Hochzeit, Tod, usw.) zusammen.

„Die Stellung der Frau in der Familie“, die sich in den letzten Jahrzehnten bedeutend geändert hat, ihren Standort innerhalb und außerhalb der Familie und ihren Tagesablauf beschreibt Susanne Reichenfelsner. Den Abschnitt über den „Lebensablauf“ hätte man sich hier sparen können, da diese Thematik ohnehin im Zusammenhang mit dem Jahres- und Lebensbrauchtum umfassend behandelt wird und dadurch einige Wiederholungen auftreten.

Über Dorf- und Hofformen der einzelnen Siedlungen, über die einzelnen Gebäude des Hofes und Veränderungen an Wohn- und Wirtschaftsgebäuden schreiben István Szentiványi und Leopold Koller, wobei auch sie einen gewissen Nachholbedarf feststellen. Fotos, Lage- und Baupläne ergänzen ihren Text.

Etwas eigenwillig ist der Beitrag von Roswitha Kniesz über die zahlreich vertretenen Vereine, die Zeugnis von der Vitalität der Gemeinde ablegen. Nach einer kurzen allgemeinen Abhandlung werden die einzelnen Vereine, ihre Wirkung auf das Leben der Gemeinde, ihre Veranstaltungen, ihr Platz innerhalb der traditionellen Kultur und ihre Bedeutung für den einzelnen angeführt. Es handelt sich hauptsächlich um eine Aneinanderreihung von Zitaten verschiedener Personen. Das Lesen bzw. Verstehen der Zusammenhänge wird durch die Tatsache, daß mit fast jedem Satz ein neuer Absatz begonnen wird, nicht gerade erleichtert.

Schließlich zeigt Othmar K. M. Zaubek (ihm ist es letztlich zu verdanken, daß die Forschungsergebnisse von 1982/83 doch noch die Öffentlichkeit erreichen konnten) an Beispielen lokalen Archivmaterials, wie kulturelle Werte vermittelt werden und wie v. a. die Schule — über Unterricht und Lehrpläne hinaus — wirken und das kulturelle Erscheinungsbild im ländlichen Raum prägen kann.

Obwohl das Buch (das leider einige Rechtschreib- und Beistrichfehler aufweist) die Zustände des Jahres 1983 präsentiert und in der Zwischenzeit vielleicht eingetretene Änderungen nicht berücksichtigt, ist es eine wertvolle Bestandsaufnahme des Kulturlebens der Gemeinde Sallingberg, in der die wichtigsten Alltagserscheinungen durchleuchtet werden. Es ist auf jeden Fall eine wertvolle Ergänzung zu den bereits vor einigen Jahren herausgegebenen heimatkundlichen Publikationen und könnte die Grundlage für eine Selbsterkenntnis, für eine „geistige Heimatdorf-Erneuerung“ sein.

Die Bedeutung des Buches geht aber über Sallingberg hinaus, da es zahlreiche allgemeingültige Aussagen enthält, die für viele andere Gemeinden des Waldviertels ebenso zutreffen.

Herbert Neidhart

Bei den Porträts wird man weniger an äußere Ähnlichkeit als vielmehr an typische Charakterbilder denken dürfen. Eine starke Wirkung geht von den Stimmungsbildern wie „Nach Osten“ oder „Das Ende der Welt“ aus. Hier kann der Künstler seine breitgefächerte Farbpalette ausspielen, wie sie Utrillo in seiner naiven Sachlichkeit und mit seinen Stimmungsreizen vorbildlich für folgende Künstlergenerationen vorgegeben hat.

Herbert Puschnik

Eduard Führer, **Die Stadt Waidhofen an der Thaya** (Waidhofen an der Thaya: Heimatmuseum 1991) 24 Seiten.

Nach einer Einführung zur Geschichte und Entwicklung der Stadt Waidhofen an der Thaya, welche aus dem Buch zum 750-jährigen Stadtjubiläum 1980 „Wandel und Werden einer Stadt“ von Eduard Führer ausgewählt wurde, werden kurz die wichtigsten historischen Ereignisse und für Waidhofen bedeutenden geschichtlichen Daten beleuchtet, die Gründungen politischer Ämter und wirtschaftlich bedeutender Einrichtungen angeführt. Nicht vergessen wurde die Entwicklung der Schulen, die Gründung des Museums sowie das Entstehen zahlreicher Vereine, die Gründung der Sparkasse Waidhofen an der Thaya und ihre Entwicklung zur Waldviertler Sparkasse; aber auch Einrichtungen wie das Schwerpunktkrankenhaus und das NÖ Landespflegeheim werden hier vorgestellt.

Die besondere Bedeutung dieser Schrift, die mit Zeichnungen u. a. nach Hans Götzinger und Franz Dörrer aufgelockert ist, ist darin zu sehen, daß der Text nicht nur in deutscher, sondern auch in tschechischer Sprache verfaßt wurde, um so die Geschichte und das Werden dieser Stadt den zahlreichen Gästen unseres nördlichen Nachbarlandes in Kürze vorzustellen. Ein Beispiel, dem auch andere Orte folgen sollten!

Burghard Gaspar

Károly Gaál (Hg.), **Heimat Sallingberg. Familie, Vereine, Gemeinde als heimatbildende Kräfte** (Sallingberg Marktgemeinde: 1991) 192 Seiten, 101 SW-Fotos, 14 Seiten Lage- bzw. Baupläne, öS 150,—

Das vorliegende Buch bringt die Ergebnisse eines sozioethnologischen Forschungsprojekts, welches im Studienjahr 1982/83 von Studenten des Instituts für Volkskunde der Universität Wien unter der wissenschaftlichen Leitung von Universitätsprofessor Dr. Károly Gaál in Sallingberg durchgeführt wurde. Das späte Erscheinen der bereits 1983 fertiggestellten Berichte läßt die Schwierigkeiten erahnen, die das Institut für Volkskunde hat, wenn es um die Koordination und Vorbereitung der Drucklegung von Ergebnissen studentischer Forschungsarbeit geht.

Der Projektleiter stellt in seinem einleitenden Aufsatz Überlegungen zum Forschungsprojekt Sallingberg an. Kritisch durchleuchtet er die Begriffe „Volkskunde“ und „Kultur“. Für ihn umfaßt Kultur die „Gesamtheit aller Erscheinungen des Lebens, die das Überleben heute und die Zukunft der Nachkommen ermöglichen“. Sein Forschungsprojekt will nicht die Besonderheiten suchen. Es will die Frage nach der Art, wie die Menschen hier ihren Alltag meistern, welche Probleme sie haben und wie sie damit fertig werden, beantworten.

Herwig Reichenfeller stellt Überlegungen zur „Eingemeindung und Gemeinschaftskultur“ an und veranschaulicht sie am Beispiel Sallingberg. Er untersucht die positive und negative Beeinflussung der Gemeindekultur und verweist auf die Problematik unüberlegter Vereinigung bzw. Zusammenlegung von vor allem in ihren Grundstrukturen unterschiedlichen Gemeinden, wodurch in den ursprünglichen Gemeinden das Gemeinschaftsgefühl an Bedeutung verlieren und in der Folge das Zusammengehörigkeitsgefühl verlorengehen kann. In einem weiteren Aufsatz geht er auf die Sozial- und Wirtschaftsstruktur der Marktgemeinde ein und verdeutlicht durch zahlreiche Statistiken seine Untersuchungen. Wie in vielen anderen Orten dieser Region liegen auch hier — wegen der ungünstigen Lage, der schlechten Verkehrsverbindungen, der Kleinheit der landwirtschaftlichen Betriebe, des geringen Angebots an Arbeitsplätzen und der damit verbundenen Notwendigkeit zum Pendeln — die wirtschaftlichen und sozialen Werte weit unter dem österreichischen Durchschnitt, was sich u. a. in

im Kurs; sie ist den Ortsbewohnern sehr viel wert.“ etc. Aber daß in dieser Kirche kunsthistorische Kostbarkeiten ihren Platz haben, erfahren wir erst im letzten Absatz. Eine spätgotische Madonna vom Typus der „Schönen Madonna“ ist nicht einmal eine Abbildung wert, und daß die Renaissancekanzel mit der Inschrift eines evangelischen Pfarrers eine besondere Seltenheit darstellt, müssen wir in anderen Veröffentlichungen nachlesen. Scheinbar will man sich mit der Genese dieser Kostbarkeiten, die weit über das Ausmaß der üblichen Ausstattung einer Dorfkirche hinausragen, gar nicht auseinandersetzen.

Der Abschnitt „Filiale Röhrawiesen“ ist folgendermaßen gegliedert: Daten zur Ortsgeschichte — Kapelle — Marterl und Wegkreuze — Vorbeter — Religiöses Brauchtum — Freiwillige Feuerwehr — Handwerk und Gewerbe — Weinbau — Flur- und Riednamen — Landwirtschaft — Milchgenossenschaft.

Zwölf Kapitel nehmen vier Seiten ein, wobei die zwölf Zeilen der Landwirtschaft bemerkenswerte Informationen liefern. „Die Ernte geht sehr rasch vorbei, große Maschinen räumen die Felder in nur kurzer Zeit. Im Winter wird im Wald gearbeitet.“ Ein Kommentar dazu ist wohl überflüssig.

Im urgeschichtlichen Abschnitt gibt Franz Stürmer einen Überblick über die einzelnen Perioden von der Altsteinzeit bis zur jüngeren Eisenzeit, streicht aber keineswegs die herausragende Bedeutung der Funde aus den „Quadenhügeln“ heraus, da es die einzige Grabhügelgruppe der mittleren Bronzezeit in Niederösterreich ist, die die Jahrtausende überlebt hat. Genauso hätte der Fundort „Alteck“ eine ausführliche Behandlung verdient. Gut gelungen ist die Beschreibung der Dorfentwicklung von Ernst Pleßl, und in der Geschichte des Ortes von Robert Mader erhalten wir einen ausführlichen Überblick über die Entwicklung des Ortes. In der sonst guten Darstellung werden die Geschehnisse im 20. Jahrhundert spärlich behandelt, wobei Vergleichszahlen überhaupt nicht angeführt werden (z. B.: Bevölkerungsentwicklung der Pfarre).

Ausführlich sind die verschiedenen Berichte über einzelne Vereine. Im Kapitel des Gewerbes wird der Niedergang der zentralörtlichen Funktionen kaum herausgearbeitet. Im anschließenden Kapitel Landwirtschaft führt der Autor Franz Mader zwar Ertragsleistungen, Viehzählungsergebnisse und Maschinenzählungen an, vergißt aber auf die Darstellung der zahlenmäßigen Veränderungen der landwirtschaftlichen Bevölkerung, was gerade am interessantesten wäre.

Abschließend muß noch erwähnt werden, daß die Druckwiedergabe sehr mangelhaft ist und dadurch die einzelnen hervorragenden Abbildungen überhaupt nicht zur Geltung kommen.

Norbert Müllauer

Walther Groß, Gefangenschaft und Einkehr. Ein Bildband über die Kriegsgefangenschaft in Rußland (Zwettl: Eigenverlag Walther Groß [1991]) 48 Seiten mit 40 Farbbildern, öS 280,—
Bestelladresse: 3910 Zwettl, Bozener Siedlung 1

Schon das Titelbild des Bändchens verspricht in seiner Schlichtheit und sparsamen Farbigkeit ein Maximum an Authentizität zum behandelten Thema. Kaum zu glauben, daß diese Illustrationen 40 Jahre nach dem Erlebnis der dargestellten Ereignisse geschaffen wurden. Die Bilder und Texte von Walther Groß lassen in jedem Strich, in jedem Wort die dargestellten Szenen unmittelbar nacherleben. Hier steht nicht das Stilmittel — wie so oft in der Gegenwartskunst —, sondern die Aussage im Vordergrund. Die Bilder sprechen für sich selbst und ergänzen, ja erweitern den geschriebenen Text in unerhört subtiler Weise. Nichts scheint zu viel oder nur der Ästhetik wegen hinzugefügt zu sein.

Groß gehört mit seinen Illustrationen jener typisch österreichischen, leicht expressionistischen Richtung an, die im Jugendstil um 1900 beginnt und mit Georg Eisler ihren letzten bedeutenden Vertreter hatte. Deutlich lassen sich „Spuren“ von Kokoschka und Schiele in dem Bild „Arbeitskommission“ feststellen.

Die Holzschnitte erinnern in ihren starken Konturen an Zülow. Beachtlich ist dabei die Schwarz-Weiß-Verteilung, besonders im Bild „Die Brettersäger“ sowie die starke Perspektive im „Totenschlitten“. Eine freiere halbabstrakte Lösung findet sich im Bild „Wärme“, welche von eindrucksvollen Handsilhouetten akzentuiert wird.

Wilhelm Scheidl, **Ortsgeschichte von Altenburg 1938-1946** (Altenburg: Selbstverlag Mag. Dr. Wilhelm Scheidl [A-3591 Altenburg 86] 1991) 108 Seiten, 29 SW-Abb., öS 100,—

Wilhelm Scheidl, bis 1991 Professor am Bundesgymnasium Horn, hat sich viele Jahre lang mit der Geschichte seines Heimatortes Altenburg bei Horn beschäftigt. Ergebnisse seiner Forschungen legt er nun für die Jahre 1938 bis 1946 in Buchform vor. Das Quellenverzeichnis (S. 105-108) zeigt auf, daß der Autor nicht nur die Bestände des Archivs des Stiftes Altenburg verwendet, sondern auch viele Zeitzeugen schriftlich und mündlich befragt hat. Auf diese Weise hat er u. a. Erinnerungen an einen Lazarettaufenthalt von Alt-Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschräger erhalten, aber auch drei Briefe aus Kanada, die über das Schicksal der jüdischen Familie Schlesinger aus Altenburg berichten.

Der Inhalt des Buches gliedert sich in drei Teile. Im Abschnitt „Das Jahr 1938“ schildert der Verfasser, wie die politischen Ereignisse des Jahres ihren Niederschlag in Stift und Ortschaft fanden: Verhaftung des Bürgermeisters, Flucht des Oberlehrers in das Stift, Hausdurchsuchungen, die Volksabstimmung vom 10. April 1938 mit Vor- und Nachgeschichte, Arisierung der jüdischen Gemischtwarenhandlung, die Anlage eines kleinen Truppenübungsplatzes für die Garnison Horn, die Stationierung einer Luftwaffeneinheit im Stift während der Sudetenkrise seien als Brennpunkte genannt. Gut gewählte Abbildungen, vor allem vom „Schmuck“ des Ortes im April 1938, lockern den Text auf.

Der zweite Abschnitt „Die Kriegszeit“ stellt vor allem das Schicksal des Stiftes in den Mittelpunkt der Darstellung. Das Stift wurde nämlich 1940 (bzw. 1941) enteignet und diente zunächst als Umsiedlungslager vor allem für Bessarabiendeutsche, später dann als Lazarett.

Der letzte Abschnitt „Vom Kriegsende bis zur 2. Republik“ berichtet über die letzten Kriegstage, die Besetzung durch die Rote Armee und die damit verbundenen Probleme. Die Übergabe des Stiftes an den Benediktinerorden im Mai 1946 und die Auflistung der Schäden, die durch Nazis und Sowjets entstanden waren, beschließen die Darstellung.

Zwei Anmerkungen: Auf Seite 104 muß es richtig Hermann Rauschnig (statt Rauschnig) heißen, auf Seite 30 4 Uhr 45 (statt der von Hitler fälschlicherweise genannten Zeitangabe 5 Uhr 45 Minuten).

Der „Ortsgeschichte von Altenburg 1938-1946“ ist ein Leserkreis weit über den Ort hinaus zu wünschen.

Harald Hitz

Theras — 700 Jahre Zugehörigkeit zum Stift Wilhering. 880 Jahre ersturkundliche Erwähnung (Theras: Pfarrgemeinderat Theras 1991) 108 Seiten, viele Fotos und Zeichnungen, öS 100,—

Die Festbroschüre wurde von Mitgliedern des Wilheringer Stiftkonvents, Historikern aus der Umgebung und interessierten Ortsbewohnern verfaßt. Die Zielsetzung dieser Arbeit richtet sich einerseits auf das „Kirchliche Jubiläum“, andererseits auf die „Ortsgeschichte“. Wenn der Herausgeber, Erich Gschweidl, betont, daß die Beiträge mit viel Engagement und Sorgfalt verfaßt wurden, so kann das nicht widerspruchlos hingenommen werden. Die einzelnen Beiträge weisen krasse qualitative Unterschiede auf, die in einer Veröffentlichung nicht vorkommen sollten. Wesentliches wird ausgelassen, vorhandene Literatur nicht miteinbezogen, sodaß eine mehr als lückenhafte Arbeit als Ergebnis vorliegt. Beim ersten Durchblättern der Broschüre ist einmal unklar, nach welchen Gesichtspunkten eine Gliederung der einzelnen Arbeiten vorgenommen wurde. Kirchliches, Geschichte, Vereinswesen und Wirtschaft sind bunt durcheinandergemischt, wobei allein der Blick in so manches Heimatbuch Klarheit verschafft hätte.

In den Einleitungskapiteln beschreiben Patres des Wilheringer Stiftkonvents die Beziehung zwischen Theras und Wilhering. Neben Theras werden noch drei weitere Pfarren der Diözese St. Pölten von diesem Zisterzienserstift betreut. Wir erhalten Aufschluß über die wirtschaftlichen Beziehungen und über die erheblichen Geldleistungen für Renovierungen in den letzten Jahren. Leider erfahren wir nichts über das Schicksal der Pfarre während der Reformationszeit, wo es doch interessante Informationen in der Chronik der Großgemeinde Sigmundsherberg gibt.

Bezeichnend für das Buch ist das Kapitel „Unsere Pfarrkirche“. Wenn wir eine kunsthistorische Beschreibung der Kirche erwarten, werden wir ganz anders belehrt: „Die Kirche steht in Theras hoch

Zwei Beiträge, von den Herausgebern Ralph Andraschek-Holzer¹⁴⁾ und Erich Rabl¹⁵⁾ verfaßt, behandeln Probleme der Museumsbibliothek. Aus dem ersteren gewinnt man den Eindruck, daß hinsichtlich der Aufarbeitung und Katalogisierung der älteren Bücherbestände die Hauptarbeit noch zu leisten ist. Rabl berichtet von dem interessanten Projekt, aus den Bücherbeständen von Stadt und Museumsverein sowie des Waldviertler Heimatbundes und seiner Funktionäre, in Horn eine „Waldviertelbibliothek“ zu gründen. Mit der Erwerbung der Bibliothek des verstorbenen langjährigen Vereinspräsidenten Walter Pongratz wurde bereits ein wesentlicher Grundstein hierzu gelegt.

Im letzten Beitrag beschäftigt sich Ralph Andraschek-Holzer mit dem Stand der Erforschung der Horner Stadtgeschichte¹⁶⁾ und zeigt auf, daß es hier viele Lücken gibt — besonders hinsichtlich des 18. und 19. Jahrhunderts —, aber auch viele Thesen, die durch kritische Quellenstudien nochmals überprüft werden sollten. Was den Fragenkomplex des sog. Poigreiches und der Entstehung der Stadt Horn betrifft, so sollte man sich allerdings im klaren sein, daß die Quellenlage nur Hypothesen gestattet, über deren Wahrscheinlichkeitsgrad man unterschiedlicher Ansicht sein kann. Die Forschungslage wird dadurch kompliziert, daß viele Forscher, die sich mit des Zeit der Früh- und Hochmittelalters befassen, von ihren Hypothesen so überzeugt sind, daß sie diese als gesicherte Erkenntnisse darstellen.

Abschließend wäre noch ein Verzeichnis der Veröffentlichungen des Höbarth- und Madermuseums bzw. des Museumsvereines Horn zu erwähnen¹⁷⁾, das für den Zeitraum 1973 bis 1991 14 Werke aufzählt. Wenn einzelne auch im Umfang sehr bescheiden sind¹⁸⁾, zeugen sie doch wie viele andere Teile dieser Publikation von der regen historisch-landeskundlichen Tätigkeit in der Stadt, die von den Mitarbeitern weitgehend ehrenamtlich durchgeführt wird.

Als besonders erfreulich ist der Umstand anzusehen, daß sich unter den aktiven Mitarbeitern viele jüngere Menschen befinden. Horn gehört zweifellos zu den kulturell und vor allem landeskundlich aktivsten Städten Niederösterreichs.

Helmuth Feigl

¹⁴⁾ „Zur Geschichte der Horner Museumsbibliothek“, S. 235-242.

¹⁵⁾ „Eine Waldviertel-Bibliothek im Höbarthmuseum Horn“, S. 243-246.

¹⁶⁾ „Probleme der Horner Stadtgeschichtsforschung“, S. 247-253.

¹⁷⁾ S. 254 f.

¹⁸⁾ Z. B. Nr. 2: 4 Seiten.

Arnulf und Helena Neuwirth, **Die Stadtmauer von Eggenburg** (Kautzen: Radschin-Verlag 1990) 48 Seiten mit 32 Abbildungen, öS 150,—

Vorweggenommen, dieser kleine Band ist ein Bilderbuch für Erwachsene, ein Bilderbuch für Träumer. Es ist an und für sich ein Wagnis, ein Buch über eine Stadtmauer zu gestalten. Aber was Neuwirth damit gelungen ist, gehört zu den besten Bänden, welche bisher in dieser Reihe des Radschin-Verlages veröffentlicht wurden. Mauer ist nicht gleich Mauer. Die Pinselstriche Neuwirths werden zarte Poesie, die den Zauber dieser unvergleichlichen Stadt einzufangen vermögen. Eine Mauer kann etwas Trennendes sein, etwas Bedrohendes, es kann aber auch etwas Behütendes, Beschützendes sein.

Die Mauer von Eggenburg ist nicht abweisend, sie strahlt viel Wärme aus. Eine Mauer, die aus den Jahreszeiten lebt, ob in der Hitze des Sommers, in der pannonischen Farbenpracht des Herbstes oder im eigentümlichen Weiß des Winters. Neuwirth läßt uns die Mauer begreifen, Stück für Stück, Stein für Stein, Abschnitt für Abschnitt — als ein organisches Ganzes.

Für Helena Neuwirth, Herausgeberin dieses kleinen Bandes, zugleich auch Textautorin, bedeutet die Begegnung mit Eggenburg Liebe auf den ersten Blick. So nachzulesen auch im Buch, daß von ihr die Anregung kam, in einer Serie von Aquarellen die mittelalterliche Stadtmauer zu porträtieren und zu publizieren. Arnulf Neuwirth, selbst früher wohnhaft in dieser Stadt, kehrt nach langen Jahren in das Paradies seiner Jugend zurück „auf der Suche nach der verlorenen Zeit“. Diese ist wahrlich gelungen!

Norbert Müllauer

werk des Künstlers und die Probleme, die frühere, nicht immer qualitätsvolle Restaurierungen mit sich bringen.

Viele Jahrzehnte hindurch fand die Wohnhaus-Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts kaum die Beachtung von Kunsthistorikern. Selbst den Prunkbauten der historistischen Periode wurde nur geringer künstlerischer Wert zuerkannt, noch viel mehr mußten diese Maßstäbe für bescheidene bürgerliche Wohnhäuser gelten. Auf diesem Gebiet ist in den letzten Jahrzehnten ein grundlegender Wandel eingetreten, wie auch der Beitrag von Mario Schwarz über den Horner Villenbau zeigt⁷⁾. Weit-ausholend geht der Autor auf die sozial- und kunstgeschichtlichen Grundlagen des Villenbaus Europas in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein und gelangt sodann zu der Feststellung, daß sich bei den Horner Villen aus der Zeit von 1890 bis 1914 sechs verschiedene Stilformen unterscheiden lassen: Burgenstil, Neorenaissance, Neobarock, secessionistischer Stil, Heimatstil und Heimatschutzstil. Der Autor beschreibt einzelne Objekte und erwähnt auch kurz die mentalitätsgeschichtlichen Hintergründe der Stilwahl.⁸⁾

In einer von Herwig Friesinger angeregten Proseminararbeit befaßte sich Wolfgang Schausberger mit der Persönlichkeit Josef Höbarths, wobei er vor allem den geistigen Hintergrund aus den Strömungen der Zeit zu erklären sucht. In der rezensierten Publikation bietet er eine Zusammenfassung seiner Ergebnisse.⁹⁾ Das Unternehmen ist in zweifacher Hinsicht problematisch. Als Hauptquelle dienten „Lebenserinnerungen“, die Höbarth kurz vor seinem Tod diktierte. Nun ändert sich die Weltanschauung bei vielen Menschen im Laufe ihres Lebens. In der Jugend neigen viele zu „progressiven“, aber oft irrationalen und nicht verwirklichbaren Weltverbesserungsideen, ältere Menschen neigen zum Konservatismus, teils wegen erlittener Enttäuschungen mit den Ideen ihrer Jugend, teils weil sich die meisten Menschen ab einem gewissen Alter nur mehr schwer an Neuerungen gewöhnen. Memoiren, die im hohen Alter geschrieben wurden, geben die Reflexion aus diesem Lebensabschnitt wieder und unterrichten nicht oder nur unvollkommen über Gedanken der Jugend. Der andere Teil der Problematik liegt darin, daß der Sohn eines Handwerkers, der nicht den väterlichen oder einen ähnlichen Beruf ergreifen will, seiner Stellung als Postbediensteter nichts abgewinnen kann, sondern ohne eigentliche fachliche Vorbildung sich der Archäologie widmet, hier Bedeutendes leistet und außerdem zu einem leidenschaftlichen Sammler volkskundlicher Gegenstände wird, zweifellos ein Sonderling und Einzelgänger ist, dessen geistige Welt nicht „schichtspezifisch“ aus seinem sozialen Umfeld erklärt werden kann.

Die große Aktivität des Horner Museumsvereins zeigt sich insbesondere in 38 Sonderausstellungen, die hier in den letzten zehn Jahren veranstaltet wurden und über die Erich Rabl berichtet.¹⁰⁾ Die Themen sind von außerordentlicher Vielfalt und reichen von der Antike¹¹⁾ bis zur Zeitgeschichte¹²⁾, von der Volkskunde¹³⁾ bis zur Kunstgeschichte, wobei vor allem die vielen Darbietungen von Werken lebender Kunschtchaffender auffallen. Am erfolgreichsten — sowohl hinsichtlich des Besuches als auch hinsichtlich des Echos in Presse und wissenschaftlichen Organen — war „Zwischen Herren und Ackersleuten“, die 1990 von Gustav Reingrabner gestaltete Begleitausstellung zur Landesexposition auf der Rosenburg.

7) „Ein Villenensemble in Horn als Beispiel der Stilmöglichkeiten um 1900“, S. 151 - 180.

8) Den Abschnitt über die einzelnen Bautypen betitelt der Autor als „Siedlungsform“. Nun bezeichnet man in der Siedlungsgeographie und hiervon abgeleitet auch in der Landeskunde mit diesem Wort den Siedlungsgrundriß und unterscheidet zwischen Siedlungs- und Hausformenforschung. Es wäre günstig, wenn Kunsthistoriker und Siedlungsgeographen die gleiche Terminologie verwendeten.

9) „Josef Höbarths Umfeld und Weltbild“, S. 181 - 192.

10) „Sonderausstellungen 1980 - 1990 im Höbarth- und Madermuseum“, S. 193 - 234.

11) Soz. B. die Ausstellung „Antikensammlung von Feldmarschalleutnant Arthur Nowak“, gestaltet von Fritz Krinzinger, 1983.

12) Neben den „Bedenkjahrausstellungen“ wäre hier vor allem „Horn 1945 (1938 - 1955)“, geleitet von Erich Rabl, gestaltet unter der Mitwirkung von Schülern, zu erwähnen.

13) Erwähnt sei hier „Studentisches Brauchtum“, 1984 von Erwin Richter gestaltet.

der 1912 krankheitshalber im Rang eines Feldmarschalleutnants in den Ruhestand trat, gesammelt hat und die seine Witwe 1934 dem Höbarthmuseum mit der Auflage schenkte, daß sie in einem eigenen Raum aufgestellt werden. Erst in den letzten Jahren konnte im Institut für Ur- und Frühgeschichte und im Institut für Klassische Archäologie der Universität Wien — im letzteren unter der Leitung des Autors — die wissenschaftliche Bearbeitung durchgeführt werden.

Michaela Lochner, eine Mitarbeiterin des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, untersucht im zweiten Beitrag Funde der Urnenfelderkultur, die auf Grabungen Höbarths in Baierdorf und Oberravelsbach zurückgehen und im Horner Museum verwahrt werden.

Die Herausgeber haben ferner ein Manuskript des verstorbenen Museumsdirektors Ingo Prihoda aufgenommen¹⁾, das Bemerkungen zu vielen Fragen der Ur- und Frühgeschichte Horns und seiner Umgebung, des sog. Poigreiches, enthält. Neben manch Bekanntem kann man hierinnen auch Anregendes für weitere Forschungen finden.

Der umfangreichste Beitrag wurde vom Mitherausgeber Ralph Andraschek-Holzer gemeinsam mit Martina Fuchs verfaßt. Es handelt sich um eine kommentierte Edition der „historischen“ Inschriften auf dem Gebiet der Stadt Horn, wobei nicht nur die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen, sondern in Auswahl auch solche des 19. und 20. Jahrhunderts aufgenommen²⁾ und auch solche berücksichtigt wurden, die heute nicht mehr erhalten, aber aus der Literatur oder alten Ansichten bekannt sind. Die Arbeit zeigt, von welcher großen Bedeutung diese Quellengattung für verschiedenste Zweige der historischen Wissenschaften — keineswegs nur für die Kunstgeschichte und Genealogie — ist und daß auch die neueste Geschichte hieraus nicht unerheblichen Nutzen ziehen kann. Sie könnte Anregung zu ähnlichen Editionen für andere Ortschaften bieten.³⁾

Wie viele Regional- bzw. Heimatmuseen besitzt auch das Horner eine Möbelsammlung. Soweit es sich nicht um typisch bäuerliche Einrichtungsgegenstände handelt, werden sie im vorliegenden Band von Christian Witt-Döring beschrieben⁴⁾.

Zu den wichtigsten kulturellen Faktoren im Horn des späten 17. und des frühen 18. Jahrhunderts gehörten die Theateraufführungen der Piaristenschule. Franz M. Eybl berichtet in seinem Beitrag⁵⁾ über die schwierige Quellenlage angesichts des Fehlens der Textbücher; nur einige sog. „Periochen“ — eine Art von Theaterzetteln mit Inhaltsangabe, teilweise auch mit Liedtexten — haben sich erhalten. Daher ist die bereits mehrfach diskutierte Frage, inwieweit die Piaristen bei diesen Aufführungen — im Gegensatz zu den Jesuiten und Benediktinern — auch die Piaristische Sprache verwendeten, nur schwierig zu beantworten. Neben dem pädagogischen Zweck — die Kenntnisse der Schüler, vor allem in der lateinischen Sprache und auf musikalischem Gebiet, aber auch in der deutschen Aussprache und in der Körperhaltung zu verbessern — hatten die Aufführungen auch ein weltanschauliches Ziel: Außer der Festigung des katholischen Glaubens im Sinn der Gegenreformation auch die Ausbreitung einer österreichisch-patriotischen Geisteshaltung und eine Huldigung für die grundherrliche Familie; moderne Terminologie verwendend könnte man sagen, das Schultheater wirkte in dreifacher Hinsicht „systemerhaltend“: Katholischer Glaube, Monarchia Austriaca des Hauses Habsburg und Grundherrschaft.

In der Stadt Horn befinden sich fünf Gemälde aus der Werkstatt des Kremser Schmid: Das Hochaltarbild der Piaristenkirche, zwei Seitenaltarbilder der St. Georgs-Kirche und zwei Gemälde im Höbarthmuseum. Elisabeth Vavra⁶⁾ beschreibt diese Werke, bespricht ihre Stellung im Gesamt-

1) „Gedanken zum ältesten Horn“, S. 33-46.

2) Die Entscheidung, welche Inschrift „historisch“ ist und welche nicht, mag im Einzelfall recht schwierig sein.

3) Das Werk „Die deutschen Inschriften des Mittelalters“ wird wahrscheinlich noch lange nicht zum Abschluß kommen, so daß die Edition für viele Bezirke Niederösterreichs noch auf sich warten lassen dürfte; sie berücksichtigt außerdem nicht die jüngere Zeit.

4) „Die Möbel des Höbarthmuseums“, S. 101-106, 9 Katalognummern.

5) „Das barocke Piaristendrama in Horn. Lateinische Tradition und regionale Kultur“, S. 111-134.

6) „Kremser Schmid in Horn“, S. 135-150.

Durch Franz Fux' mitunter sprunghaften Stil werden Jahrzehnte oft in nur einem Satz hin und retour überbrückt, dabei vergißt er jedoch nicht auf nette Details, die über einige chronologische Turbulenzen hinwegsehen lassen. Aufgrund überlasteter Pferdefuhrwerke ereigneten sich entlang der Donau einige Zusammenbrüche, ein Relikt dieses Verkehrsunfalls des vorigen Jahrhunderts, ein nicht beseitigter riesiger Steinblock auf der alten Straße nach Weißenkirchen beim Ort Habruck, erinnert daran. Oder wußten Sie, daß es bei der Eröffnung der Eisenbahnlinie Absdorf-Krems im Jahr 1872 Schwierigkeiten mit den Uhren gab, denn die Uhren in Absdorf zeigten die Wiener Zeit an, während die Bahnhofsuhr auf Prag ausgerichtet war, was immerhin einen zwölfminütigen Zeitunterschied zur Folge hatte (S. 35).

Ein großer Mangel dieses Werkes liegt sicher im Fehlen eines wissenschaftlichen Apparates, denn durch das Fehlen von Zitaten und Literaturhinweisen sind nachfolgende Heimatforscher und Historiker gezwungen, nicht nur nachzurecherchieren, sondern faktisch die Archivbestände neu zu durchforsten, da die Angaben von Fux leider nicht ausreichen und die Herkunft der gebotenen Informationen oft eine quellenkritische Distanz vermissen läßt. Auch bei der Gewichtung der einzelnen Abschnitte scheint mitunter die Quellenlage die Feder geleitet zu haben, so sind die Kapitel über die Krankenkasse und die Konsumgenossenschaften weitaus ausführlicher als der eigentliche Abschnitt über die Gewerkschaftsbewegung, wobei bei letzterem mehr eine Organisationsgeschichte geschrieben wurde, während Streiks und politische Entwicklungen etwas zu kurz kommen. Dieser Mangel muß zwar konstatiert werden, kann jedoch nicht nur dem Autor allein angelastet werden, da von einer ersten Publikation zu diesem Thema nicht alles erwartet werden kann. Weniger wäre vielleicht mehr gewesen. Hervorzuheben ist sicherlich die Tatsache, daß Fux in dieser Darstellung die gesamte politische Bandbreite (Sozialdemokratie, christliche Arbeiterbewegung und Kommunistische Partei) berücksichtigt hat. Das Buch hätte aber ein sorgfältiges Lektorat nötig gehabt, damit der Abdruck von Namenslisten, Listen von Funktionsträgern, Wahlergebnissen übersichtlich gegliedert in einen Anhangteil verbannt worden wäre. Diese „Verbanntung“ hätte sicherlich nur Gutes bewirkt und der Leserin und dem Leser die Strafe des ermüdenden Lesens von in den Text eingebauten Listen erspart.

Auf den letzten 40 Seiten des Buches sind mehr als 80 Abbildungen zu finden, die einen Bilderbogen von der alten Lederfabrik in Rehberg und den sozialdemokratischen Funktionären in Krems 1924 bis hin zu Dr. Franz Vranitzkys Besuch in Krems spannen.

Franz Fux hat mit seinem Büchlein einen Anfang gemacht, es bleibt zu hoffen, daß bei weiteren Publikationen des neugegründeten Vereins zur Erforschung der Geschichte der Arbeiterbewegung des Bezirkes Krems aus den „Fehlern“ gelernt und so ein notwendiger Beitrag für die 1000jährige Geschichte der Stadt geliefert wird.

Robert Streibel

Ralph Andraschek-Holzer/ Erich Rabl (Hg.), **Höbarthmuseum und Stadt Horn. Beiträge zu Museum und Stadtgeschichte** (Veröffentlichungen des Höbarth- und Madermuseums und des Museumsvereins in Horn Nr. 15, Horn: Museumsverein 1991) 256 Seiten mit 123 Fotos, öS 150,—

Das Jubiläum des 60jährigen Bestandes des Horner Museums und den 100. Geburtstag des Museumsgründers Josef Höbarth nahm der Museumsverein zum Anlaß für die Herausgabe einer Festschrift, die 13 wissenschaftliche Beiträge enthält.

Die meisten Heimat-, Stadt-, Markt- und Regionalmuseen sind nicht oder nicht ausschließlich als Ergebnis einer auf ein bestimmtes Ziel ausgerichteten Sammeltätigkeit entstanden, sondern sie wurden wesentlich durch Schenkungen von Ortsbewohnern bereichert, deren Interessen weit über den lokalen Bereich hinausgingen, ja gänzlich andere Sachgebiete betrafen. Die Schenker machten oft Auflagen, die dem dauernden Andenken und der Reputation des Sammlers und seiner Familie dienen sollten, von der Museumsleitung aber nicht leicht zu erfüllen sind. Von einem solchen Fall berichtet Fritz Krinzinger in seinem Beitrag „Zur Geschichte der Sammlung Arthur Nowak im Höbarthmuseum der Stadt Horn“. Es handelt sich um zirka 30 prähistorische Objekte, 87 griechisch-römische Antiken und etliche Geräte aus Siscia in Slowenien, welche der k. u. k. Berufsoffizier Arthur Nowak,

tungsindustrie. Daher ist es schön, wieder Geschichten einer anderen Welt kennenzulernen, einer Welt des Traumes, Geschichten aus einer vergangenen Zeit, die Sehnsüchte in uns hervorrufen nach einer besseren Welt. Wo ist diese Welt, in all der Hektik, die uns umgibt, die uns keine Zeit mehr läßt, zu verweilen in den kleinen Dingen des Lebens? Wo ist und bleibt die Ehrfurcht vor dem Leben, die früher unseren Weg leitete? Wo ist der Glaube, der uns verlorengegangen ist, haben wir ihn der Konsumgesellschaft aufgeopfert, wo bleibt unsere Seele? Wir brauchen diese Sagen und Märchen mehr denn je, so wie die Luft zum Atmen.

Norbert Müllauer

Brückengeländer im Waldviertel (=Niederösterreich Schutz-Wasser-Bau, Wien: Amt der NÖ Landesregierung 1987, Nachdruck 1989) 6 Blätter.

Bestelladresse: Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung B/3-A, 1040 Wien, Operngasse 21

Endlich hat auch bei den Planern von Wirtschafts- und Güterwegbrücken ein Umdenken eingesetzt. Man hat sich endlich auf ein historisch bewährtes Material, in zeitgemäßer Form verarbeitet, besonnen.

Es werden nicht mehr die Straßen und Wege eintönig über Gräben und Wasserläufe gewalzt, sodaß dem Benützer der Übergang gar nicht mehr bewußt wird.

Die Geländer sind aus Holz und nicht mehr wie bisher aus verzinkten Einheitsstahlprofilen und Rohren. Durch konstruktiv richtige Gestaltung ist auch eine längere Haltbarkeit gewährleistet. Bei kleineren Stegen ist auch der Fahrbelag aus Holz, wodurch dem Benützer auch die Bedeutung der Brücke verdeutlicht wird (Brücke in Großreichenbach).

Ebenfalls wurde die altbewährte Form des Bogens (Oberlembach) in Betongußtechnik wieder angewandt und die „Überbrückung“ bzw. „Überspannung“ eines Hindernisses sichtbar gemacht.

Es ist zu hoffen, daß auch bei größeren Brücken wieder ein material- und formgerechtes Gefühl eine technokratische Einheitswalzentechnik ersetzt.

Oswald A. Eschelmüller

Franz Fux, Der Aufstieg einer Klasse. Geschichte der Arbeiterbewegung des Bezirkes Krems (Wien: Carl Gerolds Sohn Verlagsbuchhandlung 1990) 204 Seiten, 87 Abbildungen, öS 120,—

Franz Fux ist den Interessierten bereits durch eine Reihe lokalhistorischer Werke bekannt. Da Rezensenten mitunter langsamer zu arbeiten scheinen als einige Heimatforscher, ist in diesem Fall „Der Aufstieg einer Klasse. Geschichte der Arbeiterbewegung des Bezirkes Krems“ sicherlich nicht Fux' letzte Arbeit, sondern eine seiner letzten. Fux versucht in seinem Buch auf alle „Varianten der Arbeiterbewegung im bezeichneten Gebiet einzugehen“. Der Bogen spannt sich von Arbeitervereinen, Arbeiterbildungsvereinen, Krankenkassen und Konsumgenossenschaften bis zu Gewerkschaften und politischen Vereinigungen. Der Ausgangspunkt der materiellen Bedingungen für die Entwicklung von Industrie, die in den ersten beiden Kapiteln angeschnitten werden, läßt durch die „früheste Holznutzung“ das Faktum daher nicht verwunderlich erscheinen, daß einer der frühesten Nachweise des beginnenden Industriezeitalters (S. 10) im Gföhler Wald zu finden war. Die Abneigung gegen die Ansiedlung von Industriebetrieben, die bei manchen Politikern bis in unsere Tage fortzuwirken scheint, hat in Krems Tradition, denn bereits zur Zeit Maria Theresias wehrte sich die Stadtverwaltung mit dem Hinweis auf das Fehlen von Rohstoffen gegen neue Betriebe. Bei der Aufzählung der Klein- und Mittelbetriebe fördert Fux Überraschendes zutage, so zum Beispiel die Tatsache, daß die Rebscheren von einem Kremser namens Johann Keusch erfunden und diese Arbeitsgeräte bereits in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bis in die Schweiz und sogar in die Türkei geliefert wurden. Einen Namen hatte zu dieser Zeit auch bereits die Lederfabrik in Rehberg, die auf der Londoner Weltausstellung 1867 ausgezeichnet wurde. Bei der Beschreibung des Bergbaus ist vor allem Ernst Verganis Wirken in Mühldorf von überregionalem Interesse, da Vergani sich doch auch politisch auf der Seite der „Alldeutschen“ Georg Ritter von Schönerers betätigte.

für die arbeitenden Menschen, die sich ja auch in der Gegenwart mit tiefgreifenden Folgen vollziehen, ein wichtiges Studienfeld.

Mit den Wohnverhältnissen beschäftigt sich Leopoldine Hokrs Beitrag zur Sozialgeographie von „Weberzeilen“ und „Textildörfern“, und auch Andrea Komlosys Studie geht auf konkrete Arbeits- und Lebensbedingungen in Spinnstube und Websaal ein. Besonders signifikant erscheinen hier die Mitteilungen aus dem reichhaltigen Firmen- und Privatarchiv der Familie Hackl. Man darf den Wunsch äußern, daß dieses in seiner Art einzigartige Quellenmaterial — nicht nur zur Unternehmer-, sondern auch zur Arbeitergeschichte — weiterhin ausgewertet wird. Den Abschluß bilden Protokolle über Erinnerungen Waldviertler Textilarbeiterinnen.

Der neue Band der Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes ist, ausgehend von den konkreten historischen Verhältnissen und Prozessen in dieser für die ländliche Textilproduktion so typischen Landschaft, eine in vieler Hinsicht wichtige Bereicherung der wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Forschungsliteratur.

Wolfgang Häusler

Festschrift und Katalog: **Die Post im Waldviertel. Philatelistentage 1991 in Litschau, 25 Jahre BSV. Grenzland Heidenreichstein** (Heidenreichstein: Briefmarkensammlerverein Grenzland 1991) 84 Seiten, öS 60,—. Bestelladresse: 3860 Heidenreichstein, Postfach 35.

Dieses schmale Bändchen bietet zusammenfassend wichtige Grundlagen für eine Aufarbeitung der Post-, damit auch der Verkehrs- und Wirtschaftsgeschichte des Waldviertels: Datenmaterial über Errichtung und Auflassung von Postämtern und -ablagen einschließlich der während der Zugehörigkeit zum Deutschen Reich eingegliederten Gebiete, zusammengestellt von Alfred Frei, Heidenreichstein, sowie eine Übersicht der Absender-Freistempelentwertungen 1938 - 1945, bearbeitet von Friedrich Spacek, Zwettl. Eine Gesamterfassung und Bewertung der Sonderstempel von 1938 - 1990 beschließt die Festschrift. Die Bahnpost im Waldviertel bleibt unerwähnt.

Bernd Kreuzer

Frieda Mauritz, **Verzaubertes Waldviertel**. Geschichten für jung und alt. Mit Illustrationen von Marianne Nowak (St. Pölten — Wien: Niederösterreichisches Pressehaus 1991) 88 Seiten und vier Farbbilder, öS 210,—

Es gibt sie noch, die Fuchtelmänner, die Nebelfrauen, das kleine Berchterl und die Geister im Moor, wiedererstanden aus der Phantasienwelt der Arbesbacher Autorin Frieda Mauritz.

Was leider in unserer Gesellschaft immer mehr zur Vergangenheit gehört, was uns immer mehr fehlt, das sind die Zeugen einer vergangenen Erzählkultur. Wir haben leider auch das Zuhören verlernt, noch mehr fehlen aber jene Personen, die uns den reichen Sagen- und Märchenschatz von einer Generation zur nächsten übertragen. In zehn Geschichten bringt uns die Autorin den noch vorhandenen Reichtum einer Gegend näher, die manchmal eher unzugänglich, ja direkt abweisend wirkt. Aber die Vielfalt der Erzählungen, die Aussagen zeigen uns Grundzüge vom Wesen und Charakter der Menschen dieser Region. Vieles läßt sich herauslesen, das Verborgene zwischen den Zeilen, die so manche Wünsche und Sehnsüchte nach einer gerechteren Welt zum Ausdruck bringen. Ob das die Erwartungen eines Kindes eines Alkoholikers in der Geschichte der Sonnenkinder sind oder die Sehnsucht nach Liebe bei den Nixen im Klausteich. Amüsant ist die Geschichte von der Entstehung der Felskanzeln. Mauritz macht uns wieder bewußt, daß wir ein Teil der Erde sind.

Die Geschichten sind belehrend, sind moralisierend, sind Leitlinien für die Bevölkerung, die in der Natur, mit der Natur lebt und gelebt hat. So haben die Geister einen bestimmten Hintergrund für das Verhalten eines Halterbuben, sind drohende Gesten, wenn Arbeiten nicht ordentlich durchgeführt wurden. Vielleicht kann man aus den Geschichten sogar bestimmte Empfindungen und Verhaltensweisen aus vorchristlicher Zeit herauslesen.

Unsere Phantasie ist leider meist schon abgetötet. Wir haben keine Angst mehr vor den Teufeln, vor dem Pelzweibl, unsere Gedanken sind ausgefüllt von der Arbeit, vom Konsum, von der Unterhal-

Fehler eingeschlichen. So muß es auf Seite 33 statt „Hohenstein“ heißen: Thun-Hohenstein. Der Wiener Ordinarius für Christliche Philosophie und Mystik — ein Konventuale des Stiftes Geras — heißt nicht „Wucherer-Huebenfeld“ (S. 161), sondern Wucherer-Huldenfeld. Diese Details, die noch um nicht allzu wenige Druckfehler ergänzt werden könnten, ändern nichts daran, daß es dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde mit dem vorliegenden Tagungsband wieder einmal gelungen ist, das hohe wissenschaftliche Niveau seiner Symposien unter Beweis zu stellen.

Thomas Winkelbauer

Andrea Komlosy (Hg.), **Spinnen — Spulen — Weben. Leben und Arbeiten im Waldviertel und anderen ländlichen Textilregionen** (= Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 32, Krems — Horn 1991) 152 Seiten, 1 Landkarte, 22 Tabellen und 39 Fotos, öS 135,—

Der Sammelband, dem die Referate eines 1989 in Weitra abgehaltenen Symposions („Wie den Webern der Faden aus der Hand genommen wurde...“) zugrunde liegen, repräsentiert Forschungsstand und -perspektiven zur Waldviertler Textilproduktion in Zusammenschau mit vergleichbaren Regionen. Wissenschaftler und Museumspraktiker haben zur Vielfalt der angesprochenen Themen beigetragen.

Einige Kennziffern mögen die tief einschneidenden Folgen des Industrialisierungsprozesses charakterisieren: Zählte man zu Ende des 18. Jahrhunderts in Niederösterreich über 100 000 Handspinner, sank deren Zahl bis 1812 auf etwa 7000-8000. In dieser Zeit waren vor allem im Wiener Becken über 40 mechanische Spinnereien gegründet worden. 1869 zählte man im oberen Waldviertel 13 000 in der „Webe-Industrie“ Beschäftigte (d. i. 67 Prozent der industriell-gewerblich Berufstätigen). 1989 wurden im Wald- und Weinviertel nur noch 2000 unselbständig Beschäftigte in der Textilindustrie verzeichnet. Welche Prozesse und Konsequenzen für die Betroffenen hinter diesen dürren Zahlen stecken, wird mit unterschiedlichen wirtschafts- und sozialhistorischen Methoden umfassend beleuchtet und analysiert.

Herbert Matis untersucht den Übergang von der Manufaktur zur Industrie am Beispiel der niederösterreichischen Baumwollfabrikation, wobei die Interaktion zwischen dem Wiener Becken und dem Waldviertel im Mittelpunkt steht. Die Organisationsdiagramme geben ein anschauliches Bild vom Wandel des Verlagssystems zur mechanisierten Fabrik. Die Studie Roman Sandgrubers ist der neuerdings in der internationalen wirtschaftstheoretischen Literatur vieldiskutierten Frage gewidmet, ob die Kapazität der österreichischen Textilindustrie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als „fortschrittlich“ oder „zurückgeblieben“ zu bezeichnen ist. Man wird bei der Beantwortung dieser schwierigen Frage in Zukunft die Marktbedingungen (Verhältnis von Binnenmarkt und Exportchancen im Vergleich mit anderen europäischen Staaten) vermehrt ins Auge zu fassen haben. Regionalgeschichte bedarf des Vergleichs: Albert Tanners und Wolfgang Kaschubas Darstellungen der Verhältnisse in der Ostschweiz bzw. der Schwäbischen Alb bieten hierzu Anregung und Material.

Thea Meinharter und Franz Ofner gehen bei ihren Untersuchungen der Groß-Siegharter Bandweberei einen interessanten methodischen Weg. Die Auswertung von Verlassenschaftsabhandlungen gibt ein gutes Bild von der Geräteausstattung („Bandstürl“ und Bandmühle) und ihrem Wandel in dieser hochspezialisierten und lokaltypischen Branche. Hier sei ein Desiderat angemerkt, das gleichermaßen für handwerkliche und maschinelle Produktionsformen gilt. Die erste und verdienstvolle Zusammenschau musealer Betriebsstätten (Andrea Komlosy, „Waldviertler Textilstraße“, Groß-Siegharts — Waidhofen — Weitra 1990) bedürfte noch einer Fortführung im Hinblick auf die historische Technologie, die sich auf viele Originalobjekte in den mit so viel Engagement aufgebauten „Textilmuseen“ stützen könnte. Hierzu wäre es ferner notwendig, die jüngst durch H. Janetschek neu geordneten einschlägigen Bestände des Wiener Technischen Museums zu nützen und sich der Mitarbeit von historisch interessierten Fachleuten (etwa auch Ingenieure ehemaliger oder bestehender Fabriken!) zu versichern. Ein Buch wie das von Almut Bohnsack („Spinnen und Weben“, Reinbek b. Hamburg 1981), das anhand der Sammlungen des Deutschen Museums in München erarbeitet wurde, könnte als Vorbild dienen. Darüber hinaus wären auch die Auswirkungen der Einführung neuer Technologien

schaftsführung. Die ökonomische Krise des 17. Jahrhunderts (Dreißigjähriger Krieg!) verschärfte die Unterschiede im bayerischen Adel: Die wirtschaftliche und politische Spitzengruppe des Adels konnte ihren Grundbesitz sogar ausweiten — von jenen Adelsfamilien, die im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts nur ein bis drei Hofmarken besaßen, hingegen verloren 55 Prozent sogar ihre Landsässigkeit (S. 66).

Ralph Melville behandelt höchst kompetent Adel und Grundherrschaft in Böhmen an der Schwelle des bürgerlichen Zeitalters. Er gibt einen Überblick über die ökonomische Entwicklung der adeligen Grundherrschaft in Böhmen und die gesellschaftliche Stellung des böhmischen Adels von den theresianisch-josephinischen Reformen bis 1848 bzw. 1860. Er betont unter anderem, daß es dem böhmischen Adel gelungen sei, den „legislativen Modernisierungsschub“ der Reformen des 18. Jahrhunderts bis 1848 „zum Ausbau seiner Güter zu ‚Handelsstaaten im Kleinen‘ (Rudolf André) und zur maßgeblichen Teilnahme an der Industriellen Revolution“ zu nützen (S. 77). Melville vergleicht in instruktiver Weise die sehr unterschiedlichen Verhältnisse der ökonomischen und gesellschaftlichen Position des (Hoch-)Adels in Böhmen und Mähren einerseits, in den österreichischen Erzherzogtümern und den Alpenländern andererseits. So machte etwa das dominikale Ackerland eines durchschnittlichen Dominiums im Vormärz in Böhmen 469 Joch aus (von denen allerdings nur knapp zwei Drittel in herrschaftlicher Eigenregie bewirtschaftet wurden), in Mähren 198 Joch, in Niederösterreich dagegen nur 87 Joch, in Oberösterreich sogar nur 11 Joch (S. 80). Zwischen der mächtigen ökonomischen Stellung und dem konservativen politischen Programm der böhmisch-mährischen Hocharistokratie vor und nach 1848 (Forderung nach Aufrechterhaltung bzw. Wiederherstellung der Grundherrschaft und der Patrimonialverwaltung) bestand offenbar ein kausaler Zusammenhang (S. 75 f. und 84 ff.). Christoph Dipper behandelt in einem brillanten Artikel — ausgehend von den besitz- und herrschaftsgeschichtlichen Unterschieden zwischen dem nördlichen und südlichen Teil der späteren preußischen Rheinprovinz im späten 18. Jahrhundert — die Re-Privilegierung des rheinischen Adels im Zeitalter der Restauration. Seit 1814/15 bemühte sich der Adel der nach 1794 von Frankreich besetzten linksrheinischen Gebiete um die Restauration der geburtsständischen Ordnung und der erblichen Landstandschaft, wobei er seit 1826 bemerkenswerte Erfolge erzielte.

Helmuth Feigl gibt einen Überblick über die Stellung des österreichischen Adels nach 1848 im Spiegel der Gesetzgebung. Nach einer kurzen Analyse der Grundentlastung und der Servitutenablösung (1848-50), der Abschaffung des Lehenswesens (1862-68) sowie dem Ende des von Joseph II. 1787 eingeführten Schulpatronats in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, widmet er sich ausführlich dem Problem der adeligen Familien-Fideikommiss. Während diese in Deutschland im Prinzip durch die Weimarer Verfassung von 1919 (in manchen Ländern tatsächlich erst durch den Nationalsozialismus) und in der Tschechoslowakei 1924 abgeschafft wurden, sind sie in Österreich nach dem Ersten Weltkrieg nicht angetastet worden. Die Aufhebung dieses adeligen Sondererbrechts nach dem „Anschluß“ wurde nach 1945 nicht widerrufen. Die Baulastpflichten der Gutsbesitzer als Patronatsherren von Pfarren und Kirchen sind in Niederösterreich bis heute durch ein Zirkulare der k. k. NÖ Landesregierung aus dem Jahr 1805 (!) geregelt. Nachdem niederösterreichische Gutsbesitzer seit 1968 in wachsender Zahl Patronatsverzichtserklärungen abgeben, dürfte das dingliche Patronat bald der Vergangenheit angehören. Diese Entwicklung trägt, wie Feigl hervorhebt, „wesentlich zur Beendigung des Sonderverhältnisses bei, das zwischen dem grundbesitzenden Adel und der Kirche bestand“ (S. 134).

Der letzte Teil des Tagungsbandes ist vor allem Problemen der Gegenwart gewidmet. Werner Kitlitschka, der Landeskonservator für Niederösterreich, bespricht denkmalpflegerische Aspekte der Burgen- und Schlösserproblematik in Niederösterreich. Karl Kuefstein behandelt — in der Form eines Erfahrungsberichts des Besitzers des Gutes Greillenstein — wirtschaftliche Probleme des Gutsbesitzes seit 1850. Joachim F. Angerer schließlich, der Abt, Provisor und Waldmeister des Stiftes Geras, charakterisiert die Probleme der geistlichen Gutswirtschaft am Beispiel seines Hauses.

Sehr zu begrüßen und zur Nachahmung zu empfehlen ist die zusammengefaßte Wiedergabe der Diskussion nach den einzelnen Referaten, die viele wichtige zusätzliche Informationen bringt. Aufgrund fehlerhafter Transkription der Tonbandaufzeichnungen haben sich allerdings einige wenige

her erst in Ansätzen untersucht ist.¹⁾ Immerhin haben sich in den letzten Jahren mehrere internationale Tagungen um die Erforschung dieser „terra incognita“ bemüht.²⁾ Das Horner Symposium, aus dem der vorliegende Band hervorgegangen ist, steht in dieser noch jungen Forschungstradition.

Die ersten Beiträge sind noch vorwiegend der frühen Neuzeit gewidmet. Herbert Knittler faßt in seinem Aufsatz über die Einkommensstruktur niederösterreichischer Adels Herrschaften zwischen 1550 und 1750, einer verbesserten und ergänzten Fassung seines Beitrags zum Ausstellungskatalog „Adel im Wandel“, einige Hauptergebnisse seines Buches „Nutzen, Renten, Erträge. Struktur und Entwicklung frühneuzeitlicher Feudaleinkommen in Niederösterreich“ (Wien-München 1989) zusammen (vgl. die Rezension in: *Das Waldviertel* 39, 1990, S. 172-174). Sein Hauptinteresse gilt der Klärung der Frage, welcher der beiden (bzw. drei) Großregionen — Westeuropa oder Ostmittel- und/oder Osteuropa³⁾ — der österreichische, speziell der niederösterreichische Raum aufgrund seiner historischen Agrarverfassung und landwirtschaftlichen Produktionsweise zuzurechnen ist. Niederösterreich war eine Art Übergangsregion, überdies noch (u. a. infolge der geographischen Voraussetzungen) in recht unterschiedliche Subregionen gegliedert. Noch Mitte des 18. Jahrhunderts gab es neben einigen wenigen dem Typus „Gutsherrschaft“ zuordenbaren Adelsdominien zahlreiche vorwiegend auf Renteneinkünften basierende Herrschaften sowie eine Vielzahl von „Wirtschaftsherrschaften“ (nach Alfred Hoffmann ein Zwischenglied bzw. eine Mischform von Rentengrundherrschaft und Gutsherrschaft). Eduard Maur gibt einen sehr nützlichen Überblick über die Entwicklung der Besitzverhältnisse des Adels in Böhmen und Mähren, über die wirtschaftlichen Grundlagen des adeligen Lebensstils und die Entstehung und die Wandlungen der böhmischen Gutswirtschaft und Gutsherrschaft sowie über die Rolle des Adels im politischen System der böhmischen Länder und der Habsburgermonarchie von 1526 bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Ein Grundzug der Entwicklung war der schon im 15. Jahrhundert einsetzende und im 16. Jahrhundert gebremst, im 17. Jahrhundert beschleunigt fortgesetzte wirtschaftliche und politische Niedergang des Ritterstandes. 1741 stellte der Hochadel (Fürsten und Grafen) knapp 40 Prozent der adeligen Gutsbesitzer in Böhmen und besaß 90 Prozent der Untertanen (S. 24).

Vera Zimányi faßt die Forschungen über Adel und Grundherrschaft in Ungarn in der Frühneuzeit zusammen. In Ungarn machte der Adel bekanntlich — aufgrund der großen Zahl von Klein- und Bauernadeligen — einen relativ hohen Bevölkerungsanteil aus (im 16. Jahrhundert etwa 4 bis 5 Prozent). Zwar wurde auch in Ungarn die Zahl der Fronarbeitstage im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts gesteigert, aber die wichtigsten Exportgüter (Rinder und Wein) waren keine Produkte der herrschaftlichen Eigenbetriebe. Die ungarischen Hörigen hatten daher im 17. Jahrhundert ein relativ besseres Los als jene in den Getreideexportgebieten Osteuropas wie zum Beispiel Polen (S. 44 f.). Wilhelm Störmer widmet sich dem Adel im herzoglichen und kurfürstlichen Bayern der Neuzeit. Er behandelt unter anderem die Rolle der Landschaft (d. h. des Adels) bei der Ausbildung eines einheitlichen bayerischen Territorialstaates seit dem Münchner Landtag von 1514, auf dem ein erblicher Eidbund betreffend die Vereinigung der Landstände Ober- und Niederbayerns geschlossen wurde, den Aufschwung (nach 1550) und die Unterdrückung der evangelischen Bewegung beim Adel, die Rolle der Adelligen als Niedergerichtsherrn in ihren Hofmarken und die Veränderungen in der adeligen Wirt-

¹⁾ Vgl. Heinz Reif, *Der Adel in der modernen Sozialgeschichte*, in: Wolfgang Schieder/Volker Sellin (Hg.), *Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklungen und Perspektiven im internationalen Zusammenhang*, Bd. IV: *Soziale Gruppen in der Geschichte* (Göttingen 1987) S. 34-60.

²⁾ Argard von Reden-Dohna/Ralph Melville (Hg.), *Der Adel an der Schwelle des bürgerlichen Zeitalters 1780-1860* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abt. Universalgeschichte, Beih. 10, Stuttgart 1988) (darin u. a. ein Beitrag von Helmuth Feigl über den niederösterreichischen Adel 1780 bis 1861); *Les noblesses européennes au XIX^e siècle* (Collection de l'École française de Rome 107, Milano-Roma 1988); Hans-Ulrich Wehler (Hg.), *Europäischer Adel 1750-1950* (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 13, Göttingen 1990) (mit einem Aufsatz von Hannes Stekl über die österreichische Hocharistokratie vom 18. bis ins 20. Jahrhundert).

³⁾ Zu dieser Typisierung vgl. das höchst anregende Buch (vom Autor bescheiden als „Skizze“ bezeichnet) von Jenő Szűcs, *Die drei historischen Regionen Europas* (Frankfurt/M. 1990; ungar. Originalausg. 1983).

Bildungs- und Heimatwerkes über die für die jeweilige Gesamtdredaktion Zuständigen bis zu den einzelnen Mitarbeitern, die in selbstloser Weise die einzelnen Beiträge geschaffen haben, dürfen sie alle der respektvollen Anerkennung der (hoffentlich recht vielen) Leser sicher sein.

Anton Pontesegger

Fritz F. Steininger/Reinhard Roetzel, **Die tertiären Molassesedimente am Ostrand der Böhmisches Masse.** In: Exkursionen im Tertiär Österreichs (Wien: Österreichische Paläontologische Gesellschaft 1991) Seite 59-141.

Anlässlich der 61. Jahrestagung der Paläontologischen Gesellschaft in Eggenburg (26.-29. September 1991) wurde ein Begleitband zu den Exkursionen in die Tertiärgebiete herausgegeben. Dieser ist für das Waldviertel vor allem im Hinblick auf den „Kulturpark Kamptal“ interessant, da er die der Erdgeschichte gewidmeten Bereiche erfaßt.

Nach einer Einführung werden elf Exkursionspunkte mit Lageskizze, Profil und Fossilinhalt beschrieben: Oberholz, Sandgrube Hammerschmid; Breitenreich, Gemeindegandgrube; Maiersch, Tongrube Frings; Eggenburg, Brunnstube; Kühnring, Gemeindegandgrube; Zogelsdorf, Johannes-Steinbruch; Burgschleinitz, Kirchenbruch; Maigen, Sandgrube Stranzl; Groß Reipersdorf, Steinbruch Hatei; Limberg, Diatomitbergbau; Limberg, Steinbruch Hengl. Ein ausführliches Literaturverzeichnis beschließt die Arbeit.

Peter L. Reischütz

Doris Nagel/Gernot Rabeder, **Das Pliozän und Pleistozän im nördlichen Niederösterreich.** In: Exkursionen im Pliozän und Pleistozän Österreichs (Wien: Österreichische Paläontologische Gesellschaft 1991) Seite 3-23.

In dieser Arbeit werden sechs Exkursionspunkte beschrieben, die anlässlich der 61. Jahrestagung der Paläontologischen Gesellschaft in Eggenburg besucht wurden: Das plio-pleistozäne Lößprofil von Stranzendorf, die pleistozäne Lößfundstelle von Willendorf mit neun jungpaläolithischen Kulturschichten. Die restlichen vier Fundorte liegen im Kremswinkel (Gudenushöhle, Schusterlucke, Teufelsrast-Feldsach und Eichmaierhöhle). Von jeder Höhle werden die Erforschungsgeschichte, der Fossilinhalt und menschliche Artefakte angegeben. Die zeitliche Einstufung wurde durch moderne Methoden gefestigt. Die geringmächtigen Ablagerungen wurden bereits in vorigen Jahrhundert ausgegraben, wobei besonderer Wert auf Artefakte gelegt und paläontologisches Material vernachlässigt wurde, so daß keine Funde mehr in situ liegen.

Peter L. Reischütz

Helmuth Feigl/ Willibald Rosner (Hg.), **Adel im Wandel.** Vorträge und Diskussionen des II. Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde, Horn, 2. bis 5. Juli 1990 (= Studien und Forschungen aus dem NÖ Institut für Landeskunde, Bd. 15, Wien 1991) 168 Seiten, öS 200,—

1990 fand auf der Rosenburg die höchst erfolgreiche Landesausstellung „Adel im Wandel“ statt, mit der die (nieder)österreichischen Adeligen des 16. und 17. Jahrhunderts einem breiten Publikum als wichtige Akteure und Objekte der politischen Ereignisse sowie der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklungen und Veränderungen im zurecht so genannten „konfessionellen Zeitalter“ in Erinnerung gerufen wurden. Aus diesem Anlaß widmete das Niederösterreichische Institut für Landeskunde sein bereits traditionelles Symposium der Adelsgeschichte, wobei — im Unterschied zur Ausstellung — die Veränderungen in der Stellung des Adels in Staat und Gesellschaft seit den thesianisch-josephinischen Reformen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit standen. Diese Schwerpunktsetzung ist umso begrüßenswerter, als die Geschichte des Adels im „bürgerlichen Zeitalter“ bis-

Textteil begleitenden Illustrationen von Thomas Strohmaier sind einfach großartig. Alles in allem kann man trotz der angebrachten stellenweisen Kritik sagen: Es ist gut, daß es das „Mostviertler Hausbuch“ gibt!

Ganz anders konzipiert als die übrigen ist das „Industrieviortler Hausbuch“, bei dem man durchgehend die bestimmende Gesamtleitung des Redakteurs Johann Hagenauer spürt. Freilich gibt es auch hier viele Sagen und Geschichten „aus notvollen Zeiten“, und auch Artikel über das Brauchtum finden den ihnen zustehenden Platz. Doch die großen zusammenfassenden Beiträge fehlen ebenso wie die bei den anderen Hausbüchern so gelobten leeren Seiten zum Ergänzen. Dafür aber enthält das Buch eine Fülle wohlausgewählter Spezialbeiträge, die in ihrer Gesamtheit ein buntes Bild dieses so verschieden gearteten Viertels geben. Das Buch erzählt nicht breit, sondern es blendet auf und vermittelt tiefgehende Einblicke, es will — wie es im Vorwort heißt — ein Blumenstrauß sein, an dem man seine Freude haben kann.

Am Beginn stehen interessant geschriebene Artikel über die Flora und Fauna der Region, durchaus nicht trocken referiert, sondern persönlichkeitsbezogen und emotional getönt: „Was gab es für uns Kinder nicht alles zu beobachten, wenn wir auf dem sommerwarmen Heideboden lagen und versuchten, mit Grashalmen eine Grille aus ihrem Loch zu kitzeln! Eine Vielfalt von Pflanzen sproß rund um das Grillenloch, und überall tummelte sich Kleingetier.“ (S. 40.) Auch das Quellgebiet der Wiener Wasserleitung und der Wienerwald kommen nicht zu kurz, und die Auswahl der dazu sparsam verwendeten Illustrationen verdient eigens hervorgehoben zu werden.

Dann kommt die Geschichte daran mit Aufsätzen von der Frühzeit bis in die Gegenwart. Carnuntum wird natürlich groß herausgestellt und ebenso Interessantes aus der Geschichte der Städte, Märkte und Dörfer. Eine besondere Rolle dabei spielt die Musik.

Baden wird als „Weimar der Musik“ apostrophiert, Beethoven in Mödling und Josef Haydns Kindheit in Niederösterreich sind Höhepunkte. Und geradezu genial wird der Philosoph Ludwig Wittgenstein in dem Hausbuch präsentiert: mit einem Photo der Schule, an der er (schlecht und recht) unterrichtet hat und mit einem Gedicht, das den schwierigen Menschen mit einfachen Worten charakterisiert und mit dem Vers schließt:

„Man grübelt frühern Zeiten nach
beim Spruch am Fichtenholz.
Wie ist man doch in Trattenbach
auf Wittgenstein jetzt stolz.“ (S. 109)

In einer so einprägsamen, einfachen Diktion ist der Großteil des Buches geschrieben: mit Niveau und leicht lesbar. Einzig der Aufsatz des Raumplaners über „Die Entstehung und Entwicklung der industrieräumlichen Struktur“ ist so „wissenschaftlich“ gehalten, daß eine vorwarnende Anmerkung der Redaktion notwendig war. Trotz dieser Warnung und trotz seines wertvollen Inhalts stört der Artikel aber formal die Gesamtkonzeption des Hausbuches gewaltig.

Ein Gustostückerl für sich ist der Abschnitt „Mit den Augen der Maler“, in dem auf 16 Farbtafeln großartige Bilder das Viertel charakterisieren, nicht als Umrahmung, sondern als eigenständiger Beitrag der Künstler — auch das ein eigenwilliger Ausdruck des wohlgedachten Gesamtkonzeptes.

Mit dem „Industrieviortler Hausbuch“ (das als Hausbuch eines nicht an das Waldviertel angrenzenden Bundeslandes nur kurz besprochen wurde) ist ein Werk entstanden, das aufgrund eines gewissenhaft und konsequent durchdachten Gesamtplanes ein Meisterwerk der Perfektion geworden ist. Freilich haben auch die einzelnen Mitarbeiter Großes geleistet, aber auch das gehört zu einer effektiven Gesamtedaktion, daß man sich für die einzelnen Kapitel die richtigen Bearbeiter aussucht. So gebührt Johann Hagenauer, der für Redaktion, Gestaltung und Layout zuständig war, das größte Lob. Ihm ist mit dem „Industrieviortler Hausbuch“ eine Spitzenleistung gelungen, für das ihm alle Niederösterreicher dankbar sein können.

Und — das muß jetzt nach dem Erscheinen aller vier Bände auch gesagt werden — den herzlichen Dank aller an der niederösterreichischen Heimatkunde Interessierten verdienen jene, die an diesen Büchern mitgearbeitet haben. Angefangen bei den Verantwortlichen des Niederösterreichischen

Interessantes erfährt man über die Kollmitzberger Ottilienwallfahrt und den dortigen „Schusterkirtag“, der sich im Laufe der Zeit zu einer regionalen Landwirtschaftsmesse entwickelt hat, die 1989 an die 40000 Besucher verzeichnen konnte. Der durch mehrere Quellenzitationen ergänzte Artikel von Heimo Cerny ist äußerst informativ gestaltet und stellt eine echte Bereicherung des Buches dar. Stefan und Silvia Schwarz haben überdies mit Rute und Pendel festgestellt, daß Kollmitzberg „Ein besonderer Ort der Kraft“ ist. Zusammen mit dem Mundartgedicht „Da Kollmatza Kirtag“ von Josef Peham sind Kollmitzberg somit gleich drei Beiträge gewidmet, was der Bedeutung des kleinen Ortes als Messestandort durchaus entspricht, einem nicht genau informierten Leser aber den Eindruck vermitteln könnte, Kollmitzberg wäre *der* Wallfahrtsort des Mostviertels, was aber in keiner Weise stimmt.

Im Abschnitt „Literatur“ ist der Aufsatz „Das Mostviertel als Literaturlandschaft“ von Heimo Cerny ein Musterbeispiel dafür, wie man seriöse wissenschaftliche Informationen durchaus so bringen kann, daß sie in ein Hausbuch passen. (So hätte es im „Industrieviertel Hausbuch“ auch Wolfgang Schwarz in seiner Arbeit über die Entstehung und Entwicklung der industrieräumlichen Struktur dieses Viertels machen sollen!) Mit dem Thema „Muattersprach — Hoamatsprach“ befaßt sich Wolfgang Strohmayer anschließend an den Cerny-Artikel.

Der folgende Abschnitt „Menschen“ beginnt mit der Vorstellung der seit 1990 im Mostviertel durchgeführten „Generationsgespräche“ durch Michael Stiller und Waltraud Karner, woran sich zwei in der umgangssprachlichen Formulierung der Erzählerinnen wiedergegebene Erlebnisberichte anschließen. Martha Krischek berichtet in ergreifenden Worten von der „Heimkehr des Vaters“ aus der russischen Kriegsgefangenschaft, und Gisela Ofenböck erzählt unter dem Titel „Schwar is's“ von den Alltagssorgen einer jungen Familie. Zwei echte Glanzstücke des Buches! Solche Erzählungen hätten noch mehr in das Hausbuch gepaßt.

Sehr wertvoll ist der Beitrag von Franz Josef Klaus „Zwoa Brettln, a gführiger Schnee — Erinuerungen an Mathias Zdarsky“ mit einem eindrucksvollen Foto dieses Pioniers der alpinen Schifahrtechnik. Mit den Menschen des Mostviertels, die Großes geleistet haben, beschäftigt sich die Zusammenstellung „Heimat, bist du großer Söhne“ (den Beistrich hätte man sich schenken können!) von Norbert Mussbacher. Es ist erstaunlich, wie viele bedeutende Menschen ihr ganzes Leben oder einen wesentlichen Teil davon im Mostviertel verbracht haben. Daß Bundeskanzler Engelbert Dollfuß zweimal als Dollfuss aufscheint, stört etwas, und daß er das „erste Opfer des Nazismus in Österreich war“, stimmt nicht. Schon am 19. Juni 1933 forderte in Krems ein nationalsozialistischer Überfall auf christlich-deutsche Turner neben 30 Verletzten auch einen Toten (vgl. Karl Gutkas, Geschichte des Landes Niederösterreich S. 508). Was an der Geschichte der zur Zeit der Türkenkriege geraubten Öhlermüllerin, an die noch heute ein Marterl bei Ludwigsdorf erinnert, Wahrheit ist und was Sage, hat Franz Steinkellner mit der ihm eigenen wissenschaftlichen Akribie recherchiert und die verblüffenden Ergebnisse hier veröffentlicht. Eine Pflichtlektüre für jeden, der sich für die Heimatkunde des Mostviertels im engeren Sinne interessiert!

„Jahreskalender, Lostage und Bauernregeln“ wurden auch von Norbert Mussbacher zusammengestellt, und sehr aufschlußreich ist das Autoren- und Mitarbeiterverzeichnis am Ende des Buches. (Im „Industrieviertel Hausbuch“ gibt es zwar auch eine solche Zusammenstellung, doch fehlen dort leider genauere Angaben.)

Nimmt man das „Mostviertler Hausbuch“ als Ganzes, zeigt sich einem eine durchaus eigenständige Komposition. Es scheinen hier Sachgebiete auf, die es in den Hausbüchern der anderen Viertel nicht gibt. Der Gesamtedakteur und die Mitglieder des Arbeitskreises haben sich um eine viertelstypische und zeitgemäße Gestaltung bemüht und dabei sichtlich Erfolg gehabt. Gelegentlich wäre ein stärkeres Eingreifen des Gesamtleiters wünschenswert gewesen, und auch wenn ein Hausbuch kein Handbuch ist, hätte er doch manchmal mehr dafür sorgen müssen, daß alles für das Mostviertel Wesentliche richtig gewichtet im Hausbuch aufscheint, was auch regional gesehen gilt, denn manche Gebiete (wie etwa das Tullnerfeld) scheinen zuwenig beachtet worden zu sein. Was die Illustrationen betrifft, so ist den dafür Verantwortlichen ein besonderes Lob zu spenden. Die größtenteils farbigen Fotos des Anhangs „Das Mostviertel im Bild“ sind fast durchwegs Meisterleistungen, und die den

punkt der Ausführungen, wobei auch die zeitweise technische Vorrangstellung gegenüber Waidhofen an der Ybbs ebenso hervorgehoben wird wie die in der Vergangenheit für das Ybbstal so bedeutende Herrschaft Gleiß, zu der Opponitz gehörte. Auch die Erwähnung des Böhler-Stahls ist anerkennend festzustellen, werden doch die Böhler-Ybbstalwerke, von denen der Böhler-Industriekonzern seinen Ausgang genommen hat, sonst in dem Buch ausgesprochen stiefmütterlich und nicht ihrer Bedeutung entsprechend behandelt. Der Beitrag von Rudolf Madl ist inhaltlich ausgezeichnet und wird auch durch aussagekräftige (zum Teil historische) Schwarzweißfotos eindrucksvoll illustriert. Es ist schade, daß er gelegentlich durch Stilängel in seinem Wert etwas gemildert wird. Eine Formulierung etwa wie „Große Zeiten bereiten sich häufig still im Windschatten der Macht vor, um dann umso heftiger mit einem Paukenschlag alles bisher Dagewesene vom Tisch zu stoßen“ klingt heute einfach lächerlich und hätte zumindest von der Gesamtreaktion korrigiert werden müssen, doch solche Eingriffe scheint diese überhaupt nicht vorgenommen zu haben.

Daß Ybbsitz in dem Buch entsprechend hervorgehoben wird, sei anerkennend vermerkt. In einem angenehmen Erzählton berichtet Franz Schölnhammer darüber, wie „Der Ybbsitzer Schmiedejahrtag“ in früheren Zeiten abgehalten worden ist. Der Beitrag ist ein Musterbeispiel dafür, wie es möglich ist, in einer volkstümlichen Ausdrucksweise eine Fülle von Wissenswertem zu vermitteln. Wiederum einen anderen Weg geht Leopold Zeiner, der sich durch die Anfertigung von Fotochroniken einen Namen gemacht hat und der anhand eines Fotos aus dem Jahr 1921 unter dem Titel „Der Most schwimmt nach Wien“ vom Mosttransport auf der Donau in den vergangenen Jahrzehnten berichtet. Ergänzt wird der Beitrag durch Notizen von Heimo Cerny.

Sehr verdienstvoll ist die im Abschnitt „Brauchtum“ unter dem Titel „Die Heimat im Museum“ von Johann Hintermayr gegebene Übersicht über die zahlreichen Museen des Mostviertels mit einer kurzen Charakterisierung und der Angabe von Adressen, Telephonnummern und Öffnungszeiten. Eine Kartenskizze ergänzt die Zusammenstellung.

Mit traditionellen Arbeiten der bäuerlichen Bevölkerung, alten Volksbräuchen und Volkskunst befaßt sich Elfriede Hanak unter dem Titel „Körbelmachen, Buttermilch und anderes“, mit dem Brauch des Brautbaumsetzens setzt sich Toni Distelberger auseinander, und Maria Kostersitz und Erna Lechner berichten (gut illustriert) von den Mostviertler Trachten und deren Wiederbelebung. Von „Begegnungen mit der Volksmusik“ schreibt Edgar Wolf, und beim Thema „Singa ist unsa Freud“ ist der Gesamtreakteur des Buches, Wolfgang Strohmayer, in seinem Element, Ludwig Berghold weist auf regional bedingte Eigenheiten des tänzerischen Bewegungsstils hin und beschreibt verschiedene im Mostviertel übliche Tanzformen. Abgeschlossen wird der Brauchtumsabschnitt mit köstlichen regionalen Kochrezepten von Erna Lechner nach dem Motto „Ist erst der Magen satt, wird auch das Herz fröhlich“. Eingebaut sind diese in eine interessante Auflistung der traditionellen Eßgewohnheiten im Mostviertel.

Im Abschnitt „Glaube und Religion“ dominieren die Beiträge des auch anderwärts vielfach literarisch tätigen Abtes von Lilienfeld, Norbert Mussbacher. „Meine Wallfahrtsorte“ heißt der erste und bringt nach einer allgemeinen Geschichte des Wallfahrens eine verdienstvolle Zusammenstellung aller im Mostviertel liegenden mehr oder minder bedeutenden Wallfahrtsorte. Daß er sich dabei mit einer Aufzählung und einer kurzen Charakterisierung begnügt und keine Gewichtung vornimmt, muß dem Autor allerdings zum Vorwurf gemacht werden. Der Bedeutung der hervorstechendsten regionalen Wallfahrtskirche des Mostviertels, der Dreifaltigkeitsbasilika auf dem Sonntagberg nämlich, wird der Artikel in keiner Weise gerecht.

Sehr interessant ist der Beitrag über „Heilige, die durch das Mostviertel gingen“ (eine für ein Hausbuch geradezu geniale Formulierung!), beim Artikel „Das Gebet“ sind die angefügten Gebetstexte besonders wertvoll. Der Aufsatz „Heilige und Patrone“ führt die Mostviertler Patrozinien an, allerdings ohne Hinweis darauf, daß es sich dabei offensichtlich nur um die Patrozinien der Pfarrkirchen handelt. Sehr gut sind auch die Beiträge „Religiöse Bräuche“ und „Meine Pfarre“, wobei im letzteren am Beispiel der Pfarre Ollersbach gezeigt wird, wie sich der Leser seine eigene Pfarrgeschichte zusammenstellen kann. Ein ausgesprochen praktisch orientierter, für ein Hausbuch äußerst wertvoller Artikel!

Von der Geschichte handeln die Aufsätze „Geschichte, Kunst und Kultur“ von Karl Gutkas und „1500 Jahre geschichtliche Entwicklung zwischen Enns und Wienerwald“ von Franz Überlacker. Beide Aufsätze sind ausgezeichnet, überschneiden sich aber naturgemäß, was nicht deren Autoren, sondern der Gesamtkonzeption angelastet werden muß. Franz Überlackers Beitrag ist ein Meisterwerk komprimierter Geschichtsdarstellung. Wie er es versteht, sich wirklich nur auf das Wesentliche zu beschränken und Überregionales und Regionales zu verbinden, ist schlichtweg bewundernswert. Sein Artikel allein ist es wert, sich das „Mostviertler Hausbuch“ zu kaufen. Bewährt gekonnt verfaßt ist auch der Aufsatz von Karl Gutkas, der den regionalen Bezug noch stärker hervorhebt als Überlacker und damit so manche Lücke der Gesamtkonzeption wenigstens teilweise füllt.

Die Aufsätze „Wie ich die Römer wiederentdeckte“, geradezu spannend geschrieben vom Entdecker des römischen Kastells in Wallsee, Elmar Tscholl, „Verschwundene Burgen und Gänge“ des während des Entstehens des Buches an den Folgen eines Arbeitsunfalls im 41. Lebensjahr verstorbenen Burgenforschers Herbert Pöchlacker und „St. Pölten — das Werden einer Hauptstadt“ von Johann Rennhöfer behandeln spezielle historische Themen in übersichtlicher und anspruchsvoller Form.

Ein ganz besonders wertvoller Beitrag ist der Aufsatz „Familien- und Hofforschung“ von Manfred Wohlfahrt. Er gibt viele praktische Hinweise, wie „Amateurhistoriker“ aufgrund eines persönlichen Geschichtsbezuges wertvolle Ergebnisse erzielen können. Bernhard Pausinger schreibt über die viertelstypische „Landschaftliche Vielfalt“ und bringt auch ein bißchen Klarheit in die zugegebenermaßen im Buch nicht immer klar erkennbare Abgrenzung des Mostviertels (vgl. S. 12, 115). Und mit Umweltproblemen beschäftigen sich die Beiträge „Leben mit der Natur“ von Karl Teicher, „Umwelt — fragen“ von Christian Brandstätter, „Natur — geschützt“ von Herbert Stoschek und Wolfgang Strohmayer sowie „Setz einen Baum“ und „Biotopverbund“ von Leo Hehenberger. Im Gegensatz zu den anderen Hausbüchern wird im „Mostviertler Hausbuch“ der Umweltproblematik ein besonderer Stellenwert zugemessen, wofür der Schriftleiter und der Arbeitskreis als Ganzes ein besonderes Lob verdienen.

Sehr interessant ist der von Michaela und Walter Strohmayer verfaßte Aufsatz „Donau — Strom im Wandel“, in dem auch auf die für einen Teil des Mostviertels bedrohliche Plage der Donauüberschwemmungen hingewiesen wird. Über „Die Jagd im Bezirk Amstetten“ berichtet Walter Hiesl mit genauen Angaben, wobei aber eine so unexakte Formulierung wie „im Vorjahr“ in einem Hausbuch von lange bleibendem Wert nicht vorkommen dürfte (S. 152).

Wie eine spannende Geschichte liest sich das von Karl Splechtner beigezeichnete Vortragsmanuskript über den im steirisch-niederösterreichischen Grenzgebiet neuerdings wieder auftretenden Bären, der Anfang Jänner 1991 mit einer ausgesetzten Bärin drei Jungbären bekommen hat. Der nicht gerade geschmackvolle und sprachlich auch nicht richtige Titel „Grüne Gedanken um einen braunen Ehrenbürger“ hätte aber durch einen besseren ersetzt werden sollen.

Viele wertvolle Informationen bringt der inhaltlich bedeutsame Artikel „Wahrzeichen Vierkanter“ von Peter Kuneith, nach dem es sogar Vierkanthöfe mit äußerst reizvollen Jugendstilfassaden geben soll ebenso wie solche mit klassizistischen und barocken Bauelementen. Daß der Autor im Absatz über die Religiosität der Bewohner des Mostviertels zwar die an der Wallfahrtsstraße nach Mariazell stehenden Pilgersäulen erwähnt, die Gnadenstuhldarstellungen der Dreifaltigkeit aber unberücksichtigt läßt, ist bedauerlich. Auf den Sonntagberg hat der Autor — wie üblich — eben wieder einmal vergessen.

Franz Klingler (geboren 1901!) schreibt im Abschnitt über die für das Mostviertel so bedeutende Eisenindustrie sachkundig unter der Überschrift „Unterwegs auf der Eisenstraße“ und hebt hervor, daß für jedes Eisen bestimmte Straßen vorgesehen waren. Ein Unterabschnitt seines Beitrags behandelt den Aufbau und die Funktion eines Hammerwerks, und in seinem Beitrag „Der Hammer am Bach“ gibt Rudolf Madl eine wohlfundierte Darstellung der Eisenverarbeitung im Mostviertel. In einem bis in die Eisenzeit zurückreichenden Überblick wird die Bearbeitung des Eisens in der Eisenwurzen kenntnisreich beschrieben, und im letzten Teil des Aufsatzes steht — dem im Titel genannten, erst 1980 stillgelegten dortigen „Hammer am Bach“ entsprechend — Opponitz im Mittel-

Städten existierte die älteste Einrichtung in Leoben, dort kam 1897 eine erste Kinovorführung durch einen wandernden Schausteller zustande, 1908 wurde ein ständiges Kino eröffnet. Die vierte Ergänzung unter Punkt 17f ist der Sport, der unter dem Obertitel „Bildungswesen“ fungiert.

Das Erscheinen des ersten Bandes des Steirischen Städtebuches macht klar, daß die Stadtgeschichtsforschung weitergeht und neue Themen in das Schema aufgenommen werden müssen. Beispielsweise ist der Umweltbereich noch weitgehend ausgeklammert. Um eine möglichst große Gleichwertigkeit der einzelnen Bände zu erreichen, ist dem Unternehmen ein baldiger Abschluß zu wünschen bzw. eine Neubearbeitung der schon vor längerer Zeit erschienenen Bände.

Erich Rabl

Mostviertler Hausbuch. Ein heimatkundliches Lese- und Arbeitsbuch, präsentiert von einem Arbeitskreis. Gesamtleitung: Wolfgang Strohmayer (Wien: Niederösterreichisches Bildungs- und Heimatwerk 1991) 384 Seiten, zahlreiche Schwarzweiß- und Farbillustrationen und Karten, öS 240,—

Industrieviertel Hausbuch. Redaktion: Johann Hagenauer (Wien: Niederösterreichisches Bildungs- und Heimatwerk 1991) 302 Seiten, zahlreiche Schwarzweiß- und Farbillustrationen, öS 200,—

Im Vorwort zum „Industrieviertel Hausbuch“ stellt Johann Hagenauer die Frage, ob es nicht ein bißchen weltfremd sei, in einer Zeit, in der die Vision vom „Haus Europa“ langsam Wirklichkeit zu werden beginnt, Hausbücher über die vier Viertel des Bundeslandes Niederösterreich herauszugeben — und er verneint die Frage entschieden. Wie Kardinal König zu österreichischen Jugendlichen einmal gesagt hat, sie könnten gute Europäer nur werden, wenn sie gute Österreicher seien, so sieht auch er in der Liebe zum engeren Lebensraum die Grundlage für ein umfassendes Heimatgefühl.

Diesem Ziel, die Verbundenheit mit der Region, aus der man kommt oder in der man lebt, zu stärken, dienen auch die seit Dezember 1987 vom Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerk herausgegebenen Hausbücher, und alle vier werden dieser ihrer Aufgabe in einem mehr oder minder großen Ausmaß gerecht. Dem Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerk ist daher für seine Initiative ehrlich zu danken.

Nach den Ausgaben für das Weinviertel und das Waldviertel (in dieser Zeitschrift besprochen in den Heften 1/1988, Seite 78 und 4/1990, Seite 375-378) wurde die Reihe nun mit dem „Industrieviertel Hausbuch“ und dem „Mostviertler Hausbuch“ abgeschlossen, die beide in größere Abschnitte unterteilt sind (was sich sehr vorteilhaft auswirkt), ansonsten aber durchaus unterschiedliche Konzeptionen aufweisen: das Mostviertler Buch eine eher auf den ländlichen Bereich bezogene, die Industrieviertel Ausgabe eine mehr auf die Interessen der in der industriellen Arbeitswelt Tätigen ausgerichtete. Dem entsprechend fehlen im Buch für das Industrieviertel der Jahreskalender mit den Lostagen und Bauernregeln ebenso wie die leeren Seiten, auf denen man in den anderen Ausgaben das Buch als Familien- und Ortschronik weiterschreiben kann. (Und der Reklameseite für die Sparkassen im Waldviertelbuch entspricht in der Industrieviertel Ausgabe das Inserat der BAWAG. Daß es dem Gesamtredekteur des „Mostviertler Hausbuches“, Wolfgang Strohmayer, gelungen ist, eine derartige Reklameseite zu verhindern, ist ihm hoch anzurechnen!)

Das „Mostviertler Hausbuch“ beginnt verständlicherweise mit einem Artikel über den Most, ebenso wie mehrere andere Beiträge zu diesem Thema verfaßt von Leo Hehenberger, einem Spezialisten für Mini-Aufsätze: sein Artikel „Most und Fremdenverkehr“ umfaßt schwache 13 Zeilen, und im Einleitungsaufsatz „Most — Taufpate einer Region“ stehen 29 Zeilen Text des Autors 54 Zeilen Zitat eines anderen Mitarbeiters des Buches gegenüber.

Gewissermaßen als „Patron“ des Mostviertels erscheint Wolf Helmhard von Hohberg (1612-1688), der „Pionier der Mostviertler Obstkultur“ und erste uns bekannte österreichische Obstzüchter. Er wird immer wieder zitiert (wie oft, ist schwer festzustellen, da es kein Personenregister gibt) und in einem von Heimo Cerny verfaßten gewohnt akribischen Beitrag vorgestellt, dem dankenswerterweise drei Seiten Originalzitate eingefügt sind.

im Mindestumfang von zwei bis vier Zeilen günstig gewesen. Abgesehen von diesem Einwand bieten die Luftbilder eine Fülle von Informationen; die Vielfalt Österreichs, vom Tiroler Hochgebirge bis zu den Ebenen des Burgenlands, wird ausgezeichnet fotografisch eingefangen.

Das Waldviertel und seine Randgebiete sind mit zehn Fotos vertreten: Die ersten beiden Bilder, das Donautal mit dem Kraftwerk Ybbs/Persenbeug (S. 62) und die Wachau mit dem Schloß Schönbrunn (S. 63) vermitteln einen Eindruck von der Landschaft, das Bild vom halb zugefrorenen Dobra-Stausee (S. 93) beeindruckt durch den Wechsel von Eis- und Wasserflächen. Die Auswahl der Stadtbilder berücksichtigt die Altstadt von Krems (S. 133) und Dürnstein (S. 134) sowie Stadt und Kloster Melk (S. 135). Die Schrägaufnahme von Schloß Grafenegg bei Krems (S. 174) läßt eindrucksvoll die Gesamtanlage dieses romantisch-historistischen Schlosses aus dem 19. Jahrhundert erkennen, ebenso beeindruckt das Foto von Stift Göttweig (S. 175), beide Luftbilder sind Winteraufnahmen. Die Terrassenlandschaft am südöstlichen Rand des Waldviertels zeigen zwei Aufnahmen aus dem Raum zwischen Krems und Langenlois (S. 189-190).

Es ist die Absicht des Buches, die „schönsten Ansichten Österreichs“ zu präsentieren; Landschaften und Städte, aus der Vogelperspektive betrachtet, werden überschaubar. „Der Mensch rückt aus dem Bild, doch seine Spuren, die das Land prägen, werden in ihrem Wesen sichtbar“, schreibt Alfred Komarek in seiner Einleitung. Das Buch ladet auf jeden Fall ein, auch wenn man Österreich zu kennen glaubt, die eine oder andere Region noch einmal, wenn möglich auch aus der Luft, genauer unter die Lupe zu nehmen.

Erich Rabl

Friederike Goldmann/Robert F. Hausmann (Red.), **Die Städte der Steiermark**. 3. Teil: J-L (=Österreichisches Städtebuch 6. Band/3. Teil, Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1990) XX, 162 Seiten mit einer Farbtafel (Wappen) und 8 Faltafeln (Stadtgrundrisse) öS 350,—

Nach dem Vorbild des Deutschen Städtebuches erscheint seit 1968 das Österreichische Städtebuch, wobei bisher mehr als zwei Drittel der insgesamt 169 österreichischen Städte behandelt sind. „Die Städte Niederösterreichs“ liegen komplett vor; zuerst erschien 1976 der Band H-P, 1982 folgte der Band R-Z und zuletzt, 1988, der Band A-G (mit Pulkau und St. Valentin), der auch die Überblicksartikel „Grundzüge der Geschichte Niederösterreichs“ und „Das Städtewesen in Niederösterreich“, beide von Karl Gutkas, sowie eine „Bibliographie zur Landesgeschichte von Niederösterreich“, zusammengestellt von Werner Berthold, beinhaltet. Weiters sind folgende Bundesländer bearbeitet: Oberösterreich (1968), Burgenland (1970), Vorarlberg (1973) und Tirol (1980).

Nun liegt vom Steirischen Städtebuch, das auf vier Bände konzipiert ist, der erste Band vor, der acht Städte (Judenburg, Kapfenberg, Kindberg, Knittelfeld, Köflach, Leibnitz, Leoben und Liezen) behandelt. Das diesem Band zugrundeliegende Schema von 20 Abschnitten entspricht den bisherigen Bänden des Österreichischen Städtebuches und wurde für die Steiermark um vier Punkte erweitert. Der Abschnitt „Verfassung und Verwaltung“ wurde um den wichtigen Punkt „Parteien, Gemeinderatswahlergebnisse seit 1919 (Mandatzahlen)“ ergänzt. Das Steirische Städtebuch enthält dazu nur Wahlergebnisse, freilich wäre eine Angabe der verschiedenen politischen Gruppierungen mit Nennung des Gründungsdatums durchaus interessant gewesen. Leider ist die lokale Parteienforschung im Rahmen der Heimatforschung immer noch ein Stiefkind. Der Abschnitt „Wehrwesen und kriegerische Ereignisse“ erfuhr eine Ergänzung um den Punkt 1e „Wehrverbände der 1. Republik“. Gerade in der Steiermark spielten diese Verbände eine stärkere Rolle als in anderen Bundesländern. Auch an diesem Punkt zeigt sich, daß die Bearbeitung durch verschiedene Mitarbeiter unterschiedlich ausfällt, z. B. bei Leibnitz (S. 105) gibt es eine lapidare Aufzählung der Wehrverbände, im Artikel Kindberg (S. 55) wird eine Kurzbeschreibung des Bürgerkrieges 1934 gegeben.

Im Abschnitt „Bildungswesen“ (17d) wurden bisher Theater, Musikpflege und kulturelle Veranstaltungen erfaßt, jetzt wurden erstmals auch die Kinos aufgenommen. Drei Städteartikel (Kapfenberg, Knittelfeld und Leibnitz) enthalten keine Angaben über Kinos; unter den übrigen behandelten

scheine „der geistig-geistliche wie auch der ökonomische Anpassungsprozeß an die Erfordernisse der Zeit geglückt“ zu sein (S. 10).

Der Textteil bringt in komprimierter Form einen Überblick über die Geschichte des jeweiligen Klosters, beschreibt und charakterisiert die Kunstschätze und gibt an, wie viele Mitglieder der Konvent hat sowie welche Aufgaben diese heute erfüllen. 18 Klöster werden ausführlich besprochen und die übrigen in den zusammenfassenden Artikeln „Die Orden der großen österreichischen Stifte“ und „Weitere Orden in Österreich“, wobei auch bedeutende Klöster in den heute außerösterreichischen Ländern der ehemaligen Habsburger-Monarchie erwähnt werden. Die Ausführungen vermeiden alles Spektakuläre und berichten sachlich die wichtigsten Fakten, trotzdem lesen sich die Texte interessant und lassen den Herausgeber des Buches als Meister des Wortes erscheinen.

Noch meisterlicher aber sind die ausgewählten Bildmotive und deren Realisierung. Durchwegs in prächtigen Farben, geben sie ein eindrucksvolles Bild der besprochenen Klöster und laden zum Besuchen ein, wobei Carl F. Panagl-Holbein es nicht unterläßt, darauf hinzuweisen, „daß die Abbildung eines Raumes im Bildteil dieses Bandes oder dessen besondere Erwähnung im Textteil nicht automatisch bedeutet, daß dieser auch besichtigt werden kann“ (S. 244), was wiederum den Wert des Buches hebt.

Den Klöstern des Waldviertels ist breiter Raum gewidmet. Der Konvent der Altenburger Benediktiner besteht derzeit aus 14 Mitgliedern, der des Zisterzienserstiftes Zwettl aus 28 und der des Prämonstratenserstiftes Geras aus 33, von denen 20 Priester sind.

„Demut und Pracht“ betitelt sich der Band, zwei Ausprägungen abendländischen Mönchtums damit ansprechend. Von der demütigen Suche nach Gott in den Klöstern, von deren wechselvollen Schicksal und von der Repräsentation ihrer Prachtbauten handelt das Buch. Wer sich schnell über die österreichischen Klöster informieren will, findet hier kurzgefaßt und sachkundig illustriert, was er sucht. Ausführlich behandelt werden dabei die Klöster in Kremsmünster, Altenburg, Melk, St. Peter in Salzburg, St. Paul im Lavanttal, Seckau, Nonnberg, Heiligenkreuz, Zwettl, Stams, Wilhering, Rein, Klosterneuburg, St. Florian, Voralpe, Schlägl, Geras und Engelszell. Doch auch wenn jemand gar nicht die Absicht hat, sich zu informieren, sondern nur zu seinem Vergnügen in dem Band blättert, kommt er voll auf seine Rechnung. Carl F. Panagl-Holbein hat das Buch perfekt durchkomponiert, aber auch Brigitte Hilzensauer im Lektorat und Rudolf Kasperek bei der graphischen Gestaltung dürfen ihren Teil dazu beigetragen haben, daß ein Werk entstanden ist, an dem man nichts aussetzen und nur Freude haben kann. Nebenbei bemerkt: ein äußerst repräsentatives Geschenk!

Anton Pontesegger

Georg Riha (Flugaufnahmen)/Alfred Komarek (Text), **Über Österreich. Städte und Landschaften** (Wien: Kremayr & Scheriau 1991) 240 Seiten mit 218 Flugaufnahmen, öS 498,—

In den letzten Jahren sind viele Bildbände über Österreich erschienen; zu den eindrucksvollsten ist die Reihe „Vogelschau Österreichs“ (erschieden 1986-1990) zu rechnen, in der zuerst jedes einzelne Bundesland in einem Band vorgestellt wurde (vgl. die Besprechung des Niederösterreich-Bandes in Heft 2 [1989] Seite 176 dieser Zeitschrift). Eine Auswahl aus diesen Flugaufnahmen der neun Bände enthält das Buch „Über Österreich“.

Die über 200 Luftbilder sind nach folgenden Themen geordnet:

Neunmal Österreich (S. 6 ff.), Berge (S. 24 ff.), Täler und Flüsse (S. 52 ff.), Land der Seen (S. 64 ff.), Wo die Menschen wohnen (S. 102 ff.), Das christliche, wehrhafte Land (S. 170 ff.), Bauernland (S. 188 ff.), Das nützliche Land (S. 214 ff.) und Zu den Freuden des Lebens (S. 232 ff.). Jedem dieser Abschnitte ist auf nur einer Seite ein äußerst knapper einleitender Text vorangestellt, der in vier Sprachen (deutsch, englisch, französisch und italienisch) wiedergegeben wird. Die Bildlegenden geben nur die entsprechenden topographischen Hinweise an (z. B. Krems, Niederösterreich) ohne erklärenden Text. Wenn man aber bedenkt, daß ein Teil der Leser, der mit diesem Band angesprochen werden soll, ausländische Besucher oder Interessenten sind, die dadurch Österreich zum erstenmal kennenlernen wollen, dann wären eine landeskundliche Einleitung und ein erklärender Text bei jedem Bild

Kompaktaten sind öfters von einer entstellten Interpretation der Aufgabe der Persönlichkeiten und der Bewertung der Erscheinungen tschechischer Geschichte begleitet; Wenzel I. wird mit Wenzel II. verwechselt; Karl IV. wird traditionalistisch als „Böhmens Vater“ bezeichnet. Mißverstanden sind auch die Gründe der Hussitenkriege geblieben. Die Rosenberger sind als „geheime böhmische Könige“ dargestellt, und der Zeitraum der Gegenreformation deckt sich nur mit dem Barock und der Barock wieder nur und nur mit fremdem Adel. Falls z. B. die Geschichte in der Zeit nach der Schlacht am Weißen Berg im Sinne der alten Lehrbücher als „Böhmische Finsternis“ bezeichnet wird, kann einen informierten Leser dann nicht mehr überraschen, daß es für den Autor bei der Bewertung Palackýs die wichtigste Tatsache darstellt, daß eine Straße neben dem Geburtshaus Adalbert Stifters in Horní Planá seinen Namen trägt.

Eine Reihe von grundsätzlichen Fehlern beruht auf den Informationsquellen, aus denen J. Jetschgo seine Kenntnisse schöpfte. Neben den renommierten Arbeiten von Seibt vom Münchner Collegium Carolinum zitiert hier der Autor eine Reihe von vollkommen unterdurchschnittlichen Arbeiten, die schon längst ihren wissenschaftlichen Wert verloren haben. Schade, daß der Autor nicht nach ursprünglichen tschechischen Arbeiten oder wenigstens nach den Studien der tschechischen Historiker, die in Weltsprachen übersetzt wurden, gegriffen hat.

Eine Reihe von weniger bedeutsamen Fehlern tritt auch bei der Beschreibung der südböhmischen Lokalitäten auf. Wenn wir dem Autor die falsche Transkription der Namen Trocnov, Stropnice oder Nové Hradý verzeihen, werden wir nicht mehr tolerieren wollen, daß er die genaue Datierung des Verkaufes von Žumberk an Hock von Zweibrücken und von Český Krumlov an Rudolf II. nicht kennt, daß er aus der Geschichte der Burg Rožmberk den Grafen Zrinský eliminierte und daß er den Peter Wok um zwei Jahre seines Lebens bestohlen hat. Auch die entstellten Namen der italienischen Renaissancebaumeister in Südböhmen und auch die Behauptung, daß die Böhmisches Brüder die Nachfahren der Hussiten sind, gefallen uns nicht.

Auch in den Handbüchern, die für die Bildungstouristik bestimmt sind, hat der Leser das Recht darauf, über die Geschichte wahrheitsgemäß, objektiv und im Geist neuer wissenschaftlicher Kenntnisse informiert zu werden. Die Qualität des Papiers, die wunderschönen Fotos und der dauerhafte Einband haben so in dem Fall von Jetschgos Buch einigermaßen ihre Hauptmission beschattet — über die Geschichte, die Natur und über die Leute in Südböhmen zu informieren. Was hindert die südböhmischen Historiker daran, allein oder in enger Zusammenarbeit mit ihren österreichischen Kollegen über die eigene Geschichte zu schreiben? Hoffentlich nicht die schon längst vergessenen Vorurteile; oder wären gerade die prunkvollen Fotos und der dauerhafte Einband der wahre Grund dafür?

Václav Bůžek

Carl F. Panagl-Holbein, **Demut und Pracht**. Ein Blick in die Klöster- und Ordenslandschaft Österreichs (Wien: Verlag Kremayr & Scheriau 1991) 240 Seiten, viele Farbfotos, öS 498,—

Es scheint absurd zu sein: Je weniger religiös die Menschen werden, desto mehr Interesse zeigen sie für religiöse Themen. Dies gilt nicht nur für den „Club 2“, sondern auch für den Buchmarkt. Dieser Welle entspricht auch der hier zu besprechende Prachtband von Carl F. Panagl-Holbein. Er ist der Autor und Photograph dieses Buches und hat in Text und Bild Exzellentes geschaffen. Seine schon 1988 herausgegebenen Publikationen „Aufgelassene Klöster in Österreich“ und „Unbekanntes Barock in Niederösterreich“ lassen ihn als Fachmann für das angesprochene Gebiet erscheinen, und tatsächlich ist ihm mit dem vorliegenden Buch ein Meisterwerk gelungen, das man sich kaufen oder schenken lassen sollte.

Das Buch ist anders als die Insider-Bücher Joachim Angerers, doch zeigt der Autor nicht nur viel Verständnis für die Klöster als Kunstwerke, sondern auch für die klösterliche Spiritualität. Das feierliche Chorgebet findet er durchaus nicht als etwas Überflüssiges, vielmehr scheint es ihm die „vornehmste Aufgabe der meisten klösterlichen Gemeinschaften“ zu sein (S. 207), und er verschweigt auch nicht, „daß das mönchische Leben nicht einfach zu leben war (und ist) und stets höchste Ansprüche an den einzelnen stellte“ (S. 8), ebenso wie er anerkennt, den derzeit bestehenden Klöstern

Buchbesprechungen

Jiří Pešek/Lubi Pořízka, **Prag** (Wien/München: Verlag Anton Schroll & Co. 1991) 191 Farbfotos mit erklärenden Texten, öS 840,—

Normalerweise sollte man sich vor Superlativen hüten — bei diesem Buch ist eine Ausnahme gerechtfertigt. Der Klappentext lügt nicht, wenn dort steht: „Jedes Bild eine Einladung, sich auf den Zauber der Stadt einzulassen.“ Und es sind wahrlich prachtvolle Fotos, die der Betrachter in diesem Buch zu sehen bekommt!

Die Texte hat Jiří Pešek verfaßt. Auf 13 Seiten wird am Beginn des Buches eine kurze Geschichte der Stadt Prag vorgestellt. Anschließend folgen drei Blöcke von Bildseiten. Der Fotograf Lubomír Pořízka war 1974 aus der Tschechoslowakei geflüchtet und lebt derzeit in Freistadt (OÖ). Seit 1990 fotografiert er wieder in der ČSFR. Sein „fotografischer Blick“ ist künstlerisch-ästhetisch inspiriert, er vermag immer den wesentlichen Inhalt der verschiedenen Perspektiven zu erfassen, Details und große Panoramen kann er gleich treffend darstellen.

Die Bildtexte folgen immer am Ende des jeweiligen Bildblocks. Dadurch können die Bilder formatfüllend abgedruckt werden und müssen nicht den Platzansprüchen der Texte unterworfen werden. Um aber dem Betrachter allzu häufiges Blättern zu ersparen, ist dem Band eine Lesekarte beigelegt, auf der die Titel aller 191 Abbildungen abgedruckt sind. Noch ein Detail sei angemerkt, das zeigt, wie sinnreich der Verlag bei der Ausstattung des Bildbandes vorgegangen ist: Das Breitformat 31×22,5 cm würde das Unterbringen des Buches im Bücherschrank schwierig machen — deshalb befindet sich der Band in einem schön gestalteten Schubert, sodaß er auch senkrecht (mit beschriftetem Rücken!) aufbewahrt werden kann.

Wer Prag kennt, wird nach der Lektüre des Buches gerne wieder dorthin reisen; wer Prag noch nicht kennt, wird voller Sehnsucht eine Reise in diese Stadt planen.

Harald Hitz

Johannes Jetschgo, **Südböhmen**. Ein Natur- und Kunstführer (Linz: Landesverlag 1991) 168 Seiten, 24 Farbfotos und 1 beigelegte Straßenkarte 1:200000, öS 198,—

Johannes Jetschgo, ein Linzer Journalist, bemüht um eine ausführliche Information über die historische und naturwissenschaftlich interessanten Lokalitäten in Südböhmen für die Touristen aus den österreichischen und anderen deutschsprachigen Ländern, hat in kurzer Zeit nach dem Fall des Eisernen Vorhangs eine Publikation über Südböhmen vorbereitet.

Jetschgos Arbeit, die in einer gelungenen graphischen Ausstattung herausgegeben ist, soll in erster Linie informieren. Der Autor hatte offensichtlich keine hohen wissenschaftlichen Ambitionen, und in der inneren Komposition der Publikation hielt er sich an ein in ähnlichen Arbeiten übliches Schema. Er bietet eine Übersicht der historischen Stätten nach der gegenwärtigen Abgrenzung der acht Bezirke in Südböhmen. Die einzelnen Schlösser, Burgen, Festungen, Städte, Kirchen und Klöster charakterisierte er in topographischer, geographischer, historischer und vor allem kunsthistorischer Hinsicht. Den Erläuterungstext ergänzte er mit wirklich wunderschönen Fotos, weiter mit Registern und mit anderen für die Touristen wichtigen Angaben.

Bewerten wir, abgesehen von der touristischen Zielsetzung dieser Publikation, die historische Glaubwürdigkeit und Wahrhaftigkeit von Jetschgos Aussage näher, verlieren die oben angedeuteten Superlative teilweise ihre Begründung. Eine beträchtliche Zahl von Interpretationsfehlern und faktischen Irrtümern, die die einführende geschichtliche Übersicht in der Publikation belasten, beweisen die geringen Kenntnisse der Grunddaten und der Realien der böhmischen Geschichte des Autors. Die Rezension kann sie nicht alle aufzählen, denn deren ganze Aufzählung wäre viel länger als der eigene Inhalt der Rezension. Die faktischen Fehler in der Datierung, z. B. das Ende der Regierung des Wladislaw II.; eine falsche Datierung der Verbrennung des Johannes Hus!; die Kundmachung der Basler

NÖ Kulturpreise: Verleihung in Zwettl

Die mit jeweils 100000 Schilling dotierten Würdigungspreise, der höchsten Stufe der Kulturpreise, gehen an Univ.-Prof. Dr. Karl Gutkas (Wissenschaft), Marianne Maderna (Bildende Kunst), Matthias Mander (Literatur) und Univ.-Prof. Dr. Otto Kraupp (Medizin); Träger des mit 50000 Schilling dotierten Franz Stangler-Gedächtnispreises für Erwachsenenbildung ist Hofrat Markus Bittner. In allen Sparten wurden auch Förderungs- und Anerkennungspreise vergeben.

NÖ Landeskorrespondenz, 22. 10. 1991

SCHRIFTENREIHE DES WALDVIERTLER HEIMATBUNDES

(Lieferbare Bände)

- Band 22: **Sepp Koppensteiner**: Rund um den Nebelstein. Besinnliche und heitere Geschichten aus dem Oberen Waldviertel (1978) 119 Seiten öS 50,—
- Band 26: **Walter Pongratz**: Die ältesten Waldviertler Familiennamen (1986) 204 Seiten öS 195,—
- Band 27: **Renate Seebauer**: Ortsgeschichte von Mahrsdorf (1986) 64 Seiten öS 50,—
- Band 28: **Robert Kurij**: Nationalsozialismus und Widerstand im Waldviertel (1987) 248 Seiten; Sonderpreis öS 40,—
- Band 29: **Ulrike Kerschbaum/Erich Rabl (Hg.)**: Heimatforschung heute. Referate des Symposiums „Neue Aspekte zur Orts- und Regionalgeschichte“ vom 24. bis 26. Oktober 1987 in Horn (1988) 196 Seiten öS 195,—
- Band 30: **Friedrich Polleroß (Hg.)**: 1938. Davor — Danach. Beiträge zur Zeitgeschichte des Waldviertels (Zweite, ergänzte Auflage 1989) 400 Seiten öS 180,—
- Band 31: **Maria Bitter**: Das Jahr 1945 im Bezirk Horn (Erscheint 1992) Vorbestellpreis öS 100,—, später ca. öS 135,—
- Band 32: **Andrea Komlosy (Hg.)**: Spinnen — Spulen — Weben. Leben und Arbeiten im Waldviertel und in anderen ländlichen Regionen (1991) 152 Seiten öS 135,—
- Band 33: **Robert Streibel**: Plötzlich waren sie alle weg. Die Juden der „Gauhauptstadt Krems“ und ihre Mitbürger (1991) 295 Seiten öS 298,—
- Band 34: **Harald Hitz (Hg.)**: Johann Georg Grasel. Räuber ohne Grenzen (Erscheint im Frühjahr 1992) Vorbestellpreis öS 95,—, später ca. öS 120,—
- Band 35: **Christoph Schadauer**: Das Jahr 1945 im politischen Bezirk Waidhofen an der Thaya (Erscheint im Mai 1992), zirka 290 Seiten Vorbestellpreis öS 170,—, später ca. öS 195,—
- Eduard Kranner**: Ulrich von Sachsendorf. Ein höfischer Minnesänger im babenbergischen Österreich (2. Aufl. 1977) 109 Seiten öS 70,—

*Bestellungen richten Sie bitte an den Waldviertler Heimatbund (Dr. Erich Rabl),
3580 Horn, Postfach 100, oder Telefon 02982/3991 (ab 14 Uhr)*

„Lebensraumes“ und seiner bodenständigen Materialien wie etwa Holz und Granit im Mittelpunkt der Arbeiten steht.

Für Konzeption und Gestaltung zeichnen Efthymios Warlamis und sein I. DE. A.-Designzentrum verantwortlich. Die Veranstaltung trägt zwar stark die Handschrift des Gestalters, ist aber gut zusammengestellt.

A. Stockinger, Der Standard, 5. 12. 1991

Yspertal

Brantner-Landstetter führen die Sängerrunde

Mit zwei beeindruckenden Veranstaltungen feierte die Sängerrunde Yspertal ihr 30jähriges Bestandsjubiläum. Dieser Geburtstag war auch Anlaß, ein bißchen in der Chronik zu blättern und so nochmals den bisherigen Werdegang Revue passieren zu lassen. Gründungstag war der 2. Februar 1961 gewesen.

Mit den „Geburtstagsauftritten“, nämlich einem festlichen Chorkonzert im Gasthaus Böhm und am darauffolgenden Tag der Aufführung der „Spatzenmesse“ und dem „Te Deum“ von Mozart in der Pfarrkirche Ysper konnten Kostproben vom großen Können des Chores gegeben werden.

Johann Schauer, Neue NÖN/Melker Zeitung, 5. 11. 1991

Jugendkapelle Yspertal spielte zum 14. Wunschkonzert auf

Kostproben ihres Könnens gaben die Musiker der Jugend- und Trachtenkapelle Yspertal beim 14. Wunschkonzert im Gasthaus Schauer in Ysper. Mit dabei war erstmals das „Kaiserstein-Echo“ unter der Leitung von Kurt Einfalt. Für die verbindenden Worte sorgte Musikschuldirektor Martin Fußthaler.

Johann Schauer, Neue NÖN/Melker Zeitung, 10. 12. 1991

Adventkonzert

Als besondere „Einstimmung“ zum diesjährigen Yspertaler Weihnachtsmarkt gab es am Vorabend ein Adventkonzert zu hören, das vom Chor der Hauptschule, der „Yspertaler Saitenmusi“ und einer Bläsergruppe der Musikhochschule gestaltet wurde.

Neue NÖN/Melker Zeitung, 17. 12. 1991

Zwettl

Grenzüberschreitendes Seminar: Geographielehrer aus Österreich tagten im Waldviertel

Das Waldviertel entwickelt sich immer mehr zu einem Begegnungsort für Fortbildungsveranstaltungen: Vor kurzem befaßten sich im Waldviertel Geographen aus West und Ost mit den kultur- und wirtschaftsgeographischen Besonderheiten dieses Raumes.

Als ortskundiger Leiter fungierte Mag. Herbert Hödl von der Handelsakademie Zwettl. Zukunftsorientierte Alternativen, wie sie von Dir. Kastner vorgestellt wurden, decken sich mit den Anliegen eines modernen Geographieunterrichts an den berufsbildenden Schulen.

Eine Exkursion nach Südböhmen, geleitet von Dozent Dr. K. Arnold von der Wirtschaftsuniversität Wien, führte in eindrucksvoller Weise den historisch gewachsenen Raum mit seinen unterschiedlichen Wirtschaftsstrukturen vor Augen.

Neue NÖN/Zwettler Zeitung, 17. 10. 1991

Weitra

Konzert des Ensembles „Neue Streicher“: Eine echte Bereicherung!

Im Schloßtheater fand am 28. 9. ein Konzert des Ensembles „Neue Streicher“ im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Zeitgenössischer Herbst“ statt.

In Weitra wurden von einem kleinen Ensemble (insgesamt zwölf Musiker) Werke von Henry Purcell, Joseph Haydn, Bela Bartok, Andreas Wykydal (geb. 1966) und Johannes Holik (geb. 1961) geboten.

Neue NÖN, 10. 10. 1991

Jahresversammlung des Museumsvereines

Bei der Jahreshauptversammlung des „Vereins zur Errichtung und Betreuung eines Webereimuseums in Weitra“ am 27. 12. konnte der Obmann, Univ. Prof. Dr. Albert Hackl, einen äußerst positiven Bericht geben.

Besonders die gemeinsam mit der Stadtgemeinde Weitra veranstalteten Kulturprogramme und Seminare hatten „Leben“ ins Museum gebracht.

Für 1992 sind gemeinsam mit der Stadtgemeinde und der Waldviertel Akademie folgende Veranstaltungen vorgesehen: Ausstellung Südböhmen-Waldviertel: Rund ums Spinnen; Textilregionen an Böhmens Grenzen; Wandernde Gesellen im Raum Budweis-Freistadt-Zwettl.

Neue NÖN, 3. 1. 1992

Ankündigung:

Internationale Fachtagung „Textilregionen an Böhmens und Mährens Grenzen“

Diese Tagung findet Freitag, den 12. 6. 1992, ab 14.00 Uhr bis Sonntag, den 14. 6. 1992, 14.00 Uhr, im Museum Alte Textilfabrik, A-3970 Weitra, In der Brühl 13, statt. Veranstalter sind das Museum Alte Textilfabrik, Stadtgemeinde und Volkshochschule Weitra und die Waldviertel Akademie; die Koordination erfolgt durch Dr. Andrea Komlosy und Dr. Hubert Weitensfelder.

Thema sind die Regionen mit alter textiler Tradition rund um Böhmen und Mähren, insbesondere wirtschafts- und sozialgeschichtliche Verhältnisse und deren Grundlagen.

Ziele der Tagung sind Informationsaustausch zwischen Historikern, Volkskundlern und Textilfachleuten, Vergleiche und Herstellungen von Bezügen sowie gegenseitiges Kennenlernen und Planung künftiger Kooperationen.

Zielgruppe der Tagung sind Historiker, Volkskundler sowie Mitarbeiter von Textilmuseen, die sich mit der Geschichte der Textilindustrie in Nordböhmen, Nordmähren, Schlesien, der Lausitz und dem Vogtland, Südböhmen, Südmähren und Brünn, dem Waldviertel und dem Mühlviertel beschäftigen bzw. an einer vergleichenden Textilgeschichte dieser Regionen Interesse haben.

Anfragen sind an die oben angegebene Adresse zu richten.

Wien

Ideenschau aus dem Waldviertel bis 20. Jänner im Technischen Museum

„Designlandschaft Waldviertel“ lautet der Titel der Ausstellung, die im Juni bereits in Gmünd präsentiert wurde.

Auslösendes Moment dieser Leistungsschau war die vom WIFI ins Leben gerufene Aktion „Produkt in Form“. Die teilweise überraschenden Ergebnisse verdienen mehr als nur temporäres Interesse. 24 Waldviertler Firmen präsentieren ihr bemerkenswertes Innovationspotential. Die Palette umfaßt Textilien, Mode, Schmuck, Möbel, Lichtobjekte, Architektur etc., wobei die Idee des

dabei als Musterbeispiel, um sich mit den Zielen regionalen Museumswesens und den internationalen Entwicklungen auseinanderzusetzen. Industriegeschichte und Alltagsleben wurden hier beispielgebend aufbereitet. Museen sollen künftig aber auch regionale Kommunikationszentren sein. „Musealisierung“ soll aber keineswegs das Erstarren, sondern die Aktivierung einer Region zur Folge haben.

Am Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Linz hält Dr. Andrea Komlosy ein Proseminar zum Thema „Zwischenräume — Regionalgeschichte tschechischer und österreichischer Grenzregionen“.

Neue NÖN, 3. 10. 1991

Die Museen der Region sollen eine „besondere Attraktion“ werden

Die „Waldviertel Akademie“ als Mitveranstalter, die ambitionierte Wissenschaftlerin Dr. Andrea Komlosy und etliche Museumsfachleute machten es möglich: Die Waldviertler Museen werden nicht mehr im Dornröschenschlaf verbleiben, sondern für Einheimische wie Gäste zu neuen Anziehungspunkten und Kulturzentren werden. Die „Waldviertler Textilstraße“ war ein eindrucksvoller Beginn, und die Tagung in Weitra zum Thema „Ansprüche und Wirklichkeit regionaler Museumsarbeit“ hat viele wertvolle, richtungsweisende Denkanstöße vermittelt.

Am Samstag, dem 5. Oktober, eröffnete mit einer Fülle von Daten und Zahlen die aus Waidhofen stammende Historikerin und Mitgestalterin des Textilmuseums Großsiegharts, Dr. Gabi Stöger, die Tagung. Sie beschäftigte sich mit der Unterstützung der Museumsarbeit.

Aus dem oberösterreichischen Mühlviertel hat man bereits Erfahrungswerte und wird bald eine Studie darüber vorlegen, inwieweit sich Museen „wirtschaftlich nutzen“ lassen können. Mag. Ernst Miglbauer war der sachkundige Referent zu diesem Thema.

Überaus inhaltsreich war wieder einmal der Vortrag von Dr. Andrea Komlosy. Sie strich Vor- und Nachteile der alten Heimatmuseen heraus. Der Idealismus als Triebfeder müsse auch künftig bleiben, aber man solle davon abgehen, das Schönste im eigenen Ort haben zu wollen und unbedingt „besser“ zu werden. Zusammenarbeit bringe jedem einzelnen Museum mehr und biete die Möglichkeit, eine ganze Region als Kulturlandschaft besser zu präsentieren. Die „Waldviertler Textilstraße“ sei ja das bereits erfolgreich verwirklichte Musterbeispiel dafür. An neuen Museumsformen nannte Dr. Komlosy ortsgeschichtlich orientierte Museen und Spezialmuseen.

Neue NÖN, 10. 10. 1991

Fotokalender rückt Schönheiten unserer Region ins rechte Licht

Die schönsten Seiten des Waldviertels zeigt auch im nächsten Jahr der „Waldviertler Fotokalender“. Eine ganze Reihe von „Zuckerln“ beweisen, daß die Region bei den Natur- und Kunstdenkmälern ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen muß.

Erstmals weist die Ausgabe 1992 dreizehn Bilder auf; das Format mit 30×40 Zentimeter wurde beibehalten. Besonderen Anklang finden, wie sich zeigt, die ausführlichen Texte auf der Rückseite der Kalenderseiten.

Neue NÖN, 24. 10. 1991

Elf Waldviertelgemeinden setzen auf Kultur: „Kulturpark Kamptal“ mit neuen Zielsetzungen

Elf Gemeinden der Region Kamptal-Manhartsberg haben sich zu einem neuartigen Kulturprojekt zusammengetan: Im „Kulturpark Kamptal“, zu dessen Realisierung der „Verein zur Förderung von Kultur und Fremdenverkehr“ gegründet wurde, soll die große Fülle an kulturellen Werten der Öffentlichkeit auf neuartige Weise zugänglich gemacht werden. Erklärte Absicht ist es, das Kulturprojekt touristisch und wirtschaftlich zu nutzen.

NÖ Landeskorespondenz, 17. 12. 1991

Das Benefizkonzert war eine musikalische Sternstunde

Eine musikalische Sternstunde erlebten die Waidhofner am Nachmittag des Nationalfeiertages in der Stadtpfarrkirche. Waidhofen hat erstklassige Musiker hervorgebracht, die zum Teil in ihrer Heimatstadt wirken, zum Teil in Wien Karriere machen. Ein Benefizkonzert zugunsten der Fassadenrenovierung bot die seltene Gelegenheit, diese Kräfte zusammenzuführen.

Peter Erhart ist Mitglied des NÖ Tonkünstlerorchesters und hat dort als Stimmführer der zweiten Violine eine wichtige Position inne. Seine Gattin Ursula Erhart-Schwertmann, eine geborene Wienerin, ist als Cellistin ebenfalls Mitglied dieses Orchesters.

Dazu gesellte sich als Dritte im Bunde mit Violine und Viola Maria Steinkogler, die nicht nur an der Musikschule hervorragend wirkt, sondern auch in verschiedenen Ensembles zur Mitwirkung eingeladen wird. Erst kürzlich absolvierte sie mit dem Tonkünstler-Kammerorchester eine Konzerttournee durch Deutschland. Ilse Österreicher hat als Chorleiterin nicht sehr oft Gelegenheit, ihre Solostimme zur Geltung zu bringen, die an Ausdruckskraft, Volumen und perfekter Phrasierung ein beachtliches Niveau erreicht.

Friederike Bernhart fungierte auf den Tasteninstrumenten als einfühlsame Begleiterin. Lobend hervorheben muß man auch den Waidhofner Streichernachwuchs. Als Kammerorchester, einstudiert von Maria Steinkogler, boten die Jugendlichen eine sehr saubere Leistung.

Das Programm umfaßte u. a. Werke von Vivaldi, Bach, Händel, Haydn und Schubert.

Karl Wanko, Neue NÖN, 31. 10. 1991

Eine Ausstellung unterstreicht die Bedeutung von Handel und Gewerbe

Dem Anlaß entsprechend in festlichem Rahmen wurde am 25. 10. im Museumsgebäude in der Schadekgasse die Ausstellung „Zünfte, Handel, Handwerk, Gewerbe“ durch Komm. Rat Dr. Anton Öckher, Vizepräsident der Handelskammer Niederösterreichs, eröffnet.

Die Ausstellung selbst stellt das Wirtschaftstreiben im Waidhofen der Neuzeit in den Mittelpunkt. Sie führt nach einer einführenden Darstellung der kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung des Zunftwesens durch das 1861 abgetragene „Schultor“ auf eine fiktive Ortsstraße. Dieser folgend, wird der Besucher in eine historische Schneidermeisterstube, durch eine Schuhmacherwerkstatt und einen Friseurladen in eine alte Gaststube geführt. Den Abschluß bildet eine sehenswerte alte Greißlerei.

Neue NÖN, 31. 10. 1991

Zugkräftige Ausstellung im Heimatmuseum

Überaus großer Andrang herrschte am 22. 11. bei der Eröffnung der jüngsten Ausstellung Prof. Emil Jakschs mit dem Titel „Veduten aus dem Waldviertel“ im Foyer des Heimatmuseums in der Schadekgasse.

Im Rahmen der Ausstellung präsentiert die Keramikmalerin Gertrude Rosenstingl ihre Werke, die sich durch spezielle Maltechniken auszeichnen.

Neue NÖN, 28. 11. 1991

Waldviertel

Das Waldviertel durch Dr. Komlosy im Gespräch

Dr. Andrea Komlosy ist eine der erfolgreichsten Wissenschaftlerinnen, die sich mit Belangen des Waldviertels auseinandersetzen. Von 4. bis 6. 10. leitet sie die Tagung „Anspruch und Wirklichkeit regionaler Museumsarbeit“ in Weitra.

Am Institut für Volkskunde der Universität Graz hält Dr. Komlosy einige Tage später die Vorlesung „Waldviertler Textilstraße: Die Region ins Museum?“. Die „Waldviertler Textilstraße“ dient

Nationalpark Thayatal: Arbeitsgemeinschaft wurde gegründet

Unter Vorsitz von Bürgermeister Norbert Kellner aus Hardegg wurde am Wochenende eine Arbeitsgemeinschaft zwischen den landwirtschaftlichen Grundeigentümern, der Gemeinde und den Nationalparkplanern mit dem Ziel gegründet, daß alle Nationalparkfragen, die für Landwirte von Bedeutung sind, rechtzeitig besprochen und für deren Lösung gemeinsam Vorschläge entwickelt werden.

Erste Themen dieser Arbeitsgemeinschaft sind:

- räumliche Abgrenzung des potentiellen Nationalparks Thayatal,
- allfällige Nutzungsänderung durch einen Nationalpark,
- Bemühungen um Prämien für nationalparkkonforme Landwirtschaft, auch bereits in der Phase der Voruntersuchung.

NÖ Landeskorespondenz, 19. II. 1991

Oswald Liebhart zeigt seine Werke

Ölgemälde, Gouachen, Aquarelle und Zeichnungen Oswald Liebharts sind bis 27. Oktober in einer Sonderausstellung des Heimatmuseums Waidhofen zu sehen. Die rund 50 sehenswerten Bilder und Blätter umfassen das gesamte Spektrum des Künstlers in besonderer Weise.

Oswald Liebhart, ein echtes Kind des Waldviertels, wurde 1925 in Gastern geboren. Von 1949 bis 1953 besuchte er die Akademie der Bildenden Künste in Wien. Seine Lehrer waren Prof. R. C. Andersen und Prof. H. Boeckl. Nach Erlangung des Diploms der Akademie 1953 war er bis 1985 Kunsterzieher am Horner Gymnasium.

Dir. Eduard Führer, Neue NÖN, 10. 10. 1991

Die Partnerschaft soll historische Gemeinsamkeit wieder neu beleben

Die Städtepartnerschaft zwischen Waidhofen und Telc wurde am 20. Oktober besiegelt. Die Teilnahme der Bevölkerung an der Feier war schwach, der andere Rahmen jedoch feierlich: Bürgerkorps und Blasorchester, Feuerwehr und Kameradschaftsbund waren angetreten, die Delegationen der beiden Städte hatten auf der Balustrade des Rathauses Platz genommen. Der gemischte Chor des GMV Waidhofen umrahmte die Partnerschaftsfeier gemeinsam mit dem Blasorchester.

Anschließend an die Ansprachen wurde die von Prof. Emil Jaksch gestaltete Partnerschaftsurkunde überreicht und die Fahnen unter Salut des Bürgerkorps ausgetauscht. Im Frühjahr gibt es eine Feier in Telc.

Johann Ramharter, Neue NÖN, 24. 10. 1991

Waldviertel Akademie eröffnet ein Kulturbüro

Bei der jüngsten Vorstandssitzung der Waldviertel Akademie wurde beschlossen, in Waidhofen/Thaya ein Kulturbüro zu eröffnen; offizielle Eröffnung wird im Februar 1992 sein. Der Betrieb wird aber noch heuer aufgenommen, teilte Waldviertel Akademie-Obmann Dr. Wurz mit.

Für 1992 ist bereits fix eine Veranstaltungsreihe „Kultur-Stammtisch der Waldviertel Akademie“ in Waidhofen/Thaya, Raabs/Thaya, Karlstein, Thaya, Weitra und Waldenstein gemeinsam mit lokalen Mitveranstaltern unter der wissenschaftlichen Leitung von Dr. Müller-Funk geplant: Pro Ort sind im Lauf des Jahres 1992 drei Veranstaltungen vorgesehen. Grundsätzliche Themen werden sein: Raum und Gestaltung, Kunst und Ökologie, Literatur und Kunst, Bildung und Information, Region und Geschichte, Gesundheit und Energie. Diese Veranstaltungsreihe wird es auch in der grenznahen ČSFR (Datschitz, Zlabings, ...) geben.

Neue NÖN — Horn-Eggenburg, 31. 10. 1991

St. Michael

Historischer Wehrkirche droht allmählich der Verfall

Kleinere Arbeiten am defekten Dach der Wehrkirche St. Michael werden derzeit durchgeführt. Das große Vorhaben — Gesamteindeckung und Erneuerung des Dachstuhles — stehen aber noch bevor.

Über das „Wie“ herrschen zwischen dem Vorstand der Vereinigung zur Erhaltung der Wehrkirche und dem Bundesdenkmalamt noch Auffassungsunterschiede. Die Wachauer plädieren (logischerweise) für eine große Lösung, während die Denkmalexperthen vom Ausbessern und Umdecken sprechen.

Fritz Miesbauer, NÖN, 24. 10. 1991

Schwarzenau

„Handwerk und Kunst zwischen Herbst und Advent“

Unter diesem Motto präsentierte die Gruppe „Linum“ unter der Federführung von Eva Neuwirth am vergangenen Wochenende im Schloß Schwarzenau eine große Ausstellung. Zu sehen gab es ausschließlich erlesene Handwerkskunst, für die die Prunkräume des Schlosses einen würdigen Rahmen boten.

17 Kunsthandwerker aus dem Waldviertel präsentierten ihre Erzeugnisse; außerdem wurde Handwerkskunst auch „lebendig“ dargestellt.

Neue NÖN/Zwettler Zeitung, 21. 11. 1991

Schweigergers

Eindrucksvolles Adventkonzert

Eindrucksvolle Weisen, Klänge und Gedichte — vorgetragen mit hohem Niveau — waren beim traditionellen Adventkonzert der Jugendblaskapelle und des Singkreises Schweigergers in der Hauptschule zu hören.

Es wurde ein bunter Lieder- und Musikreigen geboten, der zwischendurch mit bodenständigen und besinnlichen Mundartgedichtvorträgen der Heimatdichterinnen Theresia Strasser und Elfriede Klopff aufgelockert wurde.

Josef Hölzl, Neue NÖN/Zwettler Zeitung, 19. 12. 1991

Thaya

Tradition und Moderne im Einklang

Marktgemeinde und Pfarre feierten im Rahmen einer Feldmesse den gelungenen Abschluß der Kirchenplatzgestaltung in Verbindung mit der Restaurierung der Westfassade der Pfarrkirche.

In der Tat entstand hier nach Monaten fleißiger Arbeit ein Ensemble, das durch die sinnvolle Gestaltung des Marktplatzes und des Kirchhofes zu einem Musterbeispiel für die Bewahrung von Tradition und die Einbringung moderner Stilelemente geworden ist.

Neben dem wiederhergestellten Karner im Süden sind es vor allem die drei lebensgroßen Statuen (Maria mit dem Kind, Petrus, Paulus), geschaffen von Dechant Josef Elter aus Traunstein, an der Westfassade der Kirche, die den um die Kirche angelegten Meditationsgarten nunmehr abschließen und zu einem Blickfang für jeden Passanten werden lassen.

Pfarrer Schweitzer und Bgm. Mag. Neuwirth konnten daher mit Recht ihrer Freude über das gelungene Werk Ausdruck geben und den vielen Helfern und Spendern für die beispielhafte Unterstützung danken. Thaya hat wieder ein kulturelles Kleinod erhalten, das die traditionelle Substanz des Marktes bestens ergänzt.

Friedrich Schadauer, Neue NÖN, 21. 11. 1991

Wie der Titel vermuten läßt, waren es ausschließlich Mundartlieder, die zum Vortrag kamen. Dr. Josef Buchebner, der Chorleiter, brachte das Motto auf einen Gedanken: „Wir haben in der Vergangenheit schon Spirituals und Schlager zum Thema gehabt und uns diesmal für Mundartlieder entschieden. Es paßt gut in die Zeit und Gegend, Bodenständiges mit einem relativ kleinen Chor zu intonieren.“

Zwischen den Liedern gaben Mitglieder des Chores Mundarttexte zum besten.

Neue NÖN, 14. 11. 1991

Forschungsauftrag für Prof. Franz Part ist gewaltige Anerkennung

Auf Einladung des Ministeriums für Unterricht und Kunst war der als Kunsterzieher am BG und BRG Waidhofen tätige Prof. Part im Rahmen eines Forschungsauftrages vom 23. 10. bis 8. 11. in Oman.

Zusammen mit drei weiteren Künstlern, Josef Schlagerl, Roman Haller und Herbert Tasciecznyck, wurde der Versuch unternommen, Rahmenbedingungen für eine Kunstausbildung zu schaffen. In Form eines Seminarbetriebes sollte das Interesse an bildender Kunst ausfindig gemacht werden, um so die Weichen für die Schaffung einer Kunstakademie in die Wege zu leiten.

Daß Prof. Part ausgewählt wurde, unterstreicht einmal mehr den hervorragenden, international hohen Stellenwert, den er sowohl als Künstler, aber auch als Kunsterzieher genießt und dessen Reputation nicht mehr allein in der Kunstszene, sondern mittlerweile auch in der breiten Öffentlichkeit bekannt ist.

Neue NÖN, 21. 11. 1991

Roiten

Zeitgenössische Kunst im Dorfmuseum Roiten

Vor 14 Jahren wurde die NÖ Gesellschaft für Kunst und Kultur gegründet, und ein sehr erfolgreicher Zweig dieser Gesellschaft sind die Wanderausstellungen, die prominente Künstler, internationale wie heimische, in die Gemeinden bringen.

So auch in das Dorfmuseum Roiten, wo am vergangenen Freitag die Ausstellung „Figuerlich“ eröffnet wurde, die ausschließlich Kunstwerke aus niederösterreichischem Privatbesitz zeigt. Zwölf zeitgenössische Künstler, unter ihnen Arnulf Rainer, Oskar Kokoschka, Maria Lassnig, Adolf Frohner, Hermann Nitsch, Otto Muehl und Oswald Oberhuber, ermöglichen es, in dieser Ausstellung Zeiträume, Künstlerpersönlichkeiten und Kunstströmungen zu vergleichen.

Brigitte Lassmann, Neue NÖN/Zwettler Zeitung, 10. 10. 1991

Rosenau

1991: Rekordbesuch, 1992: 250 Jahre Freimaurerei

Das Mozartgedenkjahr 1992 brachte viele Besucher in das Österreichische Freimaurermuseum und in die Sonderausstellung „Bruder Wolfgang Amadeus Mozart“, sodaß heuer eine Rekordbesucherschzahl von über 25200 erreicht werden konnte.

Am 10. April 1992 eröffnen das Museum und die Sonderausstellung unter dem Motto „250 Jahre Freimaurerei in Österreich“ die kommende Saison und bringen aus diesem Jubiläumsanlaß einen informativen Querschnitt durch die österreichische Freimaurerei.

NÖ Landeskorespondenz, 12. 12. 1991

1989 gab es erste Freilegungsversuche (akad. Maler Rogenhofer); 1989/90 folgten restauratorische und labormäßige Untersuchungen durch die Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes (Maltechnik, Zustand, Schadensursachen, Umfang der Erhaltung), welche die Entwicklung eines Konservierungskonzepts zum Ziel hatten.

Um die zeitraubenden und technisch sehr anspruchsvollen Arbeiten, welche den schmalen finanziellen Rahmen für Denkmalpflege (sowohl von Bund und Land wie der Gemeinde) bei weitem überstiegen hätten, trotzdem durchführen zu können, wurden bei der ersten Restaurierungsetappe vom 22. Juli bis 20. September 1991 neue Wege beschritten. Durch die vorbildliche Zusammenarbeit der Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes (Leitung und Aufsicht OR Dr. Ivo Hammer, Mitarbeit von freiberuflichen Restauratoren und Praktikanten) mit Studenten der Wandmalerei-Restaurierung der Fachhochschulen Köln und Hildesheim stand ein fachlich qualifiziertes Arbeitsteam für die Konservierung der Wandmalereien an der Westwand des Arkadenhofs zu günstigen finanziellen Bedingungen zur Verfügung. Auch die Zusammenarbeit von Studenten beider Hochschulen an einem gemeinsamen Projekt hatte in Pöggstall recht gut gelungene Premiere. Die Studiengänge für Wandmalerei in Köln und Hildesheim wurden erst 1986 eingerichtet und sind — neben Dresden, Paris und London — die einzigen ihrer Art in Westeuropa. Pöggstall wurde damit zu einem Ort des notwendigen internationalen fachlichen Gedanken- und Erfahrungsaustauschs und der praktischen Zusammenarbeit in der Denkmalpflege.

Inzwischen wurde der Arkadenhof drainagiert und abgesenkt; weiters wurden die notwendigen Kanäle verlegt. 1992 soll die Restaurierung der Westwand des Arkadenhofs abgeschlossen werden.

Herbert Neidhart

Kunsth Handwerk im Glasatelier

Bürgermeister Josef Nagl eröffnete im Glasatelier Faffelberger die Ausstellung „Kunst und Kunsthandwerk in der Vorweihnachtszeit“. Isolde Kernld las Heiteres und Besinnliches, und Helga Faffelberger brachte mit Musikschülern Adventmusik zu Gehör.

Die Palette der Exponate reicht von Aquarellen, Batik, Graphik, Seidenmalerei über Keramik und Porzellan bis hin zu Metallplastik und Orientteppichen — und natürlich Faffelbergers Glasobjekten.

Unter den Künstlern befinden sich auch die Waldviertler Ilse und Johannes Fessler, Karl Heinz Kummer, Karl Moser, Lisbeth Wittmann und Dieter Wurzer.

Neue NÖN/Melker Zeitung, 3. 12. 1991

Raabs

Ausstellung mit Werken von Prof. Emil Jaksch

Zur Eröffnung einer Ausstellung von Werken des in der Gemeinde Waidhofen-Land lebenden Künstlers Prof. Emil Jaksch luden Volkshochschule und Kulturreferat der Stadtgemeinde Raabs sowie die Waldviertler Sparkasse von 1842 ein.

Dabei wurde die „Raabs-Gästemappe“ präsentiert. Sie wird in Hinkunft bei offiziellen Anlässen ihren Einsatz finden und ist ein langgehegter Wunsch von StR Knapp, auf dessen Initiative sie geschaffen wurde. Von Prof. Emil Jaksch gestaltet, wurde sie als Widmung der Stadt Raabs übergeben. Den Umschlag ziert ein Motiv der Burg Raabs.

Neue NÖN, 31. 10. 1991

Konzert „Wia ma da Schnabl g'wachsen is“ im Pfarrhof

Der Pfarrsaal war am 10. 11. bis auf den letzten Platz gefüllt, als der Gemischte Chor Weikertschlag einen Liederzyklus präsentierte, der unter dem Motto „Wia ma da Schnabl g'wachsen is“ gestanden ist.

Neuordnung der NÖ Museumslandschaft: Zusammenarbeit mit Heimatmuseen auf neuer Basis

Die am 19. Oktober gegründete Arbeitsgemeinschaft niederösterreichischer Museen, der in der Gründungsphase 40 Heimatmuseen angehören, stellt eine neue Entwicklungsphase in der langjährigen Zusammenarbeit des NÖ Landesmuseums mit den Heimatmuseen des Landes dar. In der Zwischenkriegszeit war geplant, das Landesmuseum mit den 32 bestehenden Heimatmuseen zusammenzuschließen. Dazu kam es aber wegen der Kriegsereignisse nicht, und nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges mußte neu aufgebaut werden. Mit Hilfe der Fachkräfte des NÖ Landesmuseums gelang es, die wichtigsten Museen des Landes wieder zu aktivieren, beispielsweise in Melk, Neunkirchen und Horn. Diese Phase des Aufbaues und der Neuordnung unter Mitwirkung des NÖ Landesmuseums endete vor acht Jahren; seither hilft die Kulturabteilung mit Subventionen und Beratung. Die jetzt gegründete Arbeitsgemeinschaft soll die Museen nach innen und außen vertreten, für eine größere Effizienz sorgen, die gegenseitige Beratung forcieren und ein gemeinsames Konzept der niederösterreichischen Museumslandschaft erstellen.

NÖ Landeskorespondenz, 29. 11. 1991

Ottenschlag

Trachtenkapelle Ottenschlag erhält Sonderpreis des Landes

Das Herbstkonzert der Trachtenkapelle Ottenschlag am 16. und 17. November im Festsaal der Bezirksbauernkammer Ottenschlag war wieder ein großer Erfolg.

Am 10. Dezember werden die Kapelle und ihr Leiter, Dir. Reinhard Hörth, den Sonderpreis des Landes NÖ für zwölfmaliges Musizieren bei den Wertungsspielen erhalten.

Neue NÖN/Zwettler Zeitung, 28. 11. 1991

Paudorf

Rohbau der neuen Kirche ist bereits fertiggestellt

Der Rohbau der neuen Kirche St. Altmann ist fertiggestellt. Mit der Herausgabe einer Broschüre über religiöse Darstellungen in der Pfarre Paudorf wird nun gleichzeitig um Spenden für den Kirchenneubau gebeten.

Am 5. Mai dieses Jahres wurde im Hellerhof der Spatenstich für die neue Pfarrkirche gesetzt; am Pfingstdienstag (21. 5.) begann die Baufirma zu arbeiten, und schon am 16. 6. konnte die Grundsteinlegung stattfinden.

Mittlerweile ist der Rohbau fertiggestellt, die Zimmererarbeiten neigen sich dem Ende zu, und die Spenglerarbeiten haben bereits begonnen. Der nächste Schritt ist die Innenausstattung; über die künstlerische Gestaltung wird in den kommenden Wochen beraten werden.

Gerlinde Waldbauer, NÖN, 24. 10. 1991

Pöggstall

Internationale Zusammenarbeit bei der Restaurierung des Schlosses

Die Wandmalereien im Arkadenhof des Schlosses Roggendorf in Pöggstall aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, die unter den herabfallenden Farbschichten der seit Jahrzehnten vernachlässigten Fassaden an verschiedenen Stellen zum Vorschein kamen, gehören zu den kostbarsten Kunstschatzen von Pöggstall. Ihr Wert kann nicht nur an der künstlerischen Qualität der Ausführung gemessen werden; es muß auch die Seltenheit solcher Objekte und der teilweise hervorragende Zustand der Oberfläche beachtet werden.

Sidonius Kysely stellte Melker Bibliographie vor

Regierungsrat Sidonius Kysely stellte am 4. Dezember sein Buch „Blaugelber Literaturbogen von Frau Ava bis heute“ vor. Im Untertitel wird dieses als „Bio-Bibliographie über neun Jahrhunderte in Melk und Umgebung“ genauer erläutert.

Mit einer Akribie sondergleichen hat Kysely 68 Dichter und 14 Historiker, die mit Melk oder der näheren Umgebung von Melk in Zusammenhang stehen, gefunden, deren Biographien erforscht und ihre Werke jeweils mit einer kurzen Leseprobe vorgestellt.

Der Bogen reicht von der Frau Ava aus dem 12. Jahrhundert bis zu Robert Hammermüller, dem jüngsten Literaturpreisträger aus Melk. Die Lesung alter und neuer Texte — teils von den Autoren selbst vorgetragen — brachte eine gelungene Mischung aus humorvoller, besinnlich-ernster sowie mahnender Lyrik und Prosa.

Gerhard Floßmann, Neue NÖN/Melker Zeitung, 10. 12. 1991

„Der Mann von La Mancha“ erntete tosenden Applaus

Am Samstag feierte das Musical „Der Mann von La Mancha“ im Kolomanisaal des Stiftes Melk Premiere. Schüler und Maturanten des Städtischen Gymnasiums Melk stellten die Geschichte des „Ritters von der traurigen Gestalt“, Don Quixote, dar.

Für die aufwendige Inszenierung war Pater Martin Rotheneder verantwortlich; die musikalische Gesamtleitung hatte Thomas Foramitti inne.

Peter Böhmer, Neue NÖN/Melker Zeitung, 19. 11. 1991

Neukirchen

Franz Bauer, ein Tagebuchschreiber aus Neukirchen

Es war bestimmt nicht Zufall, sondern das Ergebnis der besonderen Lehrtätigkeit von Schulleiter Johann Hölzl (1889-1919 in Neukirchen), daß ausgerechnet einer seiner Schüler in den acht Jahren einklassiger Volksschule (1895-1906), der Landwirtssohn Franz Bauer (1888-1963), so geprägt und beeinflusst wurde, daß er, fleißig und talentiert, bereits 1906 seine Tagebuchaufzeichnungen begann.

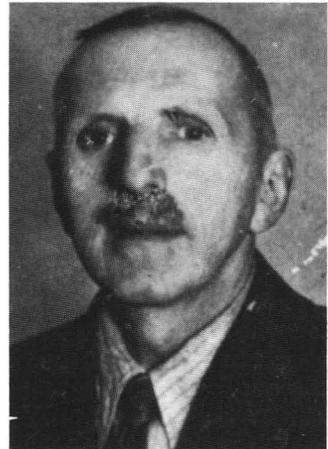
Bis zu seinem Lebensende schrieb Franz Bauer drei Bände großblättriger Tagebücher, insgesamt 760 Seiten. Darin beschrieb er vor allem seine eigene Familiengeschichte und alles, was sich in der Pfarr- und Schulgemeinde in diesen Jahrzehnten ereignete; insbesondere die politischen Auseinandersetzungen in seinem Dorf hielt er fest.

Für die Pfarr- und Schulgemeinde sind diese drei Tagebücher Franz Bauers eine wertvolle Ergänzung zu der noch ausführlicheren Schulchronik von Neukirchen (1850-1967), geschrieben von den jeweiligen Schulleitern.

Durch meine Nachforschungen, die Schulchronik und alte Fotos habe ich 1989 erfahren, daß diese Tagebücher sich gut aufbewahrt im Besitz von Bauers Erben befanden.

Da ich vorhabe, nicht nur diese Bände, die Volksschulchronik und viele alte Fotos der Schulgemeinde Neukirchen in der 1967 aufgelassenen Volksschule Neukirchen für die Nachwelt aufzubewahren, möchte ich auch die drei kopierten Tagebuchbände Bauers, die Kurrentschrift mit Maschinschrift ergänzt, diesem kleinen Schularchiv einfügen.

Gottfried Habenicht



ster mit Maßwerk. Dieses Fenster bildet jetzt das Vorbild für die restlichen sechs Öffnungen, die nachgebildet werden.

Neue NÖN — Horn-Eggenburg, 17. 10. 1991

Lichtenau

„Rot-Gelb-Blau“ — drei Farben für Lichtenau

Die NÖ Landesregierung hat der Marktgemeinde Lichtenau das Gemeindewappen verliehen und die Gemeindefarben „Rot-Gelb-Blau“ genehmigt.

„Unter blauem Schildeshaupt in Rot ein mit drei roten Jakobsmuscheln belegter goldener Schrägrechtsbalken“: Das neue Wappen verbindet Elemente des Wappens der „Lichtenauer“ mit dem ehemaligen Loiweiner Gemeindewappen. Die Lichtenauer waren zu Beginn des 12. Jahrhunderts die ersten Besiedler dieses Gebietes. Die drei schräggestellten Jakobsmuscheln im Loiweiner Wappen stammen vom Geschlecht der „Neudegger“, die im Spätmittelalter in den meisten Orten der heutigen Großgemeinde Grundherren waren und die Ortsobrigkeit innehatten. Das neue Wappen ist so gesehen ein Symbol für die gemeinsame Geschichte der heutigen Großgemeinde.

Die Verleihungsfeier wird im kommenden Frühjahr stattfinden.

NÖN, 24. 10. 1991

Melk

Gelungene Ausstellung

Eine Gemeinschaftsausstellung jener 25 Künstler, die in den letzten fünf Jahren ausgestellt haben, wurde am 25. November in der Galerie der Bezirkshauptmannschaft Melk eröffnet. Zur musikalischen Umrahmung trugen eine Bläsergruppe aus Loosdorf und ein Lehrerensemble der Musikschule St. Leonhard-Ruprechtshofen bei.

Gerhard Floßmann, Neue NÖN/Melker Zeitung, 3. 12. 1991

Missa Brevis in C von Mozart bei Festkonzert des Singvereins

Der Melker Singverein beging heuer sein 130jähriges Bestandsjubiläum. Mit einem Festkonzert wurde dieser Anlaß entsprechend gewürdigt.

Mozart bildete mit der Missa Brevis in C, der sogenannten „Spatzenmesse“, die der Melker Singverein mit dem Kirchenchor und Orchester unter Franz Peter Plener aufführte, den Hauptteil des Festkonzerts.

Als Solisten wirkten Dr. Geraldine Schießl, Sopran, Margit Boller, Alt, Mag. Helmut Sommer, Tenor, Walter Schroll, Baß.

Dr. Geraldine Schießl und Margit Boller trugen unter Begleitung von James Edinberg solistisch zwei Mozartlieder vor und anschließend zwei Duette von Mendelssohn.

Zur allgemeinen Erheiterung las Leopold Schörgenhofer Anekdoten aus Mozarts Leben vor, und der Melker Singverein beschloß das Konzert mit sieben vorwiegend heiteren Liedern aus seinem Repertoire.

Neue NÖN/Melker Zeitung, 3. 12. 1991

Festschrift zum 60. Geburtstag

Unter den Autoren sind auch Kardinal Dr. Franz König und Altbundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger. Insgesamt haben 25 namhafte Autoren und Altmelker an der 300 Seiten starken Festschrift mitbearbeitet. Schriftleiter Pater Martin Rotheneder konnte am Samstag Abt Dr. Burkhard Ellegast das Werk zum 60. Geburtstag überreichen.

Karl Lahmer, Neue NÖN/Melker Zeitung, 19. 11. 1991

Besondere Aktualität kommt dem Wanderweg hinsichtlich der Ortswüstungen zu, wurden doch bei der Erforschung dieser ehemaligen Siedlungen wieder Fortschritte gemacht. Prof. Kurt Bors wird unter Mithilfe von Hofrat DI Ernst Helmstedt im Herbst die Arbeit fortsetzen.

Neue NÖN, 3. 10. 1991

Krems

Kremser Architekten bieten eine Superhalle

Eine Veranstaltungshalle, die „alle Stückln spielt“ und landesweite Aufwertung bringen soll, haben Kremser Architekten jetzt für ihre Heimatstadt geplant.

Das Projekt gliedert sich in zwei Teile: die eigentliche Veranstaltungshalle und einen gemischten Komplex, der private Investoren anlocken soll.

Die Halle sieht mehrere Säle vor; der größte bietet Raum für 800 Sitzplätze oder bis zu 2000 Personen bei Ballveranstaltungen sowie zwei kleinere für 150 bis 200 Personen.

Der zweite Komplex enthält ein auch als Hotel nutzbares Studentenheim mit 120 Zweibettzimmern, zusätzlich 44 Seniorenwohnungen, ein Restaurant mit 600 Quadratmetern Nutzfläche und einen Trakt für Geschäfte, Arztpraxen und ähnliches. Unter dem Areal entsteht eine eingeschossige Tiefgarage mit 230 Stellplätzen.

Gilbert Weisbier, Kurier, 30. 10. 1991

Der Pfaffenberg lebte

Eine gelungene Premiere der Ebenhöf-Humoreske „Pfaffenberger Nacht“: Der farbenfrohe Einblick in Dr. Eduard Kranners weinphilosophische Erkenntnisse bescherte den rund 150 Premieregästen einen reizvollen Abend.

Das Stück war durch die Musik Prof. Ebenhöfs angenehm untermalt, die Schauspieler bemühten sich redlich, und vor allem der zweite Teil gestaltete sich zu einer wirklichen Humoreske.

Gustav Strasser, NÖN, 17. 11. 1991

„Kunsthalle Krems“: Kultur soll alle Leute ansprechen

Das Projekt des Umbaus der alten Tabakfabrik von Krems-Stein zur größten Kunsthalle Österreichs nimmt nun konkrete Formen an. 200 Quadratmeter Ausstellungsfläche dienen ab 1993 neuen Präsentationsformen zeitgenössischer und historischer Kunst.

Die aus dem Projekt entstandene Betriebsges. m. b. H., „Kunsthalle Krems“, setzte für den Ausstellungsbetrieb einen hochkarätigen Beirat ein, der aus anerkannten Kunstsachverständigen der internationalen Kunst- und Kulturszene besteht, so etwa Museumsdirektor Dieter Ronte aus Hannover, Arthur Rosenauer vom Kunsthistorischen Institut der Universität Wien und der Direktor der Prager Galerien, Jiří Ševčík.

O. Nosiska, Kurier, 15. 12. 1991

Langenlois

Millionen für Franziskanerkloster

Das Franziskanerkloster wird derzeit mit Millionenaufwand generalsaniert. Vor allem die alte Kapelle, ein Trakt mit interessanten Bauelementen, wird instandgesetzt und zum ersten „Maurermuseum“ Österreichs umgestaltet.

Bei der Kapelle, an der man etwa 1455 zu bauen begann, traten bei den ersten Maurerarbeiten interessante Details zutage: eine am Mauerwerk freigelegte Uhr und ein bemerkenswertes Hochfen-

Vielfalt lockt: Acht Künstler stellen nun gemeinsam aus

Die Rede ist von der „Vereinigung Waldviertler Künstler“, die ihre Werke von 29. November bis 18. Dezember in der Sparkasse Horn zeigt. Mit Ferenc Borsodi, Franz Dörrer, Lydia Dürr, Maria Hofstätter, Emil Jaksch, Oswald Liebhart, Magdalena Steiner und Veronika Steiner zeigen acht der zehn Mitglieder ihre in der letzten Zeit entstandenen Werke.

Seit der Gründung ist es das Bestreben der Vereinigung, durch zahlreiche Aktivitäten das Waldviertler Kulturleben zu bereichern und über die engeren Grenzen hinaus bekanntzumachen. So wurden in den wenigen Jahren seit der Gründung bereits elf Ausstellungen überaus erfolgreich bestritten, von denen die in Waidhofen im Jahre 1989 sicher die erfolgreichste war, bei der insgesamt 38 Künstler aus NÖ ihre Werke zeigten.

Josef Pfleger, Kurier — Waldviertel Extra, 27. 11. 1991

Spezial-Drucke: Kleine Auflage, aber großer Wert

„Klein, aber fein“ ist seit Jahren das Motto der Horner Galerie Thurnhof, was die Auflagen ihrer Kunstbücher und -kassetten betrifft. Galerist Anton Kurz liegt damit genau in dem Trend, den die Frankfurter Buchmesse zeigt: Reduzierte Auflagen mit großem Augenmerk auf besondere Ausstattung finden weltweit immer mehr Liebhaber.

Seit 1983 werden in Horn Bücher, Buchobjekte, Leporellos und Kassetten herausgegeben, die in enger Zusammenarbeit mit den jeweiligen Autoren in der eigenen Druckerei hergestellt werden. „Die Werke entstehen im Offsetdruck. Farbtrennungen werden jedoch nicht fotografisch, sondern durch den Künstler gemacht, der jeweils pro Farbe eine eigene Druckvorlage erstellt“, so Kurz.

Josef Pfleger, Kurier — Waldviertel Extra, 4. 12. 1991

Horner siegt bei Grafikwettbewerb „Pro Natura“

Die niederösterreichische und Wiener Raiffeisen-Geldorganisation schrieb im Frühjahr 1991 in Zusammenarbeit mit der Niederösterreich-Gesellschaft für Kunst und Kultur den Grafikwettbewerb „Pro Natura“ aus.

194 Künstler haben sich mit mehr als 550 Arbeiten beteiligt; der Horner Günther Wieland wurde mit seinen Exponaten von der Jury zum Sieger gekürt. Dr. Christian Konrad, Obmann der Raiffeisenlandesbank NÖ-Wien, überreichte dem Horner seinen Siegespreis.

Günther Wieland, Jahrgang 1942, besuchte die Lehrerbildungsanstalt in Krems, lebt seit 1968 in Horn, ist verheiratet, Vater zweier Kinder und Lehrer für Bildnerische Erziehung an der Hauptschule in Horn. Er begann als Autodidakt zu malen, absolvierte dann eine Ausbildung bei dem Tullner Maler und Grafiker Fritz Laderer und studierte von 1983 bis 1984 Landschaftszeichnung bei Karl Korab. Seit 1977 ist er Mitglied im Klub der Begegnung, einem Verein zur Förderung zeitgenössischer Kunst in Linz. Wieland kann neben zahlreichen Einzelausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen im Inland auch auf eine Ausstellung in Kiew (Ukraine) verweisen.

Waldviertler Nachrichten 8/91

Karlstein

Neuer „Karlsteiner Rundwanderweg“ wurde nun markiert

Weiß-gelbe Markierungen mit der Aufschrift „KRW“ durchziehen seit kurzem das Karlsteiner Gemeindegebiet. Dieser „Karlsteiner Rundwanderweg“ erschließt landschaftlich und historisch interessante Plätzchen, einen „Schneebergblick“, die Ruine Neuhäusl bei Thures, den Böhmeinstein bei Griesbach und neun Ortswüstungen, die durch auffallend schöne Tafeln gekennzeichnet sind.

2770 Besucher beim 1. Theaterfestival

Trotz einiger Anfangsschwierigkeiten kann ein positives Resümee des 1. Internationalen Kinder- und Jugendtheaterfestivals gezogen werden. 2770 Besucher bei 13 Veranstaltungen sprechen für sich. Die positive Beurteilung überwiegt bei weitem; die Weiterführung war auch die einmütige Forderung der Teilnehmer der Pressekonferenz in St. Pölten. Viel Lob gab es von den Theatergruppen für die Spielstätte in Horn, das Vereinshaus.

Christine Angel, Neue NÖN, 10. 10. 1991

Neues Heim für Bildungsverein

Die Waldviertler Bildungs- und Wirtschaftsinitiative (BWI) hat seit der Vorwoche ihr Büro in Horn. Die Zielsetzungen der BWI sind vielfältig: In erster Linie will der überparteiliche Verein Hilfestellung für Lösungen bei regionalen Problemen anbieten, Kultur-, Bildungsveranstaltungen, Seminare und Arbeitskreise organisieren und mit der Zeitschrift „Lebenszeichen aus dem Waldviertel“ informieren.

J. Pflieger, Kurier — Waldviertel Extra, 30. 10. 1991

Die Mariensäule am Kirchenplatz erstrahlt nun in neuem Glanz

Oswald A. Eschelmüller, der akademische Bildhauer und Restaurateur aus Raisdorf, hat die Arbeiten an der Mariensäule in Horn beendet.

So ist ein historisches Denkmal der Stadt Horn wiederhergestellt und erhalten worden.

Neue NÖN — Horn-Eggenburg, 7. 11. 1991

9000 Bücher gibt es in der neuen Schulbibliothek

Fast in eine Märchenlandschaft versetzt fühlten sich die Besucher am Tag der offenen Tür anlässlich der Eröffnung der neuen Schulbibliothek am Horner Gymnasium. Aus 9000 Bänden kann man hier interessanten Lesestoff auswählen.

Nach literarischen Darbietungen, in die alle 27 Klassen einbezogen waren, folgten Dank, Ehrungen und die Verlosung der mehr als 50 Preise für den Bibliotheksquiz.

Neue NÖN — Horn-Eggenburg, 14. 11. 1991

GMV-Orchester huldigt W. A. Mozart

Mit einer sehr publikumswirksamen, aber auch anspruchsvollen Werkauswahl schloß das Orchester des GMV Horn seine dreiteilige Konzertreihe „Musik um Mozart“ ab, die am 24. 11. vor über 300 begeisterten Besuchern im Vereinshaus über die Bühne ging. Wolfgang Andraschek, der Leiter des Orchesters, hatte mit der Auswahl der Werke und der Solisten dabei eine gute Hand bewiesen.

Die Aufführung begann mit einem virtuosen Konzertstück von Robert Schumann, bei dem Thomas Nagl am Klavier seine bemerkenswerte Technik glänzend unter Beweis stellte. Bei der anschließenden Ouvertüre in D-Dur von Antonio Salieri fand das Orchester allmählich zu einem von innerem Einverständnis getragenen, homogenen Musizieren, das es auch nach der Pause beibehielt. Beim Violinkonzert von Felix Mendelssohn brillierte Romana Rauscher als Solistin.

Der erste Satz der Sinfonie in D-Dur des genialen, aber fast unbekanntenen Jan H. Wozischeck aus Prag eröffnete den zweiten Teil. Im Konzertsatz für Gitarre und Streicher von Ferdinando Carulli war Paul Anglmayer der Solist; Auch er meisterte seine Partie mit Bravour. Erna Maria Mühlberger sang zum Abschluß die Cantate „Miseri noi“ von Josef Haydn; trotz eines Ausrutschers erhielt sie für ihren klug- und ausdrucksvollen Vortrag anhaltenden Applaus.

Neue NÖN, Horn-Eggenburg, 28. 11. 1991

Es gab auch einige Höhepunkte, die vom Publikum mit besonderem Applaus belohnt wurden. So brachte zum Beispiel Mag. Brzezinski beim Posaunenkonzert Nr. 1 von Serafin Alschausky höchste Musikalität zum Ausdruck. Am Klavier wurde er von Musiklehrer Erich Gumprecht einfühlsam begleitet.

Ingrid Eder brillierte am Akkordeon mit einer Komposition von B. K. Przybilsky; Johann Schwarz, Lehrer für E-Orgel und Schlaginstrumente, hatte das Concerto Nr.1 von J. S. Bach für Marimba bearbeitet.

Reinhard Czasch begeisterte das Publikum mit einer Flötensonate von Francis Poulenc; durch das Programm führte Wolfgang Schmitt, der mit „Mozartvariationen“ von Fernando Sor alle Register seines Könnens zog.

Neue NÖN, 24. 10. 1991

Haimschlag

Dorfbewohner renovierten die örtliche Kapelle

Beispielgebend renoviert wurde in den letzten Monaten die Dorfkapelle von Haimschlag. Dabei hatten sich die Dorfbewohner mit Ortsbesorger Josef Kühböck vorgenommen, die Kapelle in ihrem ursprünglichen Aussehen wiederherzustellen.

In einer kleinen Feierstunde mit Dorffest wurde die Kapelle letzten Sonntag durch Pfarrer Alfred Winkler wieder ihrer Bestimmung übergeben.

Neue NÖN/Zwettler Zeitung, 3. 10. 1991

Heidenreichstein

Anerkennungspreis

Fast fünfzig Museen des Kontinents bewarben sich um den „European Museum Of The Year Award“. Während der Hauptpreis an ein Museum in der zypriotischen Hauptstadt Nikosia ging, wurde auch das Heidenreichsteiner Moor- und Torfmuseum mit einem der zehn Anerkennungspreise ausgezeichnet.

Ausschlaggebende Gründe für die Zuerkennung des Preises sind die Präsentation des Museums, die finanzielle Situation, die Infrastruktur und die Werbung.

Kurier, Waldviertel Extra, 9. 10. 1991

Weiteres Moorgebiet wird geschützt

In absehbarer Zeit wird ein weiteres Moorgebiet dieser Region, nämlich die Meloner Au, unter Schutz gestellt werden können. Nach langen Verhandlungen ist darüber Einigkeit erzielt worden. Die Moorgebiete sind in den letzten Jahren stark zurück- und damit wertvolle Biotope verlorengegangen. In Gesamtösterreich gibt es nur mehr 220 Quadratkilometer Moore.

NÖ Landeskorrespondenz, 3. 10. 1991

Hoheneich

Kärntner Chor gastierte

Die Besucher des Liederabends des Hoheneicher Männergesangvereines erlebten am 26. 10. Musikgenuß in Vollendung. Die Kärntner Singgemeinschaft aus Unterhausen am Millstättersee begeisterte nicht nur die Sangeskollegen aus Hoheneich, sondern auch die Besucher der vollbesetzten Turnhalle der Volksschule.

Neue NÖN, 31. 10. 1991

Groß Gerungs

Besinnlicher Gang durch den Advent

Unter dem Motto „Entgegengehen — Ein besinnlicher Gang durch den Advent . . .“ steht eine Veranstaltung am Samstag, dem 7. Dezember, im Rathaussaal Groß Gerungs mit Karl-Heinz Duvivie (Gitarre) und Josef Newerkla (Rezitation).

Karl-Heinz Duvivie ist ein Wiener Gitarrist; Josef Newerkla wird neben Gedichten aus seinem neuen Lyrikband „Entgegengehen . . .“ auch eine ganze Reihe fast noch „tintenfeuchter“ Gedichte vorstellen.

Neue NÖN/Zwettler Zeitung, 5. 12. 1991

Großgöttfritz

Gemeindeblasmusik „Heimatklänge“ lud bereits zum fünften Mal ein

Bei „Fest der Freude“ von Hartwig und „Hymne an die Musik“ von Uhl entfaltete das Orchester beachtliche Klangfülle. Nach stimmungsvollem Vortrag des Kirchenchores, bestens geleitet von Manfred Hinterndorfer, kam sozusagen der „klassische“ Teil der Konzertes. Tonkultur und Vortragskunst beeindruckten überaus bei Walter Haider, der „Jesus, meine Freude“ von Bach auf dem Waldhorn musizierte und in Cornelia Rehberger eine einfühlsame Begleiterin auf der Orgel hatte.

Das Jungmusikerensemble „B-Dur“ unter der Leitung von Christian Löschenbrand stellte sich mit „Suite im alten Stil“ ein. Überaus qualitativ waren die vier jungen Klarinetistinnen mit „Arioso“ von Bach. Für einen weiteren Höhepunkt sorgte Regina Kolm als meisterhafte Gesangssolistin bei „Leise erklingen Glocken der Liebe“ von Mozart.

Nach „Selig sind, die Verfolgung leiden“ aus Kienzls „Evangelimann“ kam der volkstümliche Teil mit gefälligen Stücken.

Drei weitere Solisten, das Querflötenduo, der Kirchenchor und noch einmal das Blasorchester mit „Herbei ihr Gläubigen“ stellten sich mit einem besinnlichen weihnachtlichen Finale ein. Präsentation und Lesungen besorgte Othmar K. M. Zaubek.

Neue NÖN/Zwettler Zeitung 19. 12. 1991

Groß Schönau

Archäologische Arbeit

Seit Anfang Oktober werden im Bereich der Johannesbergkirche in Harmannstein archäologische Grabungen durchgeführt. Einerseits möchte man über Vorbauten (Kuenringerburg) Aufschluß erhalten, andererseits sollen Fundgegenstände analysiert werden.

Im ältesten Teil der Kirche wurde eine Gruft freigelegt, die jedoch leer war. Ob dort jemals eine Bestattung vorgenommen worden ist, läßt sich nicht nachweisen. Gefunden wurden u. a. auch Fragmente eines Keramikbechers, dessen Entstehungszeit dem 14.- 15. Jahrhundert zuzuordnen ist. Die Grabungen außerhalb der Kirche lassen vermuten, daß es dort schon früher Steinbauten gab.

Die Auswertung der bisher durchgeführten Arbeiten wird ca. ein Jahr dauern. Vermutungen über Zusammenhänge können zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht gemacht werden, so der Projektleiter, Mag. Gottfried Artner.

Neue NÖN, 14. 11. 1991

Groß Siegharts

Musikschullehrer brillierten im Katholischen Vereinshaus

Einmal mehr stellte die Neue Musikschule Groß Siegharts ihr Können unter Beweis. Über Initiative der Musikschullehrer fand am 19. Oktober im Vereinshaus ein Konzert der Lehrer der Städtischen Musikschule statt, bei dem ein äußerst niveauvolles Programm geboten wurde.

ersten großen Abschnittes der Kirchenerneuerung, die neben dem Hauptaltar auch die Restaurierung des Hochaltars, eines Teils der Fresken sowie die Erneuerung der Beleuchtung beinhaltet.

Der neue Hauptaltar stammt vom Bildhauer Thomas Munz, der mit dem Stift und dessen Abt seit Jahrzehnten eng verbunden ist.

In einer weiteren umfangreichen Ausbaustufe werden in den nächsten Jahren die Orgel, die noch nicht erneuerten Fresken, der Stuckmarmor und das Gestühl der Kirche restauriert.

NÖ Landeskorespondenz, 23. 12. 1991

Gmünd

Lainsitz bei Gmünd soll Naturdenkmal werden: 170 Hektar unter Naturschutz

Teile der Lainsitz, knapp 170 Hektar, sollen im Gemeindegebiet von Gmünd unter Naturschutz gestellt werden. Vom zuständigen Landesrat Ewald Wagner als Pilotprojekt bezeichnet, soll die Realisierung des Vorhabens in Kooperation mit der NÖ Agrarbezirksbehörde, der Abteilung Wasserbau, dem World Wildlife Fund und den regionalen Naturschutzinitiativen erfolgen.

Als Maßnahmen sind neben der vertraglichen Unterschutzstellung des Gebietes ein passiver Hochwasserschutzbau für die Anrainer sowie eine Kommassierung der geschützten und der landwirtschaftlich genutzten Flächen vorgesehen.

Kurier — Waldviertel Extra, 4. 12. 1991

Ein neues „Naturschutz-Zentrum“

Ein grenzüberschreitendes „Naturschutz-Zentrum“ soll im ehemaligen Wohnhaus des Bildhauers Carl Hermann in Grillenstein geschaffen werden. Dies berichtet die Landesgruppe NÖ des „Österreichischen Naturschutzbundes“ in der jüngsten Ausgabe ihrer Informationsschrift.

Zwei Räume, die Diele und das Wohnzimmer, sollen nach Hermanns Wunsch so erhalten bleiben, wie er sie geschaffen hat. Hier werden kleine Arbeiten des Künstlers, aber auch bodenständige Kulturschätze des Waldviertels, die Hermann mit viel Verständnis und Fingerspitzengefühl sammelte, zu sehen sein.

In den übrigen Räumen sollen gemäß dem Wunsch Hermanns u. a. auch Seminare und Symposien abgehalten und Ausstellungen gezeigt werden.

Ein Hauptziel ist die Förderung der wissenschaftlichen Arbeit und Forschung im Waldviertel.

Neue NÖN, 12. 12. 1991

Göpfritz/Wild

Eine hohe Auszeichnung für Franz Josef Hampapa

Eine hohe Auszeichnung erhielt aus der Hand von Landeshauptmann Siegfried Ludwig der in Göpfritz wohnhafte Burgherr der Veste Grub, Franz Josef Hampapa.

Für seinen Einsatz um den Wiederaufbau der Burg Grub mit der wunderschönen frühgotischen Kapelle erhielt der Geehrte kürzlich das Goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich verliehen.

Der äußerst rührige Ritter von nicht weniger als fünf Orden steckt seit zwanzig Jahren sein gesamtes Vermögen in den Wiederaufbau der Burg Grub.

Bleibt nur zu hoffen, daß Burgherr Franz Josef Hampapa weiterhin seinen Elan und seine Gesundheit behält, um sein Lebenswerk fortzusetzen.

Neue NÖN/Zwettler Zeitung, 17. 10. 1991

Moderne Skulptur soll auf die Vergangenheit hinweisen

„Die Skulptur soll einen Hinweis darauf geben, auf welch geschichtsträchtigen Boden man sich befindet, und eine Verbindung zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart herstellen“, beschreibt der Künstler Bernd Fasching die Idee, auf dem Platz gegenüber dem Kindergarten in der Rainharterstraße ein modernes Denkmal aufzustellen.

Der Platz soll folgende Gestalt bekommen: eine Grünoase, einen kleinen Teich, ein Biotop, aus dem sich auf einem Sockel eine weibliche Figur in Bronze und ein Betonpfeiler erheben: „Ein Symbol für das Urwasser, die Urgeschichte und durch das Gestaltungselement Beton die Verbindung zur Gegenwart“, wie Fasching erklärt. *Rupert Kornell, Neue NÖN — Horn-Eggenburg, 14. II. 1991*

Segnung der Garser Krippe

Festlich war die Atmosphäre, als der Bürgermeister von Gars die Gäste der Veranstaltung zur Segnung der Garser Krippe begrüßte.

Die Ausstrahlung dieses Kunstwerkes von Hans Schwabenicky ist überwältigend: Die über zwei Meter hohe Figur des Josef, die knieende Maria und die Krippe mit dem Kind sind ein Ensemble, wie es in seiner Art wahrscheinlich selten zu finden ist. *Waldviertler Nachrichten, 8/91*

Wesentliche Fortschritte bei der Kirchenrenovierung

Im Zuge der Rettungsaktion für die Grenzlandstifte Geras und Pernegg zeigten sich in Geras in einem bislang nicht bekannten starken Ausmaß Renovierungserfordernisse. Zur gründlichen Trockenlegung waren Ausgrabungen im Mittelschiff notwendig.

Zur Zeit wird der Hochaltar restauriert; das Presbyterium ist eingerüstet. In den unbenützbaaren Seitenschiffen wird gearbeitet. *Neue NÖN — Horn-Eggenburg, 7. II. 1991*

Revitalisierung Pernegg: Jugendheim, Sozialzentrum, Kloster

Der Schwerpunkt der seit Jahren laufenden Revitalisierungs- und Restaurierungsarbeiten der beiden zusammengehörenden Waldviertler Stifte Geras und Pernegg liegt jetzt bei dem von Bauschäden besonders betroffenen Pernegger Kloster. Bei einer kürzlich abgehaltenen Sitzung des Kuratoriums zur Rettung der beiden Stifte unter Vorsitz des Landeshauptmanns wurde ein Nutzungskonzept für Pernegg vorgelegt. Es beinhaltet ein Jugendheim, den schon bestehenden Pfarrhof Pernegg, eine Sozialstation mit einem Alters- beziehungsweise Pflegeheim sowie ein Kloster.

An die Revitalisierung des Projekts ist innerhalb von vier Jahren gedacht; Baubeginn ist für Herbst 1992 geplant. *NÖ Landeskörrespondenz, 6. 12. 1991*

Stiftsbasilika mit neuem Hauptaltar Erster Teil der Kirchenrenovierung abgeschlossen

Wichtige Station in der überaus kostenaufwendigen Restaurierung der Stiftsbasilika in Geras: Gestern erfolgte die Weihe des Hauptaltars in der Basilika. Dies war gleichzeitig der Abschluß des

Egal ob bei den beiden Ausstellungseröffnungen, bei der Grillparzer-Feierstunde, bei der Autorenlesung oder bei den beiden Kindertheaternachmittagen: Die Besucher waren von den Darbietungen begeistert, und auch am Tag der offenen Türen wurde das Gebotene gerne angenommen.

Neue NÖN — Horn-Eggenburg, 31. 10. 1991

Eisgarn

Auszeichnung für Redakteur Ernst Gratzl

Mit dem Silbernen Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich wurde der Redakteur der Neuen NÖN Ernst Gratzl aus Eisgarn ausgezeichnet. Die festliche Übergabe erfolgte am 26. 11. 1991 durch Landeshauptmann Ludwig in Wien.

Gratzl, der seit Jahrzehnten einen gewissenhaften Journalismus über Waldviertler Bezirke zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat, beschrieb und redigierte in den letzten Jahren besonders das Geschehen im Bezirk Gmünd, zuletzt einschließlich der grenzüberschreitenden Beziehungen zur ČSFR. Ein engagiertes Bemühen um Erkennen und Mildern zwischenstaatlicher bzw. zwischenmenschlicher Differenzen sowie zahlreiche Ideen zur Verwirklichung und tatsächlichen Hilfe zeichnen ihn ebenso aus wie stetes Hervorheben kultureller Geschehnisse als Bereicherung und mitbestimmendes Element der Lebensqualität. Verschiedenste kulturelle Initiativen im und für das Waldviertel waren Folge seiner Anregungen und objektiver, vorausschauender Einschätzung.

Edith Hahn

Kleinode renoviert!

Mehr als zwei Dutzend sakrale und sonstige Kleinode befinden sich im Pfarrgebiet von Eisgarn, einige davon in einem sehr desolaten Zustand. Seit kurzem kann das Ergebnis einer beispielhaften Initiative einer Restaurierung besichtigt werden. Initiator dieser Sanierungsaktion war Ing. Karl Brunner, unterstützt von der Bevölkerung und der Gemeinde. Der MGV Eisgarn unter Obmann Ernst Böhm übernahm die Patronanz für die Sanierung des Achatzmarterls.

Die SPÖ-Organisation unter Obmann Friedrich Pfeiffer hat das Kolomanimarterl, eines der traditionsreichsten Kulturdenkmäler, kostenlos und mit viel Sorgfalt restauriert.

Wie Ing. Brunner mitteilte, ist an die Herausgabe einer kleinen Broschüre gedacht, in der alle sakralen Einrichtungen (mit entsprechenden Legenden) angeführt werden sollen.

Neue NÖN, 17. 10. 1991

Emmersdorf

Adventsingen zeichnet das Kulturleben aus

Als am Sonntag das gemeinsame „Es wird scho glei dumpa“ erklang, wußte man, daß der Gesangsverein unter Anna Pfeffer, die Jugendgruppe der Trachtenkapelle unter Karl Lahmer, die Hausmusik Resch, die Hirtenkinder, der Sprecher Gerhard Stabenheiner und Stiftsorganist Prior Bruno Brandstetter in einer großartigen künstlerischen Leistung Vorweihnachtsfreude bereiteten.

Auch heuer ertönte die Solotrompete des Militärkapellmeisters Franz Bauer. Sein Auftreten zeichnete das Adventsingen ebenso aus wie jenes von Anna Pfeffer, Querflöte, Elisabeth Resch, Violine, Alexander König, Posaune, und der Trompeter Anton Frank, Christoph Pemmer und Markus Rethmayer. Die Künstlerin Roswitha Glatz übernahm wieder die gefällige Gestaltung des Programmzettels.

Neue NÖN/Melker Zeitung, 17. 12. 1991

Funk zusammen mit dem tschechischen Bildhauer Milan Zacek aus Brünn geschaffen worden ist. Der sinnige Name „Aufbrüche 1989“ soll an die sanfte Revolution, die 1989 die ČSFR dem Westen erschloß, hinweisen.

Hugo Minkus, Neue NÖN, 31. 10. 1991

Dürnstein

Stift vor Renovierungs-Abschluß

Mit dem neuen Jahr geht die Renovierung des Stiftes Dürnstein in die Endphase: Dann wirken auch der Haupthof, das Portal und die Fassade des alten Klosters sowie Kreuzgang und Krypta wie neu.

„Der große Hof soll ein Freiluft-Festsaal werden“, schwärmt Hausherr Propst Maximilian Fürnsinn, Chef des Stiftes Herzogenburg, in dessen Besitz sich das Dürnsteiner Stift befindet.

Kurier, 14. 12. 1991

Eggenburg

„Sissy im Museum“

Begonnen hat es vor knapp 30 Jahren, als der junge Maschinenbauingenieur Fritz Ehn beschloß, die damals in großen Mengen auf den Schrott geworfenen Motorräder für die Nachwelt zu retten.

Ende der Siebziger hatte Ehn bereits 150 Fahrzeuge und suchte für sie dringend Museumsräume. Diese fand er schließlich: 1981 wurde das „Erste österreichische Motorrad- und Technikmuseum“ eröffnet.

In dieser Woche feiert es sein 10jähriges Bestehen. Waren es zu Beginn zwei Räume, in denen Ehn seine Fahrzeuge präsentierte, so sind es heute 1200 Quadratmeter Ausstellungsfläche, auf denen rund 300 Fahrzeuge in funktionstüchtigem Zustand zu sehen sind. *Kurier-Waldviertel Extra, 9. 10. 1991*

Kulturaustausch zwischen Eggenburg und Kutná Hora

Kutná Hora, eine Stadt in der ČSFR, veranstaltet zusammen mit Eggenburg während der Kulturwoche eine Ausstellung. In der Sparkasse der Stadt sind geklöppelte Spitzenbilder „Schwanensee“ von Otylie Borska zu sehen, und unter dem Titel „Kutná Hora stellt sich vor“ werden ca. 40 Kunstfotografien von Jaroslav Cajksa (Kutná Hora) im Haus des Friedens gezeigt.

Neue NÖN — Horn-Eggenburg, 17. 10. 1991

Gospelgruppe — „Kind der Kulturwoche“ begeisterte

Der große Saal der Landesberufsschule war zum Bersten voll, als die Gospelgruppe unter dem Motto „Gospels, Spirituals — gern Gehörtes, Überraschendes“ ihr Programm vorstellte, und dieser Abend wurde — wie gewohnt — zu einem Höhepunkt und Leckerbissen der Eggenburger Kulturwoche.

Neue NÖN — Horn-Eggenburg, 31. 10. 1991

3000(!) Besucher bei den Festwochen

Bereits zum fixen Bestandteil im Veranstaltungskalender sind die Eggenburger Kulturwochen geworden, die auch ein reichhaltiges und abwechslungsreiches Programm brachten.

Waldviertler und Wachauer Kulturberichte

Allentsteig

122 Interessierte nahmen an den Stadtführungen teil

Unter dem Titel „Vom Feuerturm bis zur Stadt Allentsteig“ wurden auch heuer während der Sommermonate in Allentsteig Stadtführungen angeboten. Die Organisation des Stadtrundganges lag bei Mag. Robert Berger, der im Auftrag der Stadtgemeinde Allentsteig mit dieser Aufgabe betraut ist.

Als profunder Kenner der wechselvollen Geschichte Allentsteigs berichtete er über das Schloß mit seinem sehenswerten Renaissance-Arkadenhof, das „Untere Schlößl“ (Meierhof), über alte Grabsteine, das Bürgerspital und die Pfarrkirche.

Neue NÖN/Zwettler Zeitung, 24. 10. 1991

Amaliendorf/Aalfang

Bücherei wurde nun vergrößert

Mit einem Kostenaufwand von fast 70000 Schilling wurde die Bücherei in Amaliendorf renoviert und vergrößert. Im Rahmen einer kleinen Feier fand am 16. 11. die Eröffnung statt.

Büchereileiterin Hertha Weissenböck gab einen Rückblick über die 1983 von der Kulturinitiative „Unsere Gemeinde“ und dem ÖGB gegründete Bücherei. Frau Weissenböck und ihre Mitarbeiter lasen anschließend kurze Ausschnitte aus Werken bekannter Autoren.

Neue NÖN, 21. 11. 1991

Breiteneich

Sehr viele positive Stimmen zur Umgestaltung des Dorfplatzes

Vor kurzem wurden die im Zuge der Dorferneuerung vorgenommenen Umbauarbeiten abgeschlossen. Im kommenden Frühjahr werden dann noch Sträucher und Blumen gepflanzt.

Daß den Breitenreichern ihre Ortschaft am Herzen liegt, zeigte auch die spontane Mitarbeit bei der Renovierung der vier Marterln im Ortsgebiet.

Neue NÖN — Horn-Eggenburg 17. 10. 1991

Dobersberg

Nach Sanierung der Mauern werden Gemälde freigelegt

Vor nunmehr vier Jahren begann die Gemeinde Dobersberg mit den notwendigen Renovierungsarbeiten. Dieses Jahr wurde mit einem finanziellen Aufwand von rund 700000 Schilling die Westfront des Schlosses ausgebessert.

„Im Innern existieren noch klassizistische Wandgemälde, die für das Denkmalamt besonders interessant sind. Wenn die größten Arbeiten an den Außenmauern abgeschlossen sind, werden wir damit beginnen, diese Gemälde freizulegen“, erzählt Bgm. Reinhard Deimel von den weiteren Plänen.

Neue NÖN, 12. 12. 1991

Drosendorf

Erinnerung an die sanfte Revolution

Genau zum Nationalfeiertag wurde am Grenzübergang Drosendorf/Oberthürnau-Vratenin ein Kunstwerk, eine Glas-Metall-Skulptur enthüllt, die von der Drosendorfer Künstlerin Sabine Müller-

| Sachen bzw. Begriffe | Orte | Personen | Institutionen | Zeiträume |
|-----------------------------|--|--------------------------------|-----------------------|------------------------|
| Definition | Geschichtliches | Biographischer Abriß | Kurzbeschreibung | Definition; Abgrenzung |
| historische Einordnung | Kurzbeschreibung der wichtigsten Denkmäler | Würdigung von Wirken bzw. Werk | Geschichtlicher Abriß | Ablauf im Überblick |
| Literatur (Auswahl) | Literatur (Auswahl) | Literatur (Auswahl) | Literatur (Auswahl) | Literatur (Auswahl) |

team vorbehalten; dieses ersucht die potentiellen Autoren, ihre Vorschläge bzw. Artikel an folgende Adresse zu senden: Dr. Hermann Zucker, Zanaschkagasse 14/45/20, 1120 Wien.

HEIMATFORSCHUNG HEUTE

Referate des Symposiums „Neue Aspekte zur Orts- und Regionalgeschichte“
vom 24. bis 26. Oktober 1987 in Horn

Herausgegeben von Ulrike Kerschbaum und Erich Rabl

196 Seiten, 17 Abb., 2 Fotos, zahlreiche Literaturangaben öS 195,—

Ein neues Nachschlagewerk für Heimatforscher. In diesem Buch werden moderne Methoden der Heimatforschung vermittelt und neue Themen aufgegriffen.

Aus dem Inhalt:

Helmuth Feigl, Quellen zur Regional- und Lokalgeschichte im NÖ Landesarchiv mit besonderer Berücksichtigung des Waldviertels; Hermann Steininger, Heimatkunden im Waldviertel ab 1945; Klaus-Dieter Mulley, Orts- und Regionalgeschichte, Bemerkungen zu ihrer Theorie, Konzeption und Organisation; Klaus-Dieter Mulley, Heimat/Alltag/ Region und Geschichte. Eine Auswahlbibliographie zur Diskussion in Österreich und in der BRD; Thomas Winkelbauer, Grundherrschaft und bäuerliche Gemeinde im Waldviertel; Friedrich Schragl, Die Erforschung einer Pfarrgeschichte (mit Berücksichtigung der Auswertung der Kirchenmatriken und Benutzung der Pfarrarchive); Kurt Klein, Auswertung statistischer Quellen; Harald Hitz, Was kann die moderne Geographie der Heimatkunde bieten? Oliver Rathkolb, Neue Wege in der Geschichtsschreibung über politische Parteien im Waldviertel nach 1918; Robert Streibel, Krems 1938-1945. Ein Sperrbezirk für Historiker? (Ein Forschungsbericht); Reinhard Jöhler, Neue Wege der Alltagsgeschichte; Erich Rabl, Das Stadtarchiv Horn; Erich Rabl, Auswahlbibliographie neuerer Waldviertel-Literatur.

Schriftenreihe des WHB · Band 29
Bestelladresse: WHB, 3580 Horn, Postfach 100

Stichwortlexikon Heimat- und Regionalforschung: Vorstellung eines Projekts

Die Arbeitsgemeinschaft Heimat- und Regionalforschung im NÖ Bildungs- und Heimatwerk versteht sich in erster Linie als „Serviceorganisation“ — nicht nur für ihre Mitglieder, sondern allgemein für alle an den Ergebnissen einschlägiger Forschung Interessierten.

Aufgrund der schon oft erhobenen Forderung nach verlässlichen Grundlagen für die aktuelle Arbeit soll nun auf Anregung der ARGE Heimatforschung ein Stichwortlexikon zur Heimat- und Regionalforschung nach einem Loseblattkonzept (gesonderte Ablage- und Sammelmöglichkeit) in den Mitteilungen der ARGE erscheinen. Die solcherart publizierten Stichwörter werden selbstverständlich jeweils unter dem Namen des Autors aufscheinen, fortlaufend numeriert und mit Jahresangabe versehen werden; sie können somit als zitierfähige Publikation gelten.

Zur Mitarbeit sind alle Heimatforscher und ausdrücklich auch kundige Leser der Zeitschrift „Das Waldviertel“ aufgerufen, welche ein Thema in der Art einer Überblicksinformation behandeln wollen.

Stichwort-Kategorien sind: Sachen (z. B. „Haus und Wohnung“, „Kleidung“, „Arbeit“, „Gerät“ ...) bzw. Begriffe (z. B. „Grundherrschaft“, „Taiding“, „Urbar“ ...), Orte (z. B. „Zwettl“, „Stift Zwettl“, „Burg Schauenstein“ ...), Personen und Institutionen (z. B. „Josef Höbarth“, „Krahuletzmuseum Eggenburg“, „Waldviertler Heimatbund“ ...), Zeiträume (z. B. „Die Barockzeit im Waldviertel“, „Das Jahr 1945 im VB Gmünd“ ...).

Bei der Abfassung der Stichwörter sollten die Autoren, der Intention des Projekts entsprechend, eine speziell lokale bzw. regionale Sicht des Themas bevorzugen, sofern sich diese nicht ohnedies durch das jeweils behandelte Stichwort selbst (etwa bei Ortsnamen) ergibt.

Der Verfasser hat angeregt, den potentiellen Autoren einige Richtlinien zur Abfassung ihrer Stichwörter zu bieten, um letztendlich wenigstens einen gewissen Grad der Standardisierung zu erzielen. Dieser scheint m. E. umso notwendiger zu sein, als das Lexikon sonst unter mangelnder Benutzbarkeit leiden würde. Auch könnte eine gewisse Vereinheitlichung den Autoren bei der Stichwortabfassung vielleicht hilfreich sein. Im folgenden Vorschlag einer Vereinheitlichung der Stichwortabfassung wird empfohlen, die erzählenden (biographischen, historiographischen, ...) Teile von den beschreibenden (Würdigungen, Kurzbeschreibungen, ...) zu trennen.

Der Verfasser betont, daß es sich dabei nur um einen Vorschlag handelt, der selbstverständlich noch diskutiert werden muß, und ersucht namentlich die Leser dieser Zeitschrift um Verbesserungsvorschläge.

Die Länge eines Artikels sollte maximal zwei Maschinschreibseiten (DIN A4) umfassen, möglichst den jeweils aktuellen Forschungsstand zum Stichwort verarbeitet haben und eine — ebenfalls auf dem (zur Zeit der Abfassung) neuesten Stand befindliche — Auswahlbibliographie beinhalten.

Auswahl und allfällige Bearbeitung (vor allem in der Bibliographie wegen der zu erwartenden Unterschiede in der Zitierweise) der eingereichten Artikel bleiben dem Redaktions-



Die Tagungsteilnehmer der 61. Jahrestagung der Paläontologischen Gesellschaft und die Ehrengäste nach der feierlichen Eröffnung.

(Foto: W. Brem, Eggenburg)

der Exkursionsführer fast lebendig und brachten die in den Sanden, Schottern und Kalksteinen verborgene Geschichte einer längst vergangenen Zeit dar.

Samstag nachmittag führte Werner Vasicek, der Kustos des Krahuletz-Museums, eine Exkursion in sein Dissertationsgebiet, den Bereich um Zöbing. Dort standen vor rund 300 Millionen Jahren, während des Steinkohlenzeitalters und des darauffolgenden Perms, Wälder aus Schachtelhalmen und Farnen. So setzt sich der Heiligenstein, bekannt als ein Bereich, aus dessen Rieden ein besonders guter Tropfen gekeltert wird, aus Sandsteinen dieser Zeit zusammen.

Nach dem Abschluß der Vortragsreihen der Tagung starteten am Montag drei Nachexkursionen. Bei der Exkursion „Das Tertiär auf der Böhmisches Masse“ wurden die Fossilfundstellen gezeigt, von denen ein Großteil der Exponate der Ausstellung „Eggenburg am Meer“ im Krahuletz-Museum stammen.

Eine Einführung in die Geologie der Waschbergzone und des Korneuburger Beckens erhielten Interessierte auf einer parallelen Exkursion von Thomas Hofmann und vom Autor. Abschluß dieser paläontologischen Rundreise durch die komplizierte Abfolge der Waschbergzone und der tertiären Sande des Korneuburger Beckens bildete eine kurze „Kellerpartie“ im eigenen Keller des Paläontologen Hofmann im einzigartigen Kellerdorf „Loamgrui“ bei Unterstinkenbrunn.

Drei Tage dauerte die dritte, am Montag beginnende Exkursion. Leopold Krystyn und Reinhard Golebiowski führten die Teilnehmer in die Geologie der Alpen. Berühmte Fundstellen von Ammoniten, Korallen und Muscheln des Erdmittelalters waren die Ziele dieser Fahrt.

So boten diese beiden Tagungen einer großen Gruppe von Fachleuten auf dem Gebiet der Erdwissenschaften die Gelegenheit, sich mit der Erdgeschichte des Waldviertels und darüber hinaus zu beschäftigen. Doch wurde auch dem Interessierten die Möglichkeit geboten, in die komplizierte Arbeit der Erdwissenschaftler hineinzuschnuppern und damit auch ein wenig mehr über die eigene Heimat zu erfahren. Besonders die 61. Jahrestagung zeigte, daß die österreichischen Erdwissenschaftler zur Weltspitze dieses Faches gehören. Ihre Abhaltung mit fast 200 weltweit anerkannten Fachleuten aus acht Nationen in Eggenburg kann dem Waldviertel wie unserem Heimatland Niederösterreich zur Ehre gereichen.

Der Fund von Höhlenbärenresten und Knochen von Höhlenlöwen in der Conturineshöhle bei St. Cassian in Südtirol wurde vom Wiener Paläontologen und Speläologen (Höhlenforscher) Gernot Rabeder hinsichtlich seiner Wichtigkeit, Klima und Zeitstellung betreffend, beleuchtet. Die Höhle liegt in 2775 Meter Seehöhe, also deutlich über der heutigen Vegetationsgrenze. Kann man daraus schließen, daß die Temperaturen zur Zeit der Höhlenbären (der Höhlenbär ist ein Eiszeittier) höher waren als heute? Weitere Untersuchungen sollen uns diese Fragen beantworten.

Einer weiteren Höhle, diesmal im Kremstal, widmete Doris Nagel ihren Vortrag: der Schusterlucke. Wie die Gudenushöhle und die Eichmaierhöhle gilt sie als reiche Fundstätte eiszeitlicher Reste im Kremstal. Eine Datierung mittels Isotopenuntersuchung und durch die Fossilreste zeigt, daß die Knochen dieser Höhle mit einem Alter von ca. 115 000 Jahren an den Beginn der letzten (Würm-)Kaltzeit zu stellen sind.

Daß Tiere, zum Beispiel Schnecken und Muscheln, auch Anzeiger für ihren Lebensraum sein können, wurde einmal mehr durch K. Harbecks Vortrag deutlich: So konnte Harbeck durch die Abhängigkeit der Tiere vom Salzgehalt im Meerwasser und die unterschiedliche Verteilung der Überreste der Mollusken im Sediment eine deutliche Uferzonierung eines Meeres vor rund 80 Millionen Jahren nachweisen.

An die 30 Millionen Jahre alte Mückenlarven, Schmetterlingspuppen und viele andere Insektenreste wurden von Rolf Kohring aus der Braunkohle von Rott bei Bonn vorgestellt.

Zu den Fossilagerstätten¹²⁾

Durch sieben Fachexkursionen sollten dem vorwiegend ausländischen Publikum die paläontologischen und geologischen Besonderheiten des nördlichen Anteils von Österreich gezeigt werden. Neben den Erdwissenschaftlern nahmen auch interessierte Mitglieder der Österreichischen Paläontologischen Gesellschaft und der Krahuletz-Gesellschaft teil und erfuhren so einiges über die Geschichte unserer Heimat.

Als Vorexkursion starteten am Mittwoch, dem 25. September, Gernot Rabeder und Doris Nagel zu einer Führung durch die plio- und pleistozänen Ablagerungen in Niederösterreich. Hier konnten die Lößwände der Tongrube in Stranzendorf, der Fundort der berühmten Venus in Willendorf und die Kremsertalhöhlen bewundert werden. Parallel dazu fand eine Exkursion über das Tertiär des Wiener Beckens statt. Norbert Vavra zeigte den 32 Interessierten in bewährter Manier die klassischen Fundstellen des Wiener Beckens und der Eisenstädter Bucht, womit er einen Bogen vom Tropenmeer, das einst das Wiener Becken erfüllte, bis zu einer Savannenlandschaft mit Nashörnern und Rüsseltieren spannte.

Eine Besonderheit stellte die Halbtagesexkursion „Das Untermiozän von Eggenburg“ dar. Auf dem von der Krahuletz-Gesellschaft und der Projektgruppe Kulturpark Kamptal eingerichteten Wanderweg „Erdgeschichte selbst erleben“ führte der Tagungsleiter Univ.-Prof. Fritz F. Steininger mit seinem Team 76(!) erdwissenschaftlich Interessierte zu Fuß von Aufschluß zu Aufschluß. Die Wände der Brunnstube in Eggenburg, der Gemeindegarten Kühring und des Johannesbruches in Zogelsdorf wurden durch die Erläuterungen

¹²⁾ Zu ihrem 25jährigen Jubiläum gab die Österreichische Paläontologische Gesellschaft drei Bände mit dem Übertitel „Exkursionen zu den klassischen Fossilagerstätten Österreichs“ heraus. Darin sind die Exkursionspunkte, die bei der Jahrestagung besucht wurden, enthalten. Doris Nagel; Band 1, Exkursionen ins Jungpaläozoikum und Mesozoikum von Österreich (Wien 1991).

Reinhard Roetzel und Doris Nagel, Band 2, Exkursionen im Tertiär Österreichs (Wien 1991).

Doris Nagel & Gernot Rabeder, Band 3, Exkursionen ins Plio- und Pleistozän von Österreich (Wien 1991).

zen Hals (Abb.8). Diese bis zu 13 Meter langen Echsen mit bis zu drei Meter langen Schädeln machten während des Erdmittelalters Jagd auf Fische.

Die Rekonstruktion eines erdmittelalterlichen Säugetieres beinhaltet den Beitrag von Elke Gröning. An Hand des Henkelotheriums, eines kleinen Säugetieres aus einer Zeit, in der die Saurier noch die Welt beherrschten, wurde hier die Möglichkeit der Rekonstruktion von Tier, Lebensweise und Umwelt aufgezeigt.

Ein Thema, das einen direkten Bezug auf unsere Heimat hatte, wurde von Peter Pervesler vom Institut für Paläontologie der Universität Wien vorgetragen: Er behandelte die gehäuften Skelettfunde von Seekühen (*Metaxytherium krahuletzzi*) in der Gemeindegandgrube Kühnring. So konnte nachgewiesen werden, daß die Tiere, deren Skelette in Fundlage im Krahuletz-Museum in Eggenburg ausgestellt sind, auf Grund eines Sturmereignisses zu Grunde gingen.¹¹⁾



Skelett einer Seekuh *Metaxytherium krahuletzzi* aus der Gemeindegandgrube Kühnring, in Fundlage im Krahuletz-Museum ausgestellt.

(Foto: Krahuletz-Museum, Eggenburg)

¹¹⁾ Peter Pervesler & Reinhard Roetzel, Das Leichenfeld von Kühnring. In: Fritz F. Steininger & Werner Piller, Eggenburg am Meer — Eintauchen in die Erdgeschichte (=Katalogreihe des Krahuletz-Museums Nr. 12, Eggenburg 1991) S. 97- 102.

zung des Zeitbegriffes „Eggenburgium“ durch den Eggenburger Paläontologen Fritz F. Steininger hervor.

Ein Empfang am Freitagabend im Walkensteiner Hof in Walkenstein, zu dem die österreichischen Veranstalter luden, begeisterte die Teilnehmer genauso wie der am Samstag stattfindende Heurigenabend in der historischen Kellergasse von Straning.

Den Abschluß bildete am Sonntag, dem 29., ein Besuch des Krahuletz-Museums, wo nach Führungen durch die Sonderausstellungen für einen gemütlichen Ausklang bei einer Candlelight-Party im Museum gesorgt wurde. So wurde versucht, den vorwiegend ausländischen Teilnehmern in angenehmer und geselliger Weise unsere Heimat ein wenig näherzubringen.

Neues aus einer Welt vor unserer Zeit¹⁰⁾

Während bei der Tagung der Geologischen Bundesanstalt vorwiegend Themen aus unserer Heimat behandelt wurden, eröffnete sich den Tagungsteilnehmern der 61. Jahrestagung mit 68 Vorträgen und 29 Postern die gesamte Welt vor unserer Zeit.

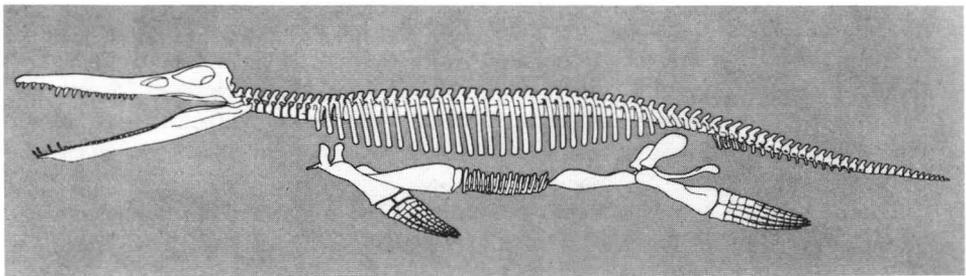
So berichtete I. Hinz über Organismen aus der Frühzeit der Erde. Eine für uns fremdartige, ja fast utopisch anmutende Tierwelt bevölkerte damals die Erde.

W. Weitschat referierte über seine Arbeiten an fossilen Geißeltierchen aus Gesteinen Spitzbergens. Die mikroskopisch kleinen Überreste dieser Einzeller blieben seit dem frühen Erdmittelalter, also seit rund 200 Millionen Jahren, erhalten. Daß man bei der Erforschung der Vergangenheit der Erde seinen Blick in die Gegenwart richten muß, zeigten einmal mehr die österreichischen Erdwissenschaftler.

Johann Hohenegger von der Universität Wien erläuterte die Ergebnisse von Untersuchungen an kalkschalentragenden Einzellern (Foraminiferen) im Golf von Triest. Damit kann der Rückschluß auf die Tiefenverteilung verwandter Foraminiferen in geologischer Vergangenheit durchgeführt werden.

James Nebelsick, ebenfalls Universität Wien, beschrieb in seinem Vortrag die Verteilung von Seeigeln in der Bucht von Safaga (Rotes Meer). Eine Arbeit, die als Vergleich für die Seeigel des Eggenburger Meeres angesehen werden kann.

Oliver Hampe stellte mit *Kronosaurus boyacensis* einen neuen Pliosauriden aus Kolumbien vor. Pliosauriden sind Meeresechsen mit paddelförmigen Gliedmaßen und einem kur-



Skelett eines Kronosaurus. Die größten Vertreter dieser Fischechsen wurden bis zu 13 m lang.

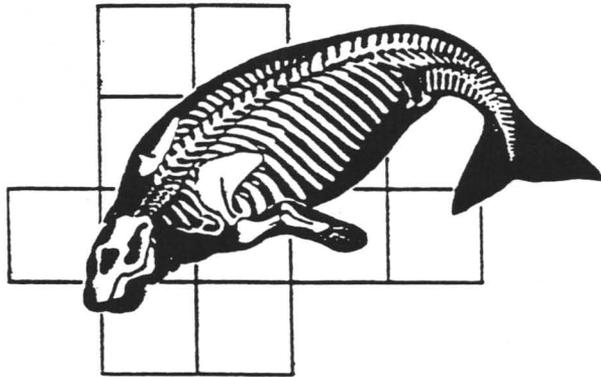
(Foto: Krahuletz-Museum, Eggenburg)

¹⁰⁾ Alle Vorträge und Poster sind in Kurzfassungen in einem Band enthalten, den jeder Tagungsteilnehmer als Unterlage erhielt: 61. Jahrestagung der Paläontologischen Gesellschaft, Zusammenfassungen der Vorträge und Poster (Eggenburg 1991).

und Abendveranstaltungen wurde alles mit niederösterreichischem Charme zur größten Zufriedenheit abgehandelt.

Ein Tagungsbüro, dessen Betreiber fast rund um die Uhr erreichbar waren, bildete die Zentraleinheit der Organisation.

Die Einrichtung eines Sonderpostamtes mit einem Sonderstempel — die Seekuh „*Metaxytherium krahulezi*“ auf einem Grabungsnetz — im Tagungsbereich schuf nicht nur Freude bei den Philatelisten, sondern erleichterte auch den Tagungsteilnehmern Geldwechsel und Postverkehr (Abb. 7).



Die Seekuh *Metaxytherium krahulezi* auf einem Grabungsnetz. Sonderstempel anlässlich der Paläontologischen Tagung und des 90jährigen Jubiläums der Krahuletz-Gesellschaft.

Mag. Heidi Haslinger erstellte und führte die Exkursionen des Rahmenprogrammes mit Einfühlungsvermögen und Enthusiasmus, sodaß die Begeisterung über den Ausflug ins Kamptal und in die Wachau die Teilnehmeranzahl für die nachfolgende Exkursion „Burgen, Stifte und Schlösser im Waldviertel“ einigermaßen erhöhte. Mit seinem schier unerschöpflichen Wissen um die Stadt Eggenburg bescherte Prof. Heinrich Reinhart den Interessierten einen Tag lebendige Geschichte in Eggenburg.

Eine weitere Besonderheit dieser Tagung waren die sorgfältig ausgewählten Abendveranstaltungen, die den Wissenschaftlern nach den Vorträgen die Möglichkeit eröffneten, in geselliger Atmosphäre zu diskutieren, verhandeln oder nur entspannend zu plaudern.

So erwarteten Mitglieder des Collegium Vini Cultorum, eines Weinbauvereines der nördlichen Manhartsbergregion, die Tagungsteilnehmer am Mittwoch, dem 25. September, mit Weinen wie „Feenhaube“ und „Urkistall“, um einen Willkommenstrunk der Region zu kredenzen. Abends erfolgte die Vorstandssitzung der Paläontologischen Gesellschaft im Stadthotel Oppitz.

Donnerstag, den 26., fand die feierliche Eröffnung durch Vertreter der Bundesministerien, der Universität Wien, des Landes NÖ und des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung statt. Am Abend brachte Prof. Heinrich Reinhart mit seinem Festvortrag „Johann Krahuletz oder die Genesis der Paläontologie in Eggenburg“ die paläontologische Geschichte Eggenburgs, von Johann Krahuletz bis zur heurigen Jahrestagung, in eloquenter und mitreißender Art dar. Er entwarf das Bild des jungen, von Candid Pontz von Engelshofen zum Sammeln angehaltenen Johann Krahuletz in lebendiger Art und Weise, gab Anekdoten vom Kaiserbesuch im Krahuletz-Museum zum besten und hob die Einset-

Einem besonderen Aufgabenbereich dieser geologischen Erforschung unseres Landes hat sich die Geologische Bundesanstalt verschrieben: dem Umsetzen all dieser Erkenntnisse in Spezialkarten.

Somit gibt es Karten, die die Geologie einer Region, die Hydrogeologie, die Bodenschätze (Erz-, Mineral- und fossile Brennstoffvorkommen) und auch die seismische Potenz eines Gebietes (Störungen, Erdbebengefährdung etc.) darstellen.

Dies ist eine Vielzahl von Gründen, wozu wir die Geologie brauchen. Dazu kommt aber noch ein weiterer, der in uns allen steckt und den Menschen faustisch zu Neuem antreibt: das Streben nach Wissen, das Sammeln von Erkenntnissen über die Geschichte unserer Heimat. Nur bewegt sich der Suchende hier in der erdgeschichtlichen Vergangenheit weit über jegliche historische Quellen hinaus und fügt mit jeder Grabung und jeder Bohrung einen Puzzelstein in das immer vollständiger werdende Bild der Vergangenheit unserer Heimat.

Ins Gelände

Die erste Exkursion der Arbeitstagung führte in die Umgebung Eggenburgs, wo das auflagernde Tertiär wie das darunterliegende Moravikum an Ort und Stelle gezeigt wurden.

Der südliche Kartenteil war das Ziel der zweiten Exkursion. Hier galt das Interesse nicht nur den alten Gesteinen der Böhmisches Masse, sondern auch den tertiären Ablagerungen und dem Perm von Zöbing, Ablagerungen mit Steinkohlenpflanzen aus dem Erdaltertum.

Eine weitere Exkursion führte nach Nordosten, wo auch Fundstellen im Bereich der Kartenblätter Geras und Hollabrunn besucht wurden.

Die vierte und letzte Exkursion erschloß mit ihrer Route den nordwestlichen Bereich des Kartenblattes. Durch diese vier Exkursionen, denen der Wettergott übrigens hold war, konnte den Tagungsteilnehmern ein abgerundetes Bild der Geologie des Kartenblattes Horn geboten werden.

61. Jahrestagung der Paläontologischen Gesellschaft

Organisatorisches

Die jährliche Tagung der Paläontologischen Gesellschaft, die ihren Sitz in Deutschland hat, dient einerseits der Vorstellung wissenschaftlicher Ergebnisse und eröffnet andererseits die Möglichkeit zum Gedankenaustausch, der Erstellung gemeinsamer Projekte und bietet jungen Erdwissenschaftlern eine erste Vorstellung vor einem größeren wissenschaftlichen Forum. Univ.-Prof. Fritz F. Steininger vom Institut für Paläontologie der Universität Wien gelang es, den Vorstand der Paläontologischen Gesellschaft dafür zu gewinnen, die 61. Jahrestagung in Eggenburg zu veranstalten. Damit setzte eine über ein Jahr dauernde Vorbereitungsarbeit ein, die schließlich in der Tagung selbst gipfelte, wobei die daran anschließende Arbeit erst in diesen Tagen beendet wird.

Mitarbeiter der österreichischen Mitveranstalter, des Institutes für Paläontologie, der Österreichischen Paläontologischen Gesellschaft und der Krahuletz-Gesellschaft, konnten dank mannigfacher Unterstützung eine Tagung präsentieren, die für die 192 Teilnehmer zu einem unvergeßlichen Aufenthalt in Eggenburg wurde.

Von der problemlosen Unterbringung der Tagungsteilnehmer aus acht Nationen über die Shuttle-Transfers vom Tagungsort zu Hotels und umgekehrt, über Rahmenprogramm

Wasserversorgung, aber auch als basales Wissen zur Vermeidung von Umweltverschmutzung eingesetzt werden.

Damit verbunden ist die Geologie — im wahrsten Sinn des Wortes — das grundlegendste Element beim Hoch- und Tiefbau. Keine Autobahn, keine Brücke oder kein Tunnel wird in Angriff genommen, ohne daß geologische Gutachten die Trassierung zulassen, und nicht selten wird während der Erstellung solch in die Landschaft einschneidender Bauten ein Geologe zur Überwachung der Bauvorgänge hinzugezogen.

Doch auch Gebäude, besonders bei Bauvorhaben in geneigtem Gelände, und vor allem Großbauten wie Fabriken bedürfen vorangehender geologischer Untersuchungen; denn welcher Bauherr will schon gerne „auf Sand bauen“.

Besonders wichtig sind geologische Gutachten für Kraftwerke, chemische Industrien oder Deponien. Hier muß eindeutig geklärt werden, daß ein Standort für solch ein Bauwerk von der Festigkeit des Untergrunds, der Bodendurchlässigkeit und der Zerrüttung des Untergrundes durch Erdbeben den entsprechenden Anforderungen entspricht. Somit dient hier die Geologie dem Schutz der Menschheit dieser Region. Für solch ein Gutachten sind Probebohrungen unerlässlich. Dabei werden Bohrkerne gewonnen, deren Zusammensetzungen im Labor untersucht werden. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen erlauben dann eine Beurteilung für oder gegen den Standort.

Eine Behinderung der Probebohrungen, Anfeindungen gegenüber den arbeitenden Geologen sind daher mit einem Verhindern der gerechten Urteilsbildung gleichzusetzen und nützen der Sache in keiner Weise.



Univ.-Prof. Dr. Fritz F. Steininger, Hofrat Prof. Dr. Traugott Gattinger und Hofrat Dr. Werner Janoschek stellen sich vor dem Festvortrag den Fotografen.

(Foto: W. Brem, Eggenburg)

Waldviertel vor und überflutete die damals bestehenden Inseln des Ostrandes der Böhmi-schen Masse. Mit diesem Ereignis vor rund 19 Millionen Jahren haben wir die Stufe des Eggenburgiums verlassen und befinden uns in der nach dem oberösterreichischen Ort Ott-nang benannten Zeitstufe des Ottnangiums.

Als eine zeitgleiche, wahrscheinlich durch Meeresströmungen verursachte Ablagerung kann man im Bereich von Limberg die Limberg-Subformation (Abb. 4/7) verstehen. Sie besteht fast ausschließlich aus Resten von Kieselalgen. In diesem sehr feinen Kiesel-schlamm konnten auch feinste Reste von Fischen, Krabben, Algen und Tangen erhalten bleiben. Den sehr fein geschichteten, plattig brechenden Diatomit (Gestein aus Kiesel-algenskeletten) kann man im Kieselgurwerk in Limberg oder im Bruch von Parisdorf bewundern.

Weitere Vorträge, wie über die mineralischen Rohstoffe von Michael A. Götzinger, über geophysikalische Untersuchungen von H. Heinz und eine Einführung über die ur- und früh-geschichtliche Besiedlung dieses Gebietes durch Herwig Friesinger rundeten das Thema ab.

Der Festvortrag der Arbeitstagung mit dem herausfordernden Titel „Geologie wozu?“ sei an dieser Stelle etwas deutlicher beleuchtet, da mit seiner Aussage viel zur Klärung der Arbeit der Bundesanstalt wie der Geologie generell beigetragen werden kann.

Geologie wozu?

Sowohl Geistes- als auch Naturwissenschaften sehen sich gerade in unserer vom wirt-schaftlichen Denken beeinflussten Gesellschaft der Frage des Nutzens ihrer Forschung aus-gesetzt. Der Vorwurf des „Durchfütterns“ seitens der wirtschaftlich anwendbaren Rechts-lehre oder Marktwirtschaft scheint doch wie ein Damoklesschwert über den Köpfen der im Sand, Schotter oder Gestein Suchenden zu hängen.

Ein Vortrag mit diesem Titel, noch dazu vom Präsidenten der Geologischen Bundesan-stalt, Hofrat Prof. Dr. Traugott Gattinger, sollte natürlich provokant wirken, er sollte aber auch ein Hinterfragen des eigenen Arbeitsgebietes darstellen. Einige Beispiele geben ein beredtes Zeugnis davon, daß das heutige Leben ohne Geologie und geologische Forschung undenkbar ist. Wer denkt schon daran, wenn er sich hinters Steuer setzt, daß hinter einem Mittelklasseauto mit einem Gewicht von rund 1000 kg rund 1000 t Gesteinsbewegung stecken, von der Verhüttung des Gesteins und der Weiterverarbeitung gar nicht zu reden.

Ebenso wird kaum beachtet, daß Kosmetika, aber auch verschiedene Kunststoffpro-dukte die Endergebnisse der langwierigen Raffinerie des Naturproduktes Erdöl sind.

Erdöl, Erdgas und Kohle, heute gerne mit dem Ausdruck „fossile Brennstoffe“ bedacht, stellen einen weiteren (Wirtschafts)Faktor unseres Lebens dar. Geophysikalische Prospek-tionsmethoden, Probebohrungen und die an die Probebohrung anschließende Untersu-chung der erbohrten Schichten (die Untersuchung der Bohrkerne nach Art des Sedimentes und den darin enthaltenen Mikrofossilien) sind unentbehrliche Stützen bei der Suche nach den Energieträgern der Erde.

Ähnliche Methoden werden auch im Bereich der Hydrogeologie (der „Wassergeologie“, also der Sparte der Geologie, die sich mit dem Zusammenhang von Wasser und Gestein (Grundwasser, Wassernetz) befaßt, angewendet, diesem Wissensgebiet, das durch die Pro-blematik Trinkwasser — Umweltverschmutzung immer mehr in den Blickpunkt der Öffentlichkeit rückt. Die Schichtenlehre und die Kenntnis von Störungen im Gestein und von den Zusammenhängen im Grundwassernetz einer Region können als Hilfen für die

aus dem sich der Untergrund zusammensetzt (z. B. Granite, Gneise und bei Maissau hier und da ein Amethyst). Diese mit Gesteinsschutt versetzten tonreichen Sande werden zu der Kühnring-Subformation (Abb. 4/2) gestellt. Sie beinhalten vor allem die Überreste der hier im Gezeitenbereich lebenden Tiere, aber auch Reste der Tiere, die das Hinterland bevölkerten. Ein typisches Beispiel der Kühnring-Subformation findet man außerhalb der Ortschaft Kühnring auf der Böschung der Straße nach Horn („Austernbank“).

Mit dem weiteren Vordringen des Meeres verstärkt sich der marine Einfluß im Bereich um Eggenburg und im Horner Becken. Durch den Untergrund bedingt, findet man in diesen Gebieten einen seichten Meeresbereich mit kleinen Buchten und Inseln. Fein- bis Grobsande mit einer reichen Liste an Überresten von Meerestieren wie Muscheln und Schnecken, Haien und Rochen, aber auch Seekühen und Walen sind typisch für diese Schichten.

Im Horner Becken wird dies mit den Ablagerungen der Loibersdorf-Formation (Abb. 4/3) dokumentiert.

Der Raum Eggenburg hat sein zeitgleiches Äquivalent dazu in der Burgschleinitz-Formation (Abb. 4/3), die auch die Kühnring-Subformation umfaßt. In der Sandgrube Stranzl bei Maigen, die uns eine Abfolge von der Kühnring- bis zur Zogelsdorf-Formation zeigt, in den unteren Anteilen der Gemeindegandgrube Kühnring und des Kirchenbruches in Burgschleinitz kann man die Sande der Burgschleinitz-Formation erkennen.

Gleichzeitig mit den beiden oben genannten Formationen ist die Fels-Formation (Abb. 4/3) für den Raum Fels/Wagram — Obernholz anzusehen, die man im oberen Bereich der nordwestlichen Wand der Sandgrube Hammerschmid bei Obernholz wiederfinden kann.

Die Gauderndorf-Formation (Abb. 4/4), die fast nur im Raum Eggenburg anzutreffen ist, kann mit ihren Feinsanden und dünnchaligen Muscheln als ein Bereich ruhigeren, tieferen Wassers angesprochen werden. Ablagerungen dieser Formation findet der Interessierte in den oberen Anteilen des Kirchenbruches in Burgschleinitz und der Gemeindegandgrube Kühnring wie auch im unteren Bereich der Brunnstube in Eggenburg gut aufgeschlossen.

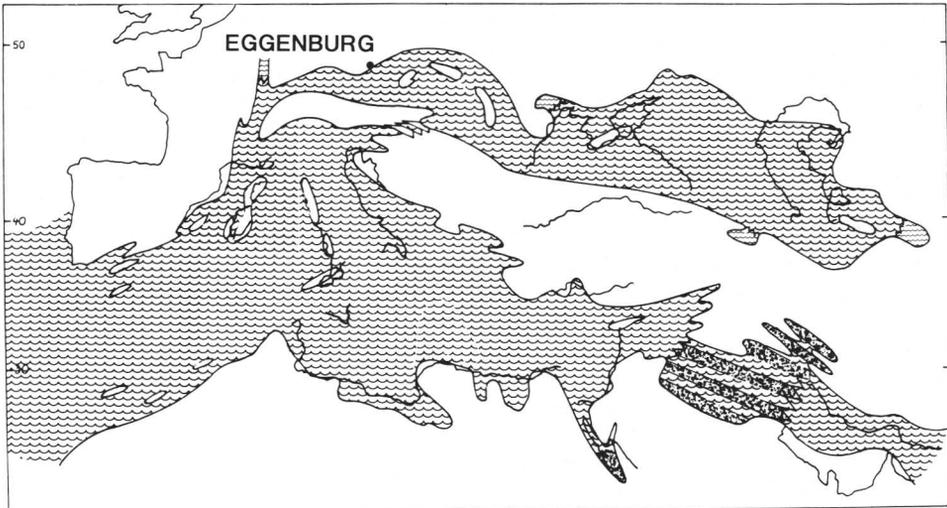
Darauf folgt vor allem im Raum Eggenburg und am Außenrand der Böhmisches Masse, von Retz bis Grübern, die Zogelsdorf-Formation (Abb. 4/5). Die fossilreichen (Moostierchen, Pilgermuscheln, Rotalgen, etc.) Kalk- und Kalksandsteine dieser Formation markieren mit ihrem Auftreten den Beginn eines neuerlichen, verstärkten Vorstoßes des Meeres. Durch den Anstieg des Meeresspiegels bedingt, findet man den Zogelsdorfer Sandstein auch in Bereichen, die früher noch keine Meeresbedeckung aufwiesen. Als typische Fundstellen der Ablagerungen der Zogelsdorf-Formation können die Sandgrube Stranzl bei Maigen (die obersten Bereiche), die oberen Anteile der Brunnstube in Eggenburg, die obersten, auf dem Granit — eigentlich „Thaya-Batholith“ — liegenden Sedimente im Steinbruch Hengl in Limberg, der Steinbruch Hatai bei Groß-Reipersdorf und der Johannesbruch in Zogelsdorf angesehen werden. In den letzten beiden Steinbrüchen wurde dieser Kalkstein für Bauzwecke gebrochen. Der sogenannte „Weiße Stein von Eggenburg“ wurde im Raum Eggenburg seit Jahrhunderten abgebaut und durch die ansässigen Steinmetze zu Bauspolien, Fenster- und Türumrahmungen oder Skulpturen verarbeitet.

Die Zellerndorf-Formation (Abb. 4/6), deren Ablagerungen aus feinen Tönen mit zahlreichen Resten von Knochenfischen bestehen, ist eine typische Ablagerung eines tiefen Meeresbeckens. Das Meer erreichte seinen Höchststand, drang tief ins westliche

chen, Blatt-, Stamm- und Astreste geben Aufschluß über die damalige Pflanzenwelt. Die Wände der Sandgrube Hammerschmid bei Obernholz, der Tongrube Frings bei Maiersch und der Sandgrube bei Breiteneich geben ein eindruckvolles Zeugnis dieser Formation.

Mit dem Eindringen des Meeres in die Flußtäler des Waldviertels können wir den Beginn des Jungtertiärs vor ca. 22 Millionen Jahren ansetzen. Schnell wechselnde Ablagerungsfolgen, wie auch sehr unterschiedliche ökologische Bereiche nebeneinander sind die Kennzeichen dieser Zeit. Flußmündungen, Meeresbereiche mit Süßwasserzufluß, kleine Meeresbuchten und Brandungsbereiche liegen hier, nur durch die unterschiedliche Höhenlage des Untergrundes bedingt, eng nebeneinander. Dieser reich gegliederte Untergrund, die alten Gesteine der Böhmisches Masse, erfordern nun eine Gliederung der Region in drei Ablagerungsbereiche. Es sind dies das Horner Becken, der Eggenburger Raum und der Raum Fels/Wagram-Obernholz.

Im Horner Becken folgt auf die St. Marein-Freischling-Formation die Mold-Formation (Abb. 4/2). Dominierend für diese Ablagerungen ist eine breite Trichtermündung des früheren, nun immer mehr zurückgestauten Flusses, ein Bereich der Durchmischung von Süß- und Salzwasser. Sande des Flußbettes aber auch Tone der Brackwassertümpel mit Resten einer Tierwelt, die an diesen Mischwasserbereich, aber auch an die Gezeiten ange-



Verteilung von Land (weiß), Übergangsbereichen (Mischsignatur) und Meeren (Wellenlinien) vor 19 Millionen Jahren. Die Paratethys zeigt eine weite Erstreckung vom Kaspischen See bis ins Rhonetal. Die Umrisse der heutigen Kontinente sind mit Linien angedeutet.

(Foto aus: Steininger & Rögl, 1983)

paßt waren, sind darin genauso zu finden wie die Überreste des den Fluß umrahmenden Sumpfwaldes. Die Tongrube Frings bei Maiersch gibt uns in ihren oberen Anteilen ein schönes Beispiel für einen Ästuarbereich (Trichtermündung) mit Sandbänken und Stillwasserbereichen. Auch in der Sandgrube bei Breiteneich ist die Mold-Formation gut abgeschlossen.

Im Raum Eggenburg überflutete das Meer direkt den kristallinen Untergrund des Grundgebirges der Böhmisches Masse. Somit sind die ersten Strandgerölle das Material,

Gauderndorf“ und „Eggenburger Schichten“.⁶⁾ Theodor Fuchs⁷⁾ faßte diese schon genaue Feingliederung 1873 in der sogenannten 1. Mediterran-Stufe zusammen und stellte ihr die, vor allem im Wiener Becken anzutreffende Serie der 2. Mediterranstufe gegenüber. In späteren Jahren setzte er sich jedoch mit der Feingliederung der Schichten des Horner und Eggenburger Raumes auseinander.

Zwischen 1910 und 1925 veröffentlichte Franz Xaver Schaffer seine monographische Arbeit über die Fossilien der Region. Im Zuge dieser Arbeiten gelang es ihm, die international gebräuchlichen Zeitbegriffe auf die österreichischen Ablagerungen des Tertiärs zu übertragen. Damit wich der ältere Zeitbegriff „1. Mediterranstufe“ dem internationalen „Burdigalium“.⁸⁾

Doch zeigte sich durch die Jahrzehnte, daß der in Frankreich (Burdigalium=lat. Bordeaux) aufgestellte Begriff wie die gesamte (eigentlich auf den Mittelmeerraum zugeschnittene) Zeittabelle, die verwendet wurde, keine genaue Deckung mit den tertiären Ablagerungen Österreichs oder der ČSFR fand. Damit war die Geburtsstunde der Stratigraphie (Schichtlehre) der Paratethys, wie das tertiäre Meer, das sich unter anderem auch nördlich der Alpen erstreckte (Abb. 5), gegeben: Jan Senes und Adolf Papp, um nur zwei der Paläontologen zu nennen, führten Begriffe wie „Eggenburgium“, „Ottangium“ oder „Badeonium“ ein und schufen damit eine eigenständige, für die Ablagerungen der Zentralen Paratethys passende Zeittabelle und verknüpften sie gleichzeitig mit der schon etablierten mediterranen zu einer europäischen Einheit.

Der „Vater“ des Begriffes „Eggenburgium“ ist Fritz F. Steininger⁹⁾, der in dieser Arbeit die Feingliederung von Süß und Fuchs wiederbelebte.

20 Jahre gingen ins Land, die erdgeschichtliche Forschung im Bezirk Horn begann das, was Steininger als basales Gerüst für eine internationale Stratigraphie etabliert hatte, auszubauen und zu verfeinern. So konnte bei der Arbeitstagung in Eggenburg eine neue Gliederung der miozänen Sedimente dieser Region vorgestellt werden. Dieses Ergebnis, das sicherlich durch die Neuaufnahme des Kartenblattes Horn ihre beschleunigende Ursache fand, ist vor allem der Arbeit von James Nebelsick, Peter Pervesler, Reinhard Rötzel, Christian Rupp, Fritz F. Steininger und Jasmin Yenke zu verdanken.

Die nun gültige Gliederung der tertiären Ablagerungen des Ostrandes der Böhmisches Masse kann man folgendermaßen auflisten (Abb. 4):

Als ältestes Element, noch ins oberste Oligozän und unterste Miozän gehörend, ist die St. Marein-Freischling-Formation (Abb. 4/1) zu nennen.

Sie besteht aus Ablagerungen eines Flußsystems, das die Süßwasserseen im südlichen Böhmen entwässerte. Dieser „Urkamp“, ein träger Fluß, lagerte in seinem Bett Sande und Schotter ab, in den ruhigen Bereichen, wie etwa in Altarmen, feine Tone. Dünne Kohleflöz-

⁶⁾ Franz Eduard Suess, Untersuchungen über den Charakter der österreichischen Tertiärablagerungen. I. Über die Gliederungen der tertiären Bildungen zwischen Mannhart, der Donau und dem äußeren Saume des Hochgebirges. In: Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften Math.-Natwiss. Klasse, Abt. I, 54/6 (Wien 1866) S. 87 - 149.

⁷⁾ Theodor Fuchs, Geologische Übersicht der jüngeren Tertiärbildungen des Wiener Beckens und des Ungarisch-Steirischen Tieflandes. In: Zeitschrift der deutschen Geologischen Gesellschaft, 29/4 (Berlin 1877) S. 653 - 709.

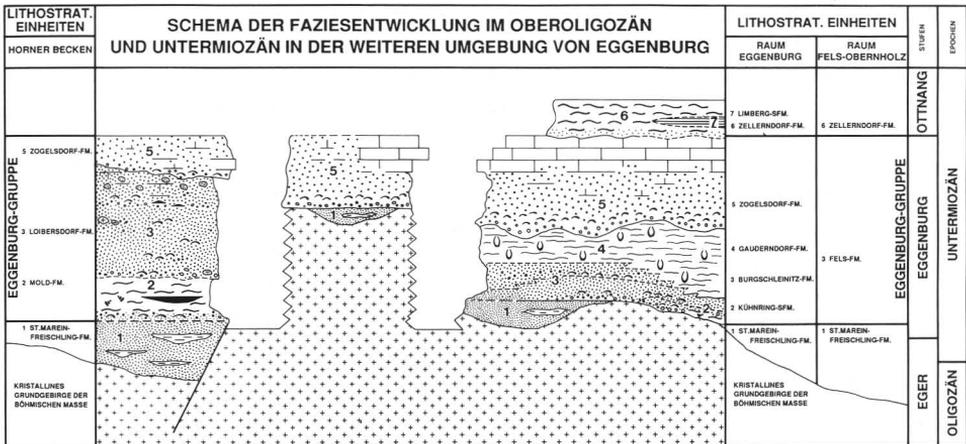
⁸⁾ Franz Xaver Schaffer, Der Begriff der „miozänen Mediterranstufen“ ist zu streichen. In: Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt 1927/2 - 3 (Wien 1927) S. 86 - 88.

⁹⁾ Fritz F. Steininger & Jan Senes; M1 Eggenburgien. Die Eggenburger Schichtgruppe und ihr Stratotypus — Chronostratigraphie und Neostratotypen 2 (Bratislava 1971).

stufen. Weitaus älter scheint der Bittesche Gneis zu sein, der als vollständiges Umwandlungsgestein ein Alter von 790 Millionen Jahre aufweist.³⁾

Genauere Daten über die Entwicklung der Böhmisches Masse wurden vor allem von Wolfgang Vetter, Günter Frasl, Gerhard Fuchs und Volker Höck⁴⁾ vorgetragen.

Eine Lücke von über 200 Millionen Jahren klafft nun in der Abfolge der Gesteine. Erst der jüngere Teil der Erdneuzeit kann, durch Ablagerungen belegt, im Bereich des Kartenblattes Horn aufgefunden werden.



Ablagerungsschema der tertiären Schichtenabfolge im Horner Becken (links), der Schwelle zwischen Horner Becken und Eggenburger Bucht (in der Mitte) und dem Raum Eggenburg (rechts). Rechts außen als Tabelle ist die Ablagerungsfolge des Raumes Fels-Obernholz dargestellt.

(Foto aus: Steininger & Piller, 1991)

Die Eggenburger Gruppe

Mit Spannung wurde der Vortrag von Reinhard Rötzel erwartet. Darin wurde die neu erstellte Gliederung der tertiären Ablagerungen des Bezirkes Horn vorgestellt (Abb 4).

Diese Ablagerungen, die seit knapp 150 Jahren erdgeschichtlich erforscht wurden, können nun durch die Arbeiten von Paläontologen, Sedimentologen und Geologen genau definiert und damit auch besser verglichen und eingestuft werden.

Schon Franz Rolle versuchte 1859, auf ersten geognostischen Karten der Gegend aufbauend, eine Zweigliederung der „Horner Schichten“ durchzuführen.⁵⁾

1866 führte Franz Eduard Süß mit heute noch gängigen Namen eine regionale Feingliederung der tertiären Sedimente ein. Er ist der Urheber der geologisch und paläontologisch bekannten Namen wie „Schichten von Molt“, „Loibersdorfer Schichten“, „Niveau von

³⁾ S. Scharbert, Neue Erkenntnisse radiometrischer Altersdatierungen an Gesteinen des Waldviertels. In: Arbeitstagung Geologische Bundesanstalt, 1977 Waldviertel (Wien 1977) S. 11 - 15.

⁴⁾ Alle in: Arbeitstagung Geologische Bundesanstalt 1991, Geologie am Ostrand der Böhmisches Masse (Wien 1991).

⁵⁾ Franz Rolle, Über die geologische Stellung der Horner Schichten in Nieder-Österreich. In: Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften Math.-Natwiss. Klasse 36 (Wien 1859) S. 13 - 16, 37 - 84.

Was ist aber nun die Ursache, solch eine Trennlinie zu setzen, was unterscheidet die Gesteine des Moldanubikums von denen des Moravikums? Ist nicht Granit Granit oder Gneis Gneis?

Die Gesteine des Moravikums sind älter als die des Moldanubikums und unterscheiden sich auch in ihrer Zusammensetzung. Das heißt, die Gesteine dieser beiden Einheiten wurden zu unterschiedlichen Zeiten, auch in verschiedenen Bereichen des damals jungen und noch anders gestalteten Europa gebildet. Während der Variszischen Gebirgsbildung, einer europaweiten Auffaltungsphase, die 370 bis 280 Millionen Jahre vor heute andauerte, wurde das Moldanubikum über das Moravikum geschoben und vielfach verfault, sodaß wir am Ende dieser Gebirgsbildung ein hohes Faltengebirge vor uns haben, das mit den heutigen Alpen vergleichbar ist. Ursache dieser Gebirgsbildung war die Bewegung der Kontinente, die sich — noch ganz anders gelagert und gestaltet als heute — als „Euamerische Masse“ (Europa und Nordamerika) und „Gondwanaland“ (Afrika, Südamerika, Australien, Antarktis und Indien) aufeinander zubewegten und mit dem Variszischen Gebirge zu einem Riesenkontinent „Pangäa“ verschmolzen (Abb. 2).

Während dieser Gebirgsbildung, die in mehreren Phasen an die hundert Millionen Jahre benötigte, um Kontinente zu verbinden, drangen in diesen instabilen Bereich der Erdkruste zahlreiche magmatische Schmelzen aus dem Erdinneren in die Wurzeln des Gebirges auf, kühlten ab und erstarrten dort. Zu diesen magmatischen Aufdringungen gehören unsere berühmten und wirtschaftlich genutzten Granite des Mühl- und Waldviertels.

Wo blieb aber nun dieses tausende Meter hohe Faltengebirge in unserer Region?

Ein Hochgebirge im Waldviertel?

Schon während der Auffaltung eines Gebirges setzt die Abtragung dieses Gesteinskörpers ein. Regen und Schnee nähren Bäche, Flüsse und Ströme, die durch Sonne, Wind, Wasser und Frost zermürbtes Gestein zu Tale fördern. So schliffen diese Naturkräfte durch die Millionen Jahre das hochaufragende Variszische Gebirge ab. Die nahe Auffaltung eines neuen Faltengebirges, unserer Alpen, zerrüttete das alte Gestein außerdem durch Brüche und Störungen. Bäche und Flüsse schnitten sich entlang dieser Bruchzonen dann tief ins Gestein ein und tun dies heute noch.

So entstand die Landschaft des Waldviertels, deren schlingenreiche Täler und sanfte Rundbuckellandschaft den Besucher begeistern.

Somit ist auch einleuchtend, daß der Granit als Tiefengestein im Wald- und Weinviertel an der Oberfläche zu finden ist. Er steckt noch immer in den Wurzeln des Variszischen Gebirges, nur wurde der darüberliegende Gebirgskörper abgetragen, sodaß sich uns heute, ohne zu graben oder zu bohren, ein Blick in das Innere eines Gebirges eröffnet.

Kommen wir kurz noch einmal auf das Moravikum zurück, das Österreichs älteste Gesteine beinhaltet: Als ein Gestein dieser Einheit ist uns der Maissauer Granit bekannt, der im Steinbruch Hengl in Limberg vorwiegend für Straßenschotter gebrochen wird. Neueste Forschungen zeigen, daß dieses Gestein rein definitionsgemäß nicht als Granit sondern als Batholith (=Tiefstein) „mit Namen Thaya-Batholith“ aufzufassen ist. Schabert & Batik²⁾ konnten dieses Gestein mit einem Alter von 550 Millionen Jahren vor heute ein-

²⁾ S. Scharbert & P. Batik, The Age of the Thaya (Dyje) Pluton. In: Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt 1980, H. 3 (Wien 1980) S. 325-331.

nach Schönberg zu führen. Sie biegt hier nach Südosten, um auf die Diendorfer Störung zu treffen.

Östlich der Trennlinie ist das sogenannte Moravikum anzusiedeln, das das Waldviertel gegen das Weinviertel abgrenzt. Weitaus größer ist jedoch der Anteil des Moldanubikums, das westlich der Trennlinie liegt.

| Geologische Zeittabelle | | Millionen Jahre vor Heute | Geologische Ereignisse Böhmisches Masse u. Molassezone |
|------------------------------|------------|---|---|
| ERDNEUZEIT KÄNOZOIKUM | QUARTÄR | | Bildung von Lößdecken |
| | Jung - | 1,6 | vor ca. 15 Mill. Jahren Ende d. marinen Ablagerungen i. d. Molassezone |
| | TERTIÄR | <u>22-18 Mill. J. EGGENBURG AM MEER</u> | |
| | Alt - | 23 | vor ca. 35 Mill. Jahren Beginn d. marinen Ablagerungen in der Molassezone |
| ERDMITTELALTER MESOZOIKUM | | 66 Mill. Jahre vor Heute | |
| | KREIDE | | Sande im Raum von Gmünd |
| | JURA | 135 | |
| | TRIAS | 195 | |
| ERDALTERTUM PALÄOZOIKUM | | 250 Mill. Jahre vor Heute | |
| | PERM | | Perm von Zöbing |
| | | 290 | |
| | KARBON | | Beginn d. Diendorfer Störung Variszische Gebirgsbildungsphase |
| | | 370 | |
| | DEVON | | Eisgarner Granit, Weinsberger Granit Alter: 380 Mill. Jahre |
| | SILUR | 420 | |
| | | 450 | |
| | ORDOVIZIUM | | Gföhler Gneis Alter: 490 Mill. Jahre |
| | | 510 | |
| | KAMBRIUM | | Maissauer Granit Alter: 555 Mill. Jahre |
| ERDFRÜHZEIT PRÄKAMBRIUM | | 600 Mill. Jahre vor Heute | |
| | | | Bittescher Gneis Alter: 800 Mill. Jahre |
| | | 5 Milliarden Jahre vor Heute | |

Geologische Zeittafel mit Hinweisen auf die geologischen Ereignisse im Waldviertel.

(Fotos aus: Steininger & Piller, 1991)

Ab den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts setzte eine Neukartierung des Waldviertels ein. Dabei wurde auf die Neubearbeitung der alten Gesteine der Böhmisches Masse besonders viel Wert gelegt. Das Moldanubikum wurde von Gerhard Fuchs, Alois Matura und Otto Thiele bearbeitet, das Moravikum von Günter Frasl und Volker Höck, Wolfgang Vettors, Manfred Bernreiter, Friedrich Finger und Josef Sägmüller untersucht. Für das Perm von Zöbing zeichnet Werner Vasicek verantwortlich, die tertiären Gebiete kartierte Fritz F. Steininger.

Rund um die Arbeitstagung

Erdwissenschaftler der Geologischen Bundesanstalt, aber auch der Universitäten Graz, Wien und Salzburg präsentierten nun vier Tage lang ihre Arbeit am Kartenblatt Horn vor über 100 Fachkollegen. In Diavorträgen, mit Postern, d. h. der graphischen Umsetzung eines Themas in einer plakativen Art, mit insgesamt 34 Fachbeiträgen und vier Exkursionen, bei denen die typischen Gesteine an Ort und Stelle vorgestellt wurden, wurde der komplizierte Aufbau der Böhmisches Masse und der ihr auflagernden erdneuzeitlichen Schichten erörtert.

Der Organisator der Arbeitstagung war Hofrat Dr. Werner Janoschek, der Vizedirektor der Geologischen Bundesanstalt, der mit seinen Mitarbeitern und der Mithilfe der Krahuletz-Gesellschaft und der Stadtgemeinde Eggenburg einen reibungslosen Ablauf der Tagung garantieren konnte. Weiters war für Begleitpersonen, die am wissenschaftlichen Programm nicht teilnahmen, ein Rahmenprogramm eingerichtet. Ein Ausflug nach Telč (ČSFR), Exkursionen in das Kampthal und die Wachau und ein Besuch der Waldviertler Stifte, Schlösser und Burgen mit einer Betreuung durch die Mitarbeiter des Krahuletz-Museums und des Reisebüros Koch sowie eine Wanderung durch die Stadt und die Umgebung Eggenburgs unter der bewährten Führung Prof. Heinrich Reinharts erfreuten sich großer Beliebtheit.

Führungen durch die Sonderausstellungen des Krahuletz-Museums und der Gesellschaftsabend im Stadthotel Oppitz, bei dem Hofrat Prof. Dr. Traugott Gattinger, der Direktor der Geologischen Bundesanstalt, mit der Ehrenmitgliedschaft der Geologischen Gesellschaft Ungarns ausgezeichnet wurde, rundeten die gesamte Veranstaltung ab.

Neue Erkenntnisse über den Boden unter unseren Füßen

Alte und uralte Gesteine

Die uralten Gesteine des Waldviertels können in zwei Einheiten geteilt werden. Schon Franz E. Suess¹⁾ unterschied 1897 die Moravische Zone vom Moldanubischen Gebirge. Ausdrücke wie Thaya-Fenster oder Thaya-Kuppel und „Moravikum“ folgten für den Begriff der Moravischen Zone. Heute wird dem Moravikum das Moldanubikum entgegengestellt.

Wo liegen nun die Gesteine der Einheit, die nach der Moldau und Donau „moldanubisch“ genannt wird, und, wo die, die nach der March (Morava) „moravisch“ bezeichnet werden?

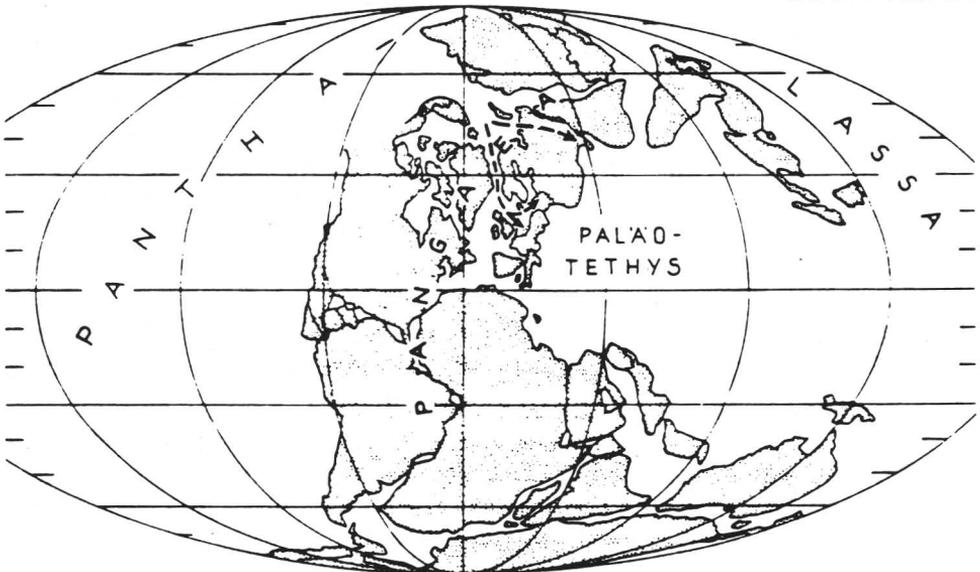
Die Grenzlinie (Abb. 1) der beiden läuft ziemlich gerade südwestlich vom tschechischen Vranov über Geras bis Messern, zieht dann entlang des Nordrandes des Horner Beckens nach Osten bis Rodingersdorf, um dann südlich über Mörtersdorf und Freischling

¹⁾ Franz Eduard Suess, Bau und Bild der Böhmisches Masse (Wien, Leipzig 1903).

UNTER-KARBON



OBER-PERM

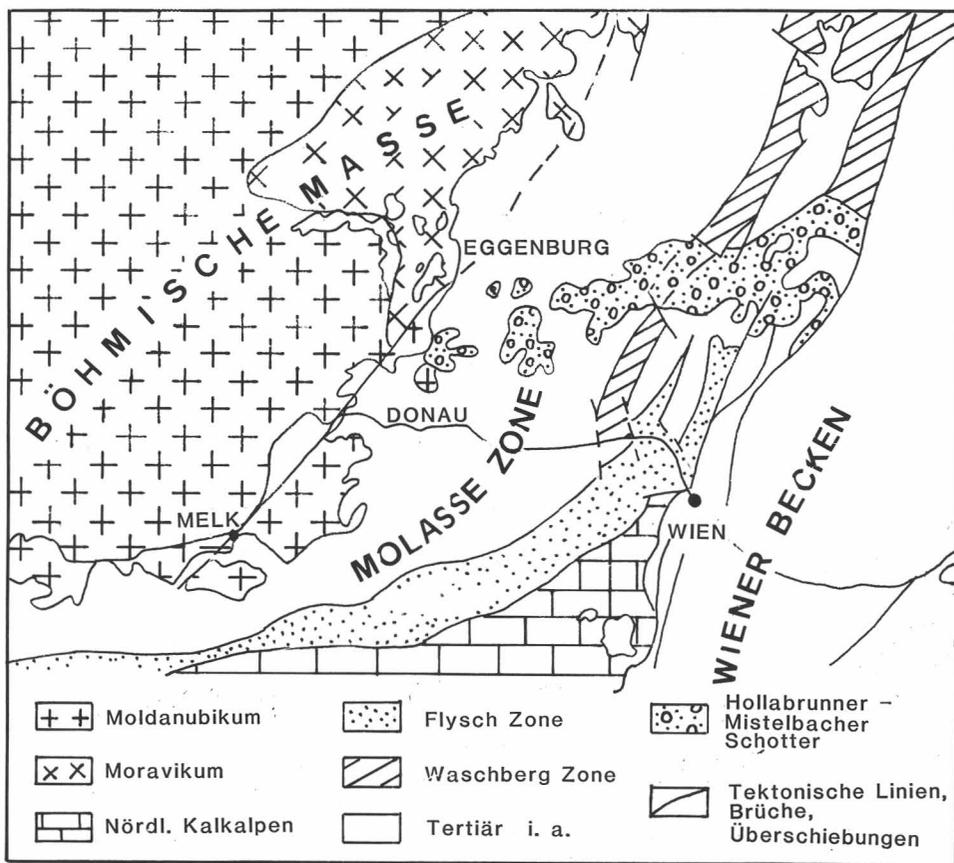


Die Einengung des Meeresbereiches, aus dem später das Gebirge aufgefaltet wird (Variszische Geosynklinale, obere Karte) und die darauf folgende Verschmelzung der Kontinente zum Superkontinent Pangäa ist deutlich zu erkennen.

(Foto aus: Faupl, 1986)

Eiszeit gemahnen. Die Diendorfer Störung, eine geologische Störungslinie, die über Melk, Diendorf am Walde (Name), Maissau und Eggenburg nach Nordosten zieht, kann auch in der Landschaft deutlich erkannt werden. Dadurch, daß die östlich von der Störung gelegenen Gesteinsschichten der Böhmisches Masse mehrere hundert Meter absanken und zirka 25 km entlang der Störungslinie nach Nordosten verschoben wurden, entstand eine Höhenstufe, die heute als Grenze zwischen Wald- und Weinviertel gilt. Durchfährt man, von der Bundeshauptstadt kommend, die Serpentinien von Maissau und erklimmt damit den Manhartsberger Rücken, so überquert man die Grenze zwischen Wald- und Weinviertel und damit auch die Diendorfer Störung. Die Hochfläche um Tautendorf wie der Manhartsberger Rücken sind im Aufbau ihrer mehrere hundert Millionen Jahre alten Gesteine ebenso unterschiedlich gestaltet wie die jüngeren Ablagerungen des Horner Beckens und der Eggenburger Bucht.

Daraus kann man schon ersehen, daß dieses Gebiet, das die ältesten österreichischen Gesteine beherbergt, einen für Geologen und Paläontologen interessanten Raum darstellt.



Geologische Übersicht von Wald- und Weinviertel. Die Diendorfer Störung zieht von Melk nach Eggenburg und weiter nach Nordosten

(Foto aus: Steininger & Piller, 1991)

Zwei erdwissenschaftliche Tagungen in Eggenburg

Geologie und Paläontologie 1991 im Waldviertel

Mit der Arbeitstagung der Geologischen Bundesanstalt vom 16. bis 20. September 1991 und der 61. Jahrestagung der Paläontologischen Gesellschaft vom 26. bis 29. September 1991 fanden in Eggenburg innerhalb kurzer Zeit zwei internationale erdwissenschaftliche Tagungen statt. Dabei wurden neueste Erkenntnisse über in- und ausländische Themen vorgestellt und die Geologie und Paläontologie unserer Heimat in Exkursionen gezeigt und erläutert.

Diese Vielzahl an wissenschaftlichen Arbeiten, die innerhalb von 14 Tagen in Eggenburg präsentiert wurde, kann natürlich nicht in ihrer Gesamtheit wiedergegeben werden. Es kann auf den folgenden Seiten nicht die gesamte Liste der Fachvorträge angeführt und behandelt werden, doch einige interessante Beiträge, mit Tagungsabläufen, Rahmenprogramm und Exkursionen verbunden, sollen dargebracht werden.

Die Arbeitstagung der Geologischen Bundesanstalt

Das Kartenblatt Horn

Eine der maßgeblichsten Aufgaben der Geologischen Bundesanstalt ist die Erstellung geologischer Karten. Ziel ist eine vollkommene geologische Erfassung des Bundesgebietes mit geologischen Karten im Maßstab 1 : 50 000.

Die von der althergebrachten Feldbegehung bis zur Luftbild- und Satellitenbilddauswertung gewonnenen Informationen werden auf Basis der ÖK 50 bzw. ÖK 25 (den österreichischen Kartenblättern 1 : 50 000 und 1 : 25 000 des Bundesamtes für Eich- & Vermessungswesen) zusammengefaßt und ergeben somit eine Grundlage für weitere Untersuchungen.

Die genaue Kartierung, so der Fachbegriff der Feldbegehung, eines Kartenblattes (beim Blatt Horn zirka 540 Quadratkilometer) erfordert eine Vielzahl an Fachkräften wie auch einen großen Zeitaufwand. Teilweise werden Felder und Waldstreifen in Schlingen mit Abständen von zehn Metern abgegangen, um einen genauen Verlauf einer geologischen Schichtgrenze herausfinden zu können.

Somit ist die Präsentation eines Kartenblattes ein wichtiges Ereignis, das zumeist das Ende von mehreren Jahren Arbeit bedeutet.

Dem endgültigen „Sanctus“ zur Drucklegung eines Kartenblattes geht eine Arbeitstagung, gleichsam eine Endredaktionssitzung, voran. Hier werden die einzelne Themen und Gebiete durch Vorträge und Poster, aber auch durch Exkursionen vor einem breiten Forum von Wissenschaftlern vorgestellt und zur Diskussion gestellt.

Der konkrete Anlaß zur Arbeitstagung der Geologischen Bundesanstalt vom 16. bis 20. September 1991 in Eggenburg war das druckreife Manuskript der geologischen Karte ÖK 21 Horn unter dem Titel „Geologie des Raumes Eggenburg — Horn — Geras“.

Dieses Gebiet, von Eggenburg und Maissau im Osten bis Altenburg im Westen, von Hohenwarth und Elsarn im Straßertal im Süden bis Pernegg und Hötzelsdorf im Norden, beinhaltet eine sehr unterschiedliche Geologie, die man schon an der Landschaft erkennen kann. So zeigt das Kamptal einerseits die uralten Gesteine der Böhmisches Masse, andererseits beherbergt es mächtige Lößablagerungen, die, zu Weinterrassen umgestaltet, an die

nicht mit den hausgemachten Problemen ungleicher regionaler Entwicklung auseinanderzusetzen zu müssen. Diese setzten, wie die historische Analyse der Waldviertler Wirtschafts- und Sozialgeschichte zeigt, mit der Eingliederung der Regionen in die überregionale Arbeitsteilung der entstehenden kapitalistischen Volks- und Weltwirtschaft im 18. und 19. Jahrhundert ein. Dabei wurden bestehende Unterschiede zwischen den Regionen zum Ausgangspunkt regionaler Disparitäten. Bereits am Ende der österreichisch-ungarischen Monarchie war das Waldviertel eine einseitig auf den industriellen Zentralraum Wien ausgerichtete und von diesem abhängige Peripherie.

Durch die veränderte Stellung des Waldviertels als Grenzregion der neugegründeten Ersten Republik und weit mehr noch durch den Verlust jedweden wirtschaftlichen Hinterlandes nach der Errichtung des „Eisernen Vorhanges“ kam zu den wirtschaftlichen Strukturmängeln die grenzraumbedingte Standortungunst hinzu. An der über einen langen Zeitraum verfestigten peripheren Stellung des Waldviertels hätte jedoch auch eine durchlässige Grenze zur ČSSR allein nicht viel geändert.

Daß kein kleinräumiger Austausch stattfinden konnte, hat dem Waldviertel aber sicherlich nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in kultureller Hinsicht zum Nachteil gereicht. Die Bedeutung der ehemals existierenden kleinräumigen Beziehungen darf jedoch, nur weil man heute gerne an sie anknüpfen möchte, nicht überbewertet werden. In der intensiv entwickelten Arbeitsteilung zwischen Niederösterreich und Böhmen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts spielte das wenig bedeutsame Waldviertel einen untergeordneten Stellenwert. Im Grenzraum war der Austausch stark auf die deutsche Minderheit bezogen; mit ihrer Aussiedlung ist für die angrenzende österreichische Bevölkerung ein wichtiger Bezugspunkt verloren gegangen. Die Geschichte des späten 19. und des 20. Jahrhunderts bietet also — neben einigen schwerwiegenden Belastungen — nur wenige Anknüpfungspunkte für eine Wiederbelebung der zwischenregionalen Beziehungen. Viel weitreichendere Anknüpfungsmöglichkeiten liegen dagegen in den grenzüberschreitenden wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen, die den niederösterreichischen, oberösterreichischen und südböhmischen Grenzraum in der Zeit vor der Industrialisierung prägten. Diese engen Kontakte wurden durch die Peripherisierung dieser Regionen im 19. Jahrhundert in den Hintergrund gedrängt, vom Nationalitätenkonflikt getrübt und schließlich durch die Desintegration Mitteleuropas im Gefolge der Nachkriegsblockbildung gänzlich unterbrochen. Die Geschichte dieser Beziehungen zu erforschen und — Gemeinsamkeiten, Konflikte und Unterschiede in Erinnerung rufend — sie im Rahmen der heutigen Möglichkeiten und Bedingungen neu zu gestalten, wird wichtige Voraussetzung jeder erfolgreichen zukünftigen Kooperation über die Grenze hinweg sein.

Sie war nun nicht mehr (ausschließlich) dazu da, die die industrielle Expansion begleitenden infrastrukturellen Voraussetzungen bereitzustellen. Ihre neue Aufgabe bestand hauptsächlich im regionalen Krisenmanagement: die Härten von Stilllegungen und Rationalisierungen mildern, soziale Beschäftigungsprogramme einleiten, neue Betriebe zur Ansiedlung bewegen und, seit sich die Initiierung dauerhafter industrieller Neugründungen durch Förderung von Betriebsverlagerungen und Zweigwerkgründungen als trügerisches Ziel herausgestellt hat, bestehende Betriebe beraten und damit ihre Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit stärken. Hält man sich die anhaltend hohe Arbeitslosigkeit und den Bevölkerungsrückgang vor Augen, wird der defensive Charakter dieser Bemühungen deutlich. Zwar existieren einige durchaus wettbewerbsfähige Waldviertler Betriebe, doch verfolgen sie Strategien der Rationalisierung und sind daher nicht in der Lage, das überschüssige Arbeitskräftepotential aufzunehmen. Neuansiedlungen stehen diese alteingesessenen Unternehmen ohnedies ablehnend gegenüber, da diese den ungehinderten Zugriff auf die verfügbaren billigen Arbeitskräfte einschränken. Erfolgreiche kleinbetriebliche Gründungen im gewerblichen Bereich sowie die Entwicklung von Arbeitsplätzen im Tourismus können, trotz positiver Signalwirkung des einzelnen Projekts, dem anhaltenden Rückgang der Industriearbeitsplätze und dem damit verbundenen Abwanderungsdruck nur wenig entgegenzusetzen. Trost und Selbstgefälligkeit der Regionalplanung reduzierten sich in einer Entwicklungsbilanz der regionalpolitischen Maßnahmen für das Waldviertel auf die als „Erfolg“ gewertete Tatsache, daß „trotz Nichterreichung von Hauptzielen (des Waldviertelplans, A. K.) eine Reihe von positiven Maßnahmen gesetzt werden konnte, wodurch das Waldviertel im Vergleich zu zentralen Regionen zumindest nicht weiter zurückfiel“.⁹⁸⁾ Die Bevölkerungsprognosen stellen eine weitere Aushöhlung der Waldviertler Bevölkerung in Aussicht.⁹⁹⁾

Zusammenfassend und in Hinsicht auf das Verhältnis zum benachbarten Südböhmen kann somit gesagt werden:

Südböhmen, das durch den Bevölkerungsverlust der deutschen Minderheit erheblich geschwächt wurde, konnte die Entleerung des ländlichen Raumes mit Hilfe gezielter Investitionspolitik in die regionalen Wachstumspole umleiten; an die Bevölkerungsdichte aus der Zeit zwischen 1900 und 1930 (74 Ew./km²) konnte es allerdings bis heute (1981: 61) nicht anschließen. Der Abstand zwischen dem Beginn des Jahrhunderts (1910: Gmünd 70, Waidhofen 59, Zwettl 49 Ew./km²)¹⁰⁰⁾ und der heutigen Zeit ist im Waldviertel, das keinen mit der Aussiedlung vergleichbaren Bevölkerungseinbruch erlebt hat, noch größer als in Südböhmen (1971: Gmünd 59, Waidhofen 48, Zwettl 36 Ew./km²). Der Beschäftigungsrückgang in der Landwirtschaft und die Entleerung des ländlichen Raumes führten hier, aufgrund mangelnder Beschäftigungsmöglichkeiten in der Region, zur Abwanderung in städtisch-industrielle Zentren außerhalb der Region. An eine Umkehrung dieses Bevölkerungstrends ist, nicht zuletzt aufgrund der beschränkten Möglichkeiten regionalpolitischer Eingriffe, nicht zu denken.

Die „tote“ Grenze wird in ihrer Bedeutung für die wirtschaftlichen Probleme des Waldviertels in der Regel überschätzt. Sie war 40 Jahre lang eine willkommene Ausrede, um sich

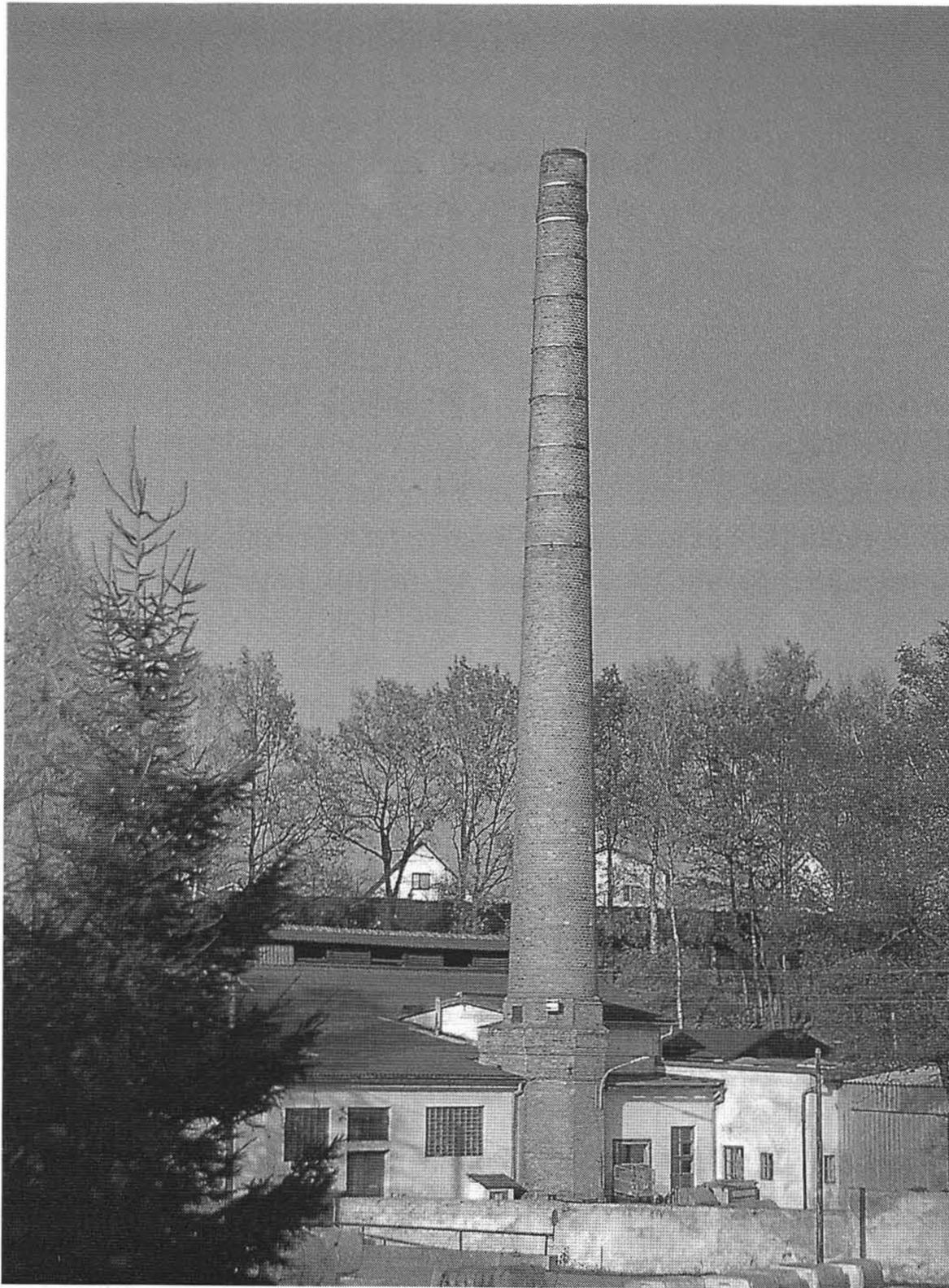
⁹⁸⁾ ÖIR, Waldviertelplan (wie Anm. 63) S. 7.

⁹⁹⁾ Ebd. S. 28.

¹⁰⁰⁾ Komlosy, An den Rand gedrängt (wie Anm. 11) S. 110.

geben; im Gegenteil: nicht nur das ländliche Gebiet, sondern — mit Ausnahme der Städte Schrems und Heidenreichstein, deren Bevölkerung erst ab 1971 abnahm — sämtliche Städte des Oberen Waldviertels wiesen von 1951 bis 1981 einen mehr oder weniger starken Bevölkerungsrückgang auf.⁹⁶⁾ In der Stadt Gmünd betrug dieser Rückgang zwischen 1951 und 1981 12,6 Prozent.

Seit der zweiten Hälfte der ziebziger Jahre war das Interesse am Standort Waldviertel verschwunden. Zurück blieben eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Industrieruinen sowie hohe Arbeitslosenraten. Regionalpolitik bekam damit einen neuen Stellenwert.⁹⁷⁾



Von den Produktionsstätten der mechanischen Spinnerei-, Strumpf- und Wirkwarenfabrik Honig-Patria, Heidenreichstein (1880-1982/87), steht nur mehr das ehemalige Färbereigebäude.

(Foto: Andrea Komlosy, 1990)

⁹⁶⁾ Österr. Statistische Nachrichten, Heft 630/1 (wie Anm. 72).

⁹⁷⁾ Andrea Komlosy, Ursachen des Versagens regionalpolitischer Steuerung. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Heft 2 (Wien 1987) S. 61 - 80.

Glas, Stein, Nahrungsmittel) hin zu arbeitsintensiven Billiglohnbranchen im Textil- und Metall-Elektro-Sektor bewirkt.⁹¹⁾ Führende Branche blieb — mit Ausnahme des Bezirks Waidhofen, wo Textil mit 24 Prozent an den industriell-gewerblichen Berufszugehörigen 1981 von Metall-Elektro (35 Prozent) auf Platz 2 verdrängt wurde — die Textilindustrie, deren kleinbetrieblich-heimindustrielle Ausprägung durch die neuen Betriebsgründungen nun endgültig vom Großbetrieb abgelöst worden war. Die durchschnittlichen Betriebsgrößen waren im Zuge der Neugründungen angewachsen, ohne allerdings auch nur annäherungsweise mit südböhmischen Betrieben vergleichbar zu sein; Betriebe mit über 100 Beschäftigten gehören im Waldviertel bereits zu den Großbetrieben; Betriebe mit über 500 Beschäftigten stellen eine Seltenheit dar (bei der Arbeitsstättenzählung 1971 wurden davon insgesamt drei, 1981 zwei, alle im politischen Bezirk Gmünd, gezählt). Der monostrukturelle Charakter der Waldviertler Branchenstruktur war durch die Neugründungen bzw. auch die Stilllegungen weiter verschärft worden. In den Bezirken Gmünd, Waidhofen und Zwettl vereinigten in den Jahren 1951 - 1981 die drei wichtigsten Industriebranchen jeweils 70-80 Prozent der industriell-gewerblichen Berufszugehörigen auf sich. Während in Gmünd und Waidhofen Textil, bzw. in Waidhofen seit 1981 Metall, führend waren, dominierte in Zwettl die Holzindustrie.⁹²⁾ Das Waldviertel wies mit Billiglohn, hohem Frauenanteil, niedriger Qualifikation, mangelnden Aufstiegsmöglichkeiten und geringer Arbeitsplatzstabilität sämtliche typischen Charakteristika eines sekundären Arbeitsmarktes auf.

Außenabhängigkeit und Monostruktur bedeuteten eine hohe Krisenanfälligkeit. Es nimmt deshalb keineswegs Wunder, daß eine Vielzahl der Waldviertler Betriebe und Arbeitsplatzgründungen in der zweiten Hälfte der 70er Jahre den durch die Weltwirtschaftskrise ausgelösten Rationalisierungs- und Verlagerungstendenzen an billigere Dritte Welt-Standorte zum Opfer fielen. Gab es zwischen 1970 und 1973 in den vier Waldviertler Bezirken eine Nettozunahme an Arbeitsplätzen, war der Saldo aus Neugründungen und Stilllegungen, über den Zeitraum 1971 - 1976 hinweg betrachtet, bereits negativ.⁹³⁾

Die Abwanderung aus der Landwirtschaft, die in den Jahren 1960-1970 mit einer Abnahme von 40 Prozent (Gmünd), 33 Prozent (Waidhofen) und 30 Prozent (Zwettl) der Arbeitskräfte⁹⁴⁾ den stärksten Bevölkerungsrückgang erreicht hatte, konnte selbst während der industriellen Expansionswellen in den 60er und frühen 70er Jahren nicht von den lokalen Industriegründungen aufgefangen werden. Die hohen Wanderungsverluste, die 1951 bis 1961 in den vier Waldviertler Bezirken über 10 Prozent, 1961 - 1971 6-9 Prozent und, hauptsächlich zurückzuführen auf die nun bereits erheblich dezimierte Grundgesamtheit, 1971 bis 1981 4-6 Prozent der Bevölkerung ausmachten, ließen das Waldviertel in der gesamten Zweiten Republik zu einer Region mit schrumpfender Bevölkerung werden.⁹⁵⁾ 1981 schlug sich die ständige Abnahme der Bevölkerung in den Bezirken Gmünd und Waidhofen erstmals in einer negativen Geburtenbilanz nieder. Die Neugründungswelle und die sie begleitenden regionalpolitischen Maßnahmen reichten nicht einmal annähernd aus, den Waldviertler Industrieorten dem südböhmischen Raum vergleichbare Wachstumsimpulse zu

⁹¹⁾ Ebd. S. 229.

⁹²⁾ Ebd.

⁹³⁾ Ebd. S. 233.

⁹⁴⁾ Ebd. S. 312 f.

⁹⁵⁾ Ebd. S. 252.

als Industriestandorte in Betracht gezogen wurden. Nun entwickelte insbesondere die SPÖ regionalpolitische Vorstellungen einer Industrialisierung des ländlichen Raums, während die unter Bauern und Gewerbetreibenden verankerte ÖVP der Gründung von Industriebetrieben im Dorf vielfach ablehnend gegenüberstand.⁸⁸⁾

Die Dynamik für die Erschließung der Regionen ging in Österreich, wo die Investitionsentscheidung nicht durch Planung, sondern vom Einzelunternehmen gefällt wurde, von den Interessen und Bedürfnissen der Wirtschaft aus. Litt diese an den zentralräumlichen Standorten an Arbeitskräftemangel, wichen die an Arbeitskraftreserven und niedrigem Lohnniveau interessierten Betriebe auf das flache Land aus. Sie leiteten damit Betriebsverlagerungen und Arbeitsplatzneugründungen im ländlichen Raum ein, die regionalpolitische Eingriffe in die infrastrukturelle Ausstattung der neuen Standorte nach sich zogen.

Das Waldviertel wurde in den Jahren 1960 - 1973/74 von zwei Wellen der Betriebsgründung und -verlagerung erfaßt:

- Die industriellen Neugründungen der Verlagerungswelle der sechziger Jahre, die vorrangig auf die nähere Umgebung des Raumes Wien beschränkt blieb, erfolgten an bestehenden Industriestandorten des Oberen Waldviertels (insbesondere in Schrems und Heidenreichstein). Es handelte sich überwiegend um vergleichsweise große (d. h. mehr als 100 Beschäftigte umfassende) Gründungen in arbeitsintensiven Fertigungssparten der Textil-, Bekleidungs- und Metall-Elektrobranche, die das im Zuge der beginnenden Mechanisierung der Landwirtschaft freigesetzte Arbeitskräftepotential nützen wollten. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, daß in den 60er Jahren die Ansiedlung eines Assemblingwerks der tschechoslowakischen Autofirma Škoda im Grenzraum zwischen Litschau und Weitra zur Debatte stand. Das Interesse an einer österreichischen Produktionsstätte bestand in den verbesserten Exportchancen in den EG- und EFTA-Raum. Der Standort Waldviertel bot sich aufgrund der günstigen Verkehrsverbindungen nach Budweis/České Budějovice und Pilsen/Plzen sowie des vorhandenen Arbeitskräftepotentials an.⁸⁹⁾ Das Projekt kam nicht zustande.
- In der zweiten Gründungs- und Verlagerungswelle mit dem Höhepunkt in den Jahren 1970 - 1973 standen periphere Regionen im Mittelpunkt. Im Waldviertel erfolgten die Investitionen nun teilweise auch im ländlichen Gebiet, um versteckte Arbeitskraftreserven besser zu erschließen. Die Betriebsgrößen der Neugründungen, mit Textil (47 Prozent), Metall-Elektro (30 Prozent) und Bekleidung (20 Prozent) wiederum auf klassische Billiglohnbranchen beschränkt, waren in dieser Phase kleiner, während die organisatorische Außenabhängigkeit der Waldviertler Wirtschaft durch den hohen Anteil an Zweigwerks- und Filialbetrieben an den Neugründungen zunahm. Nun erfaßte die Industrialisierung erstmals auch ansatzweise den Bezirk Zwettl, dessen industriell-gewerblicher Bevölkerungsanteil 1981 auf 25 Prozent angestiegen war.⁹⁰⁾

Parallel mit den Neugründungen kam es zum Niedergang der nicht mehr konkurrenzfähigen traditionellen Waldviertler Kleinbetriebe (Webereien, Säge- und Schotterwerke, Mühlen), die in der Investitionsflaute der 50er Jahre einen nicht unbeträchtlichen Zuwachs erfahren hatten. Das Ergebnis aus Neugründungen und Stilllegungen hatte daher eine Verschiebung der Branchenstruktur weg von der Verarbeitung regionaler Ressourcen (Holz,

⁸⁸⁾ Komlosy, An den Rand gedrängt (wie Anm. II) S. 272 f.

⁸⁹⁾ Ebd. S. 226.

⁹⁰⁾ Ebd. S. 228, 303.

reichischen Export zur Folge.⁸²⁾ Nach einem kurzfristigen Wiederaufleben im Jahr 1946 — (in diesem Jahr gingen 39 Prozent des österreichischen Exports in die Tschechoslowakei)⁸³⁾ — sank der Anteil der Nachfolgestaaten am österreichischen Außenhandel mit dem Anlaufen der Embargopolitik im Jahr 1947 rapide ab (1946 gingen 25 Prozent, 1948 17,5 Prozent, 1988 nur mehr 4,6 Prozent des österreichischen Exports in die Länder Tschechoslowakei, Ungarn, Polen und Jugoslawien).⁸⁴⁾ Parallel zum Bedeutungsrückgang der Ostmärkte erhöhte sich der Anteil der Importe aus den (späteren) OECD-Staaten, die zwischen 1938 und 1959 von 48 auf 70 Prozent stiegen.⁸⁵⁾ Das Waldviertel geriet durch die Westwärtsverschiebung der außenwirtschaftlichen Kontakte verstärkt ins Abseits.

ad b) Verschärft wurde die periphere Lage auch durch die Zugehörigkeit zur sowjetischen Besatzungszone und die damit verbundene Verschiebung der Wachstumszentren in den österreichischen Westen. Im Waldviertel wurden notwendige Wiederaufbaumaßnahmen zurückgehalten, Investitionen stattdessen, wie im Falle einiger hier ansässiger Betriebe, in die westlichen Zonen umgeleitet.⁸⁶⁾ In Niederösterreich, das zur Gänze in der Sowjetzone lag, entfielen auf einen Industrieschäftigen bloße 5500 Schilling an ERP-Mitteln, während dieser Betrag in Kärnten 28000 Schilling und in Salzburg 66000 Schilling betrug.⁸⁷⁾

ad c) Die für Ostösterreich und seine kleinräumig mit ihren Nachbarn kooperierenden Grenzgebiete nachteilige Westorientierung hatte also bereits zu einem Zeitpunkt eingesetzt, als die Tschechoslowakei unter der freigewählten „Regierung der Nationalen Front“ an Fortsetzung bzw. Ausbau der wirtschaftlichen Beziehungen zu Österreich interessiert war. Erst nach der Machtübernahme der Kommunisten im Februar 1948 erfolgte, nicht zuletzt unter dem Eindruck des Handelsboykotts und des Kalten Krieges, die Umorientierung auf den (späteren) Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW), die Abschottung der Grenzen und die Errichtung des „Eisernen Vorhanges“. Dies hatte ein schlagartiges Ende der, wenn auch in der Zwischenkriegszeit vom Nationalitätenkampf überschatteten, bis dato dennoch zum Alltag gehörenden kleinräumigen Kommunikation zwischen den Grenzregionen zur Folge.

Nach dem Abzug der Besatzungsmächte im Jahr 1955 war das Waldviertel ein ausgesprochenes Notstandsgebiet; die industrielle Produktion lag darnieder, die Landwirtschaft, zu diesem Zeitpunkt noch äußerst arbeitsintensiv betrieben, produzierte vor allem für den Eigenbedarf; nun auch in Niederösterreich einsetzende Förderungsmaßnahmen konzentrierten sich auf die kriegsbeschädigten industriellen Zentralräume. Vorrang kam der Schwer- und Produktionsgüterindustrie zu; das abgelegene Waldviertel mit seiner kleinbetrieblichen, wenig leistungsfähigen Leichtindustrie wies keinerlei Attraktivität als Standort auf.

Regionalpolitik gab es damals keine. Der Anspruch wirtschaftlicher Erschließung der Regionen und des regionalen Ausgleichs entwickelte sich erst, als in den 60er Jahren in den Zentralräumen Arbeitskräfteknappheit aufzutreten begann und auch periphere Regionen

⁸²⁾ Beiträge zur Österreichischen Statistik, Heft 1/1946 (wie Anm. 32).

⁸³⁾ WIFO-Monatsberichte Heft 7 (Wien 1946).

⁸⁴⁾ Hofbauer, Westintegration (wie Anm. 46) S. 112.

⁸⁵⁾ Ebd. S. 316.

⁸⁶⁾ Komlosy, An den Rand gedrängt (wie Anm. 11) S. 268.

⁸⁷⁾ Hofbauer, Westintegration (wie Anm. 46) S. 283.

Im Zuge der Wirtschaftskrise erlebte der im Waldviertel schon am Ende des 19. Jahrhunderts verwurzelte Deutschnationalismus Aufschwung und Radikalisierung. Bei den Nationalratswahlen 1930 entfielen in den Waldviertler Bezirken auf die Nationalsozialisten 10 Prozent der Stimmen. In der Stadt Gmünd standen sie bei den Gemeinderatswahlen des Jahres 1933 mit 37 Prozent Stimmenanteil knapp nach den Sozialdemokraten an zweiter Stelle; mit Hilfe der Christlich-Sozialen stellten sie in Gmünd in diesem Jahr bis zu ihrem Verbot den Bürgermeister.⁷⁹⁾ Aufhänger für die nationalsozialistische Propaganda bildeten immer wieder die im Zuge des heftig angefochtenen „Schandfriedens“ an die Tschechoslowakei verlorenen 14 Gemeinden. Die Beziehungen zu Südböhmen liefen in dieser Zeit noch mehr als früher über die Schiene der deutsch-deutschen Zusammenarbeit; ein „normales“ Verhältnis der Österreicher zu den tschechischen Nachbarn war in dieser Situation kaum möglich. Die tiefere Ursache für den Tschechenhaß lag freilich in der unbefriedigenden wirtschaftlichen Situation, der die Menschen im Waldviertel aufgrund von peripherer Lage und besonderer industrieller Strukturschwäche gleichsam ohnmächtig gegenüberstanden. Aus diesem Gefühl der Benachteiligung erklärt sich die Aufnahme nationalsozialistischer Ideen und die breite Zustimmung zur Annexion der „Sudetengebiete“.

In diametralem Gegensatz zu dieser Einstellung der Bevölkerung stand die Rolle, die dem Waldviertel in der nationalsozialistischen Großraumplanung eingeräumt wurde; wiederholt war bei NS-Politikern von Aufforstung und Umsiedlung der bäuerlichen Bevölkerung in die fruchtbare Ukraine die Rede.⁸⁰⁾ In diese Konzeption passiver Sanierung fügte sich auch die Errichtung des Truppenübungsplatzes Döllersheim in einem fast 200 km² großen Areal zwischen Zwettl und Horn ein.

3. 3. Das Waldviertel in der Zweiten Republik

Entscheidende wirtschaftliche und politische Weichenstellungen für die Entwicklungsmöglichkeiten des Waldviertels nach 1945 waren

- a) die Westorientierung Österreichs im Gefolge des European Recovery Program (ERP),
- b) die Zugehörigkeit des Waldviertels zur sowjetischen Besatzungszone,
- c) die neue Undurchlässigkeit der Grenze durch die Errichtung des „Eisernen Vorhanges“.

ad a) Die Teilnahme Österreichs am ERP war mit seiner Integration in den unter wirtschaftspolitischer Führung durch die USA erstarkenden westeuropäischen Wirtschaftsraum verbunden. Die Marshallplan-Hilfe war an die Einhaltung der Embargopolitik gegenüber der Sowjetunion und ihren osteuropäischen Verbündeten gekoppelt.⁸¹⁾ Für Österreich, dessen Wirtschaftsbeziehungen in der Zwischenkriegszeit stark auf die Nachbarstaaten der Monarchie ausgerichtet waren, bedeutete dies eine deutliche Umorientierung seiner Handelsmuster, die die Ostregion und hier wiederum die Grenzgebiete stärker betraf als den österreichischen Westen.

Exportrückgänge im Gefolge der Wirtschaftskrise sowie wachsende Abhängigkeit von Deutschland hatten schon nach 1929 einen sinkenden Anteil der Nachbarstaaten am öster-

⁷⁹⁾ Ebd. W. 200 f.

⁸⁰⁾ Andrea Komlosy, Standort für Truppenübungsplatz gesucht. Zur Entwicklung der Wirtschafts- und Sozialstrukturen im Raum Allentsteig-Döllersheim (18. Jahrhundert bis 1938). Erscheint in: Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde (Wien 1992).

⁸¹⁾ Hofbauer, Westintegration (wie Anm. 46) S. 184 f.



Der Stahlbetonbau der ehemaligen Eisenbergerfabrik, Gmünd, wird heute von der Fa. Baumann für die Weberei genutzt.

(Foto: Andrea Komlosy, 1988)

Nachfrage und Exportmöglichkeiten in den frühen 30er Jahren erneut als Hemmschuh. Auch auf die Industriezweige Stein und Glas hatte die Wirtschaftskrise verheerende Auswirkungen.

Im Raum Gmünd, dessen Branchenstruktur um 1900 stärker diversifiziert war als im Rest des Waldviertler Industriegebiets, war der relativ hohe Metallanteil (14 Prozent der industriell-gewerblichen Berufszugehörigen) aufgrund des Verlusts der Einbahnwerkstätten stark zurückgegangen. Andererseits setzte gerade in Gmünd durch die Nutzung der Infrastruktur des ehemaligen Flüchtlings- und Deportiertenlagers nach 1920 ein industrieller Aufschwung ein, der den Verlust von Bahnhof und Werkstätten wettmachte; er war jedoch auf die traditionellen Branchen Textil, Holz und Stein beschränkt. Bezirk und insbesondere die Stadt Gmünd erlebten daher in den Jahren 1923-1934 eine Bevölkerungszunahme; in Waidhofen und Zwettl hingegen war die Abwanderung stärker als der natürliche Zuwachs der Bevölkerung.⁷⁷⁾ Der Bezirk Zwettl wurde von der industriellen Entwicklung der Zwischenkriegszeit nicht erfaßt; sein industriell-gewerblicher Bevölkerungsanteil lag 1934 immer noch bei 14 Prozent; 60 Prozent der Bevölkerung lebten von der Landwirtschaft.

Die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten war in Österreich nach dem Verlust seiner ehemaligen „Kornkammern“ hoch. Die Waldviertler Landwirtschaft war aufgrund von Lageungunst und eigenbedarfsorientiertem Charakter jedoch nur schlecht imstande, ihre Marktleistung zu erhöhen. Die nun einsetzende Gründungswelle von Genossenschaften konnte dem nur teilweise Abhilfe schaffen. In der Krise kam der Landwirtschaft die nicht unbedeutende Rolle eines Auffangbeckens für die in den frühen 30er Jahren sprunghaft steigende Arbeitslosigkeit zu.⁷⁸⁾

⁷⁷⁾ Ebd. S. 177.

⁷⁸⁾ Ebd. S. 189.

Waidhofen und Groß-Siegharts hatten zwischen 3000 und 5000 Einwohner.⁷²⁾ Die Region war trotz der bestehenden industriellen Ansätze nicht in der Lage, die im traditionellen landwirtschaftlichen und gewerblichen Rahmen nicht mehr überlebensfähige Überschussbevölkerung aufzunehmen. Die Waldviertler Bezirke wiesen daher seit dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts Abwanderungsraten von 4-8 Prozent im Jahrzehnt auf, die zu den höchsten von Niederösterreich zählten. Hier fällt jedoch auf, daß Bezirk und Stadt Gmünd, die durch die Lage an der Franz Josefs-Bahn und die Errichtung der Eisenbahnwerkstätten einen Wachstumsimpuls erhielten, eine geringere Abwanderung verzeichneten als Waidhofen und Zwettl — beides Bezirke, von deren Heimatzugehörigen bis zum Jahr 1900 bereits mehr als 10000 Personen nach Wien abgewandert waren.⁷³⁾

3.2. Das Waldviertel in der Zwischenkriegszeit

Nach dem Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie befand sich das Waldviertel plötzlich in Grenzlage. Der Konflikt um den Grenzverlauf und die als Unrecht empfundene Abtrennung der 14 Gemeinden vom Bezirk Gmünd stellte für das Verhältnis der Grenzregionen zur neugegründeten Tschechoslowakei eine schwere Belastung dar.

Zunächst waren die österreichischen Betriebe, die Rohstoffe und Energieträger bisher in hohem Ausmaß aus Böhmen und Mähren bezogen hatten, in den ersten Nachkriegsjahren extrem unterausgelastet. In den Waldviertler Industriebezirken führte dies zu besonders hoher Arbeitslosigkeit sowie einem — vorübergehend — ansteigenden landwirtschaftlichen Bevölkerungsanteil.⁷⁴⁾ Mit der Aufhebung der protektionistischen Maßnahmen durch die Tschechoslowakei fand der Austausch mit den Betrieben im Nachbarland jedoch seine Fortsetzung; auch wenn ihr Anteil am Handel mit Österreich sukzessive abnahm,⁷⁵⁾ stellte die ČSR in der Zwischenkriegszeit gemeinsam mit Deutschland den wichtigsten Handelspartner Österreichs dar.

In wirtschaftlicher Hinsicht gestaltete sich die Anpassung des Waldviertels an das neue österreichische Staatsgebiet weniger schwierig als in anderen, stärker in die großräumige Arbeitsteilung innerhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie integrierten Regionen. Zwischen Böhmen und Niederösterreich herrschte beispielsweise auf dem Textilsektor eine ausgeprägte Spezialisierung: die meisten Spinnfabriken waren im südlichen Niederösterreich angesiedelt, die großen mechanischen Webereien in Nord- und Ostböhmen, während Druckerei und Endfertigung wiederum stärker in Niederösterreich konzentriert waren. Die Kooperation ging weitgehend über das Waldviertel hinweg, das selbst ein auf Web-, Strick- und Wirkwaren spezialisiertes Gebiet innerhalb Niederösterreichs und von daher auf Wien und nicht auf Böhmen bezogen war. Dies erwies sich nach der neuen Staatenbildung als Vorteil. Die Textilbetriebe des Oberen Waldviertels fanden eine gute Absatzlage vor, und es kam in den 20er Jahren zu Neugründungen und Ausdehnung der bestehenden Weberei- und Strickereikapazitäten.⁷⁶⁾ Die Schattenseite: die industriell-gewerbliche Monostruktur wurde verfestigt und erwies sich nach dem krisenbedingten Rückgang von

⁷²⁾ Beiträge zur österreichischen Statistik, Heft 630/IA, Wohnbevölkerung 1869-1981 nach Gemeinden (Wien 1983).

⁷³⁾ Komlosy, An den Rand gedrängt (wie Anm. 11) S. 107, 110.

⁷⁴⁾ Volkszählung 1923. In: Ebd. S. 177.

⁷⁵⁾ Teichova, Wirtschaftsgeschichte (wie Anm. 9) S. 54.

⁷⁶⁾ Komlosy, An den Rand gedrängt (wie Anm. 11) S. 179 f.

Prozent (Waidhofen) und 65 Prozent (Zwettl) über dem niederösterreichischen Durchschnitt von 43 Prozent lag, erklärt sich aus der geringen Bedeutung des tertiären Sektors und der öffentlichen Dienste in dem an lokalen Mittelpunktsorten armen Waldviertel.⁷⁰⁾

Auf den Zentralraum Wien war das Waldviertel in vielfältiger Weise bezogen: Wien war für das Waldviertel Landeshauptstadt, Einkaufsstadt, Wanderungsziel, Firmensitz, Handelsstützpunkt. Alle Waldviertler Nebenbahnen dienten, ohne untereinander oder mit Nachbarregionen ein Kommunikationsnetz zu bilden, der Anbindung an Wien; die Lage an der Franz Josefs-Bahn, die Wien mit Prag und dem Pilsner Industriegebiet verband, war lediglich ein Zufall der Geographie, der zwar die Distanz zwischen Wien und dem Waldviertel verringern half, den einseitigen Abfluß von Ressourcen, Waren und Werten indes noch stärker begünstigte. Die Kreishauptstadt Krems spielte für das Obere Waldviertel aufgrund der schlechten Erreichbarkeit keine Rolle als wirtschaftlicher Mittelpunktsort; da konnte das besser erreichbare Budweis/České Budějovice diese Funktion für das nordwestliche Waldviertel dort, wo es um keine administrativen oder gerichtlichen Belange ging, weit eher erfüllen.

Das Ausmaß der kleinräumigen Beziehungen des Waldviertels mit dem benachbarten Südböhmen und -mähren darf für das ausgehende 19. und frühe 20. Jahrhundert in seiner Bedeutung dennoch nicht überschätzt werden. Jene intensive wirtschaftliche Zusammenarbeit über die Grenze hinweg, die etwa im Bereich der Teichwirtschaft, der Glasherstellung, der Kleineisenproduktion oder der Gesellenausbildung im Handwerk bis ins 18. und 19. Jahrhundert üblich war, fand im Zuge der Industrialisierung ein Ende. Nun überwog die Ausrichtung der beiden Peripherien auf die wirtschaftlichen Zentralräume gegenüber dem kleinräumigen Austausch. Zwar war Südböhmen auch im Industriezeitalter auf die Donauländer hin orientiert (Absatzmarkt, Wanderungsziel, wirtschaftliche Kooperation); diese Beziehungen gingen jedoch stärker direkt in die Metropole Wien bzw. nach Linz, das Budweis/České Budějovice in seiner Größe und Bedeutung weit mehr entsprach als die Kleinstädte des Waldviertels.

Zwettl erweist sich im Vergleich mit den Bezirken Gmünd und Waidhofen als reiner Agrarbezirk, dessen Bedeutung für die benachbarten Industriebezirke lediglich in seinem Arbeitskräftereservoir lag. Der ebenfalls stärker agrarisch geprägte Horner Bezirk war demgegenüber in Richtung Südosten (Weinviertel, Wien) und Süden (Wachau) orientiert; seine wirtschaftliche Entwicklung verlief anders als in den Industriebezirken des Oberen Waldviertels.

Die große relative Bedeutung des industriell-gewerblichen Sektors im Oberen Waldviertel wird etwas durch die geringe Bevölkerungsdichte relativiert, die um 1900 mit 66 Ew./km² in Gmünd und 59 Ew./km² in Waidhofen weit unter dem niederösterreichischen Durchschnitt von 156 Ew./km² und auch unter jener des benachbarten Südböhmens von 74 Ew./km² lag.⁷¹⁾ (Das Schlußlicht bildete der dünnbesiedelte Bezirk Zwettl mit 48 Ew./km².) Das Obere Waldviertel war also eine auf die industriellen Zentralräume ausgerichtete und von diesen abhängige Industrieregion, die selbst über kein regionales städtisch-industrielles Zentrum verfügte; nur zwei Kleinstädte der Bezirke Gmünd und Waidhofen, Schrems und Raabs, überschritten im Jahr 1900 die 5000 Einwohner-Marke (bezogen auf ihr heutiges, erweitertes Gemeindegebiet); Gmünd, Heidenreichstein, Litschau, Weitra,

⁷⁰⁾ Ebd. S. 65.

⁷¹⁾ Ebd. S. 107.



Fabriksgebäude der Josef Adensamer & Co. k. k. landesbefugten Seidenband- und Seidenstoff-Fabrik
(Betrieb 1847 von Wien nach Groß-Siegharts verlagert).

(Foto: Andrea Komlosy, 1990)



Weberei Anderl, Kleedorf (Betrieb 1879 von Wien in die Kleemühle bei Schrems verlagert).

(Foto: Andrea Komlosy, 1991)



Firmenemblem der k. k. priv. Tücher- und Modewarenfabrik Hackl & Pollak, Brühl bei Weitra (um 1870).

Quelle: Firmen- und Familienarchiv Hackl, Weitra

Wiener Unternehmungen, die das Waldviertel aufgrund des niedrigen Lohnniveaus dem teureren und räumlich beengten Wien als Standort vorzogen. Sie beschränkten sich fast ausschließlich auf die Textilbranche, der um 1900 30 Prozent (Bezirk Gmünd) bzw. 35 Prozent (Bezirk Waidhofen) der industriell-gewerblichen Bevölkerung zugehörten.⁶⁷⁾ Typisch für die Waldviertler Webereibetriebe war bis ins 20. Jahrhundert die Kombination von mechanisierter Fabriksproduktion mit Heimarbeit, deren niedrige Kosten und flexible Einsatzmöglichkeit mit dazu beitrugen, die sich aus der peripheren Lage ergebenden Standortnachteile sowie den technologischen Rückstand zu kompensieren. Um 1900 waren 30 Prozent (Gmünd) bzw. 23 Prozent (Waidhofen) der Industrie- und Gewerbebeschäftigten Heimarbeiter/innen; in der Textilbranche betrug ihr Anteil gar 60 bzw. 57 Prozent.⁶⁸⁾ Somit waren die Verhältnisse ähnlich wie im benachbarten Bezirk Neuhaus/Jindřichův Hradec.

Die Waldviertler Textilindustrie war von starker Außenabhängigkeit geprägt; sie hatte keine Ausstrahlungseffekte auf vor- und nachgelagerte Sektoren. Neben Textil, wo der Niedriglohn den Ausschlag für die Standortwahl gab, beschränkte sich die industrielle Entwicklung im wesentlichen auf Branchen, die mit dem natürlichen Ressourcenreichtum der Region in Verbindung standen (Holz, Stein, Glas); der Verarbeitungsgrad dieser Export-Industrien war jedoch gering.⁶⁹⁾

Ungeachtet des monostrukturellen Charakters und des hohen Anteils von — in der Klein(st)landwirtschaft verankerten — Heimarbeiter/innen wiesen die Bezirke Gmünd und Waidhofen um 1900 einen über dem niederösterreichischen Durchschnitt liegenden Industrialisierungsgrad auf (Anteil der industriell-gewerblichen Berufszugehörigen: Gmünd 36 Prozent, Waidhofen 34 Prozent, Niederösterreich gesamt 33 Prozent, zum Vergleich: Zwettl 17 Prozent). Daß auch der Anteil der Landwirtschaft mit 44 Prozent (Gmünd), 50

⁶⁷⁾ Komlosy, An den Rand gedrängt (wie Anm. 11) S. 73.

⁶⁸⁾ Ebd. S. 70.

⁶⁹⁾ Zur Charakteristik der Waldviertler Industriestruktur ebd. S. 84 f.

wandels, ohne die Lasten eines einseitig auf die Schwer- und Maschinenindustrie gerichteten Ausbaus voll mittragen zu müssen. Rohstoffarmut, periphere Lage sowie die naturräumliche Eignung für den Tourismus kamen der Region in diesem Falle zugute. Die quantitativen „Rückständigkeits“-Indikatoren sind demzufolge keineswegs ein Beweis für eine schlechtere Lebensqualität in der Region.

3. Die Waldviertler Bezirke Gmünd, Waidhofen, Zwettl und Horn⁶⁴⁾

3. 1. Zur Charakteristik des Waldviertels um 1900

Auch im Waldviertel war um 1900 mehr als die Hälfte der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig. Im Gegensatz zu Südböhmen war hier der Großgrundbesitz auf Wald beschränkt, während die landwirtschaftliche Bewirtschaftung vorwiegend durch Klein- und Mittelbauern erfolgte; über die Hälfte der Betriebe befand sich in der Größenklasse von 2-20 Hektar Gesamtfläche.⁶⁵⁾ Die Marktleistung dieser stark am Eigenbedarf orientierten Betriebe war äußerst gering.

Die größten Teile des Waldviertels wurden von der Industrialisierung im 19. Jahrhundert überhaupt nicht erfasst: dazu zählen das mittlere oder „hohe“ Waldviertel südlich und westlich von Zwettl, wo die landwirtschaftlichen Produktionsbedingungen besonders schwierige sind und die gemischte bäuerliche Hauswirtschaft am längsten überlebte; das Horner Becken, das durch seine relative landwirtschaftliche Gunstlage und die Nähe zu Wien eine Sonderstellung einnimmt, sowie die Randlagen der Bezirke Gmünd und Waidhofen. Die industrielle Entwicklung beschränkte sich einerseits auf den am südlichen Rand des Waldviertels gelegenen, über die Donau gut ans Verkehrsnetz angeschlossenen Raum Krems sowie die um die Achsen Gmünd — Schrems — Heidenreichstein — Litschau bzw. Groß-Siegharts — Dietmanns — Waidhofen entstandenen Industriegebiete des Oberen Waldviertels.

Die Vorläufer der Industrialisierung in diesem Raum gehen auf die Textilmanufakturen des 18. Jahrhunderts zurück, die — von Wien und vom niederösterreichischen Zentralraum aus — Spinn- und Webarbeiten an Kleinhäusler- und Bauernfamilien des Oberen Waldviertels vergaben. Die Verlagsgebiete dieser Manufakturen erstreckten sich bis weit in den südböhmischen Raum hinein. Die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzende Errichtung mechanischer Spinnfabriken konzentrierte sich auf das südliche Niederösterreich, während das Waldviertel in diesem Zeitraum eine Ausweitung der nach wie vor auf dem Handwebstuhl verrichteten Heimweberei erlebte.⁶⁶⁾ Die Impulse zur Industrialisierung kamen schließlich von außen: die wichtigsten industriellen Gründungen erfolgten durch

⁶⁴⁾ Dieser Abschnitt stützt sich weitgehend auf das von der Autorin verfaßte Buch „An den Rand gedrängt. Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Oberen Waldviertels“ (Wien 1988), auf das im folgenden wiederholt verwiesen wird. Weitergehende Literatur- und Quellenhinweise finden sich in diesem Buch.

Das Viertel ober dem Manhartsberg (VOMB), auch Waldviertel genannt, stellte seit 1753 einen der vier niederösterreichischen Verwaltungskreise mit der Kreishauptstadt in Krems dar. 1850 wurden im VOMB die vier politischen Bezirke (PB) Krems, Zwettl, Waidhofen und Horn eingerichtet, zu denen im Jahr 1899 die PB Gmünd und Pöggstall (bis 1938) hinzukamen. Gmünd hat eine gemeinsame Grenze mit Südböhmen, Waidhofen grenzt an Südböhmen und an Südmähren, Horn an Südmähren; der Bezirk Zwettl hat keine gemeinsame Grenze mit den böhmischen Ländern.

⁶⁵⁾ Komlosy, An den Rand gedrängt (wie Anm. II) S. 58.

⁶⁶⁾ Andrea Komlosy, Stube und Websaal. Waldviertler Textilindustrie im Spannungsfeld zwischen Verlagswesen, Heim- und Fabriksarbeit. In: diess. (Hg.), Spinnen — Spulen — Weben. Leben und Arbeiten im Waldviertel und anderen ländlichen Textilregionen (=Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 32, Horn — Krems 1991) S. 119-138.

Hradec mit 15 000 Einwohnern (1970) und fast 22 000 Einwohnern (1990) aufsteigender Mittelpunktsort blieb. Im Gegensatz zu Neuhaus/Jindřichův Hradec wies die Bevölkerung in den umliegenden, auf der tschechischen Seite der ehemaligen Sprachgrenze gelegenen Orten im Nordosten des Bezirks seit den 50er Jahren einen deutlichen Rückgang auf, der von der Stadt Neuhaus/Jindřichův Hradec nicht aufgenommen werden konnte.

Aufgefangen wurde die Abwanderung aus den südböhmischen Bezirken von České Budějovice. Nach der raschen Erholung von der Aussiedlung seiner Minderheit setzte die Stadt ihr rasantes Bevölkerungswachstum fort. Neugründungen und Betriebserweiterungen, die auf einem ständigen Input zusätzlicher Arbeitskräfte beruhten, übten eine Sogwirkung auf die peripheren Gebiete Südböhmens aus. Der älteste und größte Industriebetrieb — die ehemalige Bleistiftfabrik Hardtmuth, die nunmehr auf die Herstellung verschiedenartiger Büromaterialien erweiterte Koh-i-noor — wies um die Mitte der 70er Jahre beispielsweise (einschließlich der umliegenden Zweigwerke) einen Beschäftigtenstand von über 5000 Personen auf. Andere Großbetriebe hatten ebenfalls mehrere Tausend Beschäftigte. 1990 zählte die Stadt Budweis/České Budějovice 97 463 Einwohner.⁶²⁾ Sie stellt aufgrund ihres breiten Spektrums an höheren Fach- und allgemeinbildenden Schulen, einer pädagogischen Akademie sowie einer landwirtschaftlichen Hochschule (als Außenstelle von Prag) ein regionales Ausbildungszentrum dar und gewährleistet den hohen Qualifikationsgrad der südböhmischen Arbeitskräfte. Im Jahr 1991 wurde in Budweis/České Budějovice eine Universität eröffnet.

Zwar konnte in Südböhmen der aussiedlungsbedingte Bevölkerungseinbruch bis heute nicht wettgemacht werden. Seit 1950 weist der Kreis jedoch, verbunden mit einer Verschiebung vom Land in die Stadt, ein stetiges Wachstum der Bevölkerung auf. Prognosen rechnen mit einem weiterhin ansteigenden Bevölkerungstrend.⁶³⁾

All dies deutet — einmal ungeachtet der nun spürbaren mangelnden Konkurrenzfähigkeit der südböhmischen Betriebe im Vergleich mit dem industrialisierten Westen — auf einen Erfolg der regionalen Entwicklungspolitik. Ohne die geplanten Investitionen wären weder das späte Einsetzen und der geringe Grad der Industrialisierung noch die Aussiedlungsverluste wettzumachen gewesen. Günstige Voraussetzung war die Existenz eines regionalen Zentrums; aber auch dessen Aufstieg zur Industriestadt erforderte bewußte Investitions- und Siedlungsplanung. Trotz mangelnder Koordination, Fehlplanungen und Ineffizienzen des Planungssystems muß die südböhmische Region wohl eher auf der Erfolgsseite der Wirtschaftspolitik der letzten Jahrzehnte verzeichnet werden.

Demgegenüber steht die bekannte Tatsache, daß Südböhmen in Hinblick auf Bevölkerungsdichte und Industrialisierungsgrad hinter den anderen Kreisen deutlich zurück liegt. Es war innerhalb der Tschechoslowakei, die ihre entwicklungspolitischen Anstrengungen auf die Slowakei konzentrierte, benachteiligt. Damit kam das im „Sozialismus“ vorherrschende Wachstumsmuster, die Strategie der schwerindustriellen Orientierung, in Südböhmen weniger zur Entfaltung als in den alten böhmischen und mährischen Industriegebieten und in der Slowakei. Dies mag, angesichts der hohen sozialen und ökologischen Kosten einer forcierten Strategie nachholender Industrialisierung, für Südböhmen durchaus als Vorteil angesehen werden: so kam es in den Genuß einiger Vorteile des geplanten Struktur-

⁶¹⁾ Jihočeský Kraj v 5. Pětiletce (České Budějovice 1976).

⁶²⁾ ČSÚ (wie Anm. 22).

⁶³⁾ ČSÚ, bearbeitet in: Österreichisches Institut für Raumplanung (ÖIR), Zehn Jahre Waldviertelplan (Wien 1990).

Bodens bewirtschaften⁵⁸⁾, auch Staatsgüter eine wichtige Rolle. Die Äcker, Wiesen und Wälder des Staatsgutes Wittingau/Třeboň erstrecken sich von Gratzen/Nové Hradý über Wittingau/Třeboň und Neuhaus/Jindřichův Hradec bis nach Zlabings/Slavonice; dazu kommen die staatlichen Fischereibetriebe sowie Schweine- und Geflügelzuchtbetriebe. Allein das landwirtschaftliche Unternehmen Wittingau/Třeboň bewirtschaftete eine Gesamtfläche von 15000 Hektar. Im Westen schließt im Gebiet des Böhmerwaldes das große Agrokombinat Šumava mit Sitz in Krumau/Český Krumlov und zahlreichen örtlichen Güterverwaltungen an, die mit Schweinitz/Trhové Sviny, Strobnitz/Horní Stropnice und Gratzen/Nové Hradý auch in den südlichen Teil des Bezirks Budweis/České Budějovice hineinreichen.

Mit der Kollektivierung der Landwirtschaft und dem fast vollständigen Verschwinden privaten Landbesitzes löste sich auch bei den in der Landwirtschaft Beschäftigten der Wohn- vom Arbeitsplatz und paßte sich den Wohnverhältnissen der Industriearbeiter an. Auch in Dörfern findet man daher in Südböhmen eine Wohnsiedlungsarchitektur, die in Österreich nur in Industrieorten anzutreffen ist.

Zusammenfassende Beurteilung der regionalen Entwicklung Südböhmens nach 1945/48

Südböhmen gehört nicht zu den historischen Industrieregionen Böhmens. Die Industrialisierung setzte verspätet ein und führte zum Aufstieg von Budweis/České Budějovice zum regionalen Industriezentrum, während die Umlandbezirke ihren agrarischen Charakter weitgehend beibehielten.

Der Böhmerwald ist bis heute vorwiegend von der Land- und Forstwirtschaft geprägt. Dieses Gebiet erlitt den stärksten Bevölkerungsverlust durch die Aussiedlung der Deutschen. Durch gezielte Industrieansiedlungspolitik, z. B. durch die Firma Jihostroj in Krumau/Český Krumlov, Kaplitz/Kaplice und Wellschin/Velešín, wurde versucht, Industriearbeitsplätze in der Region zu schaffen und dem Bevölkerungsrückgang gegenzusteuern.

Auch im Gebiet um Wittingau/Třeboň (seit 1960 Teil des Bezirks Neuhaus/Jindřichův Hradec) behielt die Landwirtschaft ihren hohen Stellenwert bei. Die Sparte mit der größten internationalen Reputation ist die Fischzucht. Böhmerwald und Wittingauer Teichplatte spielten überdies für den Fremdenverkehr eine relativ wichtige Rolle. Neben der alten Glasfabrikation in Chlumetz/Chlum (Český Křišťál) existieren aufgrund von Betriebsansiedlungen nun auch nennenswerte Arbeitsplatzanteile in der Metall-, Holz-, Textil-, Bekleidungs-, Leder- und Nahrungsmittelindustrie. Torf wird mit modernen Methoden abgebaut. Von großer Bedeutung für das Gebiet ist weiterhin der Eisenbahnwerkstättenbetrieb ŽOS in České Velenice.

Im Gebiet um Neuhaus/Jindřichův Hradec knüpfte die Neuansiedlung von Textilfirmen (Jitka, Partex, Otavan) an die textile Tradition des Bezirks an. 1960 waren 40-50 Prozent der Industriearbeiter/innen in der Textilindustrie beschäftigt.⁵⁹⁾ 1985 ging dieser hohe Anteil auf 30 Prozent zurück, während Maschinen- und Lebensmittelindustrie an Bedeutung gewannen.⁶⁰⁾ Das ehemals deutsche Gebiet um Neubistritz/Nová Bystřice ist von einem starken Rückgang der Bevölkerung geprägt, während die Stadt Neuhaus/Jindřichův

⁵⁸⁾ Ebd.

⁵⁹⁾ Ebd.

⁶⁰⁾ Statistisches Jahrbuch Jindřichův Hradec 1986.

In Südböhmen sind drei unterschiedliche Investitionstypen zu beobachten:

a) Ansiedlung oder Ausbau eines industriellen Großbetriebes in einem bestehenden Industriezentrum.

Beispiele sind die Metallwarenfabrik Iгла und die Maschinenfabriken Motor und Škoda in Budweis/České Budějovice. Diese Betriebe hatten (bis vor kurzem) mehrere Tausend Beschäftigte und bewirkten eine deutliche Verschiebung der Branchenstruktur von der Konsumgüterindustrie zum Maschinenbau.

b) Neuansiedlung eines industriellen Großbetriebes an einem ländlichen Standort.

Solche Betriebe bewirkten den plötzlichen Übergang vom Dorf zur Industriesiedlung, führten zu einem starken Anstieg der Einwohnerzahl und absorbierten Arbeitskräfte aus dem ländlichen Umland. Typisches Beispiel für einen solchen Betrieb ist die Flugzeugteile-Fabrik Jihostroj im Ort Welleschin/Velešín (Bezirk Krumau/Český Krumlov), dessen Einwohnerzahl dadurch von 1357 (1950) auf 3562 (1990) anstieg.⁵⁵⁾ Weitere Standorte von Jihostroj befinden sich in der Stadt Krumau/Český Krumlov und in Kaplitz/Kaplice.

c) Errichtung eines industriellen Unternehmens, dessen Produktion aufgeteilt auf mehrere kleinbetriebliche Standorte im ländlichen Umland erfolgte.

Solche Betriebe dienten der Ausschöpfung des Arbeitskrätereservoirs in den Dörfern und erfuhren im Zuge des in den sechziger Jahren auftretenden Mangels an Arbeitskräften eine Ausweitung. Bei diesem Betriebstyp überwogen Konsumgüter- (Textil, Bekleidung) oder standortgebundene Industrien (Holz). Als Beispiel sei die Textilfirma Otavan mit Sitz in Wittingau/Třeboň und Betriebsstätten in Zlabings/Slavonice, Datschitz/Dačice, Neubistritz/Nová Bystřice, České Velenice und Krumau/Český Krumlov erwähnt.

Im Gefolge dieser Investitionen wuchs die in der Industrie beschäftigte Bevölkerung und hier wieder überproportional der Frauenanteil, während die Beschäftigung in der Landwirtschaft zurückging.⁵⁶⁾ In Verbindung mit den geplanten Investitionen erfolgten der Wohnbau und der Ausbau der örtlichen Infrastruktur. Auf diese Weise gelang es den lokalen Industrie Gründungen, das in der Landwirtschaft freiwerdende Arbeitskräftepotential zu absorbieren, so daß es zu keiner Abwanderung aus der Region kam. Wachsenden regionalen Industrieorten standen schrumpfende ländliche Gebiete, vor allem in Grenznähe, gegenüber. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, daß der innerregionale Urbanisierungsprozeß nicht ausreichte, um den bevölkerungsmäßigen Abstand zu den anderen böhmischen Kreisen zu verringern.

Landwirtschaft

Im Bezirk Budweis/České Budějovice war der Anteil der Landwirtschaft an der Beschäftigung im Jahr 1950 unter 10 Prozent gesunken; in den im Zuge der 1960er Gebietsreform mit Budweis/České Budějovice vereinigten Bezirken Schweinitz/Trhové Sviny und Moldauthein/Tyn betrug er 30-40 bzw. 40-50 Prozent.⁵⁷⁾ Für 1975 weist das Statistische Jahrbuch für den nunmehr vereinigten Großbezirk České Budějovice einen landwirtschaftlichen Beschäftigtenanteil von 15, für 1985 von 12 Prozent aus. Größere Bedeutung hat die Landwirtschaft bis heute im Bezirk Neuhaus/Jindřichův Hradec (1975: 29 Prozent, 1985: 25 Prozent). Hier spielen neben den ländlichen Genossenschaften JZD, die drei Viertel des

⁵⁵⁾ ČSÚ (wie Anm. 22).

⁵⁶⁾ Statistická Ročenka (Statistisches Jahrbuch) České Budějovice und Jindřichův Hradec 1976 und 1981.

⁵⁷⁾ Atlas (wie Anm. 35).

Die Wiederaufbau- und Wachstumsstrategie der KP bestand, in Anlehnung an das sowjetische Modell, in einem forcierten Ausbau der Schwer- und Bauindustrie; Verbrauchsgüterindustrien wurden vernachlässigt. Im Gegensatz zu den meisten anderen, vorwiegend agrarisch geprägten Staaten des Ostblocks stand die „Eiserne Konzeption“ in den böhmischen Ländern nicht unter dem Motto „nachholender Industrialisierung“. Im Gegenteil erfolgte sie hier, um die bestehenden industriellen Kapazitäten und Arbeitskraftqualifikationen in der Produktion hochwertiger Maschinen und Rüstungsgüter für den gesamten RGW-Markt zu nutzen. Dies hatte zur Folge, daß in Böhmen und Mähren bestehende Schwerindustrieregionen mit Investitionen begünstigt wurden, was — entgegen dem regionalen Ausgleichsziel — zur Konzentration der Standorte in den alten Industriegebieten führte.⁴⁹⁾

Südböhmen mit seinem hohen landwirtschaftlichen Bevölkerungsanteil, rohstoffarm und ohne schwerindustrielle Standorte sowie einer geringen, durch die Aussiedlung der Deutschen weiter gesunkenen Industrie- und Bevölkerungsdichte, fiel — relativ gesehen — unter den Tisch. Während die Slowakei in den Jahren 1945 - 1980 in Sachen Investitionen, Industriebeschäftigung, Brutto- und Pro-Kopf-Produktion, Bevölkerungswachstum und -dichte sowie Urbanisierung aufholen konnte, bildete Südböhmen, von der Regionalpolitik vernachlässigt, bei den meisten der genannten Indikatoren nicht nur das Schlußlicht des tschechischen Landesteils, sondern rangierte nun auch hinter der Slowakei.⁵⁰⁾ Zwar hatten West- und Nordböhmen noch größere Schwierigkeiten, den aussiedlungsbedingten Bevölkerungsverlust auszugleichen;⁵¹⁾ aufgrund der viel dichteren Bevölkerung machte sich dies aber weniger bemerkbar als im peripheren Süden. Jedenfalls wies Südböhmen im Jahr 1980 mit 60,7 Ew./km² die mit Abstand niedrigste Bevölkerungsdichte auf. Es war der einzige unter den tschechoslowakischen Kreisen, in dem 1980 weniger Menschen lebten als im Jahr 1869.⁵²⁾

Wenn auch weniger als in anderen Regionen, wurden aber auch in Südböhmen in der Zeit des Wiederaufbaus und der sozialistischen Planwirtschaft gezielt Investitionen getätigt. Einerseits knüpften diese an bestehenden Industriestandorten an (v. a. Budweis/České Budějovice), andererseits erfolgten sie, gemäß einer Strategie der gleichmäßigen industriellen Durchdringung des Landes, in Kleinstädten und Orten auf dem flachen Land.⁵³⁾

Die Kriterien der Standortwahl, nach denen die Investitionen in einer Planwirtschaft bestimmt wurden, unterschieden sich wesentlich von der betriebswirtschaftlich orientierten Logik im Kapitalismus. Investitionen wurden, den sektoralen und räumlichen Leitplänen folgend, im Rahmen eines Zusammenspiels von volkswirtschaftlicher und Territorialplanung beschlossen; auf der Ebene der Kreise und Bezirke existierten Nationalausschüsse, die die Entscheidungsgrundlagen für die Investitionsvorhaben und den Siedlungsausbau bereitstellten.⁵⁴⁾

⁴⁹⁾ Horst Förstner, Wirtschaftsräumliche Strukturen der Tschechoslowakei: Probleme der Regionalisierung und Abgrenzung von Wirtschaftsräumen. In: Gernot Gutmann et. al. (Hg.), Regionale Aspekte der Wirtschaftsplanung in den mitteleuropäischen RGW-Ländern (=Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Ostmitteleuropastudien 6, Marburg 1983) S. 18.

⁵⁰⁾ Ebd., Tabellen und Abbildungen.

⁵¹⁾ Sperling, Tschechoslowakei (wie Anm. 19) S. 11.

⁵²⁾ Ebd. S. 108.

⁵³⁾ Förstner, Strukturen (wie Anm. 49) S. 19. Vladimír Matoušek/Alois Slepíčka, Siedlungsstrukturelle Entwicklung und Raumplanung in der Tschechoslowakei (=Beiträge der Akademie für Raumforschung und Landesplanung 109, Hannover 1988) S. 21.

⁵⁴⁾ Ebd. S. 113 f.

Für die Tschechoslowakei insgesamt gilt: Die Wiederbesiedlung des Grenzlandes war mit einer Bevölkerungsumschichtung vom Land in die Stadt verbunden. 1961 hatten die Grenzgebiete im Durchschnitt erst 68,5 Prozent des Bevölkerungsstandes von 1910 erreicht; im ländlichen Gebiet betrug der Anteil nur 45,9 Prozent, in Orten bis 5000 Einwohner 87,3 Prozent, in Orten über 5000 Einwohner 101,5 Prozent, in den sieben größten Städten hingegen 119,2 Prozent.⁴⁴⁾

ad b) Die Tschechoslowakische Republik wurde von den westlichen Alliierten nach 1945 als Teil der sowjetischen Einflußsphäre angesehen. Zwar flossen anfänglich, wenn auch in viel geringerem Maße als in westeuropäische Staaten, Kredite und US-Hilfslieferungen auch in die ČSR; seit die tschechoslowakische Regierung Ende 1946 jedoch für einen planwirtschaftlichen Wiederaufbau votierte, froren die USA ihre Beziehungen schlagartig ein.⁴⁵⁾ Die Tschechoslowakei war in der Folge, ebenso wie die Sowjetunion, Ziel US-amerikanischer Embargopolitik, deren Einhaltung die USA vermittelt über die Wiederaufbauhilfe auch den westeuropäischen Marshallplan-Teilnehmerstaaten auferlegte.⁴⁶⁾ Für die ČSR, die vor dem Krieg intensive wirtschaftliche Kontakte mit Westeuropa pflegte, bedeutete dies einen Verlust eingespielter Handelsbeziehungen und -partner. Auf die Grenzregionen, bis 1938 im Rahmen des kleinen Grenzverkehrs nicht nur wirtschaftlich, sondern auch personell und kulturell in engem Austausch, wirkte sich der Abbruch dieser Beziehungen besonders stark aus.

ad c) Trotz Zugehörigkeit zur sowjetischen Einflußsphäre hatte die im April 1945 gebildete provisorische Regierung ein parlamentarisch-demokratisches System etabliert. Die Kommunistische Partei, bei den Wahlen im Mai 1946 mit 38 Prozent stimmenstärkste Partei, war Teil einer „Regierung der Nationalen Front“.⁴⁷⁾ Wichtigste wirtschaftspolitische Maßnahmen der Jahre 1945 - 1948 waren die Durchführung einer Bodenreform (Aufteilung des Landbesitzes an Kleinbauern und Landarbeiter), die Nationalisierung von Bergbau, Schlüsselindustrien, Banken und Großbetrieben sowie der durch einen Zweijahresplan geregelte Wiederaufbau des Landes.

Nach der Machtübernahme der Kommunisten im Februar 1948 wurde das Wirtschaftsleben auf die Grundlage zentraler Planung und Lenkung gestellt. Die Verstaatlichungen wurden fortgesetzt, eine Vermögensabgabe durchgeführt und der private Landbesitz im Zuge von (Zwangs-)Kollektivierungen in genossenschaftlichen (JZD) oder Staatsbesitz übergeführt; 1970 standen 93 Prozent der Landfläche in öffentlicher Bewirtschaftung.⁴⁸⁾

Regionalpolitisches Ziel der neuen Regierung war eine gleichmäßige Entwicklung der Regionen und ein Ausgleich der bestehenden regionalen Entwicklungsunterschiede. Zur vorrangigen regionalpolitischen Aufgabe wurde die Industrialisierung der Slowakei, die einen Großteil der Investitionen an sich zog. Dies hatte nicht nur regionalwirtschaftliche, sondern auch sicherheitspolitische Gründe: als wenig exponierter Landesteil im Osten bot sich die Slowakei als geschützter Standort für die Rüstungsindustrie an.

⁴⁴⁾ Sperling, Tschechoslowakei (wie Anm. 19) S. 115.

⁴⁵⁾ Geir Lunestadt, Der Marshall-Plan und Osteuropa. In: Othmar Haberl/Lutz Niethammer (Hg.), Der Marshall-Plan und die europäische Linke (Frankfurt 1986) S. 68.

⁴⁶⁾ Hannes Hofbauer, Zur Westintegration Österreichs nach den beiden Weltkriegen (Phil. Diss. Wien 1988) S. 184 f.

⁴⁷⁾ Teichova, Wirtschaftsgeschichte (wie Anm. 9) S. 81.

⁴⁸⁾ Ebd. S. 91.

2. 3. Südböhmen nach dem Zweiten Weltkrieg und in der Zeit der sozialistischen Planwirtschaft

Entscheidende politische Weichenstellungen für die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten der Tschechoslowakei nach 1945 waren

- a) die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung (1945 - 1946),
- b) die Zugehörigkeit zur sowjetischen Einflußsphäre,
- c) die Entscheidung der tschechoslowakischen Regierung für einen planwirtschaftlich gesteuerten Wiederaufbau (1945 - 1948) und die schließliche Machtübernahme der Kommunisten (Februar 1948).

Von allen drei Entwicklungen war Südböhmen in besonderer Weise betroffen:

ad a) Die Aussiedlung von fast drei Millionen Deutschen war ein politischer Akt; wirtschaftlich hatte sie, verstärkt durch die regionale Konzentration der deutschen Bevölkerung, die Entleerung ganzer Dörfer und Bezirke in den Grenzregionen und einen enormen Verlust an Arbeitskräften zur Folge.

Insgesamt sank zwischen 1930 und 1947 im Gebiet des ehemaligen österreichisch-ungarischen Kreises Budweis/České Budějovice (= Bezirke Budweis/České Budějovice, Kaplitz/Kaplice, Krumau/Český Krumlov, Moldauthein/Tyn, Neuhaus/Jindřichův Hradec, Wittingau/Třeboň) die Zahl der Bevölkerung von rund 350000 auf 250000.⁴¹⁾ Den stärksten Bevölkerungsverlust erlitten die Böhmerwaldbezirke Kaplitz/Kaplice (1930-47: — 61 Prozent) und Krumau/Český Krumlov (—42 Prozent); im Gebiet der heutigen Bezirke Budweis/České Budějovice und Neuhaus/Jindřichův Hradec waren die Gerichtsbezirke Gratzen/Nové Hradý (damals noch Bezirk Kaplitz/Kaplice), Neubistritz/Nova Bystřice und Budweis/České Budějovice von der Aussiedlung betroffen.

Das Ziel der Regierung war eine rasche Wiederbesiedlung der entleerten Gebiete; schon im Juli 1945 wurde beim Innenministerium ein Amt für Aussiedlungsfragen eingerichtet, das die Wiederbesiedlung der Grenzgebiete in die Wege leiten sollte. Für die Ansiedlung vorgesehen waren, neben der ehemaligen tschechischen Grenzlandbevölkerung, Exiltschechen, Bauern- und Landarbeiterkinder aus der Slowakei und den Binnenregionen der böhmischen Länder, Angehörige der ungarischen Minderheit und jener der Sinti und Roma.

Vor der Ankunft der ersten echten Siedler — so wird berichtet — bemächtigten sich sogenannte „Goldgräber“ zurückgelassener Mobilien der Deutschen. Die eigentliche Besiedlung erfolgte in mehreren Wellen; gefördert wurde insbesondere die Ansiedlung junger Familien. Mit dem Bau des sogenannten „Eisernen Vorhanges“ zu Beginn der fünfziger Jahre und der Ausdehnung der Sicherheitszone entlang der Grenze kam die Siedlungspolitik im grenznahen Gebiet zum Erliegen: zahlreiche Dörfer wurden nun vollständig dem Verfall preisgegeben.⁴²⁾ Auch im Hinterland konnte der Bevölkerungsverlust in den meisten Orten bis heute nicht ausgeglichen werden. Zwischen 1930 und 1990 fiel die Bevölkerungszahl in Neubistritz/Nová Bystřice von 7661 auf 3373, in Zlabings/Slavonice von 3063 auf 2741, in Altstadt bei Landstein/Staré Město p. L. von 2544 auf 599, in České Velenice von 4863 auf 3572, in Gratzen/Nové Hradý von 3526 auf 2484, in Strobnitz/Horní Stropnice von 4126 auf 1578.⁴³⁾

⁴¹⁾ Alfred Bohmann, Bevölkerungsbewegung in Böhmen 1847-1947 unter besonderer Berücksichtigung der nationalen Verhältnisse (München 1958) S. 103.

⁴²⁾ Ebd., Karte: Untergegangene Ortschaften in Böhmen.

⁴³⁾ ČSÚ (wie Anm.22), okres České Budějovice, Jindřichův Hradec, Krumau/Český Krumlov.

Bevölkerungsverluste von 4-6 Promille pro Jahr.³⁵⁾ Leichte Bevölkerungsgewinne wies lediglich der Bezirk Budweis/České Budějovice (+2-4 Promille pro Jahr) auf. Die Stadt Budweis/České Budějovice selbst verzeichnete indes auch während der schwierigen wirtschaftlichen Phase, die auch hier die Arbeitslosigkeit in die Höhe trieb³⁶⁾, einen konstanten Bevölkerungsanstieg, der sich aus den Depressionsgebieten speiste. Um 1900 hatte sie die 60000-Einwohner-Marke erreicht.

Insgesamt blieb Südböhmen, mit Ausnahme des Gerichtsbezirks Budweis/České Budějovice, wo der landwirtschaftliche Bevölkerungsanteil nur mehr 14 Prozent betrug (1927), ein stark agrarisch geprägtes Gebiet. Rund 50 Prozent der Bevölkerung waren in der Landwirtschaft tätig — in Böhmen insgesamt waren es 30 Prozent.³⁷⁾ In Neuhaus/Jindřichův Hradec und Wittingau/Tréboň war der landwirtschaftliche Bevölkerungsanteil (30-40 Prozent) höher als in der industrialisierten Budweiser Region (20-30 Prozent); über der 50 Prozent-Grenze lag er in den Böhmerwaldbezirken und im Bezirk Moldauthein/Tyn.³⁸⁾ Vielfach war die landwirtschaftliche Bevölkerung nebenbei heimindustriell (Textil-, Knopf-, Spielzeugherstellung) oder im Gewerbe tätig. Die Durchführung der anspruchsvollen Bodenreform des Jahres 1919, die die Enteignung allen Landbesitzes über 150 und Waldbesitzes über 250 Hektar vorsah, kam in den zwanziger Jahren zum Erliegen. Mehr als die Hälfte des enteigneten Landbesitzes wurde den ursprünglichen Eigentümern zurückerstattet. Durch die Landverteilungen wurden — neben staatlichen Forstgütern — zum einen zahlreiche Kleinbauernstellen geschaffen, zum anderen eine kleine Anzahl moderner Agrarwirtschaften mit einer Durchschnittsgröße von 100 Hektar, die zum Träger der agrarkapitalistischen Modernisierung werden sollten. Die geplante vollständige Zerschlagung des Großgrundbesitzes fand nicht statt.³⁹⁾

Häufig wird heute die Wirtschaftskraft der Zwischenkriegs-Tschechoslowakei überschätzt. Ihre wirtschaftliche Stärke beruhte auf dem hohen Auslandskapitalanteil an Banken, Aktiengesellschaften und großen Kartellen. Die ČSR war für Frankreich und Großbritannien der Schlüssel zum Tor nach Südosteuropa. Das besondere deutsche Interesse an der Tschechoslowakei erklärt sich deshalb nicht ausschließlich aus der Existenz einer großen deutschen Minderheit; verständlich wird es erst vor dem Hintergrund des Konkurrenzkampfes der Großmächte um die wirtschaftliche Vorherrschaft in Ost- und Südosteuropa.

Mit der Annexion der „Sudetengebiete“ und der Errichtung des Protektorats wurde das tschechische Industrie- und Arbeitskräftepotential schließlich gewaltsam den Interessen Deutschlands untergeordnet. Die tschechischen Arbeiter seien, so Reichsprotektor Heydrich in seiner Antrittsproklamation, für die deutsche Kriegswirtschaft wichtig; darüber hinaus gelte jedoch „das Endziel, daß der Tscheche hier letzten Endes nichts mehr zu suchen hat“.⁴⁰⁾

³⁵⁾ Eine gute Informationsbasis zur wirtschafts- und sozialstrukturellen Entwicklung der Tschechoslowakei bietet der Atlas Československých Dějin (Prag 1965). Er wurde in der vorliegenden Arbeit in vielen Fragen anstelle des schwerer zugänglichen primärstatistischen Materials herangezogen. Im Unterschied zu statistischen Quellen liefert der Atlas keine absoluten, sondern in Größenklassen zusammengefaßte Zahlen.

³⁶⁾ Milan Krýdl/Věra Jindrová, Kněkterým otázám postavení dělnictva na jihu Čech v buržoazním Československu (= Sborník Pedagogické fakulty, České Budějovice 1977) S. 33.

³⁷⁾ Krýdl/Svoboda (wie Anm. 30) S. 81.

³⁸⁾ Atlas Československých Dějin (wie Anm. 35).

³⁹⁾ Ebd.; Alice Teichova, Kleinstaaten im Spannungsfeld der Großmächte. Wirtschaft und Politik in Mittel- und Südosteuropa in der Zwischenkriegszeit (Wien 1988) S. 46.

⁴⁰⁾ Zit. in: Vogel, Lidice (wie Anm. 5) S. 10 f.

Südböhmen mit seiner traditionellen Orientierung auf die Donauländer lag außerhalb der neuen Achsen; es lag abseits der nordböhmischen und -mährischen Industriezentren, verfügte über keine Verbindungen in den Osten und verlor seinen Transitcharakter. Nord- und Mittelböhmen verfestigten damit ihre Rolle als Zentrum der tschechischen Industrie. Südböhmische Betriebe waren aufgrund der höheren Transportkosten und des niedrigeren technischen Entwicklungsstandes auf dem tschechoslowakischen Binnenmarkt benachteiligt. Einzelne Unternehmen verlegten ihren Standort daher sogar in den günstiger gelegenen Norden.³⁰⁾ Nimmt man die Bevölkerungsdichte als Indikator, so zeigt sich, daß sich 1930 der Abstand zwischen Südböhmen (74 Ew./km²) und Nordböhmen (201 Ew./km²) gegenüber 1900 weiter vergrößert hatte.³¹⁾ Diese Verschlechterung der relativen Position entfachte in der Zwischenkriegszeit eine „Bewegung des südböhmischen Regionalismus“.

Nach einer zollpolitischen Abschottung der ČSR unmittelbar nach dem Krieg, die Exporte nach Österreich unterbinden sollte, erholte sich der Handelsverkehr im Zuge der wirtschafts- und währungspolitischen Stabilisierung der beiden Staaten. Die Tschechoslowakei war, nach dem Wegfallen des geschützten Binnenmarktes der österreichisch-ungarischen Monarchie, ein stark exportabhängiges Land; der Außenhandel war vor allem auf die Nachfolgestaaten der Monarchie sowie auf Südosteuropa konzentriert. Beim Export aus Österreich nahm die ČSR bis 1927 die erste und von 1928 - 1937 immerhin die zweite Stelle ein. Nach Deutschland stand sie bis 1937 an der zweiten Stelle bei den österreichischen Importen.³²⁾ Obwohl von seinem Umfang nach wie vor bedeutend, sank der Anteil Österreichs und der anderen Nachfolgestaaten an den Exporten der Tschechoslowakei zwischen 1924 und 1937 von 40,3 Prozent (1924) auf 35,1 Prozent (1929) und 29,9 Prozent (1937).³³⁾ Ein Grund für diesen — relativen — Rückgang ist die Tatsache, daß die südosteuropäischen Staaten vor allem im Bereich der traditionellen Importgüter (v. a. Textilien) importsubstituierende Strategien einschlugen und zudem in der agrarisch leistungsfähigen Tschechoslowakei keinen Absatzmarkt für ihre Agrarexporte vorfanden. Für die exportorientierten Leichtindustrien der ČSR war dies mit Schwierigkeiten verbunden. Akzentuiert wurden diese durch die Wirtschaftskrise, die den Absatz weiter schrumpfen und viele Betriebe zusammenbrechen ließ. Weniger von der Krise betroffen war die nicht so exportabhängige Produktionsgüterindustrie. Sie konnte ihren Anteil am Export zwischen 1929 und 1937 von 15 Prozent auf 25 Prozent erhöhen, während jener der Verbrauchsgüterindustrien von 61 Prozent auf 43 Prozent sank.³⁴⁾

Budweis/České Budějovice mit seiner stärkeren Branchenstreuung sowie dem höheren Anteil des Metall- und Maschinensektors war von der Krise daher weniger betroffen als die vom Kleinbetrieb sowie textiler Heimarbeit bestimmte Textilregion von Neuhaus/Jindřichův Hradec — Neubistritz/Nová Bystřice, deren Betriebe die Einbrüche vielfach nicht überlebten. Ebenfalls stark vom Rückgang der Exportmöglichkeiten betroffen war die Glas- und Keramikindustrie im Bezirk Wittingau/Tržebň. Die Folge waren saisonale Wanderarbeit sowie Abwanderung. Die beiden Bezirke verzeichneten im Zeitraum 1911 - 1930

³⁰⁾ Milan Krýdl/Lubomír Svoboda, K některým nezbytným předpokladům vývoje průmyslu na jihu Čech po první světové válce (= Sborník Pedagogické fakulty v Č. Budějovicích, České Budějovice 1977) S. 79.

³¹⁾ Sperling, Tschechoslowakei (wie Anm. 19) S. 108.

³²⁾ Beiträge zur Österreichischen Statistik, Heft 1: Der Außenhandel Österreichs in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen (Wien 1946) S. 34.

³³⁾ Teichova, Wirtschaftsgeschichte (wie Anm. 9) S. 54.

³⁴⁾ Ebd. S. 53.

Waldviertel und mit diesem, nicht zuletzt aufgrund der Sprache, in vielen Belangen eng verbunden. Firmenzentralen bzw. Vertriebsniederlagen der Unternehmungen, die im Waldviertel und im südböhmischen Raum Textilarbeiten an Heimweber vergaben, befanden sich zum Großteil in Wien. Im Fall der für die beiden Regionen so bestimmenden Textilproduktion handelte es sich aber weniger um kleinräumige interregionale Kooperation als um eine gleichartige wirtschaftliche Abhängigkeit der Verlagsgebiete vom Wiener Zentralraum. Für die mangelnde horizontale Verflechtung mag die nur 14 km lange Schmalspurbahnstrecke zwischen Neubistritz/Nová Bystřice und Litschau als Beispiel dienen, deren Bau viele Jahre lang gefordert wurde, trotz intensiver Bemühungen der beiden Gemeindevertretungen jedoch niemals realisiert wurde.²⁸⁾

2. 2. Südböhmen zur Zeit der ersten Tschechoslowakischen Republik

Mit der Gründung der ersten Tschechoslowakischen Republik rückte Südböhmen stärker an den Rand. Die Binnengrenze zu Oberösterreich und Niederösterreich wurde zur Staatsgrenze, der wirtschaftliche Austausch mit Österreich ging zurück.

Die junge Republik war sehr darum bemüht, die engen wirtschaftlichen Beziehungen mit und Abhängigkeiten von Wien zu unterbinden. Zwar entfiel auf die ČSR — bei einem Fünftel der Fläche und einem Viertel der Einwohner — mehr als die Hälfte des Industriepotentials der österreichisch-ungarischen Monarchie. Dieses befand sich jedoch zu einem erheblichen Teil im Besitz von Unternehmungen und Banken, die ihren Sitz in Wien, Budapest oder auch Berlin hatten. Aufgrund des Kapitalmangels in der ČSR konnte die — unter dem Motto der nationalen Emanzipation von Österreich angestrebte — Nostrifizierung österreichischer Betriebe nur mit Hilfe westeuropäischer Kapitalgruppen stattfinden. Besonders Frankreich, aber auch Großbritannien, Belgien, Holland und die USA, denen die Pariser Vororteverträge Handelsvorteile auf dem Gebiet der Mittelmächte einräumten, nutzten Beteiligungen und Kapitalanlagen zur Verankerung ihres Einflusses auf den mittel- und südosteuropäischen Märkten.²⁹⁾ Diese waren gleichzeitig ein Instrument zur Zurückdrängung deutschen und österreichischen Einflusses in diesem Raum. Die Tschechoslowakei setzte in dieser Zeit voll auf das Bündnis mit den Siegermächten, die ihren territorialen Ansprüchen gegenüber Österreich in St. Germain zur Durchsetzung verholfen hatten. Daß diese die ČSR gleichzeitig mit hohen Rückzahlungen für die ehemalige österreichisch-ungarische Staatsschuld belasteten, muß durchaus als Bestandteil der alliierten Interessenspolitik betrachtet werden.

In der österreichisch-ungarischen Monarchie verliefen die wichtigsten Verbindungslinien, also jene zwischen den böhmischen und den Donauländern, in Nord-Süd-Richtung. Durch den Bedeutungsgewinn des Hamburger Hafens gegenüber Triest in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der Verschiebung der schwerindustriellen Zentren in den böhmisch-mährischen Raum rückten Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien und damit die Nord-Süd-Transversale weiter in den Vordergrund. Mit der Staatsgründung, die neben der ehemals ungarischen Slowakei auch die Karpato-Ukraine umfaßte, wurde die Tschechoslowakei zu einem West-Ost-Staat: der Ausbau der West-Ost-Verbindungen und die Anbindung der Slowakei hatten nun Vorrang.

²⁸⁾ Komlosy, An den Rand (wie Anm. 11) S. 100 f.

²⁹⁾ Teichova, Wirtschaftsgeschichte (wie Anm. 9) S. 58 f.

tion und Handelsplatz im Warenaustausch zwischen Böhmen und Oberösterreich zurück; im weiteren Sinne lag sie auf dem Handelsweg, der südwärts über Linz, das oberösterreichisch-steirische Montangebiet nach Triest und nordwärts über Prag und Sachsen nach Hamburg führte. Zwischen Linz und Budweis/České Budějovice verkehrte seit 1828 die erste, zunächst von Pferden gezogene Eisenbahnlinie der österreichisch-ungarischen Monarchie; ihre Fracht bestand zu über 50 Prozent aus Salz. Als weiteres Transportmittel in Richtung Nordsee dienten Flußschifffahrt und Flößerei; seit Mitte des 19. Jahrhunderts stellte die Flußschiffswerft Lanna Holzkähne her und betrieb Schiffstransporte auf Moldau und Elbe. Seit 1869/74 war Budweis/České Budějovice zudem über die Franz Josefs-Bahn mit dem Pilsner Industriegebiet und Wien verbunden.

Der Aufstieg der Stadt Budweis/České Budějovice zum südböhmischen Industriezentrum setzte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. Die erste große Betriebsansiedlung war eine Gründung der Fa. Hardtmuth, die ihre Bleistift- und Keramikfabrik um des billigen Arbeitskräftepotentials wegen im Jahr 1847 von Wien nach Budweis/České Budějovice verlagerte. Ausschlaggebend für die Standortwahl waren auch die verkehrsgünstige Lage sowie die regionale Verfügbarkeit der für die Bleistifterzeugung notwendigen Rohmaterialien Graphit und Holz. Im Jahr 1890 beschäftigte die Firma Hardtmuth/Koh-i-noor 850, 1913 über 1500 Arbeitskräfte.²³⁾

Zwischen 1869 (18439 Ew.) und 1900 (44873 Ew.)²⁴⁾ fand in Budweis/České Budějovice ein rasches industrielles Wachstum statt; 1914 existierten in der Stadt bereits 94 Industriebetriebe mit 8000 Beschäftigten.²⁵⁾ Im Zuge der Zuwanderung tschechischsprachiger Landbevölkerung war der Anteil der Deutschen in der Stadt im Jahr 1900 auf zwei Fünftel gefallen. (Im Gemeinderat besetzten die deutschen Gemeindevertreter indes aufgrund des die Besitzenden bevorzugenden Kurien- und Zensuswahlrechts zwei Drittel der Sitze.)²⁶⁾

Südböhmen hatte also, im Gegensatz zum Waldviertel, einen Mittelpunktort in der Region, der die Abwanderung aus den Agrargebieten teilweise aufnehmen konnte. Budweis/České Budějovice verfügte über eine relativ gute Verkehrsanbindung an Linz und Wien, die ein Gegengewicht zur peripheren Lage innerhalb Böhmens bildete. Die Hauptverbindungsline zwischen Budweis/České Budejovice und den Donauländern verlief nach Oberösterreich; Linz lag näher und war als kleinere Landeshauptstadt eine angemessenere Partnerstadt für Budweis/České Budejovice als Wien. Partnerstädte vergleichbarer Größenordnung existierten im Waldviertel nicht. Die regionale Mittelpunktfunktion von Budweis/České Budejovice erstreckte sich in vielen wirtschaftlichen und kulturellen Belangen daher auch auf das Gebiet des Oberen Waldviertels (Einkaufsstadt, Schulstadt); erleichtert wurde das nicht zuletzt durch die Zweisprachigkeit seiner Bevölkerung.

Stärker in Richtung Niederösterreich und in weiterer Folge nach Wien orientiert waren die Textilverlagsgebiete um Neuhaus/Jindřichův Hradec, Neubistritz/Nová Bystřice und Zlabings/Slavonice (letzteres damals Südmähren) sowie teilweise auch Gratzen/Nové Hradý (damals Bezirk Kaplitz).²⁷⁾ Sie waren ähnlich strukturiert wie das angrenzende

²³⁾ Wodiczka Ignaz, Zur Geschichte der Firma L. & C. Hardtmuth, Bd. II/3 (Budweis/České Budějovice 1935) S. 17-21.

²⁴⁾ ČSÚ (wie Anm. 22), okres České Budějovice.

²⁵⁾ Wührer, Umsturz (wie Anm. 2) S. 41.

²⁶⁾ Ebd. S. 23.

²⁷⁾ Bericht der k. k. Gewerbe-Inspectoren über die Heimarbeit in Österreich. Hg. vom k. k. Handelsministerium, Bd. 1 (Wien 1900) S. 313-316.

1895

1795-1895

Bürgerliches 100 Jahre Brauhaus Budweis

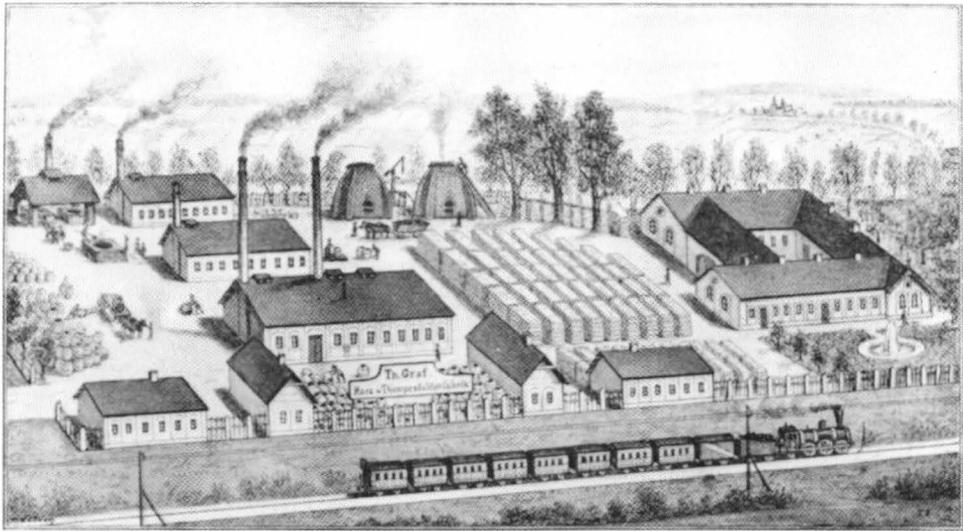
BÖHMEN.

Gegründet im Jahre 1795 durch 387 brauberechtigte Bürger.

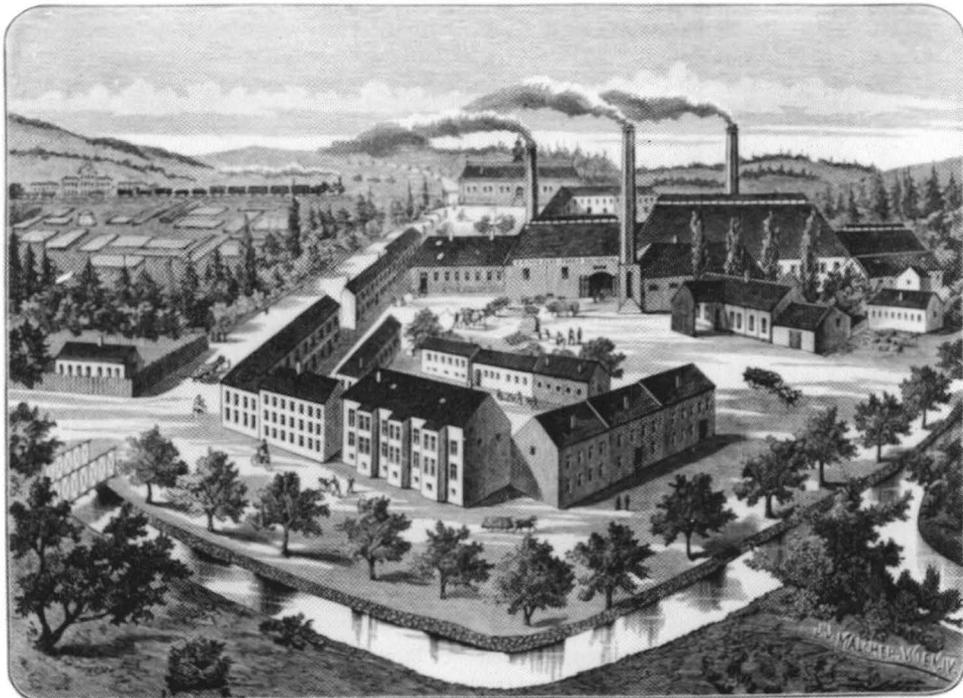
| | JANUAR | FEBRUAR | MÄRZ | APRIL | MAI | JUNI | JULI | AUGUST | SEPTEMBER | OCTOBER | NOVEMBER | DECEMBER |
|----|----------------|----------------|----------------|----------------|----------------|----------------|----------------|----------------|----------------|----------------|----------------|----------------|
| 1 | 1. Sonntag |
| 2 | 2. Montag |
| 3 | 3. Dienstag |
| 4 | 4. Mittwoch |
| 5 | 5. Donnerstag |
| 6 | 6. Freitag |
| 7 | 7. Samstag |
| 8 | 8. Sonntag |
| 9 | 9. Montag |
| 10 | 10. Dienstag |
| 11 | 11. Mittwoch |
| 12 | 12. Donnerstag |
| 13 | 13. Freitag |
| 14 | 14. Samstag |
| 15 | 15. Sonntag |
| 16 | 16. Montag |
| 17 | 17. Dienstag |
| 18 | 18. Mittwoch |
| 19 | 19. Donnerstag |
| 20 | 20. Freitag |
| 21 | 21. Samstag |
| 22 | 22. Sonntag |
| 23 | 23. Montag |
| 24 | 24. Dienstag |
| 25 | 25. Mittwoch |
| 26 | 26. Donnerstag |
| 27 | 27. Freitag |
| 28 | 28. Samstag |
| 29 | 29. Sonntag |
| 30 | 30. Montag |
| 31 | 31. Dienstag |

Lit. 311 Anst. v. ERNEST MATTHEY, Graz.

Werbeplakat anlässlich des 100jährigen Bestehens des Bürgerlichen Brauhauses Budweis (1895).
Quelle: Firmen- und Familienarchiv Hackl, Weitra



Harz- und Theerproducten-Fabrik Theodor Graf, Suchenthal/Suchdol an der Franz Josephs-Bahn.
Quelle: Die Großindustrie Österreichs (Wien 1898)



Glasfabrik der Fa. C. Stölzle's Söhne Actiengesellschaft für Glasfabrication, Suchenthal/Suchdol.
Quelle: Die Großindustrie Österreichs (Wien 1898)

- Im Budweiser Becken und hier wiederum v. a. in der Stadt Budweis/České Budějovice konzentrierten sich die Industriestandorte: mit Bleistift-, Keramik-, Holz-, Metall-, Email-, Bekleidungs- und Nahrungsmittelbetrieben war ein breites Spektrum an Branchen abgedeckt.
- Charakteristisch für das Wittingauer Becken waren die Teichwirtschaft und die ausgedehnten Torfmoore, die Glaserzeugung in Chlumetz/Chlum, Sophienwald/Žofina Hut und Suchenthal/Suchdol sowie die handwerkliche Tonwarenerzeugung. Zwischen den Bezirken Wittingau/Třeboň und Gmünd bestand ein weitaus regerer Bevölkerungsaustausch als zwischen anderen südböhmischen und Waldviertler Bezirken: zum Zeitpunkt der Volkszählung 1900 waren fast 2000 Personen aus dem Bezirk Wittingau/Třeboň in Gmünd und umgekehrt rund 1000 Gmünder/innen in Wittingau/Třeboň anwesend.²⁰⁾
- Die Region Neuhaus/Jindřichův Hradec — Neubistritz/Nová Bystřice war, ebenso wie der angrenzende südmährische Bezirk Zlabings/Slavonice, von der Textil- und Bekleidungsindustrie geprägt. Rund 70 Prozent der industriell-gewerblichen Beschäftigten waren in diesen Branchen tätig, ein Gutteil davon Heimarbeiter/innen im Auftrag von nicht in der Region ansässigen Unternehmungen. Viele Arbeiter/innen waren nur zeitweise mit Textilarbeit befaßt, betrieben nebenbei eine Landwirtschaft oder gingen einer Wanderarbeit nach.
- Die nördlichen, an Innerböhmen angrenzenden Bezirke Südböhmens wiesen weder nennenswerte Industrieunternehmungen noch besondere landwirtschaftliche Leistungsfähigkeit auf. Als innerböhmische Peripherie ohne Kontaktmöglichkeiten zu den Donauländern waren diese Bezirke von der Abwanderung am stärksten betroffen.

Quer durch Südböhmen führte die Sprachgrenze zwischen Deutschen und Tschechen. Überwiegend deutschsprachig waren die Gerichtsbezirke Gratzen/Nové Hradý, Hohenfurt/Vyšší Brod und Kaplitz/Kaplice (95 Prozent), Oberplan/Horní Plana und Kaltsching/Chvalšiny (90 Prozent) im Böhmerwald sowie der Bezirk Neubistritz/Nová Bystřice (99 Prozent). Eine deutsche Sprachinsel existierte im Gerichtsbezirk Budweis/České Budějovice, dessen Bevölkerung um 1900 zu 34 Prozent Deutsch als Umgangssprache angab. Gemischtsprachig waren die Bezirke des Böhmerwaldvorlandes wie Krumau/Český Krumlov mit einem Deutschenanteil von 44 Prozent. Nördlich des deutsch- und des gemischtsprachigen Gürtels im Süden der Region, der vom politischen Bezirk Wittingau/Třeboň mit 97 Prozent tschechischer Bevölkerung unterbrochen wurde, war rein tschechisches Gebiet. Auch der Gerichtsbezirk Neuhaus/Jindřichův Hradec war um 1900 zu 98 Prozent tschechisch.

Südböhmen ist von einer Vielzahl kleiner Städte mit lokaler zentralörtlicher Bedeutung überzogen; 3000 — 5000 Einwohner hatten um 1900 etwa die Städte Platz/Stráž, Kardasch Recic/Kardašova Řečice, Gratzen/Nové Hradý, 5000 — 8000 Einwohner die Städte Suchenthal/Suchdol, Schweinitz/Trhové Sviny, Neubistritz/Nová Bystřice, Wittingau/Třeboň. Die größte dieser kleinen Städte war Neuhaus/Jindřichův Hradec mit 13000 Einwohnern.²²⁾

Mittelpunktsort für das gesamte südböhmische Gebiet war die Stadt Budweis/České Budějovice. Ihre überregionale Bedeutung geht auf ihre historische Rolle als Zwischensta-

²⁰⁾ Österreichische Statistik (wie Anm. 18).

²¹⁾ Ebd.

²²⁾ Český Statistický Úřad (ČSÚ), Obce v číslech 1990, okres Jindřichův Hradec.

verfügten 64 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe über weniger als zwei Hektar Grund.¹⁷⁾ Neben der Landwirtschaft betrieben die Herrschaften Forstwirtschaft, Brauereien, Mühlen, Sägewerke und Teichwirtschaft.

Die Industrialisierung setzte in Südböhmen, das außer etwas Braunkohle, Graphit und Torf über keine nennenswerten Rohstoffvorkommen verfügte, später als in den nördlichen Teilen Böhmens ein. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildeten die Verfügbarkeit billiger Arbeitskräfte sowie die vorhandene Wasserkraft ein Ansiedlungsmotiv für Industriebetriebe. Verdichtete Industriezentren wie im Norden entstanden hier jedoch nicht. Die Peripherie Südböhmen fungierte als klassische Abwanderungsregion: außer dem Bezirk Budweis/České Budějovice, der 1890-1900 eine Zuwanderung verzeichnete, wiesen alle südböhmischen Bezirke Wanderungsverluste von 7-10 Prozent im Jahrzehnt auf. In den Bezirken Kaplitz/Kaplice und Neuhaus/Jindřichův Hradec fand gar — trotz hoher Geburtenraten — eine Nettoabnahme der Bevölkerung statt.¹⁸⁾ Ziele der Wanderung waren neben Prag und den nordböhmischen Industriegebieten vor allem Wien und Niederösterreich. Die Bevölkerungsdichte Südböhmens war um 1900 mit 74 Ew./km² die niedrigste in den böhmischen Ländern (Nordböhmen 178, Ostböhmen 134, Westböhmen 100, böhmische Länder gesamt 119)¹⁹⁾, allerdings höher als jene der damals noch zu Ungarn gehörenden Slowakei (57 Ew./km²).

Innerhalb der Region bestanden folgende wirtschaftlich-geographische Subregionen, deren Beziehungen zu den Donauländern von unterschiedlicher Zielrichtung und Intensität waren:

- Der Böhmerwald war ein dünn besiedeltes Mittelgebirge ohne nennenswerte Industrie; land- und forstwirtschaftliche Nebengewerbe und Hausindustrien waren weit verbreitet. Im Böhmerwaldvorland waren Holz- und Papierfabriken angesiedelt. Das Böhmerwaldgebiet war in seinen überregionalen Kontakten auf Oberösterreich und den Bayrischen Wald ausgerichtet.

Krumau/Český Krumlov, Moldauthein/Tyn nad Vltavou, Neuhaus/Jindřichův Hradec, Wittingau/Třeboň (ehem. Kreis Budweis/České Budějovice); Beneschau/Benešov, Mühlhausen/Milevsko, Pilgram/Pelhřimov, Selcan/Sedlčany, Tabor/Tábor (ehem. Kreis Tabor); Blatna/Blatná, Pisek/Písek, Prachatitz/Prachatice, Schüttenhofen/Sušice, Strakonitz/Strakonice (ehem. Kreis Pisek).

Dem heutigen Bezirk Budweis/České Budějovice entsprachen in etwa die politischen Bezirke Budweis/České Budějovice und Moldauthein/Tyn n. V. sowie die Gerichtsbezirke Gratzen/Nové Hradky und Schweinitz/Trhové Sviny (PB Kaplitz/Kaplice). Dem heutigen Bezirk Neuhaus/Jindřichův Hradec entsprachen in etwa die politischen Bezirke Neuhaus/Jindřichův Hradec, Wittingau/Třeboň sowie große Teile des politischen Bezirks Datschitz/Dačice.

1918-1949: Die 1920 beschlossene Einteilung des tschechoslowakischen Staatsgebiets in 21 Gaue trat in Böhmen und Mähren-Schlesien nicht in Kraft; die Bezirksgrenzen aus der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie blieben aufrecht.

1949-1960: Dezentralisierung der Verwaltung durch Ersetzung der historischen Länder durch 19 Kreise, davon 13 in Böhmen und Mähren-Schlesien und 6 in der Slowakei. Der Kreis Budweis/České Budějovice bestand aus 14, nunmehr mit dem Gerichtsbezirk identischen Verwaltungsbezirken.

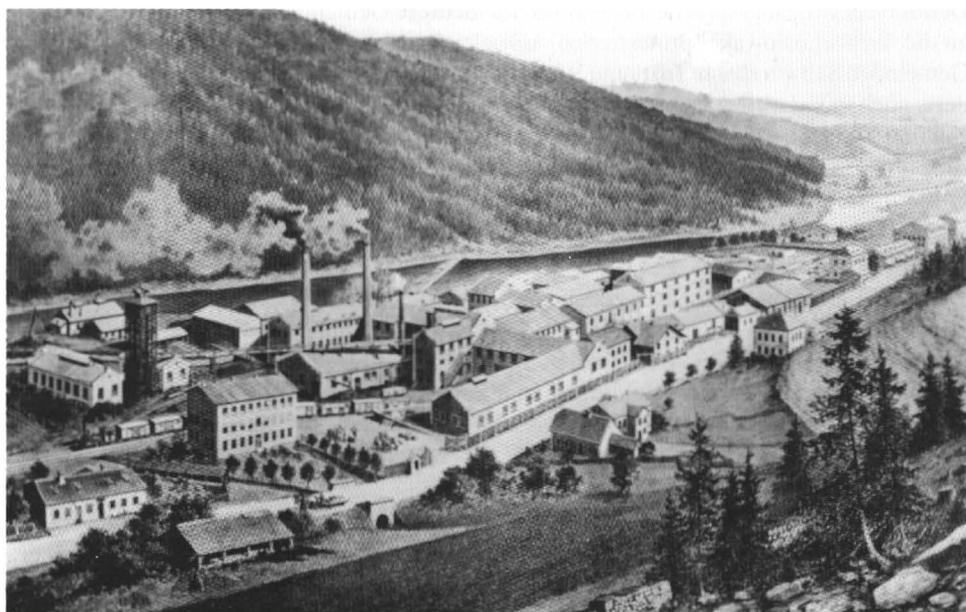
1960-1990: 1960 wurde die Zahl der Kreise und Bezirke verringert und Gemeinden zu Großgemeinden zusammengelegt. Der Kreis Südböhmen bestand nunmehr aus den 8 Bezirken Budweis/České Budějovice, Krumau/Český Krumlov, Neuhaus/Jindřichův Hradec, Pisek/Písek, Pilgram/Pelhřimov, Prachatitz/Prachatice, Strakonitz/Strakonice und Tabor/Tábor.

1990: Auflösung der Kreise und Kreisregierungen, als territoriale Einheiten bleiben Kreise jedoch bestehen; Grenzveränderungen und neue administrative Strukturen sind noch offen. Die Bezirke unterlagen bisher (1991) keiner Veränderung.

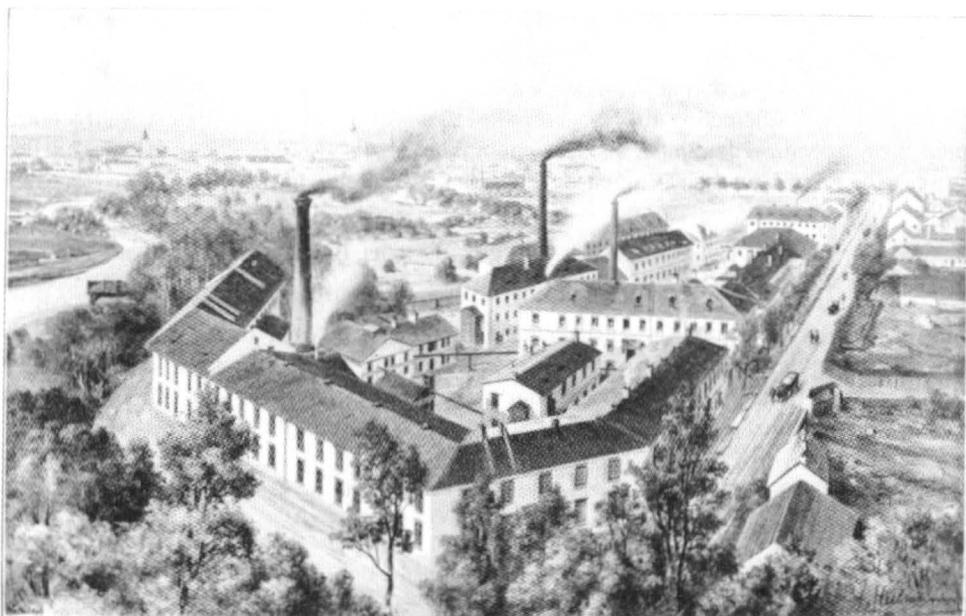
¹⁷⁾ Wührer, Umsturz (wie Anm. 2) S. 229 f.

¹⁸⁾ Österreichische Statistik, Ergebnisse der Volkszählung 1900, Bd. LXIII (Wien 1902).

¹⁹⁾ Walter Sperling, Tschechoslowakei (Stuttgart 1981) S. 108.



Papierfabrik Ignaz Spiro & Söhne, Werk Pötschmühle bei Krumau/Český Krumlov.
Quelle: Die Großindustrie Österreichs (Wien 1898)



Das Areal der k. k. priv. Bleistift- und Thonwaarenfabrik L. & C. Hardtmuth in Budweis/České Budějovice.

Quelle: Die Großindustrie Österreichs (Wien 1898)

Deutsch als Umgangssprache an.¹⁴⁾ Während mehrere Gemeinden gegen die Angliederung an die Tschechoslowakei protestierten, soll gleichzeitig nicht unerwähnt bleiben, daß die Gemeinden Schwarzbach/Tušť und Witschkoberg/Halámky (um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch mehrheitlich tschechischsprachige Gemeinden, deren Bewohner bei der Volkszählung 1910 jedoch zur Gänze Deutsch als Umgangssprache angaben) an die Prager Regierung eine Eingabe mit der Bitte um Anschluß an die ČSR richteten.¹⁵⁾ Den ursprünglichen Forderungen der ČSR nach einem viel größeren Grenzstreifen, der das gesamte Gebiet zwischen Litschau und Großpertholz umfaßt hätte, war in St. Germain nicht stattgegeben worden.

In die Eisenbahnwerkstätten zogen nun — erneut — tschechische Arbeiter ein. Ein Teil der deutschsprachigen Bevölkerung der abgetrennten Gemeinden siedelte in den neuentstandenen Stadtteil Gmünd 2 um, wohin mit der Färberei Heinisch und der Weberei Hutter & Welt gleich zwei deutsche Unternehmungen aus dem Neubistritzer Bezirk ihren Standort verlagerten. Der Großteil der von Österreich Abgetrennten — viele weiterhin als österreichische Staatsbürger — blieb jedoch in der nunmehr tschechoslowakischen Heimat wohnen.

Aus der Perspektive der Gmünder/innen erschien der Anschluß der „Sudetengebiete“ im Jahr 1938 als Wiederherstellung des alten Gebietsstandes und wurde gehörig bejubelt. Unterwieland und Böhmeil (die gemeinsam die tschechische Gemeinde České Velenice gebildet hatten) wurden nach der Besetzung im Oktober 1938 der Gemeinde Gmünd als Stadtteil Gmünd 3 angeschlossen. Während die tschechische Bevölkerung ins Innere Böhmens transferiert wurde (aus dem Bezirk übersiedelten insgesamt 3000 Personen, darunter die Beschäftigten der Eisenbahnwerkstätten, ins Protektorat), wurde im ehemaligen České Velenice gezielte deutsche Siedlungspolitik betrieben: die Errichtung neuer Wohnanlagen sowie des seit langem für Gmünd geforderten Gymnasiums im deutschen Gmünd 3 waren dazu angetan, Sympathien für die neuen Machthaber zu wecken.

Die mit der Wiederherstellung der Vorkriegsgrenzen im Jahr 1945 verbundene Rückgabe von České Velenice an die Tschechoslowakei wurde erneut als Verlust wahrgenommen. Er wurde umso deutlicher als solcher empfunden, als die Abtrennung diesmal mit der Aussiedlung der deutschsprachigen Bevölkerung gekoppelt war.

2. Die südböhmischen Bezirke České Budějovice und Jindřichův Hradec¹⁶⁾

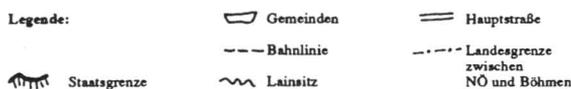
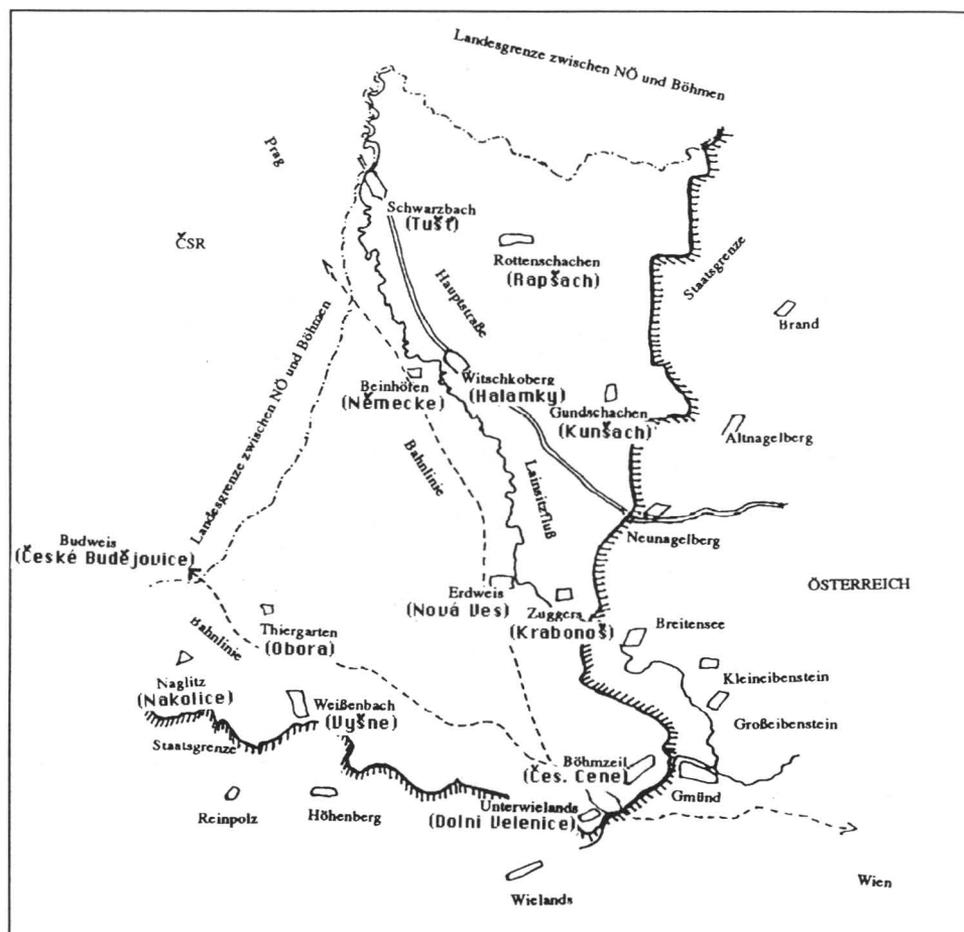
2. 1. Zur Charakteristik der südböhmischen Region um 1900

Südböhmen war um 1900 vorwiegend eine Agrarregion. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung war in der vom Großgrundbesitz geprägten Landwirtschaft tätig. Die Güter der Schwarzenberg, Buquoy-Longuevalle oder Čzernin waren mehrere Tausend Hektar groß und machten in einzelnen Bezirken über 50 Prozent der Gesamtfläche aus; demgegenüber

¹⁴⁾ Hanns Haas, Die Pariser Friedenskonferenz 1919 und die Frage Gmünd. In: Kamptalstudien 3 (Gars 1983/83) S. 222.

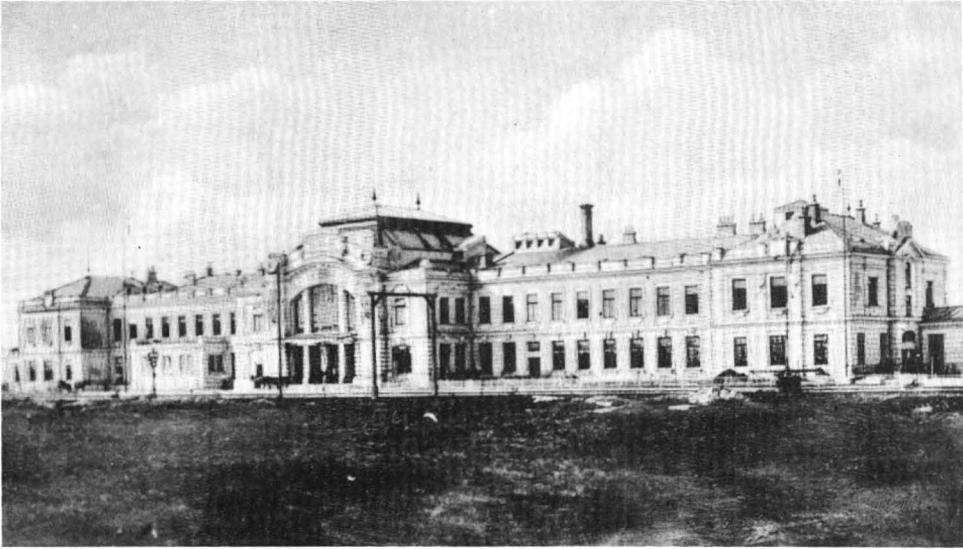
¹⁵⁾ Ebd. S. 243.

¹⁶⁾ Die Abgrenzung der Region Südböhmen sowie ihre administrative Untergliederung unterlag in der Geschichte einem häufigen Wandel, der das Aufstellen präziser historischer Zeitreihen nicht erlaubt. Im 20. Jahrhundert unterlagen Südböhmen und seine Bezirke folgenden Veränderungen: 1900: Zwischen dem Land Böhmen und den rund 100 politischen Bezirken (PB) existierte seit der Beseitigung der historischen Kreiseinteilung im Jahr 1862 keine administrative Zwischengliederung. Südböhmen war also nur eine geographische Bezeichnung und umfaßte folgende PB: Budweis/České Budějovice, Kaplitz/Kaplice,



Das 1919 an die ČSR abgetretene Gebiet bei Gmünd.

Brand und Höhenberg (keine Orte). Betroffen waren 12 585, in ihrer Mehrheit deutschsprachige Bewohner/innen. Begründet wurde der — verkehrspolitisch motivierte — Anspruch der tschechoslowakischen Regierung u. a. mit der bis ins 13. Jahrhundert währenden Zugehörigkeit des Weitraer Gebiets zum Königreich Böhmen. Ungeachtet der Sinnhaftigkeit einer solchen historischen Herleitung von Ansprüchen existierte in den betroffenen Gemeinden bis ins ausgehende 19. Jahrhundert tatsächlich ein erheblicher tschechischer Bevölkerungsanteil, in manchen Gemeinden war die Mehrheit der Bevölkerung tschechisch, und erst um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert setzte sich die deutsche Sprache durch. Bei der Volkszählung 1910 schließlich gaben 85 Prozent der Bevölkerung



Ansichtskarte vom Bahnhof Gmünd um 1910 (Gemeinde Böhmeizel, heute České Velenice).

Quelle: Archiv der Stadt Gmünd

zusammengewachsen. Eine seit Ende des 19. Jahrhunderts erwogene Zusammenlegung kam jedoch nicht zustande.¹¹⁾

In den Jahren 1915-1918 war am Stadtrand von Gmünd, auf dem Gebiet der Gemeinde Ehrendorf, ein bis zu 50 000 Personen fassendes Flüchtlings- und Deportiertenlager angelegt worden. 144 Baracken boten Raum für Flüchtlinge sowie politisch und national für unzuverlässig erklärte Personen aus Grenzgebieten der österreichisch-ungarischen Monarchie, die im Gmünder Lager zwangsinterniert wurden. Rund 30 000 Menschen, vorwiegend Ruthenen, überlebten den Lageraufenthalt nicht. Nach dem Krieg bildete das Lager die Grundlage für den neuen, 1921 mit der Stadt Gmünd zusammengelegten, Stadtteil Gmünd 2, das Industrie- und Arbeiterviertel Gmünds.¹²⁾

Die geforderten Gebietsabtretungen an die Tschechoslowakei und insbesondere der Verlust von Bahnhof und Eisenbahnwerkstätte stießen im Raum Gmünd auf großen Widerspruch. Während der Friedensverhandlungen in St. Germain fanden vor dem Bahnhof wiederholt große, antitschechische Kundgebungen statt. Die tschechischen Werkstättenarbeiter wurden gekündigt, die alliierte Grenzkommission bei der Absteckung der Grenze behindert.¹³⁾

Das 1919 an die ČSR verlorene Gebiet war 118 km² groß und umfaßte die Gemeinden Beinhöfen (Německe, gehört heute zu Dvory), Naglitz (Nakolice), Schwarzbach (Tušt'), Tannenbruck (Trpnouze, gehört heute zu Hranice), Weißenbach (Vyšne), Witschkoberg (Halámky), Gundsachsen (Kunšach), Erdweis (Nová Ves) (ganz) sowie Teile von Böhmeizel und Wielands (České Velenice), Zuggers (Krabonoš), Rottenschachen (Rapšach),

¹¹⁾ Andrea Komlosy, *An den Rand gedrängt. Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Oberen Waldviertels* (Wien 1988) S. 93, 133.

¹²⁾ Ebd.

¹³⁾ Ebd. S. 178.

die am 1. Oktober 1938 vom Deutschen Reich annektiert wurden, entsprachen dem 1918 von Deutsch-Österreich beanspruchten Gebiet. An den Gau Niederdonau (ehemals Niederösterreich) angeschlossen wurden: der Landkreis Neubistritz/Nová Bystřice, der Gerichtsbezirk Zlabings/Slavonice und 16 weitere Gemeinden des Bezirks Datschitz/Dačice (zum Landkreis Waidhofen); Gemeinden der Gerichtsbezirke Gratzen/Nové Hradý, Schweinitz/Trhové Sviny und Wittingau/Třeboň (zum Landkreis Gmünd) — darunter jene 14, 1919/20 vom Bezirk Gmünd abgetrennten Gemeinden.

Große Teile der tschechischen Bevölkerung — rund 8000 Personen aus dem Böhmerwald und 11 000 aus Südböhmen⁷⁾ — wurden nun ins Innere Böhmens und Mährens umgesiedelt; in den „Sudetengebieten“ blieb vor allem die ans Land gebundene tschechische Bevölkerung zurück. Auch Juden sowie deutsche Sozialdemokraten und Kommunisten verließen die annektierten Landstriche. Gleichzeitig wurde gezielt deutsche Siedlungspolitik betrieben.

Nach dem Ende des Krieges wurden die Vorkriegsgrenzen wiederhergestellt. Die deutsche Bevölkerung, insgesamt rund drei Millionen Menschen, mußte — unter der Anklage der Kollaboration mit Hitler-Deutschland — die Tschechoslowakei verlassen; ihr Eigentum wurde, ebenso wie jenes tschechischer und slowakischer Kollaborateure, konfisziert. Die Pläne für diesen Bevölkerungstransfer verfolgte die tschechoslowakische Exilregierung unter Präsident Beneš bereits seit dem Jahr 1941 und erhielt dazu 1943 auch die Zustimmung der Sowjetunion, der USA und Großbritanniens. Das Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945 bekräftigte das Placet der Alliierten zur Aussiedlung der Deutschen, die in Form von „wilden Austreibungen“ schon unmittelbar nach Kriegsende eingesetzt hatte.⁸⁾ Problematisch ist sicherlich die Unterstellung einer „Kollektivschuld“, aufgrund derer Tausende Unschuldige aus ihrer Heimat vertrieben wurden, sowie Härten, Übergriffe und eine nicht geklärte Anzahl von Todesfällen während und im Gefolge der Aussiedlung. Umgekehrt ist vor dem Hintergrund von Besetzung und Verschleppung, der Vernichtung von mehr als 200 000 tschechischen Männern, Frauen und Kindern in deutschen Konzentrationslagern⁹⁾ sowie der Ausrottungs- und Germanisierungspläne der Wunsch der tschechoslowakischen Politiker nach einer „Lösung“ des deutsch-tschechischen Konflikts erklärbar.¹⁰⁾ Die Hoffnung, damit einen Zustand sprachlich-ethnisch-nationaler Homogenität herstellen zu können, erwies sich jedoch, wie die heute bestehenden Konflikte zwischen Tschechen, Slowaken, Ungarn, Sinti und Roma zeigen, als trügerisch.

Mikroregion Gmünd — České Velenice

Bei der Anlage der Franz Josefs-Bahn (1868 - 1874) wurde der Bahnhof Gmünd, entgegen den Wünschen der Gemeindepolitiker, etwa zwei Kilometer außerhalb der Stadt auf dem Gebiet der Gemeinde Böhmeil errichtet; die Zentralwerkstätten der Bahn befanden sich auf dem Gemeindegebiet von Wielands und waren um 1900 mit 800 Beschäftigten der größte Arbeitgeber der Stadt. Hier waren auch zahlreiche Tschechen beschäftigt. Um 1900 waren Gmünd und die beiden Bahn-Gemeinden zu einem zusammengehörigen Stadtgebiet

⁷⁾ Bohmann (wie Anm. 1) S. 217.

⁸⁾ Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei (= Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa IV/1, München 1984²).

⁹⁾ Alice Teichova, Wirtschaftsgeschichte der Tschechoslowakei (Wien 1988) S. 83.

¹⁰⁾ Vgl. Vogel, Lidice (wie Anm. 5).

slowakei fest; über diese Grenze hinaus erhielt die ČSR ein Gebiet bei Feldsberg (Gerichtsbezirk Poysdorf) sowie einen Grenzstreifen im Bezirk Gmünd zugesprochen, auf den sie aus strategischem Interesse am Gmünder Bahnhof bzw. ökonomischem Interesse an der dortigen Eisenbahnwerkstätte Anspruch erhoben hatte. Die Unterstützung der Siegermächte für die ČSR resultierte aus der Tatsache, daß das wirtschaftlich hochentwickelte Land mit seinen Handelskontakten ein interessantes Sprungbrett für den Einfluß in Ost- und Südosteuropa darstellte. Die wirtschaftliche Expansionsmöglichkeit Deutschlands hingegen sollte gebremst werden; dies war auch der Hintergrund für das gegenüber Österreich ausgesprochene Anschlußverbot.

Im Gefolge der Konflikte um die staatliche Zugehörigkeit der Deutschböhmen verließ ein Teil der deutschsprachigen Bevölkerung die Tschechoslowakei; zu einer Auswanderung größeren Ausmaßes kam es jedoch nicht. Der Status der nationalen Minderheiten, insbesondere jener der 3,5 Millionen Deutschen, in der ČSR, die sich als Nationalstaat der „Tschechoslowaken“ verstand, blieb indes ungeklärt. Weder wurden die Deutschen als Staatsvolk anerkannt noch erhielten sie Autonomierechte zugesprochen, was bei den meisten deutschen Parteien eine ablehnende Haltung zum tschechoslowakischen Staat, den sogenannten „Negativismus“, zur Folge hatte. In der Mitte der 20er Jahre entspannte sich das Verhältnis zwischen den Nationalitäten; deutsche Sozialdemokraten, Christlich-Soziale und Agrarier gaben den „Negativismus“ auf und beteiligten sich an einer Regierungskoalition mit tschechoslowakischen Parteien.⁴⁾

Nach dem Abbau der unmittelbar nach Kriegsende errichteten Zollschranken und der Stabilisierung der österreichischen und der tschechoslowakischen Wirtschaft wurden in den 20er Jahren die kleinräumigen Beziehungen im Grenzraum fortgesetzt; die südböhmischen Grenzbezirke behielten ihren deutsch- bzw. zweisprachigen Charakter. Die 14 Gemeinden des Bezirks Gmünd, die ganz oder teilweise an die ČSR abgetreten werden mußten, stellten jedoch einen wunden Punkt dar und standen die 20er und 30er Jahre hindurch im Mittelpunkt der im Zuge der Wirtschaftskrise stärker werdenden deutschnationalen Agitation im Oberen Waldviertel.

Auch in der Tschechoslowakei spitzte sich der Konflikt zwischen Tschechen und Deutschen im Gefolge der Weltwirtschaftskrise zu. Als Reaktion auf das Verbot zweier radikal-nationalistischer deutscher Parteien entstand 1933 die „Sudetendeutsche Heimatfront“, die bei den Wahlen des Jahres 1935 70 Prozent der deutschen Stimmen erhielt. Diese Gruppierung sympathisierte mit der reichsdeutschen NSDAP, wenn es auch hinsichtlich des Anschlusses der sudetendeutschen Gebiete an Deutschland zunächst noch Meinungsverschiedenheiten gab. Schließlich wurde die „Sudetendeutsche Heimatfront“ — gegen partei-internen Widerstand — zum Instrument Hitler-Deutschlands bei der Zerstörung der tschechoslowakischen Eigenstaatlichkeit.⁵⁾

Um nicht selbst in einen militärischen Konflikt mit Deutschland verwickelt zu werden, gaben die französischen und britischen Verbündeten der ČSR Hitler im „Münchener Abkommen“ vom 29. September 1938 grünes Licht für die Annexion der mehrheitlich deutsch besiedelten Gebiete Böhmens und Mähren-Schlesiens. Die „Sudetengebiete“⁶⁾,

⁴⁾ Rudolf Hilf, Das sudetendeutsche Problem in der Zwischenkriegszeit und die Position der Linken. In: Leopold Grünwald (Hg.), Sudetendeutsche — Opfer und Täter. Verletzungen des Selbstbestimmungsrechtes und ihre Folgen 1918-1982 (Wien 1983) S. 29.

⁵⁾ Ebd. S. 36. Karl Vogel, Lidice — ein Dorf in Böhmen: Rekonstruktion eines Verbrechens (Berlin 1989) S. 30 f.

⁶⁾ Dieser Ausdruck bezog sich nicht geographisch auf das Sudetenland, sondern bezeichnete sämtliche, vom Deutschen Reich annektierten deutschsprachigen Gebiete Böhmens und Mähren-Schlesiens.

Staatsgrenze. Zunächst entbrannte um den Verlauf dieser Grenze jedoch ein heftiger Konflikt zwischen der Tschechoslowakei (ČSR) und der Republik Deutsch-Österreich, die sich in ihrer Gründungserklärung (12. November 1918) als Bestandteil des Deutschen Reiches definierte.

Die ČSR erhob Anspruch auf die historischen Grenzen der Länder Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien. Sie begründete dies mit der gewachsenen Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur, deren Erhalt für die Lebensfähigkeit des tschechoslowakischen Staates unerlässlich sei. Deutsch-Österreich jedoch betrachtete — unter Berufung auf das vom US-amerikanischen Präsidenten Wilson vorgegebene für die Nachkriegsordnung in Aussicht gestellte „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ — die deutschsprachigen Gebiete Böhmens und Mährens als Teil seines Staatsgebietes.

Am 29. Oktober 1918 erklärten die deutschen Reichsratsabgeordneten aus Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien die Gebiete mit deutscher Mehrheit zu selbständigen Provinzen und deponierten ihren Beitrittswillen zur Republik Deutsch-Österreich. Am 22. November 1918 bestärkte die Nationalversammlung in Wien — mit den Stimmen der ehemaligen deutschen Reichsratsabgeordneten aus Böhmen und Mähren, die ihr immer noch angehörten — die Zugehörigkeit der deutschbesiedelten Gebiete der böhmischen Länder zu Deutsch-Österreich und setzten deren Umfang und Grenzen fest. Demnach beanspruchten sie „Deutschböhmen“ und „Sudetenland“ (beides Nordböhmen, -mähren bzw. Schlesien) als selbständige Provinzen, die „Einschlußgebiete“ Olmütz/Olomouc, Brünn/Brno und Iglau/Jihlava sowie den „Böhmerwaldgau“ (3281 km², 183 158 Ew.), der an Oberösterreich, und „Deutsch-Südmähren“ und das Gebiet um Neubistritz (=Südostböhmen, 386 km², 22 939 Ew.), die an Niederösterreich angeschlossen werden sollten.¹⁾ Eine Lösung des Konflikts erwartete man sich von der Friedenskonferenz in Paris.

Während die Alliierten — insbesondere Frankreich, das großes Interesse an einer Schwächung Deutschlands sowie an einem Anschlußverbot Österreichs hatte — bereits im Vorfeld der Konferenz mit den Vorstellungen der Tschechoslowakei übereinstimmten, hielt Deutsch-Österreich weiterhin an seinen Ansprüchen fest: es hatte österreichisches Militär in Böhmen stationiert und begann im November 1918 mit der administrativen Eingliederung der deutschböhmisches und -mährischen Gebiete. Die tschechoslowakische Regierung setzte ihre Gebietsansprüche Ende November/Anfang Dezember mit militärischem Nachdruck durch. Südböhmen wurde in der Zeit vom 20. November bis 12. Dezember von tschechoslowakischem Militär besetzt. Im südböhmischen Kaplitz/Kaplice wie auch im südmährischen Zlabings/Slavonice fanden dabei heftige Kämpfe statt; die Auseinandersetzungen endeten mit dem Rückzug der österreichischen Verbände.²⁾ Die deutsche Minderheit von Budweis/České Budějovice hatte indessen schon Anfang November einen Minderheitenausschuß gebildet, der die neue tschechoslowakische Republik anerkannte.³⁾ Die Proteste der deutsch-österreichischen Regierung gegen die Besetzung blieben erfolglos, und auch der Vorschlag zur Durchführung einer Volksabstimmung über die Zugehörigkeit der deutsch-böhmischen und mährischen Gebiete fand bei den Alliierten keinen Widerhall.

Der Friedensvertrag von St. Germain (10. September 1919) schrieb die historischen Grenzen Böhmens, Mährens und Österreichisch-Schlesiens als Staatsgrenze der Tschecho-

¹⁾ Alfred Bohmann, Bevölkerung und Nationalitäten in der Tschechoslowakei (=Menschen und Grenzen 4, Köln 1975) S. 41 f.

²⁾ Ebd. S. 45. Robert Wührer, Der Umsturz in Deutsch-Südböhmen (Phil. Diss. Wien 1972) S. 112 f.

³⁾ Wührer, Umsturz (wie Anm. 2) S. 112 f.

gion. Je mehr ihre Peripherisierung den aktiven Gestaltungsspielraum einer Region einschränkte, desto geringer war die effektive Bedeutung des kleinen Grenzverkehrs.

Peripherie sein, das heißt: auf die jeweiligen Zentren ausgerichtet sein, die die Dynamik der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung angeben. Es heißt aber auch, zwischen diesen Zentralräumen zu liegen kommen, die untereinander Beziehungen pflegen, die die *Zwischenräume* übergehen, tangieren, auf bestimmte Funktionen festlegen, auslaugen oder befruchten können. Auch wenn sie darauf keinen Einfluß haben, ist es für die Zwischenräume also nicht unerheblich, welcher Art die Beziehungen sind, die die Metropolen untereinander pflegen. Damit wäre das Spannungsfeld abgesteckt, in welchem im folgenden die regionale Entwicklung Südböhmens und des Waldviertels in den letzten 100 Jahren skizziert wird.

Der vorliegende Beitrag wurde im Frühjahr 1990 im Auftrag des Bundesministeriums für öffentliche Wirtschaft und Verkehr für eine „Feasibility-Studie für einen internationalen Wirtschafts- und Innovationspark Gmünd — České Velenice im Rahmen eines Konzeptes für eine kooperative grenzüberschreitende Regionalpolitik“ verfaßt, die vom Österreichischen Institut für Raumplanung unter der Leitung von Josef Baum durchgeführt wurde. Daraus erklärt sich die zeitliche und die räumliche Schwerpunktsetzung der Arbeit: ein komprimierter wirtschafts- und sozialhistorischer Überblick von der Jahrhundertwende bis zur Wende des Jahres 1989, der sich hauptsächlich auf jenen Raum konzentriert, der den Standort des geplanten Wirtschafts- und Innovationsparks umgibt, also die südböhmischen Bezirke Neuhaus/Jindřichův Hradec und Budweis/České Budějovice sowie die Waldviertler Bezirke Gmünd und Waidhofen. Geringere Beachtung fanden der stärker auf Oberösterreich ausgerichtete Böhmerwaldbezirk Krumau/Český Krumlov, die nördlichen Bezirke Südböhmens sowie die nicht direkt an Südböhmen angrenzenden Waldviertler Bezirke Zwettl und Horn, die jedoch im weiteren Sinn zum Einzugsbereich der Region Gmünd - České Velenice zu zählen sind. Die Städte Gmünd und České Velenice und ihre bewegte Geschichte erfahren als Standortgemeinden für das grenzüberschreitende Wirtschaftsprojekt erwartungsgemäß besondere Aufmerksamkeit.

1. Die Grenze

In der österreichisch-ungarischen Monarchie waren die Grenzen zwischen den Kronländern Böhmen und Mähren und Österreich ob und unter der Enns Landesgrenzen, die dem freien Verkehr von Personen und Gütern nicht entgegenstanden. Mit der deutsch-tschechischen Sprachgrenze stimmten die Landesgrenzen nicht überein. In den böhmischen Ländern lebte neben den Tschechen eine starke deutsche Minderheit. Weil Deutsch Amtssprache war, wurde es auch von vielen Tschechen als Umgangssprache benutzt. Ein einheitliches, klar abgrenzbares deutsches Siedlungsgebiet gab es nicht. Jedoch gab es eine Reihe von Bezirken in den nördlichen, westlichen und südlichen Grenzgebieten, in denen mehrheitlich Deutsche lebten. In Südböhmen und -mähren existierte entlang der Grenze ein nicht durchgängiges Gebiet mit deutscher Bevölkerung, das Hinterland war gemischt; darüberhinaus gab es deutsche Sprachinseln in Budweis/České Budějovice und Iglau/Jihlava. Der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr konfliktrichtige Nationalitätenegensatz war im industriell weniger entwickelten, stärker agrarischen Südböhmen nicht so stark ausgeprägt wie in der Hauptstadt Prag und den Industriebezirken Nordböhmens.

Einen tiefen Einschnitt stellte das Jahr 1918 dar. Mit der Unabhängigkeitserklärung der Tschechoslowakischen Republik (28. Oktober 1918) wurde die alte Landesgrenze zur

Sozial- und wirtschaftshistorischer Abriss der Region Gmünd — České Velenice

Vorwort

Die „Ostgrenze“ hatte im regionalpolitischen Diskurs der vergangenen 40 Jahre eine zentrale Rolle gespielt, mußte sie doch stets als *die* Ursache für Abwanderung und Dörfersterben, Standortungunst und fehlende Arbeitsplatzperspektiven in Grenzregionen wie zum Beispiel dem Waldviertel herhalten. Die anfängliche Euphorie nach dem Fall des „Eisernen Vorhanges“ hat in der Zwischenzeit einer nüchterneren Betrachtungsweise Platz gemacht. Vor allem wuchs das Interesse an der Nachbarregion, von der nur ein sehr unklares Bild vorhanden war. Wie sah das Zusammenleben im Grenzraum aus, als es noch keinen „Eisernen Vorhang“ gab? Was passierte jenseits des ominösen Stacheldrahts?

Der vorliegende Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung des grenznahen Südböhmens ist das Ergebnis eines ersten Sondierens der in deutscher Sprache verfügbaren Literatur, ergänzt um regionale Statistiken sowie zahlreiche Hinweise und Anregungen, die ich in Gesprächen mit südböhmischen Kolleg/inn/en sammeln konnte. Gegenübergestellt werden diese Ergebnisse der Entwicklung im uns besser bekannten Waldviertel, wobei das Erkenntnisinteresse im Herausarbeiten von Gemeinsamkeiten und Unterschieden, Verbindendem und Trennendem lag.

Südböhmen und das Waldviertel waren jahrhundertlang nur durch eine Landesgrenze getrennt. Wirtschaftlicher und kultureller Austausch sowie persönliche Kontakte wurden dadurch nicht behindert, beschränkten sich jedoch auf Gesellschaftsgruppen, die nicht durch soziale Grenzen von der Teilhabe ausgeschlossen waren. Überregionale Kontakte spielten in Zeiten, in denen das Leben kleinräumig organisiert war, zudem eine geringe Rolle. Dennoch: Kontakte, Verflechtungen und Kooperationen über die Grenze hinweg, von denen man während der Zeit des „Eisernen Vorhanges“ stets träumte und wie man sie heute gerne aufblühen sähe, existierten in früheren Jahrhunderten im Wirtschaftsleben, der Kunst, den persönlichen Beziehungen.

Nicht übersehen werden darf aber, daß Südböhmen und das Waldviertel im Zuge der Herausbildung einer überregionalen volks- und weltwirtschaftlichen Arbeitsteilung den Stempel von *Peripherien* aufgedrückt bekamen. Sie waren beide agrarische Ungunstregionen, waldreich, ohne nennenswerte Rohstoffvorkommen, dünn besiedelt und abseits der wirtschaftlichen und politischen Zentralräume gelegen, in deren Abhängigkeit sie im Zeitalter des aufkommenden Manufakturwesens gerieten.

Südböhmen lag am äußersten Rand des Einzugsbereichs, in dem Linzer und Wiener Textilmanufakturen im 18. Jahrhundert zu niedrigen Löhnen Heimarbeit ausgaben. Krumau/Český Krumlov, Kaplitz/Kaplice und Gratzen/Nové Hradý gehörten da ebenso zum Revier der Linzer Wollzeugfabrik wie das weiter östlich gelegene Gebiet um Neubistritz/Nová Bystřice sowie das südmährische Datschitz/Dačice zu jenem der Schwechater Baumwollmanufaktur. Insofern unterschied sich das derart auf die Rolle einer Peripherie verwiesene Südböhmen nicht vom benachbarten Wald- und Mühlviertel: auch diese Gebiete wurden damals zu Peripherien und waren als solche weit stärker auf ihren jeweiligen Zentralraum bezogen als auf die mit ähnlichen Abhängigkeiten behaftete Nachbarre-

Eine erste Vermutung, daß solche Stücke für den Antiquitätenhandel interessanter waren und daher früher verkauft wurden, dürfte nicht zutreffen, denn die Bemalungen der gezeichneten Kästen und Truhen weisen keine Genreszenen auf, und religiöse Themen sind nur in Einzelfällen zu finden.

Meine Ausführung soll zeigen, daß für die Möbelforschung nicht nur Originalobjekte für die Dokumentation heranzuziehen sind, sondern auch Sekundärquellen, in diesem Fall Bildzeugnisse. Daher wäre es von Nutzen, Bildarchive anzulegen. Künstlerische Darstellungen und Photographien von Möbeln aus dem Antiquitätenhandel, aus Auktionskatalogen und dem Privatbereich sollten verstärkt gesammelt und archiviert werden.⁴⁰⁾ Der von Friedrich Stadler gezeichnete Kasten (Abb. 8) findet beispielsweise ein Gegenstück im Langenloiser Heimatmuseum (datiert 1833, Abb. 9). In einem Versteigerungskatalog des Wiener Dorotheums ist ein nahezu gleicher Kasten aus dem Jahre 1826 abgebildet.⁴¹⁾ Die drei Kästen lassen sich übrigens in eine Gruppe von Kästen einreihen, deren Konstruktionsform ein nach oben gebrochenes Gesimse aufweist und deren Fassungen übereinstimmende Motive zeigen. Daraus kann auf eine gemeinsame Werkstättenherkunft geschlossen werden.

Die Möbel müssen aber nicht unbedingt Primärgegenstand der Abbildung sein. In der Publikation über die Aussiedler des Allentsteiger Truppenübungsplatzes verwendet Margot Schindler ein Bild, dessen zentralen Inhaltspunkt eigentlich die Darstellung der Personen bildet.⁴²⁾ Für die Möbelforschung ist der dazugestellte Sessel von Bedeutung, da er die weit verbreitete Form der Sprossenlehnen für das Waldviertel bezeugt. Solche wurden auch mehrfach von Hans Neumüller gezeichnet.

Der Wert dieser Bilddokumentation aus dem Waldviertel liegt nicht nur im Festhalten von Einzelobjekten, sondern auch in den genauen Angaben über die Besitzer und deren Adressen. Dadurch sind nicht nur die Aufstellungsorte bekannt, sondern es besteht auch noch heute die Möglichkeit der Nachforschung. Ein in dieser Hinsicht vergleichbares und vorbildliches dokumentarisch-künstlerisches Werk schuf etwa Erna Piffl-Moser, deren graphische Trachtendarstellungen im Besitz des Österreichischen Museums für Volkskunde sind. Hans Essinger hielt in ähnlicher Weise die Bauernhöfe des Pinzgaus in seinen Bildern fest.⁴³⁾

Wurde Hans Neumüller auf seinen zeichnerischen Wanderungen bisweilen belächelt, so verdanken wir ihm und seinen Mitarbeitern eine wertvolle Überlieferung Waldviertler Kulturgutes. Da viele der Möbelstücke nicht mehr erhalten sein dürften, ist dieses „papierene Museum“, wie Neumüller es selbst nannte, nicht allein für die Erforschung bemalter Wohnmöbel von Nutzen, sondern vermittelt dem Betrachter ganz einfach die schlichte Schönheit der Waldviertler Wohnkultur vergangener Epochen.⁴⁴⁾

⁴⁰⁾ Gebhard, Aufgaben der deutschen Bauernmöbelforschung (wie Anm. 8) v. S. 28.

⁴¹⁾ Auktionskatalog des Dorotheums Wien I., Kunstauktion von 21. Juni 1990, Kat.-Nr. 401.

⁴²⁾ Schindler, Wegmüssen (wie Anm. 15) Abb. 177, ebenso Abb. 148 und Abb. 153.

⁴³⁾ Klaus Beitzl und Franz Grieshofer, Südtiroler Volkstrachten in Sachzeugnissen, alten Bildquellen und im graphischen Werk von Erna Piffl-Moser. Katalog zur Sonderausstellung des Österreichischen Museums für Volkskunde im Schloßmuseum Gobelsburg 1978 (Wien 1978).

Hans Essinger, Erinnerungen an den Eibinghof. Ein Saalbacher Bauernhaus in Bildern (Salzburg 1989).

⁴⁴⁾ Wie Anm. 18.

Abb. 8: Zweitüriger Kasten
 aus der Umgebung
 von Zwettl.
 Aquarellskizze von
 Friedrich Stadler.
 (Foto: Czapka)



Abb. 9: Zweitüriger Kasten, dat. 1933,
 Heimatmuseum Langenlois.
 (Foto: Czapka)

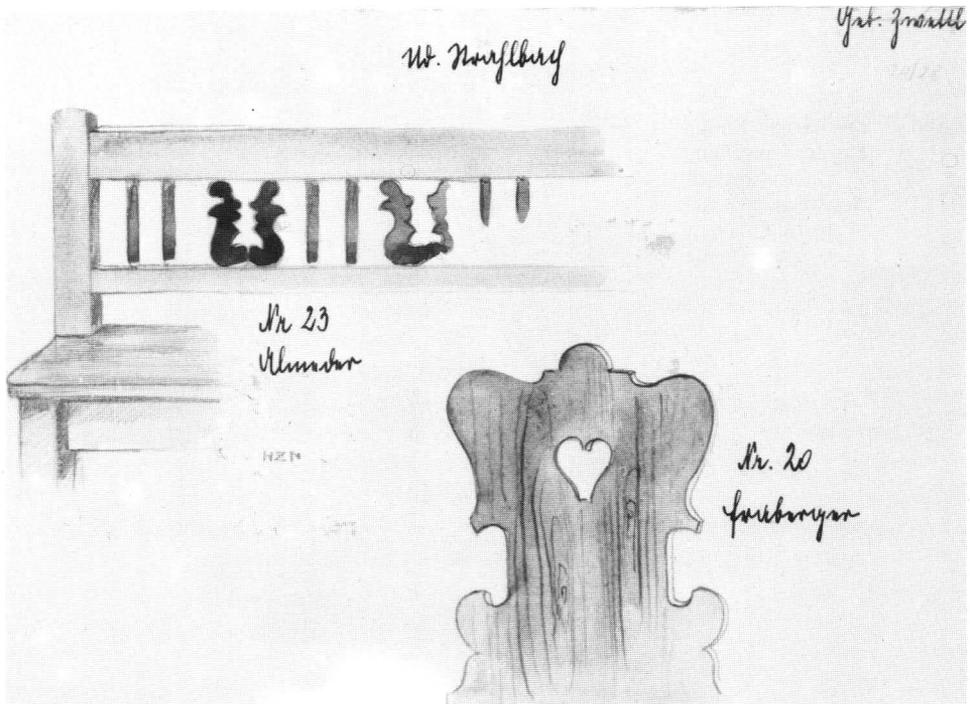


Abb. 6: Bank mit eingefärbten Lyramotiven in der Lehne und Brettstuhl. Aquarellskizze von Hans Neumüller, signiert „HZN“, Privatbesitz.
(Foto: Czapka)

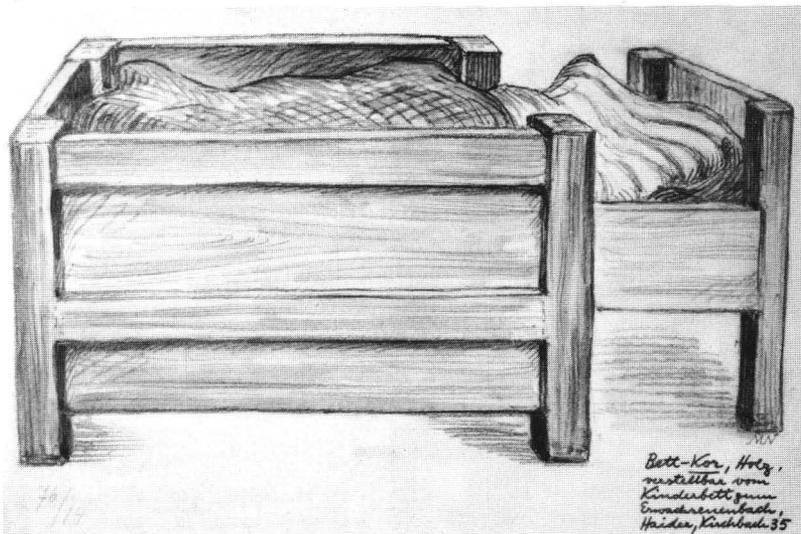


Abb. 7: „Bett-Kor“, ein in seiner Länge verstellbares Bett aus Kirchbach.
Aquarellskizze von Milly Niedenführ, Privatbesitz.
(Foto: Czapka)

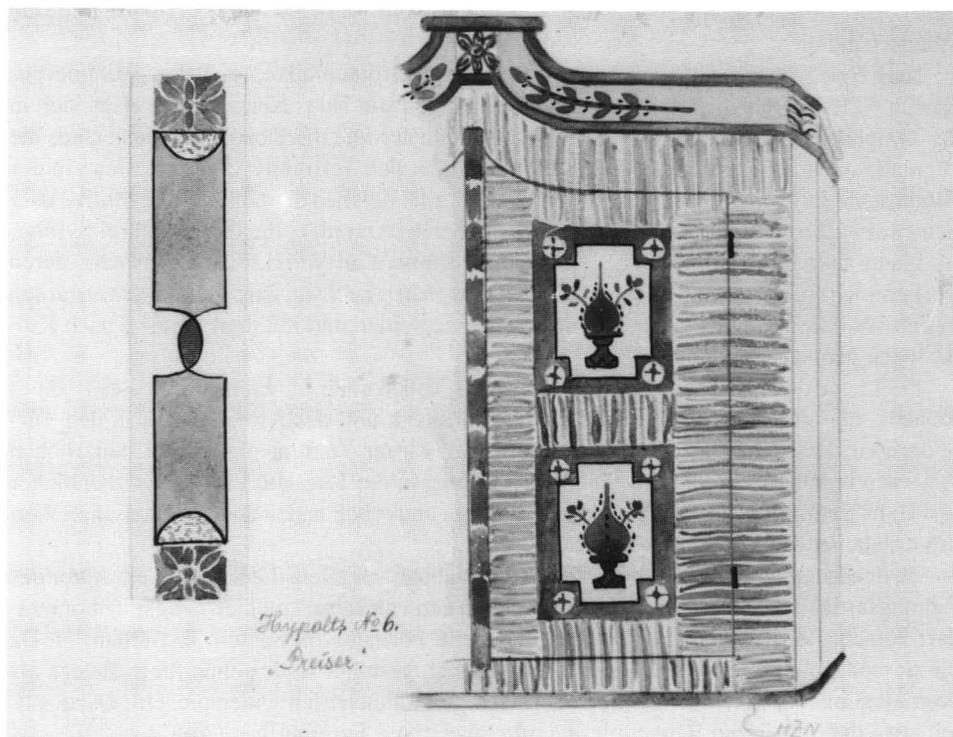


Abb. 4: Zweitüriger Kasten aus Hypolts.
 Aquarellskizze von Hans Neumüller,
 signiert „HZN“, Privatbesitz.
 (Foto: Czapka)



Abb. 5: Zweitüriger Kasten aus Wetzles,
 Österreichisches Museum für Volkskunde,
 Inv.-Nr. 74.765.
 (Foto: Czapka)

tigt.“ Ein Gewährsmann berichtete mir auch vom Verkauf von Sitzmöbeln durch Wanderhändler.

Karl Spieß beschreibt in einem Aufsatz die „Krötenmotive“ auf den Waldviertler Kästen.³⁴⁾ Er bezieht sich darin auf die Zeichnungen von Hans Neumüller, welche sich in der Graphiksammlung befinden. Milly Niedenführ fertigte die Detailzeichnungen an, die ebenfalls noch erhalten sind. Neumüller verwendet den Terminus „Krötenkasten“ in der Bildbeschreibung und verweist darin auf die Kröte als Zeichen des Glücks. Die Motive können zwar durchaus als Krötendarstellungen interpretiert werden, die Deutung ihrer Symbolik bleibt aber weiter umstritten. Die Formen erinnern an Votivkröten aus Wachs, deren Vorkommen in der Zwettler Gegend jedoch nur selten nachweisbar ist.³⁵⁾ Solche wurden in den Wallfahrtsstätten für die Heilung bei Frauenleiden und mit dem Wunsch nach Kindersegen geopfert.³⁶⁾

1989 kam das Österreichische Museum für Volkskunde in Wien in den Besitz eines Kastens, der sich aufgrund seiner Konstruktionsform und des Krötenmotivs in den Türfeldern in diese Gruppe einreihen läßt.³⁷⁾ Der Kasten stammt aus einem bäuerlichen Anwesen in Wetzles bei Weitra. Die Beschreibung in der Literatur und die Skizzenblätter von Hans Neumüller sind wichtige Quellenbelege und erhöhen den dokumentarischen Wert des erhaltenen Einzelobjektes (Abb. 4-5).

Zu den Lieblingsmotiven Hans Neumüllers zählten vor allem die Sessel. Dem Autor des Zeitungsartikels schilderte er: „So konnte ich in den vier Jahren meiner Tätigkeit über hundert verschiedene, darunter besonders originelle Formen von Sesseln feststellen.“³⁸⁾ Da die Sesselformen über weite Gebiete sehr ähnlich gestaltet sind, gelten diese Belege als besonders interessant, weil sie die bodenständigen Lehnarten widerspiegeln. Dazu zählen etwa die Sessel und Bänke mit den oft eingefärbten Lyraschemen (Abb. 6).

Während zahlreiche Truhen, Kästen und Sessel erhalten geblieben sind und es anhand dieser möglich ist, ein Bild der Waldviertler Wohnkultur zu gewinnen, findet man Betten nur selten bezogen. Bemalte Schlafmöbel sind in den Museumsbeständen Raritäten. Dem engagierten Bestreben der Künstler ist es somit zu verdanken, daß auch manch seltenes Objekt in ihren Skizzen dokumentiert wurde. Milly Niedenführ hielt in einer kolorierten Bleistiftzeichnung ein „Bett-Kor“ fest. Ein solches, in seiner Länge ausziehbares Schlafmöbel fand ich bisher nur noch im Depot des Krahuletzmuseums in Eggenburg (Abb. 7).³⁹⁾

Eine Skizze Friedrich Stadlers zeigt, wie wichtig Details sein können. Er widmete seine Aufmerksamkeit nicht nur der Bemalung, sondern zeichnete auch die Beschläge ein. Sie gleichen jenen, die ich auf Waldviertler Kästen entdeckt habe (Abb. 8).

Die Fülle des graphischen Studienmaterials läßt die Erstellung regional abgrenzbarer Stilkriterien durchaus zu. Während beispielsweise florale und ornamentale Motive beliebt waren, scheinen religiöse Darstellungen selten zu sein; figurale Szenarien fehlen gänzlich.

³⁴⁾ Karl von Spieß, Das Krötenmotiv im Zwettler Kreis. In: Waldviertler Heimat. Beilage zur „Donauwacht“, Folge 2 (Jänner 1944) S. 9-11.

³⁵⁾ Gustav Gugitz, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch, Bd. 2: Niederösterreich und Burgenland (Wien 1955).

³⁶⁾ Rudolf Kriß, Das Gebärmuttervotiv (= Das Volkswerk Bd. 1, Augsburg 1929).

³⁷⁾ ÖMV Inv.-Nr. 74 765.

³⁸⁾ Wie Anm. 18.

³⁹⁾ Czapka, „Bauernmöbel“ aus dem niederösterreichischen Waldviertel (wie Anm. 3) Abb. 219.

äußeren Faktoren in die Betrachtung einbezogen werden, da die Holzqualität, Größe und künstlerische Gestaltung von den Wirtschaftsverhältnissen mitbestimmt werden. Während es etwa in den Stockwerksräumen der oberösterreichischen Vierkanthöfe zur Ausbildung der „schönen Stuben“ für das Repräsentationsmobiliar kommen konnte, findet man in den Streck- und Zwerchhöfen der Waldviertler Angerdörfer und in den im Westen vorherrschenden Drei- und Vierseithöfen einen schlichteren Möbelstil.²⁶⁾ Die den örtlichen Gegebenheiten angepaßten Objekte sind durchwegs kleiner und nicht so reich bemalt. Diese Verflechtungen sollten in einer Gesamtdarstellung berücksichtigt werden.²⁷⁾ Für eine Auswertung in Richtung bäuerliche Alltagsgeschichte müßten allerdings die soziokulturellen Prozesse noch eingehender erforscht werden.²⁸⁾ So untersuchte Károly Gaál im südlichen Burgenland die Truhe auch hinsichtlich ihrer Funktionsänderungen im Laufe der verschiedenen Generationen.²⁹⁾ Dies läßt sich auch an einem Beispiel aus dem Waldviertel erläutern. Teile der Türen des von Helmut Deringer gezeichneten Kastens dienen seit zirka 40 Jahren als Schrotkistenverkleidung (Abb. 2). Die Objekte wurden eben nicht für das Museum hergestellt, sondern waren Gegenstände des täglichen Gebrauchs. Vor allem Verwahr Möbel, wie Kästen und Truhen, wurden nach ihrer ursprünglichen Bestimmung entweder für die Weiterverwendung (beispielsweise als ererbtes Brautgut in ärmeren Familien) neu bemalt oder aber für eine zweckentfremdete Nutzung herangezogen.

Durch die Fülle des Materials ist es möglich, aufgrund der Malereimotive und der Konstruktionsformen regionale Stilelemente herauszuarbeiten. Anhand des Möbelbestandes läßt sich die Feststellung Leopold Schmidts allgemein bestätigen, „daß wir es im Waldviertel mit einer schlichten, verhältnismäßig sehr selbständigen, bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts weiterlebenden Möbelmalerei zu tun haben“³⁰⁾, und daß diese Region überhaupt eine „in sich weitgehend einheitliche Volkskulturlandschaft darstellt, die man vielleicht als die späteste Landschaft der Möbelmalerei ansprechen darf“.³¹⁾ Schmidt führt dies darauf zurück, daß die Waldviertler Bevölkerung in der grundherrschaftlich gebundenen Zeit sehr stabil gewesen zu sein scheint, während erst nach 1848 eine stärkere Abwanderung nach Wien begann.³²⁾ Die Datierungen auf den Objekten bestätigen die lange Tradition der Möbelmalerei in dieser Region.

Obwohl die Möbel der Nachbarlandschaften ähnliche Konstruktionselemente aufweisen, etwa die Vorliebe des nach oben gebrochenen Gesimses an den Kästen, lassen die Motive der Fassungen keine auswärtigen Einflüsse erkennen.³³⁾ Die Arbeit von Wandermalern ist nicht nachweisbar. Allerdings steht unter dem gezeichneten Sessel einer Ensemblewiedergabe die Anmerkung: „Wurde von einem tschechischen Tischlermeister angefer-

²⁶⁾ Elisabeth Tomasi, Historische Gehöftformen. In: Österreichischer Volkskundatlas, 6. Lieferung/1. Teil (1977) Blatt 92, 93, S. 1-50.

²⁷⁾ Lipp, Oberösterreichische Bauernmöbel (wie Anm. 1) v. S. 13.

²⁸⁾ Vgl. Ruth-E. Mohrmann, Wohnen und Wirtschaften. In: Rolf W. Brednich, Grundriß der Volkskunde (Berlin 1988) S. 117-135.

²⁹⁾ Károly Gaál, Die bemalte Truhe im südlichen Burgenland. In: Festschrift Alphons A. Barb zum 65. Geburtstag (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 35, Eisenstadt 1966) S. 365-389.

³⁰⁾ Schmidt, Farbige Volksmöbel in Niederösterreich (wie Anm. 2) v. S. 828.

³¹⁾ Ebd., v. S. 337.

³²⁾ Ebd., v. S. 826 f.

³³⁾ Ebd. und

Helena Johnová, Jitka Staňková und Ludvík Baran, Lidovy malovany nábytek v českých zemích (Praha 1989).

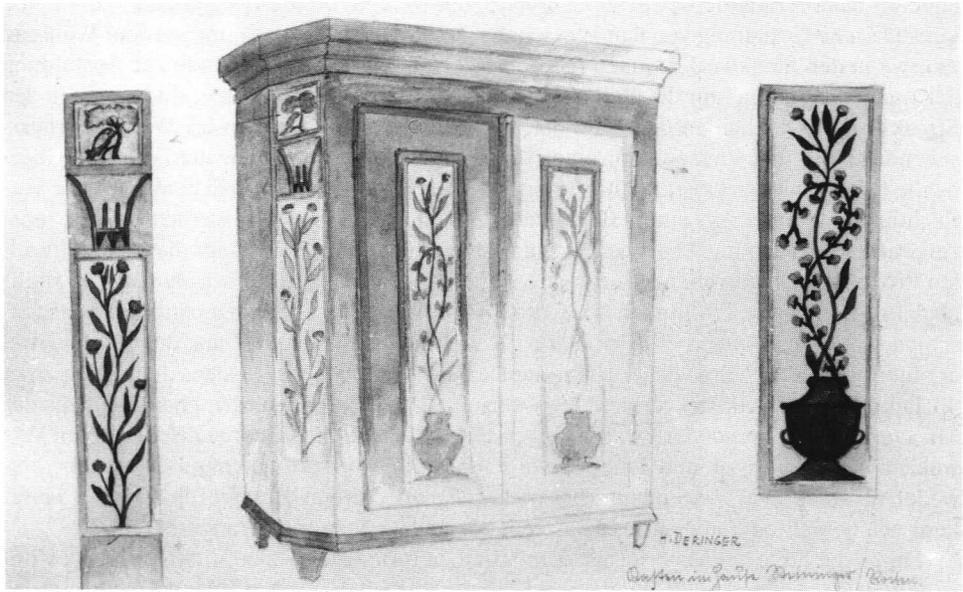


Abb. 1: Zweitüriger Kasten aus Roiten. Aquarellskizze von Helmut Deringer, Privatbesitz.
(Foto: Czapka)



Abb. 2: Erhaltene Teile des gezeichneten Kastens aus Roiten, Privatbesitz.
(Foto: Czapka)



Abb. 3: Zweitüriger Kasten aus Döllersheim, Privatbesitz.
(Foto: Czapka)

Rappottenstein entdeckte ich eine Truhe und Teile von zwei Kästen, die von Helmut Deringer in kolorierten Bleistiftzeichnungen festgehalten worden waren. Zuvor hatte ich schon einen Kasten ausfindig gemacht, dessen Bemalung einem dieser Kästen gleicht. Dieser stammt ursprünglich aus Döllersheim und war von den Besitzern als Aussiedlergut nach Kottaun bei Geras mitgenommen worden (Abb. 1-3).

Im Zuge meiner Nachforschungen hatte ich die auf den Blättern genannten Personen angeschrieben, insofern Name und Adresse noch übereinstimmten. Den zahlreichen Antworten war zu entnehmen, daß kein Möbelstück mehr vollständig am ursprünglichen Verwendungsort der Gewährspersonen erhalten ist. Einige der Befragten konnten sich zumindest noch an das genannte Einrichtungsobjekt oder seinen Verkauf erinnern. Teilweise existieren noch Fragmente, die oft für andere Zwecke genutzt werden. Beim Sichten der oben genannten Kastenteile stieß ich dann doch auf eine vollständig erhaltene Truhe. Die Zuverlässigkeit der Bilddokumente läßt sich somit bestätigen, und es ist zu vermuten, daß noch mehrere Objekte erhalten geblieben sind.

Die volkscundliche Möbelforschung verlangt jedoch mehr als eine rein künstlerische Betrachtungsweise der Einzelobjekte. Wirtschaftsfaktoren, die aus den geographischen und historischen Gegebenheiten resultieren, müssen miteinbezogen werden, um dadurch ein Bild von der Lebensweise der Benutzer dieser Möbel gewinnen zu können und die regionale Wohnkultur in ihrer Gesamtheit zu erfassen.

Die Bodenverhältnisse der durchwegs welligen Landschaft des Waldviertels und die eingeschränkte Vegetationszeitdauer (Frosthäufigkeit) bedingen eher karge Erträge.²²⁾ Harte Arbeit sicherte das Überleben. Zudem liegt der nördliche Teil des Waldviertels, infolge der späten Dauerbesiedlung und der schlechten verkehrsmäßigen Erschließung im Schatten der Kulturentwicklung entlang des Donauweges.²³⁾ Die Möbel, die in erster Linie zweckgebunden sein mußten, waren demnach schlichter gehalten.

Die Gebäude waren ebenerdig gebaut und hatten zumeist einen Wohn-, Koch- und Eßzimmerraum, in dem aber auch geschlafen wurde. Heinrich Rauscher erwähnt ebenfalls, daß in der „Kuchl“ auch das „zwispanige“ Bett der Eheleute stand.²⁴⁾ Dokumentiert wird diese Mehrfachfunktion eines Raumes etwa durch eine Aufnahme aus Kühbach in dem Erinnerungsbuch für die Aussiedler des Truppenübungsplatzes Allentsteig von Ernst Techow.²⁵⁾ Solche Photographien gewähren einen guten Einblick in die Lebensverhältnisse. Unter den Darstellungen Neumüllers befinden sich ebenfalls solche Ensemblewiedergaben. Milly Niedenführ hielt mehrfach das Inventar Waldviertler Küchen fest.

Die gesichteten Bildquellen geben in erster Linie Zeugnis von der handwerklichen Formgebung und ermöglichen dadurch die Erstellung von stilistischen Zuordnungskriterien für eine geographische und zeitliche Identifikation der Gegenstände. Für die Interpretation hinsichtlich einer regionalen, volkscundlich ausgerichteten Möbelgeschichte ist ein Vergleich mit Originalobjekten unumgänglich, da den Blättern keine Maßangaben beigelegt sind und ihre getreue Wiedergabe bestätigt werden muß. Weiters müssen zumindest die

²²⁾ Hubert Nagl, Das Klima des Waldviertels — besser als sein Ruf? In: Das Waldviertel 37 (1988) S. 153-168.

²³⁾ Franz Eppel, Das Waldviertel. Seine Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen (Salzburg 1989).

²⁴⁾ Heinrich Rauscher, Volkskunde des Waldviertels. In: Eduard Stepan (Hg.), Das Waldviertel, Bd. 3 (Wien 1926) S. 1-116.

²⁵⁾ Ernst-Werner Techow, Die alte Heimat. Beschreibung des Waldviertels um Döllersheim (Horn 1981; Reprint der 1. Auflage aus dem Jahre 1942) Abb. S. 71.

als freischaffender Künstler in Zwettl. In dieser Zeit entstanden nicht nur die Möbelstudien, sondern auch seine sakralen Werke in den Kapellen von Guttenbrunn und Mayerhöfen sowie das figurenreiche Fresko des Jüngsten Gerichtes im Rundkarnar der Michaelskapelle in Zwettl.¹⁷⁾

Hans Neumüller durchwanderte zwischen 1939 und 1943 im Auftrag der Zwettler Kreisleitung die umliegenden Orte von Haus zu Haus und bannte, mit großer Liebe zum Detail, vorwiegend Möbel, aber auch andere sachkulturelle Zeugnisse ländlicher Handwerkskunst aus dem Raume Zwettl auf das Papier. Seine Werke signierte er häufig mit „HZN“. Einige Studienblätter sind auch datiert und mit dem vollständigen Namenszug versehen. In einem Zeitungsartikel aus dem Jahre 1943 wird er der „Mann mit der Mappe“ genannt.¹⁸⁾ Bei der darin erwähnten Mitarbeiterin aus Wien dürfte es sich um Milly Niedenführ handeln. Sie kannte Hans Neumüller, wie aus ihrem Briefwechsel mit dem Österreichischen Museum für Volkskunde hervorgeht.¹⁹⁾

Den Ausführungen des Autors folgend, stieß Neumüller bei seiner Suche nach altem Kulturgut scheinbar ebenfalls auf Unverständnis bei der Bevölkerung, denn er erhielt ähnliche Antworten, wie auch ich sie während meiner Forschungsarbeit bekam: „Aber, aber,“ meint die Bäuerin, „bei mir werden S' so was net finden, bei uns is doch alles so einfach“.²⁰⁾ Aber er suchte, fand und verewigte wichtige Belege teilweise bereits verlorengangener Volkskultur.

Zahlreiche Darstellungen von Truhen und Kästen aus Rappottenstein und den umliegenden Orten stammen von Helmut Deringer. Der 1922 geborene Lehrersohn fuhr während seiner Maturazeit mit dem Fahrrad zu den Bauernhöfen der Umgebung und fertigte detailgetreue Wiedergaben der Möbel an. Leider war es ihm nach dem Krieg nicht möglich, ein Architekturstudium aufzunehmen. In späteren Jahren zeichnete er auch in Oberösterreich Möbel und baute Modelle von Bauernstuben und -möbeln. Seine Abbildungen sind von großem Interesse, da es gerade zu diesen noch einige Vergleichsobjekte gibt.

Auf einigen Blättern hielt der 1904 in Salzburg geborene Friedrich Stadler Kästen aus Zwettl fest. Er besuchte die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt und arbeitete vorwiegend auf dem Gebiet der Gebrauchsgraphik, insbesondere der Kalligraphie.²¹⁾ In Zwettl wurden seine Werke in zahlreichen Ausstellungen der Öffentlichkeit präsentiert.

Diesen vier Künstlern ist somit ein wesentlicher Beitrag zur Dokumentation Waldviertler Kulturgutes zu verdanken. Inwiefern dienen diese Bildquellen nun der volkskundlichen Möbelforschung?

Vorerst mußte die Authentizität der Darstellungen bestätigt werden. Zu mehreren abgebildeten Objekten fand ich sehr ähnliche oder förmlich idente Gegenstücke unter den Möbeln in Privatbesitz oder in den Sammlungen. In einem Bauernhaus in der Nähe von

¹⁷⁾ Zwettl/Niederösterreich, 1. Band: Die Kuenringerstadt (Zwettl 1980), 2. Band: Die Gemeinde (Zwettl 1982). Von einer Arbeitsgemeinschaft unter Walter Pongratz und Hans Hakala.

¹⁸⁾ In einem Zeitungsausschnitt aus dem Jahre 1943 wird erwähnt, daß Hans Neumüller seit vier Jahren im Waldviertel Aufnahmen durchführt. Dies entspricht ungefähr dem Zeitraum in dem Milly Niedenführ, die Hans Neumüller kannte, ihre Studien für das Österreichische Museum für Volkskunde im Waldviertel durchführte. Es war mir bisher nicht möglich festzustellen, in welcher Zeitung der Artikel veröffentlicht wurde. Er wurde unter dem Titel „Mann mit Mappe geht von Haus zu Haus“ am 21. Mai 1943 auf Seite 4 von „Dr. R. S.“ publiziert.

¹⁹⁾ Archiv des Österreichischen Museums für Volkskunde/Herkunftsakte: 1942/Inv.-Nr. 45443.

²⁰⁾ Wie Anm. 18.

²¹⁾ Wie Anm. 17.

scher und profunden Kenner der oberösterreichischen Bauernmöbel, Rudolf Moser, im Falle des Krenglbacher Tischlermeisters Georg Kapsamer gelungen ist.¹¹⁾ So bestätigen sich die Schwierigkeiten, die sich hinsichtlich einer kulturhistorischen Auswertung des Dokumentationsmaterials im allgemeinen ergeben und die Torsten Gebhard in seinem Aufsatz zusammenfaßt: „Unser Wissen vom deutschen Bauernmöbel gründet sich hauptsächlich auf Museumsbesitz, der also nur einen kleinen Bruchteil des tatsächlich noch Vorhandenen umfaßt, und außerdem vielfach in seiner Herkunft ungewiß ist.“¹²⁾

Bedingt durch die geringen Primärinformationen zu den Objekten — etwa Angaben über den Herstellungs- oder Verwendungsort — war es für mich wichtig, sekundäre Quellen zu finden. Während meiner Forschungsarbeit wurde ich auf eine Serie von Graphiken in einer privaten Sammlung aufmerksam gemacht. Thema der zahlreichen Abbildungen ist größtenteils das Waldviertler Wohnmobiliar. Geographisch gesehen liegt das Kerngebiet dieser volkskundlich wertvollen Dokumentation im politischen Bezirk Zwettl, also in der Mitte des Waldviertels. Die einzelnen Darstellungen liefern, wie sich feststellen ließ, nicht nur detailgetreue Wiedergaben, sondern auch genaue Ortsangaben des Aufnahmeortes. Die Graphiken sind durchwegs signiert und wurden von Milly Niedenführ, Friedrich Stadler, Hans Neumüller und Helmut Deringer angefertigt.¹³⁾

Milly Niedenführ studierte an der Hochschule für Angewandte Kunst in Wien und arbeitete als freischaffende Graphikerin auch für das Österreichische Museum für Volkskunde in Wien.¹⁴⁾ In ihren volkskundlichen Studienblättern hielt sie mit sicherem Strich Waldviertler Sachkultur fest. Vom Mobiliar bis zum Kinderspielzeug, von Hausfassaden bis zu Türklopfen, von der Küche bis zur Krautgrube reicht die Thematik ihrer Aquarelle, Feder- und Bleistiftzeichnungen, die sie des öfteren mit Buntstiften leicht kolorierte.

Das Österreichische Museum für Volkskunde besitzt eine Karte, in der die Orte eingezeichnet sind, in denen Milly Niedenführ in den Jahren 1941 bis 1943 zeichnerische Aufnahmen volkskundlicher Thematik durchführte.¹⁵⁾ Deutlich ist darauf die Konzentration der Dokumentationstätigkeit in den Ortschaften westlich von Zwettl zu erkennen. Außer dem Österreichischen Museum für Volkskunde besitzt auch das Niederösterreichische Landesmuseum Graphikserien von Milly Niedenführ. 1976 fand im Schloß Greillenstein eine Sonderausstellung des Landesmuseums zum Thema „Waldviertler Volkskultur“ statt. Gezeigt wurden die Zeichnungen Milly Niedenführs, die seit 1950/51 im Besitz des Landesmuseums sind.¹⁶⁾

Während Milly Niedenführ nur selten Wohnmöbel zeichnerisch aufnahm, ist das Werk Hans Neumüllers für die volkskundlich orientierte Möbelforschung von hohem dokumentarischen Wert. Hans Neumüller wurde 1908 in Allentsteig geboren. Er besuchte die Kunstgewerbeschule und studierte an der Kunstakademie in Wien. Von 1938 bis 1945 arbeitete er

¹¹⁾ Rudolf Moser, Volkskunst aus Krenglbach. In: 1000 Jahre Krenglbach. Festschrift zur 1000-Jahr-Feier und zur Verleihung des Gemeindegewappens (Krenglbach 1985) o. S.

¹²⁾ Gebhard, Aufgaben der deutschen Bauernmöbelforschung (wie Anm. 8) v. S. 26.

¹³⁾ Ich danke allen Gewährspersonen für ihre hilfreiche Unterstützung und aufschlußreichen Auskünfte.

¹⁴⁾ Werner Galler, Waldviertler Volkskultur. Zeichnungen von Milly Niedenführ und Objekte aus dem NÖ Landesmuseum. Sonderausstellung der volkskundlichen Sammlung des Niederösterreichischen Landesmuseums in Schloß Greillenstein (1976).

¹⁵⁾ Margot Schindler, Wegmüssen. Die Entsidlung des Raumes Döllersheim (NÖ) 1938-42 (= Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde 23, Wien 1988) v. S. 20.

¹⁶⁾ Galler, Waldviertler Volkskultur (wie Anm. 14).

In erster Linie sollte in meiner Forschungsarbeit der Bestand an ländlichem Wohnmobiliar in den Waldviertler Museen gesichtet werden. Sehr hilfreich war für mich dabei das Adressenverzeichnis des Faltblattes „Kulturerlebnis Waldviertel — Museen und Sammlungen“.⁶⁾ Es stellte sich heraus, daß die Waldviertler Museen durchaus einen repräsentativen Bestand an Kästen und Truhen, Tischen und Sesseln, Betten und Wiegen aufbewahren.⁷⁾ Vor allem das Höbarthmuseum in Horn und das Krahuletzmuseum in Eggenburg besitzen reichhaltige Möbelsammlungen. Obwohl der Wohn- und Möbelforschung in den Publikationen keine Beachtung geschenkt wurde, gab es doch Sammler ländlichen Mobiliars. Wohl waren Josef Höbarth, Johann Krahuletz und Franz Kießling mehr der Ur- und Frühgeschichte verbunden, dennoch haben sie auch volkskundliche Objekte gesammelt.⁸⁾ Eugen Frischauf hingegen beschäftigte sich vorrangig mit volkskundlichen Themen. Zu seinen Publikationen zählen Aufsätze über Mundart und Brauchtum. Er hat aber leider wenig über die Möbel des Waldviertels geschrieben.⁹⁾

Durch das liebenswerte Entgegenkommen privater Sammler war es mir möglich, weitere interessante Objekte zu photographieren. Darüber hinaus fand ich auch außerhalb des eigentlichen Untersuchungsgebietes schöne Beispiele Waldviertler Handwerkskunst. Nennenswert sind vor allem die Bestände des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien und seiner Außenstelle im Schloßmuseum Gobelsburg sowie die des Heimathauses in Bad Hall. Diese Museen verfügen auch über Herkunftsnachweise der Objekte.

Es stellte sich nämlich schon bald ein Mangel an brauchbaren Angaben über die Herkunftsorte in den Museumsarchiven heraus. Torsten Gebhard wies bereits 1942 darauf hin, daß etwa durch Heirat, Erbschaft und modernen Kunsthandel in den Beständen des Abnehmer-raumes eine beträchtliche Verwirrung entstanden ist, die eine Werkstättenzuordnung der Möbelgruppen schwierig macht.¹⁰⁾ Vor allem in den Museen des Waldviertels fehlen Herkunftsakte, während Privatsammler und Händler in einigen Fällen zumindest noch den Verwendungsort der Stücke kennen. Demnach ist es bisher nicht möglich, die Objekte einem bestimmten Erzeuger zuzuschreiben, wie es beispielsweise dem unermüdlichen For-

⁶⁾ Olaf Bockhorn/Hermann Steininger, Kulturerlebnis Waldviertel — Museen und Sammlungen (Maria Enzersdorf 1988) Falblatt.

⁷⁾ Bei den Verwahrmöbel (Kästen, Truhen, Kommoden, Eck- und Wandkästchen) standen die bemalten Objekte im Vordergrund der Untersuchung. Blankholzmöbel waren ohnedies selten zu finden und die lasierten Möbel späterer Zeit lagen außerhalb des Untersuchungszeitraumes.

⁸⁾ Josef Höbarth, Lebenserinnerungen. In: Ingo Prihoda (Hg.), Höbarth zum 30. Todestag 1982. Gedenkschrift der Stadtgemeinde Horn (Horn 1982) S. 13-45.

Ingo Prihoda, Josef Höbarth, das Museum und der Museumsverein in Horn. In: Höbarthmuseum der Stadt Horn (Horn o. J. [1973]) S. 5-10.

Heinrich Reinhart, Johann Krahuletz 1848-1928. Bebildeter Katalog der Sonderausstellung zum 125. Geburtstag seines Begründers (Eggenburg 1973) S. 53-111.

Werner Vasicek, Das Krahuletz-Museum. In: Hans Brandstetter, Eggenburg (Wien 1986) S. 153-185.

Otto Kilcher, Das Museum zu Drosendorf im niederösterreichischen Waldviertel (Wien 1909).

Friedrich Berg, Franz Kießling (1859-1940). In: Unsere Heimat 30 (1959) S. 230-234.

Schmidt, Volkskunde von Niederösterreich (wie Anm. 1) v. S. 46.

⁹⁾ Angela Stiff-Gottlieb, Notar Eugen Frischauf +. Donauland. Monatshefte für die deutsche Familie. Sonderdruck April 1934 (Krems 1934).

Eugen Frischauf, Mundart. In: Heimatbuch des Bezirkes Horn, Bd. 1 (Horn 1933) S. 431-449.

Ders., Volkskundliches. In: Heimatbuch des Bezirkes Horn, Bd. 1 (Horn 1933) S. 450-492.

Ders., Bürgerlicher Waldviertler Hausrat im 16. Jahrhundert. In: Eduard Stepan (Hg.), Das Waldviertel, Bd. 3 (Wien 1926) S. 142-151.

¹⁰⁾ Torsten Gebhard, Aufgaben der deutschen Bauernmöbelforschung. In: Konrad Hahm (Hg.), Volkswerk. Jahrbuch des Staatlichen Museums für Deutsche Volkskunde (Jena 1942) S. 19-36 (v. S. 28).

Volkskundliche Möbelforschung im Waldviertel

Originalobjekte und die Bedeutung von Bildquellen anhand von graphischen Studienblättern aus dem Bezirk Zwettl

Fachleuten und Liebhabern sind die reich bemalten und geschnitzten Möbel Oberösterreichs und Tirols gleichermaßen bekannt. In zahlreichen Bildbänden erfreuen sie den Betrachter. Es handelt sich dabei vor allem um schöne Repräsentationsmöbel und kaum um das alltägliche Gebrauchsgut. Immerhin hat auf diese Weise ein Teil bodenständiger Handwerkskunst Beachtung gefunden.¹⁾ Demgegenüber sind die Waldviertler Möbel bisher nur ansatzweise erforscht worden. Einzig Leopold Schmidt begann mit der Dokumentation des ländlichen Wohnmobiliars in Niederösterreich. Seine Veröffentlichungen bieten erstes Grundmaterial und weisen auf den Forschungs- und Publikationsrückstand hin.²⁾ Trotzdem fand man es weiterhin nicht der Mühe wert, dem schlichten, aber durchaus beachtenswerten Waldviertler Möbelbestand mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

Die Erforschung des ländlichen Mobiliars im Waldviertel reizte mich wegen dieses Bearbeitungsrückstandes und erwies sich als interessantes Diplomarbeitsthema.³⁾ Im Titel wählte ich bewußt den Terminus „Bauernmöbel“, weil er Fachleuten und interessierten Hobbysammlern gleichermaßen bekannt ist und ein fest eingprägtes Bild vermittelt. Um auf die Problematik dieses Begriffes hinzuweisen, habe ich ihn im Titel unter Anführungszeichen gestellt und mich in der Arbeit mit den verschiedenen Möglichkeiten einer fachgerechten Benennung dieser spezifischen Sachgütergruppe eingehender auseinandergesetzt. Oskar Moser definiert diesbezüglich treffend: „Zunächst waren es Liebhaber, Sammler, Architekten und Kunstwissenschaftler, die diese Bezeichnung gebrauchten. Das Wort hat sich eingebürgert und ist der Ausdruck für einen umfangreichen Sammelbegriff geworden. Der bäuerlichen Sprache hingegen ist er fremd.“⁴⁾ Aus den Protokollen des Franzisziätschen Katasters geht hervor, daß in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, aus welcher Zeit viele der bemalten Möbelstücke stammen, in den Dörfern rund um Zwettl und Großgerungs vorwiegend Bauern ansässig waren.⁵⁾ Die Bezeichnung nach der bäuerlichen Abnehmerschicht ist somit durchaus gerechtfertigt. Um Mißverständnisse zu vermeiden, ist jedoch festzuhalten, daß diese Möbel nicht von den Bauern selbst hergestellt und bemalt wurden. In diesem Sinne verwende ich den gewählten Terminus im weiteren als bloßes Synonym für eine Möbelgruppe, welche sich nicht nur durch den Kreis ihrer ursprünglichen Besitzer abgrenzt, sondern ebenso durch die Wahl des Holzes (vorwiegend Weichholz), der Form und der Bemalung.

¹⁾ Vgl. Franz C. Lipp, *Oberösterreichische Bauernmöbel* (Wien 1986) v. S. 13.

²⁾ Die beiden wichtigsten Werke dazu sind:

Leopold Schmidt, *Volkskunde von Niederösterreich*, 2 Bde. (Horn 1966).

Ders., *Farbige Volksmöbel in Niederösterreich*. In: *Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich* 36/II (1964) S. 803-831.

³⁾ Nora Czapka, „Bauernmöbel“ aus dem niederösterreichischen Waldviertel. Eine Bestandaufnahme mit besonderer Berücksichtigung der politischen Bezirke Horn, Zwettl und Waidhofen an der Thaya, 2 Bde. (phil. Dipl.-Arb., Wien 1990).

⁴⁾ Oskar Moser, *Kärntner Bauernmöbel* (Klagenfurt 1949) v. S. 9.

⁵⁾ Die Protokolle des Franzisziätschen Katasters befinden sich im Ständischen Archiv (St. A.) des niederösterreichischen Landesarchivs (NÖLA).

| Bezirke, ausgewählte Gemeinden | 1590 | 1796 | | 1890 | | 1991 | |
|-----------------------------------|--------|--------|-----------|--------|-----------|---------|-----------|
| | Häuser | Häuser | Einwohner | Häuser | Einwohner | Gebäude | Einwohner |
| Bezirk Melk — Teil | 2200 | 2960 | 16100 | 3309 | 20848 | 6998 | 22657 |
| Emmersdorf/Donau | 230 | 245 | 1352 | 264 | 1571 | 549 | 1672 |
| Hofamt Priel | 150 | 182 | 1003 | 201 | 1271 | 494 | 1626 |
| Klein-Pöchlarn | 72 | 76 | 463 | 88 | 495 | 307 | 916 |
| Leiben | 115 | 175 | 966 | 164 | 1057 | 411 | 1362 |
| Marbach/Donau | 148 | 177 | 1021 | 206 | 1295 | 560 | 1639 |
| Maria Taferl | 54 | 94 | 507 | 118 | 670 | 250 | 824 |
| Münichreith-Laimbach | 180 | 213 | 1080 | 270 | 1539 | 480 | 1756 |
| Persenbeug-Gottsdorf | 124 | 125 | 790 | 134 | 885 | 647 | 2048 |
| Pöggstall | 280 | 423 | 2200 | 480 | 2905 | 913 | 2747 |
| Weiten | 169 | 202 | 1050 | 236 | 1525 | 387 | 1140 |
| Yspertal | 145 | 242 | 1368 | 270 | 1862 | 610 | 1872 |
| Bezirk Waidhofen/Thaya | 3290 | 4935 | 28900 | 6849 | 39952 | 11458 | 28858 |
| Dietmanns | 19 | 45 | 210 | 245 | 1757 | 459 | 1229 |
| Dobersberg | 235 | 320 | 1870 | 402 | 2161 | 719 | 1817 |
| Gastern | 144 | 186 | 1205 | 364 | 2227 | 542 | 1419 |
| Groß-Siegharts | 189 | 502 | 2660 | 683 | 4364 | 1218 | 3239 |
| Karlstein/Thaya | 221 | 395 | 2063 | 553 | 2830 | 723 | 1593 |
| Kautzen | 194 | 282 | 1669 | 461 | 2765 | 629 | 1413 |
| Raabs/Thaya | 620 | 811 | 4590 | 1049 | 5796 | 1707 | 3336 |
| Thaya | 249 | 346 | 1954 | 416 | 2588 | 569 | 1455 |
| Vitis | 323 | 459 | 2607 | 576 | 3240 | 1073 | 2572 |
| Waidhofen/Thaya | 306 | 438 | 2956 | 607 | 4075 | 1831 | 5611 |
| Windigsteig | 149 | 217 | 1398 | 270 | 1575 | 417 | 1166 |
| Bezirk Zwettl | 5550 | 8450 | 48400 | 10410 | 61879 | 15658 | 46883 |
| Allentsteig | 354 | 482 | 2730 | 615 | 3704 | 837 | 2511 |
| Arbesbach | 155 | 244 | 1560 | 314 | 1879 | 489 | 1792 |
| Echsenbach | 125 | 164 | 959 | 202 | 1117 | 451 | 1268 |
| Göpfritz/Wild | 259 | 367 | 2069 | 490 | 2849 | 734 | 1893 |
| Groß-Gerungs | 425 | 800 | 4400 | 1023 | 5686 | 1549 | 4891 |
| Großgöttfritz | 180 | 200 | 1185 | 270 | 1523 | 377 | 1407 |
| Kottes-Purk | 307 | 345 | 1800 | 392 | 2666 | 559 | 1678 |
| Langschlag | 140 | 360 | 2082 | 473 | 2712 | 655 | 1873 |
| Ottenschlag | 98 | 153 | 907 | 202 | 1585 | 436 | 1151 |
| Pölla | 597 | 729 | 3900 | 870 | 4700 | 556 | 1094 |
| Rappottenstein | 222 | 376 | 2330 | 446 | 2704 | 688 | 1881 |
| Sallingberg | 167 | 247 | 1380 | 309 | 1911 | 525 | 1604 |
| Schwarzenau | 138 | 222 | 1280 | 298 | 1806 | 623 | 1737 |
| Schweiggers | 312 | 447 | 2500 | 514 | 2622 | 685 | 2100 |
| Waldhausen | 202 | 251 | 1408 | 349 | 1980 | 578 | 1374 |
| Zwettl-NÖ | 1335 | 1874 | 10800 | 2220 | 12961 | 3723 | 11600 |
| Waldviertel | 23500 | 34900 | 200100 | 43515 | 278468 | 82832 | 238363 |

| Bezirke, ausgewählte Gemeinden | 1590 | 1796 | | 1890 | | 1991 | |
|-----------------------------------|--------------|--------------|---------------|--------------|---------------|---------------|---------------|
| | Häuser | Häuser | Einwohner | Häuser | Einwohner | Gebäude | Einwohner |
| Gmünd | 165 | 291 | 1 698 | 337 | 3 368 | 1 792 | 6 094 |
| Großdietmanns | 210 | 313 | 1 733 | 375 | 2 296 | 808 | 2 172 |
| Großschönau | 203 | 255 | 1 440 | 294 | 1 594 | 402 | 1 183 |
| Heidenreichstein | 213 | 385 | 2 380 | 577 | 4 158 | 1 719 | 4 878 |
| Hoheneich | 45 | 149 | 753 | 201 | 1 481 | 574 | 1 548 |
| Kirchberg am Walde | 175 | 307 | 1 703 | 414 | 2 463 | 553 | 1 522 |
| Litschau | 214 | 475 | 3 200 | 573 | 4 227 | 1 257 | 2 959 |
| St. Martin | 163 | 256 | 1 600 | 334 | 1 976 | 473 | 1 259 |
| Schrems | 242 | 423 | 2 567 | 681 | 5 306 | 2 037 | 5 948 |
| Weitra | 320 | 509 | 2 900 | 624 | 4 052 | 1 032 | 2 954 |
| Bezirk Horn | 4 250 | 5 750 | 30 100 | 6 648 | 38 483 | 12 631 | 32 741 |
| Drosendorf-Zissersdorf | 314 | 388 | 2 001 | 429 | 2 304 | 757 | 1 451 |
| Eggenburg | 273 | 377 | 1 798 | 431 | 3 222 | 1 245 | 3 633 |
| Gars am Kamp | 330 | 481 | 2 600 | 562 | 3 131 | 1 459 | 3 456 |
| Geras | 251 | 373 | 1 836 | 444 | 2 488 | 773 | 1 531 |
| Horn | 247 | 335 | 1 943 | 425 | 3 669 | 1 647 | 6 338 |
| Irnfritz | 253 | 276 | 1 550 | 356 | 1 948 | 600 | 1 457 |
| Langau | 120 | 176 | 883 | 187 | 875 | 381 | 898 |
| Röschitz | 208 | 290 | 1 300 | 333 | 1 880 | 518 | 1 090 |
| St. Bernhard-Frauenhofen | 211 | 261 | 1 330 | 262 | 1 353 | 394 | 1 207 |
| Sigmundsherberg | 189 | 319 | 1 493 | 344 | 2 085 | 707 | 1 900 |
| Straning-Grafenberg | 183 | 287 | 1 670 | 339 | 1 709 | 437 | 798 |
| Weitersfeld | 383 | 518 | 2 902 | 592 | 3 266 | 780 | 1 866 |
| Bezirk Krems (Land), Teil | 4 800 | 6 650 | 38 700 | 7 891 | 49 817 | 15 858 | 42 686 |
| Dürnstein | 110 | 156 | 817 | 163 | 1 184 | 346 | 992 |
| Etsdorf-Haitzendorf | 268 | 353 | 2 420 | 442 | 3 263 | 989 | 2 694 |
| Gedersdorf | 167 | 188 | 1 268 | 217 | 1 619 | 631 | 1 797 |
| Gföhl | 406 | 533 | 3 050 | 671 | 4 102 | 1 400 | 3 738 |
| Hadersdorf-Kammern | 77 | 128 | 851 | 145 | 1 125 | 566 | 1 868 |
| Langenlois | 700 | 947 | 5 792 | 1 099 | 7 285 | 2 312 | 6 383 |
| Lengenfeld | 158 | 213 | 1 058 | 244 | 1 344 | 473 | 1 219 |
| Lichtenau | 335 | 408 | 2 165 | 494 | 2 818 | 783 | 2 105 |
| Rastenfeld | 176 | 277 | 1 516 | 341 | 2 135 | 592 | 1 347 |
| Rohrendorf bei Krems | 113 | 127 | 737 | 160 | 1 142 | 500 | 1 491 |
| St. Leonhard/Hornerwald | 27 | 268 | 1 984 | 378 | 2 447 | 532 | 1 225 |
| Schönberg/Kamp | 250 | 387 | 2 180 | 436 | 2 461 | 905 | 1 926 |
| Senftenberg | 170 | 247 | 1 350 | 276 | 1 654 | 720 | 2 059 |
| Spitz | 252 | 277 | 1 650 | 330 | 2 219 | 612 | 1 956 |
| Straß/Straßertale | 170 | 260 | 1 350 | 297 | 1 865 | 558 | 1 446 |
| Stratzing-Droß | 117 | 166 | 1 050 | 188 | 1 088 | 453 | 1 340 |
| Weinzierl am Walde | 263 | 284 | 1 500 | 315 | 1 924 | 486 | 1 364 |
| Weißkirchen/Wachau | 250 | 278 | 1 393 | 316 | 1 956 | 561 | 1 575 |

| Gemeinden | Gebäude | | | Wohnungen | | | Personen | | |
|---------------------------|--------------|--------------|--------------|---------------|--------------|--------------|---------------|---------------|--------------|
| | 1981 | 1991 | 1981 =100 | 1981 | 1991 | 1981 =100 | 1981 | 1991 | 1981 =100 |
| | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 |
| Pol. Bezirk Zwettl | 15658 | 14205 | 110 | 17129 | 15805 | 108 | 46883 | 48338 | 97 |
| Allentsteig | 837 | 828 | 101 | 971 | 1007 | 96 | 2511 | 2842 | 88 |
| Altmelon | 270 | 247 | 109 | 263 | 238 | 111 | 943 | 1007 | 94 |
| Arbesbach | 489 | 422 | 116 | 499 | 425 | 117 | 1792 | 1836 | 98 |
| Bärnkopf | 130 | 119 | 109 | 149 | 131 | 114 | 392 | 414 | 95 |
| Echsenbach | 451 | 377 | 120 | 460 | 356 | 129 | 1268 | 1214 | 104 |
| Göpfritz/Wild | 734 | 675 | 109 | 831 | 790 | 105 | 1893 | 1986 | 95 |
| Grafenschlag | 327 | 308 | 106 | 338 | 301 | 112 | 869 | 1048 | 83 |
| Groß-Gerungs | 1549 | 1354 | 114 | 1716 | 1519 | 113 | 4891 | 4899 | 100 |
| Großgöttfritz | 377 | 309 | 122 | 447 | 328 | 136 | 1407 | 1410 | 100 |
| Gutenbrunn | 199 | 171 | 116 | 295 | 264 | 112 | 637 | 684 | 93 |
| Kirchschlag | 240 | 229 | 105 | 275 | 242 | 114 | 744 | 795 | 94 |
| Kottes-Purk | 559 | 515 | 109 | 544 | 517 | 105 | 1678 | 1788 | 94 |
| Langschlag | 655 | 588 | 111 | 654 | 610 | 107 | 1873 | 1868 | 100 |
| Martinsberg | 385 | 349 | 110 | 413 | 364 | 113 | 1248 | 1317 | 95 |
| Ottenschlag | 436 | 407 | 107 | 472 | 444 | 106 | 1151 | 1202 | 96 |
| Pölla | 556 | 525 | 106 | 549 | 535 | 103 | 1094 | 1211 | 90 |
| Rappottenstein | 688 | 625 | 110 | 652 | 615 | 106 | 1881 | 1919 | 98 |
| Sallingberg | 525 | 467 | 112 | 528 | 469 | 113 | 1604 | 1548 | 104 |
| Schönbach | 292 | 268 | 109 | 322 | 267 | 121 | 1057 | 1031 | 103 |
| Schwarzenau | 623 | 588 | 106 | 720 | 723 | 100 | 1737 | 1929 | 90 |
| Schweiggers | 685 | 624 | 110 | 765 | 749 | 102 | 2100 | 2127 | 99 |
| Traunstein | 350 | 323 | 108 | 341 | 309 | 110 | 1139 | 1244 | 92 |
| Waldhausen | 578 | 570 | 101 | 590 | 591 | 100 | 1374 | 1540 | 89 |
| Zwettl-NÖ | 3723 | 3317 | 112 | 4335 | 4011 | 108 | 11600 | 11479 | 101 |
| Waldviertel | 82832 | 75391 | 110 | 100264 | 93781 | 107 | 238363 | 245130 | 97 |

Waldviertel: Langfristvergleiche (Gebietsstand 1991)¹

Tabelle 4

| Bezirke, ausgewählte Gemeinden | 1590 | 1796 | | 1890 | | 1991 | |
|-----------------------------------|--------|--------|-----------|--------|-----------|---------|-----------|
| | Häuser | Häuser | Einwohner | Häuser | Einwohner | Gebäude | Einwohner |
| Krems (Stadt) | 790 | 1021 | 6900 | 1428 | 18485 | 4959 | 22829 |
| Bezirk Gmünd | 2680 | 5110 | 31000 | 6980 | 49004 | 15370 | 41709 |
| Bad Großpertholz | 120 | 363 | 2303 | 438 | 2858 | 696 | 1732 |
| Brand-Nagelberg | 18 | 132 | 1074 | 252 | 2903 | 747 | 2029 |

¹ Gerundete oder durch Schätzungen ergänzte Werte sind kursiv gesetzt.

| Gemeinden | Gebäude | | | Wohnungen | | | Personen | | |
|--------------------------------|--------------|--------------|---------------|--------------|--------------|---------------|--------------|--------------|---------------|
| | 1981 | 1991 | 1981 = 100 | 1981 | 1991 | 1981 = 100 | 1981 | 1991 | 1981 = 100 |
| | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 |
| Senftenberg | 645 | 720 | 112 | 813 | 863 | 106 | 1986 | 2059 | 104 |
| Spitz | 575 | 612 | 106 | 738 | 809 | 110 | 2025 | 1956 | 97 |
| Straß/Straßertale | 524 | 558 | 106 | 618 | 633 | 102 | 1420 | 1446 | 102 |
| Stratzing-Droß | 337 | 453 | 134 | 378 | 479 | 127 | 1111 | 1340 | 121 |
| Weinzierl/Walde | 442 | 486 | 110 | 389 | 444 | 114 | 1391 | 1364 | 98 |
| Weißkirchen/Wachau | 526 | 561 | 107 | 616 | 679 | 110 | 1601 | 1575 | 98 |
| Pol. Bezirk Melk — Teil | 6292 | 6998 | 111 | 6848 | 7618 | 111 | 22353 | 22657 | 101 |
| Artstetten-Pöbring | 315 | 365 | 116 | 333 | 372 | 112 | 1143 | 1185 | 104 |
| Dorfstetten | 168 | 191 | 114 | 164 | 181 | 110 | 654 | 639 | 98 |
| Emmersdorf/Donau | 464 | 549 | 118 | 507 | 594 | 117 | 1473 | 1672 | 114 |
| Hofamt Priel | 413 | 494 | 120 | 471 | 562 | 119 | 1604 | 1626 | 101 |
| Klein-Pöchlarn | 271 | 307 | 113 | 333 | 371 | 111 | 856 | 916 | 107 |
| Leiben | 373 | 411 | 110 | 453 | 479 | 106 | 1304 | 1362 | 104 |
| Marbach/Donau | 507 | 560 | 110 | 553 | 662 | 120 | 1623 | 1639 | 101 |
| Maria Taferl | 226 | 250 | 111 | 238 | 263 | 111 | 802 | 824 | 103 |
| Münichreith-Laimbach | 455 | 480 | 105 | 471 | 499 | 106 | 1701 | 1756 | 103 |
| Nöchling | 193 | 228 | 118 | 204 | 261 | 128 | 898 | 963 | 107 |
| Persenbeug-Gottsdorf | 574 | 647 | 113 | 692 | 796 | 115 | 1929 | 2048 | 106 |
| Pöggstall | 913 | 843 | 108 | 961 | 885 | 109 | 2747 | 2892 | 95 |
| Raxendorf | 343 | 323 | 106 | 328 | 329 | 100 | 1136 | 1134 | 100 |
| Sankt Oswald | 263 | 238 | 111 | 290 | 264 | 110 | 1132 | 1165 | 97 |
| Weiten | 387 | 360 | 108 | 419 | 382 | 110 | 1140 | 1180 | 97 |
| Yspertal | 610 | 569 | 107 | 580 | 569 | 102 | 1872 | 1995 | 94 |
| Bezirk Waidhofen/Thaya | 11458 | 10503 | 109 | 12912 | 12478 | 103 | 28858 | 30391 | 95 |
| Dietmanns | 459 | 444 | 103 | 527 | 541 | 97 | 1229 | 1262 | 97 |
| Dobersberg | 719 | 665 | 108 | 744 | 699 | 106 | 1817 | 1897 | 96 |
| Gastern | 542 | 485 | 112 | 577 | 552 | 105 | 1419 | 1520 | 93 |
| Groß-Siegharts | 1218 | 1149 | 106 | 1520 | 1529 | 99 | 3239 | 3359 | 96 |
| Karlstein/Thaya | 723 | 673 | 107 | 769 | 779 | 99 | 1593 | 1723 | 92 |
| Kautzen | 629 | 603 | 104 | 674 | 716 | 94 | 1413 | 1533 | 92 |
| Ludweis-Aigen | 523 | 498 | 105 | 539 | 514 | 105 | 1152 | 1310 | 88 |
| Pfaffenschlag b. Waidhofen | 385 | 364 | 106 | 441 | 429 | 103 | 980 | 1071 | 92 |
| Raabs/Thaya | 1707 | 1663 | 103 | 1824 | 1749 | 104 | 3336 | 3748 | 89 |
| Thaya | 569 | 534 | 107 | 594 | 612 | 97 | 1455 | 1548 | 94 |
| Vitis | 1073 | 851 | 126 | 1099 | 1003 | 110 | 2572 | 2723 | 94 |
| Waidhofen/Thaya | 1831 | 1596 | 115 | 2370 | 2204 | 108 | 5611 | 5401 | 104 |
| Waidhofen/Thaya (Land) | 338 | 289 | 117 | 385 | 370 | 104 | 1102 | 1127 | 98 |
| Waldkirchen/Thaya | 325 | 318 | 102 | 381 | 361 | 106 | 774 | 902 | 86 |
| Windigsteig | 417 | 371 | 112 | 468 | 420 | 111 | 1166 | 1267 | 92 |

SCHRIFTENREIHE DES WALDVIERTLER HEIMATBUNDES

Neuerscheinungen 1992

Harald Hitz (Herausgeber)

Johann Georg Grasel — Räuber ohne Grenzen

Aus dem Inhalt:

Harald Hitz: Johann Georg Grasel — die Karriere eines Räubers

Michael Pammer: Randgruppenkriminalität um 1800 im Waldviertel

Wolfgang Brandstetter: Der „Fall Grasel“ — strafrechtliche Aspekte
aus heutiger Sicht

Bohuslav Beněs: Der Grasel. Das Leben eines Räubers
aus mährischer Perspektive

Marta Šrámková: Die Gestalt von Grasel in den mährischen
Räubergeschichten

Margot Schindler: „Er spricht geschwinde deutsch, auch böhmisch...“
Johann Georg Grasel und die Volksüberlieferung über die Räuber

Richard Bletschacher: Die Ballade vom Räuber Grasel

Harald Hitz / Erich Rabl: Das Fortleben der Erinnerung an
Johann Georg Grasel bis heute

Schriftenreihe des WHB Band 34, ca. 100 bis 120 Seiten, reich illustriert

Vorbestellpreis: öS 95,—, später ca. öS 120,—

Erscheint voraussichtlich im Juni 1992

Christoph Schadauer

Das Jahr 1945 im politischen Bezirk Waidhofen an der Thaya

Mit einem Vorwort von Karl Gutkas
und einem Literaturüberblick von Harald Hitz

Schriftenreihe des WHB Band 35, ca. 290 Seiten mit 78 Abbildungen

Vorbestellpreis: öS 170,—, später ca. öS 195,—

Erscheint voraussichtlich im Mai 1992

Bestelladresse: WHB, A-3580 Horn, Postfach 100